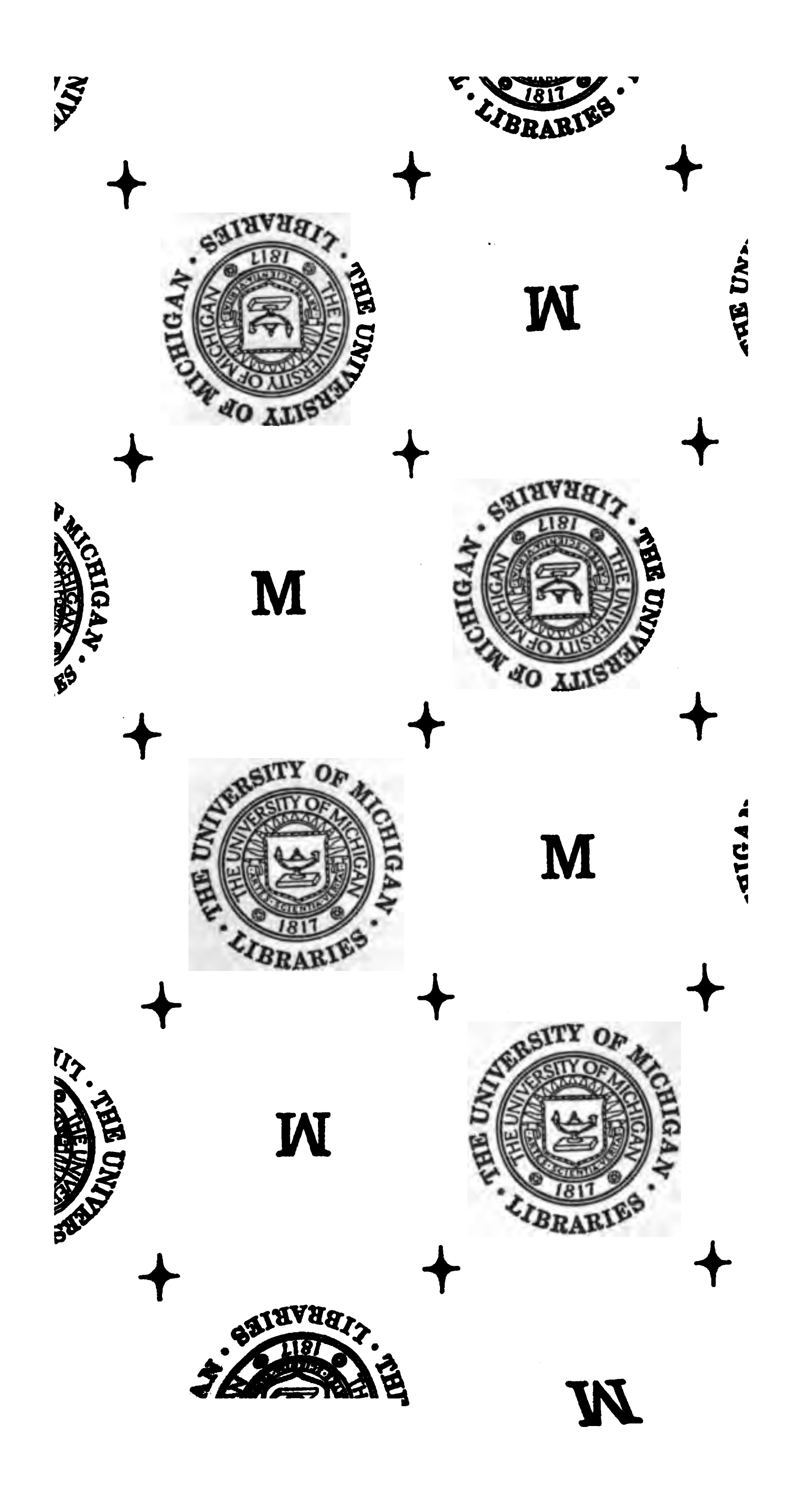








Des

ischylos

Werke.

Uebersetzt

von

Joh. Gust. Droysen.

Erster Theil.

Berlin,
verlegt bei G. Finke.

1832.

Vorrede.

Uebersetzungen antiker Dichter haben in unserer Literatur einen schwierigen Stand; durch viele mißglückte Versuche ist das Publikum ermüdet und mißtrauisch gemacht; mit Recht wird auf die verwandtere und ungleich reichere Poesie der modernen Völker verwiesen; berühmte Namen des Alterthums verlieren allmählig den Nimbus herkömmlicher Vorurtheile; und das Wesen der Klassicität, die rhetorische Vollendung, die sie schon nicht mehr vor dem neueren Schriftthum voraus haben, geht gewöhnlich in den Uebersetzungen zu Grunde, deren Geschmacklosigkeit zum Sprüchwort geworden ist.

Es ist nicht meine Absicht, für das vorliegende Buch eine Vertheidigung zu führen, die, wenn sie gerecht, unnöthig, wenn sie nöthig, Beweis und Bekenntniß zugleich ist, daß ich viele Mühe verschwendet habe. Ich würde mich damit begnügen, um die freundliche Nachsicht meiner Leser zu bitten, wenn ich nicht Rechenschaft ablegen zu müssen glaubte, wie ich Fremdes treu und unverfälscht wiederzugeben bemüht gewesen bin.

Wenn Uebersetzungen Fremdes heimisch zu machen bestimmt sind, so, glaube ich, braucht nicht der weitläuftige Apparat des Transportes und alle die unreinlichen Spuren des durchgemachten Weges und der gelehrten Emballage mit ausgestellt zu werden. So habe ich alle Untersuchungen, Ei-

Vorrede.

Uebersetzungen antiker Dichter haben in unserer Literatur einen schwierigen Stand; durch viele mißglückte Versuche ist das Publikum ermüdet und mißtrauisch gemacht; mit Recht wird auf die verwandtere und ungleich reichere Poesie der modernen Völker verwiesen; berühmte Namen des Alterthums verlieren allmählig den Nimbus herkömmlicher Vorurtheile; und das Wesen der Klassicität, die rhetorische Vollendung, die sie schon nicht mehr vor dem neueren Schriftthum voraus haben, geht gewöhnlich in den Uebersetzungen zu Grunde, deren Geschmacklosigkeit zum Sprüchwort geworden ist.

Es ist nicht meine Absicht, für das vorliegende Buch eine Vertheidigung zu führen, die, wenn sie gerecht, unnöthig, wenn sie nöthig, Beweis und Bekenntniß zugleich ist, daß ich viele Mühe verschwendet habe. Ich würde mich damit begnügen, um die freundliche Nachsicht meiner Leser zu bitten, wenn ich nicht Rechenschaft ablegen zu müssen glaubte, wie ich Fremdes treu und unverfälscht wiederzugeben bemüht gewesen bin.

Wenn Uebersetzungen Fremdes heimisch zu machen bestimmt sind, so, glaube ich, braucht nicht der weitläuftige Apparat des Transportes und alle die unreinlichen Spuren des durchgemachten Weges und der gelehrten Emballage mit ausgestellt zu werden. So habe ich alle Untersuchungen, Ei-

.... in so mannigfachen Combination
dem Gelehrten bekannt oder leicht
n ich dies Kaleidoscop der Citate auch
g geschüttelt habe, soll ich da die Ill
sicht durch ein gewissenhaftes Aufzäh
n und unscheinbaren Kleinigkeiten, die
ren?

eigenthümlicher die Zeit, die Verhältni
denen die Aischyleische Poesie angehört
schien es zu sein, die Hauptpunkte dies
r dem heutigen Bewußtsein fremd ist, z
selbst der Prachtbau der Propyläen,
igt es, auf eine Sandfläche und vor
einer Chaussee verpflanzt, das Wese
ein; in gleicher Weise erfordert da
ischer Dramen eine möglichst klare An
für welche und von welchen sie besti
ische Form, die den Didaskalien
r der größeren Behandl...

ten zu können, die der aufmerksame Blick unwillkührlich
änzt und gleichsam belebt.

Mehr für gebildeten und empfänglichen Sinn, als für
lologische, in das Alterthum vertiefte Gelehrsamkeit be-
mmt, durften diese Didaskalien den Charakter moderner Re-
ion und Uebersichtlichkeit erhalten, und selbst in Verhält-
en der Gegenwart für das Alterthümliche Maaß und Er-
rung suchen. In der That ist der Abriß der Athenäischen
schichte, an den ich die wenigen Data, die über des Dich-
s Leben auf uns gekommen sind, angeknüpft habe, der An-
uungsweise des Alterthums eben in keinem höhern Grade ver-
ndt, wie die Zusammenstellung der wenigen Hauptmomente,
denen ich ein Bild von der Entwickelung der griechischen
esie zu geben versuchte. Um in beiden den Standpunkt
Aischylos mit einiger Sicherheit zu bezeichnen, konnte es
so weniger auf Urtheile und Vorurtheile seiner Zeit ankom-
n, als ihr politischer und künstlerischer Charakter ihr selbst
einer allgemeineren Würdigung in Beziehungen erschienen
re, die sie nimmer geahnet hat, da sie ihre Größe und ihre
hwäche sind.

Aesthetischer Bemerkungen habe ich mich so viel als
glich enthalten; der Bewunderung durch Exclamationen
r Anatomiren der respectiven Schönheiten die Gewißheit
er selbst zu geben, schien mir eben so zwecklos, wie Män-
, die man an den großen Werken eines großen Geistes so
n sucht, dem glücklichen Finder abzuleugnen, oder gar als
angel an Verständniß, an Geschmack, an unbefangenem
theil zurückzugeben. Auch der einzelne Mensch in seiner
efflichkeit und seinen Schwächen, in seinem Thun und Lei-
n ist viel zu tief für ein kaltes Urtheil; gerecht zu sein
das schöne Vorrecht und der schönste Lohn der Liebe. Und

jedes Werk des Dichters, das er ja selbst in höchster Gestal-
tung ist, fordert diese Liebe, um sie reich zu belohnen; ihr of-
fenbart sich das Geheimniß, von dem es zeugt.

Den vereinzelten Tragödien des Aischylos sind kurze, auf
sie insbesondere bezügliche Nachweisungen beigefügt worden;
ausführlicher zu sein erlaubte ich mir nur in den Didaskalien
der Orestea. Und wenn ich die scenische Darstellung dieses
großen Gedichtes durchgehend zu charakterisiren versucht habe,
so war ich nicht sowohl gemeint, das dort Aufgezeichnete als
unumstößlich und entscheidend auszugeben, als vielmehr be-
strebt, den eigenthümlichen Gang einer antiken Darstellung,
den Typus der Aischyleischen Poesie, die strenge Architektonik
ihrer Beziehungen einigermaßen zu veranschaulichen. Hier
glaubte ich die Grnndform nachweisen zu können, nach wel-
cher es möglich ist, die Trümmer der Aischyleischen Kunst nach
ihrem wahrscheinlichen Zusammenhange zu ordnen.

In der That ist das Wiederauffinden der Trilogien
eins der merkwürdigsten Resultate, deren sich die Philologie
unserer Zeit rühmen darf. Vergebens hat sich kritischer Scharf-
sinn bemüht, eine Entdeckung, die ihm nicht gelungen war,
zu verdächtigen; es giebt eine höhere Gewißheit als die Be-
glaubigung durch irgend welche Citate; der erfreuliche Fund
selbst war der unabweisbarste Beweis seiner Möglichkeit. Der
Argwohn, mit welchem ich, durch die nackte Evidenz des Läug-
nens geblendet, das Neue zu prüfen begann, hat sich mir in
die vollkommenste Ueberzeugung umgewandelt; ein Umstand,
dessen ich darum erwähne, weil von dem Uebersetzer eines
Dichters mehr als das Verständniß des Wortes gefordert
wird.

Freilich erscheint es für den ersten Anblick zweideutig
und gewagt, dramatische Kunstwerke, von denen oft kaum ein

ters, oft kaum der Name überliefert ist, in dem Wesentlichen ihrer Gestaltung skizziren zu wollen; aber die Bedingungen, ein ungefähres Bild, und nur das wird beabsichtigt, zu entwerfen, sind vorhanden. Daß die trilogische Form, die der Orestea zum Grunde liegt, typische Grundform der Aischyleischen Poesie ist, ergiebt sich einmal aus der Betrachrung der vier anderen Dramen, die eben so bestimmt in sich selbst nach diesem Typus geordnet sind, wie sie in ihrer sichtbaren und eigenthümlichen Unzulänglichkeit gleich den einzelnen Dramen der Orestea über sich hinaus auf eine Verbindung hinweisen, die nach der aufgestellten Norm wesentlich und nachweisbar ist; ferner ordnet sich der größte Theil der überlieferten Tragödiennamen nach dem Inhalte, den sie unzweideutig bezeichnen, auf die augenfälligste Weise zu Gruppen von je drei Stücken, wie dies bei den nicht minder reichhaltigen Katalogen Sophokleischer und Euripideischer Dramen auf keine Weise möglich wäre. Ist es so constatirt, daß Aischylos sich überhaupt der trilogischen Kunstform bediente, so haben wir in derselben, wie etwa der Bildhauer zur Restauration eines verstümmelten Steinbildes an den normalen Verhältnissen des menschlichen Körpers, den allgemeinen Kanon, der unter den verschiedenartigsten Situationen und Motiven die möglichen Beziehungen und Wechselwirkungen organisch bestimmen wird. Wissen wir dies allgemeine Wie, so bedarf es nur noch der Kenntniß des besonderen Inhaltes, um das Geforderte möglich zu machen. Ein bedeutender Reichthum mythologischer Ueberlieferungen, unter diesen manche, die aus Aischylos selbst geschöpft sind, die das Gepräge seiner eurhythmischen Anschauungsweise tragen, die andere Dichter aus ihm, ohne das eigenthümlich Fremde verwischen zu können oder zu wollen, übertragen haben, machen es möglich, die große Analogie der

.. einige finden, deren trilogischen
eisen oder auch nur zu ahnen unmöglic
er auffallen, je geringer ihre Zahl ist.
ß wir nur eines vollständigen Katalog
nen bedürften, um die meisten, wenn
mmteste orientiren zu können. Wie vi
ngen sind, zeigt vor allen die Zahl de
dramen; wir kennen einige zwanzig T
von zehn Satyrdramen; daß ihrer n
Trilogien sein mußten, ergiebt sich aus
ehung, die zwischen beiden Statt fand.
n Satyrmythen trägt so eigenthümlich
istische Beziehung in sich, daß man sic
erwehren kann; wenn erzählt wird,
n aller Riesen, die wüsten Gigante
n den Himmel zu stürmen hofften, durch
des Esels, auf dem der weise Seilenos
der grotesken Herakleskeule in die Fl
kt man ...

ng, es habe das Satyrspiel in bestimmtem Zusammenhang
it der jedesmaligen Trilogie gestanden, kaum eine weitere
eglaubigung, als die Ueberzeugung, die sich aus der Kunst-
eise des Dichters ergiebt, anzuführen sein wird. Wenn ich
ier gar so weit gegangen bin, das Satyrspiel der Orestea,
ssen Namen, die einzige Notiz, die wir von ihm haben, auf
ehr als eine mythische Erzählung bezogen werden kann, bis
das Einzelne genau zu skizziren, so muß ich, um jeder
ißdeutung zu begegnen, hinzufügen, daß ich nichts anderes
s das Aischyleische Satyrdrama und dessen Verhältniß zur
rilogie, wie ich es mir denke, an einem Beispiele zeigen
ollte; die weitere Absicht, den tetralogischen Zusammenhang
enigstens einmal vollständig und anschaulich hervortreten zu
ssen, wäre allerdings nur durch ein förmliches Nachdichten
nd durch mehr Talent als Bescheidenheit zu erreichen ge-
esen.

Was ich im Großen nicht gewagt, glaubte ich mir im
leinen erlauben zu dürfen; es schienen mir in den erhaltenen
ramen Lücken von einem oder einigen Versen zu störend
nd ihre Ergänzung zu leicht, als daß ich sie nicht nach dem
rkennbaren Zusammenhange zu restauriren hätte versuchen
ollen; ein Kreuz bezeichnet solches Machwerk. Warum ich
ı dem Prolog der Grabesspenderinnen nicht den geistreichen
ermuthungen Genelli's gefolgt bin, ergiebt sich aus dem in
en Didaskalien zu dieser Tragödie Angeführten.

Die Uebersetzung selbst anlangend bin ich der natürlichen
egel, die aus ihrem Zwecke folgt, gefolgt. Es wäre gleich
hlerhaft, alles Fremdartige zu verwischen, wie der eigenen
prache das Joch eines fremden Idioms aufzubürden; zwi-
hen den beiden Klippen der Karrikatur und der Farblosigkeit
ann die größte Treue allein hindurchleiten.

gkeit; das frappante Farbenspiel der
fremd, und die Musik der Tragödie
der Rede bestimmter hervorheben m
hen. Und doch bleibt eine sorgsame Be
cht. Bald läßt ein homerisches Wort
Ton durchklingen, bald eine kleine
in der Formation die eigenthümliche F
zweckt, erkennen; die Erzählung J
durch eine weiche Jonische Form b
stra's hochfahrender Trotz gefällt sich

solchen sicheren Punkten ausgehend,
Gehör allmählig auch das minder
; dem schönen Fragment aus dem
das in Cicero's Uebersetzung farblos
den bestimmten rhetorischen Charakter
dert, wiedergeben zu dürfen.
Uebersetzer muß treu den Inhalt de

prachen fordert, das Rechte und Schöne zu finden. Wollte der Bildhauer ein Erzbild in Marmor übertragen, so würde in Adern, Muskeln und Gewandung Manches dem Stein zu Liebe modificiren; ein Musikstück für Saiten dürfte nicht ohne wesentliche Aenderungen für Bleche transponirt werden; die Sprache, das geistigste, individuellste und sprödeste Material künstlerischer Gestaltung, bedarf um so mehr jener Freiheit, je freier und gebildeter sie selbst ist.

Und doch hat man sich gewöhnt, in Uebersetzungen alter Autoren Unbehülflichkeit für Treue, krasse Rohheit für antik zu nehmen; man findet es nicht widerlich, daß die schönen Danaostöchter in „Flausröcken" erscheinen; man glaubt sich auf dem lieblichen Wellenspiel antiker Rythmen zu wiegen, wenn der Vers auf plumpen Spondäen dahinstelzt oder in halsbrecherischen Kreuz- und Quersprüngen sich selbst überschlägt. Kann das abscheulichste Deutsch treue Uebersezzung eines reinen, rhetorisch vollendeten Griechisch sein? Die erste Anforderung ist, daß aus dem Schönen in das Schöne übertragen werde; jeder Mißlaut, jede Wortverstümmelung, jede Satzverrenkung ist eine ärgere Untreue, als ein Wort zu viel oder zu wenig; von der Pedanterei sklavischer Wörtlichkeit ist es nicht weit bis zu der absurden Manier jener Persischen Uebersetzer, die, wenn es nicht weiter ging, ehrlich das Indische Wort ihres Upanischad selbst in den Text setzten.

Der Uebersetzer hat keine höhere Richtschnur, als die künstlerische Schönheit des Originals in seiner Sprache bis zu dem Grade wiederzugeben, daß sie für ein freies Erzeugniß derselben gelten, daß sie die Form sein könnte, deren der Dichter sich selbst in dieser Sprache bedient haben würde. Schlegel's Uebersetzungen, Rückert's Nachbildungen sind in dieser Hinsicht belehrende Muster. Die Melodie der Klänge, *das Spiel* verwandter Sylben und ähnlicher

Worte, an dem sich so gern die Rede fortspinnt, diese or-
nische Lebendigkeit, die in jedem Punkte der Oberfläche selb-
ständig und charakteristisch nachzittert, ist dem Aischylos so
eigenthümlich, daß sie vor Allem die sorgfältigste Rücksicht
seines Uebersetzers fordert. Ich verweise auf eine Stelle der
Choephoren, die mir vollkommen mißglückt ist: als Elektra
die Locke auf dem Grabe ihres Vaters sieht, fragt der Chor,
„von welchem Manne, welchem *hochgeschürzten* Weib" sie
sei; mit dem ruhigen epischen Klange des griechischen Aus-
drucks hat das Beiwort seine Bedeutung verloren, und an der
Stelle einer schönen, charakteristischen Wendung giebt die Ue-
bersetzung eine müßige Breite.

Endlich muß ich auf eine Sonderbarkeit aufmerksam
machen, die selten beachtet, oft geläugnet, und doch augenfäl-
lig vorhanden ist. Der Reim tritt bei Aischylos wiederholent-
lich auf eine so merkwürdige Weise und an so hervortretenden
Stellen ein, daß man ihn nicht für zufällig oder unbedeutend
halten kann; namentlich sind die Schutzflehenden hierdurch
merkwürdig; am Schluß längerer Reden findet man ihn in
diesem Drama fünfmal, öfter noch in Chorversen, für die
tausend Zeilen dieses Gedichtes in der That oft genug, um es
für bedeutend zu halten. Ich weiß sehr wohl, daß der Reim
für unser Ohr eine andere Geltung hat, daß sich die Rhyth-
men der antiken, die Reime der romanischen Sprachen wie
die Sculptur und Malerei, in denen sich der charakteristische
Unterschied beider Epochen ausspricht, verhalten, daß das
Christenthum der stolzen Römersprache den Reim gegeben, der
muskulösen altgermanischen Sprache die Energie der Rhyth-
men gebrochen hat, daß endlich unsere schöne Sprache, nach
langem Druck und vielfacher Verirrung der Plastik der Rhyth-
men und dem Farbenspiel des Reimes gleich bequem, der

usik, dieser Kunst der neuen Zeit entspricht, die jene beiden
omente zu der höheren Einheit der Bewegung aufhebt, und
ß die Musik unserer Sprache eben in dieser Einheit von
ythmik und Reim beruht. Auch die alte Sculptur schmückte
e Marmorstatuen mit hellen Farben; und diese Farben des
imes sind es, die ich der marmorhellen Sprache des Ai-
ylos um so weniger entziehen durfte, da sie für uns die
nge Kälte der Rhythmen so wohlthuend lindern. Wahr ist
, ich habe die Farbe häufiger und stärker aufgetragen, als
in Original; für die epischen Anklänge, die dem Boten der
alaminischen Schlacht so eigenthümlich sind, bot mir unsere
rache nichts Stellvertretendes: ein Reim am Ende seiner
de war das Einzige, was einen ähnlichen und wohlbekann-
Klang hervorrief; die andächtigen Gesänge der Danaiden
ften ihren weichen, ihren liturgischen Charakter nicht ganz
büßen: wenige Reime genügten, ihnen eine entsprechende
rbe zu geben.

Es versteht sich von selbst, daß überall die Versformen
Originals beizubehalten waren. Leider ist unsere Kenntniß
dramatischen Metrik noch in den ersten Anfängen; selbst
r die äußerlichsten Bestimmungen herrscht noch mannigfa-
r Streit; zerrissene Worte, dochmische Monstra, Anakrusen
glücklicher Unabhängigkeit, der ganze Wust von Asynar-
en und Parakatalexen, von Ischyorogen und Antispasten
t den Rhythmentanz der antiken Chorverse noch gefesselt.
er schon ist die Bahn gebrochen und die Stätte rein; die
ndarische Metrik, wie sie der Blick eines großen Philologen
wirrt und gestaltet hat, ist fortan Grundlage und Richt-
nur für die Rhythmik des Alterthums, und von ihr aus
hält die wunderbare Kunst des tragischen Chorliedes Licht
d Bestimmtheit.

Charaktere der verschiedenen Rhythme
:gangsformen, die sie verbinden, in den
ser oder jener Versgruppen, in dene
Regel des äusserlichen Wohllautes od
ll zu erkennen, ein aufmerksames Ohr
Gliederung die Regungen eines orga
nhanges zu belauschen vermögen wirk
ist hier nicht der Ort, den Gang un
obachtungen darzulegen; nur sie macht
ebersetzung möglich, welche die kühne Sy
erses nachzuahmen versuchen konnte.
rlichkeit einer Quantitätslehre in anti
findet in der Qualität des Wortes
dem sinngemässen Accent rhythmisirend
n das Verhältniss der Sylben bis zu
r Metra gegen einander feststellen zu
eklamation des Verses muss seinen
ben; sein metrisches Schema ist nich

önen und bedeutsamen Klang des Aischyleischen Trimeters, hatte ich mit ängstlicher Sorgfalt seine Spondäen beizubehalten gesucht; aber ich überzeugte mich bald, daß sie in unserer nicht quantitativ rhythmisirenden Sprache schwerfällig, ermüdend, betäubend klangen, und daß der Trimeter, schon durch seine strenge Geschlossenheit ernst und feierlich, einen linderen Fluß des Rhythmus, eine wellenhafte Ruhe des Sylbenwechsels forderte. Bedeutender mußte jene Differenz der Sprachen werden, wo das Griechische von seiner quantitativen Natur den mannigfachen und kunstreichen Gebrauch machte, der uns unnachahmlich ist; Quantitätslängen als zwei Kürzen darzustellen, die Kürzen selbst ohne Weiteres rhythmisch zu betonen, dies bunte Spiel von metrischen Auflösungen, die nicht den Inhalt, wohl aber den Ausdruck des Rhythmus ändern, darf die deutsche Sprache nur in sehr wenigen Fällen nachzuahmen wagen. Wenn ich mir den Anapäst, der sich im Griechischen ganz ungezwungen im Metrum eines Daktylus darstellt, in einigen wenigen Fällen daktylisch zu schließen erlaubte, so weiß ich sehr wohl, daß ich ihm den rhythmisch entgegengesetzten Charakter gab, und „die Persierinnen, die fußklagenden“ sollten gerade in diesem Widerspruch ihre Bedeutung finden. — Lange habe ich vergebens nachgedacht, wie eine Reihe von Kürzen, wie sie die leidenschaftliche Bewegung liebt, im Deutschen dargestellt werden müßten; ich fand endlich den Ausweg, daß ja ein gewisser Grad quantitativer Aenderung endlich auch die Qualität ändert; ich glaubte nicht Unrecht zu thun, wenn ich in solchem Falle die rhythmische Form entsprechend modificirte; dies Schicksal traf namentlich oft die dochmischen Verse, deren tribrachischer Anfang im Deutschen statt scharf accentlos, statt heftig unbedeutend sein würde. — Nicht minder sind einige an sich einfache

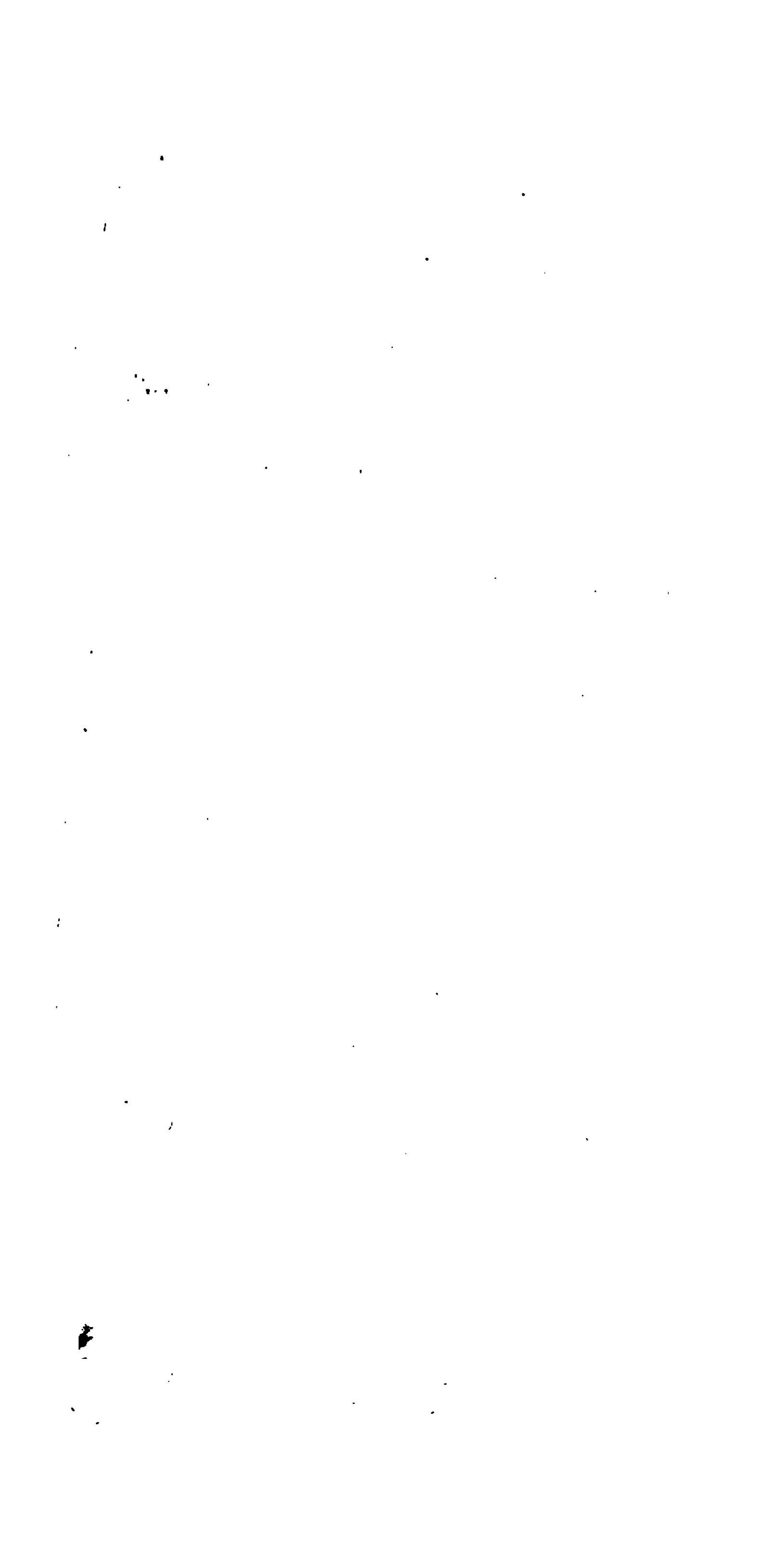
. Spitzigkeit des Accents. Wir sind d
Musik, die die stets gleiche und wi
nnigfach theilt, zu sehr von der entg
eßlich antiken Weise entwöhnt; ihr gil
; eine Reihe vereinter Einheiten schlie
m kleineren Ganzen ab, ohne daß d
ch nach Takten in sich gegliedert wä
rsuch, die Verhältnisse zusammengesetz
u bezeichnen, mißglücken.
r Charakter der Deutschen Rhythmik
ht der Cäsur vielfach von den Normen
Es ist ein bedeutender Unterschied
infacher und zusammengesetzter Verse;
chen Hexameters, des tragischen Trim
rspruch mit dem Rhythmus, den si
Accentuation zwingen, geben dem Ve
igkeit und den großen Reiz eines
iederhergestellten Gleichgewichtes; hie
e zu folgen ...

[..]ur so zu legen, daß der Rhythmus, durch die Gewalt der [..]klamation über den ihm gewöhnlichen Halt hinausgerissen, [..] zweite Reihe beginnt, statt die erste zu schließen. Gegen [..] gleiches Verfahren im Deutschen sperrt sich die nur rhyth[..]ische Natur unserer Sprache; ihr sind Diäresen nothwendige [..]ichen der wesentlichen Kommissuren; mit Beibehaltung der [..]suren würde der Vers, statt in seinen Theilen verbunden zu [..]n, in neue, aber rhythmisch falsche Theile zerfallen. Es ist [..] bedauern, daß durch einen Fehlgriff dieser Art eine der [..]önsten und für unsere Sprache geeignetsten Strophenformen [..]n milden Charakter eingebüßt hat, in dem ihr eigenthümli[..]er Reiz beruht; die Sapphische Zeile wird nach dem Vor[..]ng des Horaz durch eine Cäsur zerrissen, die von der [..]appho selbst als zu streng vermieden wurde.

Ueber das Einzelne der rhythmischen Formen, etwa für [..]n Gebrauch des Vorlesers, ausführlicher zu sein, würde nicht [..]r Mühe lohnen; was sich nicht von selbst gut liest, ist [..]lecht geschrieben, und Verse ohne richtige Deklamation kön[..]n durch sie nicht gut noch besser werden; die neuerdings [..]eder aufgebrachte Schematik ist überall und in gleichem [..]aaße unnütz, mag sie zeigen, wie die Rhythmen sind, oder [..]e sie sein sollten.

Berlin, den 8ten November 1832.

Joh. Gust. Droysen.



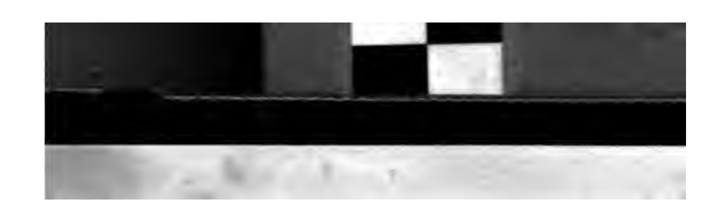
Druckfehler.

S. 5 Z. 13 für angesehen l. angesehn
- 6 Z. 12 - das l. daß
- 19 Z. 9 - zuwieder l. zuwider
- 20 Z. 6 - gefärlich l. gefährlich
ibd. Z. 18 - umsonnst l. umsonst
- 34 Z. 8 v. u. dich einmal zu streichen
- 54 Z. 5 für bot. l. bot,
- 68 Z. 1 v. u. für Träumdeuter l. Träumedeuter
- 77 Z. 5 für Feststieropfertage l. . . . tag
- 79 Z. 2 v. u. für drüber l. drüben
- 81 Z. 18 für Chorführer l. Chorführerin
- 126 Z. 18 - von l. mit
- 153 Z. 11 - wieder l. wider
- 157 Z. 7 - schönsten l. schönste
- 161 Z. 9 - unterwerfen l. entwerfen
- 183 Z. 18 - Abend l. Morgen
ibd. Z. 19 - Morgen l. Abend
- 188 Z. 3 v. u. l. an dem der dramatische

Inhalt

des

ersten Theils.



Die Orestea.

Personen.

Wächter.
Klytaimnestra.
Herold.
Agamemnon.
Kassandra.
Aigisthos.
Chor Argivischer Greise.

Erste Tragödie.

Agamemnon.

Personen.

Wächter.
Klytaimnestra.
Herold.
Agamemnon.
Kassandra.
Aigisthos.
Chor Argivischer Greise.

Scene. Königspallast zu Argos, Flügelgebäude zu beiden Seiten, rechts die Wohnung für das Gesinde, links die Gastwohnungen. Im Schloßraum drei Altäre, der des wegeleitenden Apollon vor der königlichen Pforte, der des Zeus rechts, des Hermes links. Ueber dem Gebäude die Aussicht auf die Stadt, auf die Berge und den Meerbusen von Argos.

Wenn der Vorhang sinkt, sieht man auf dem flachen Dache der Gesindewohnung, das als Warte dient, den Wächter sich von seinem Lager aufrichten.

Wächter.

Die Götter bitt' ich um Erlösung dieser Müh'n
Der langen Jahreswache, die ich lagernd hier
Im Dach des Atreushauses wie ein Wächterhund
Der stillen Sterne Nachtverkehr mit angesehen,
Und die den Menschen Winter bringen und Sommerzeit
Die hellen Führer funkelnd durch des Aethers Raum.
Und wieder späh' ich nach des Flammenzeichens Schein
Dem Strahl des Feuers, das von Troja Kunde bringt
Und Siegesnachricht; also, denk' ich, hat es mir
Geboten meiner Herrin männlich rathend Herz.
Und halt' ich so hier meine nachtgestörte Ruh
Vom Thau durchnäßt, nie mehr von Träumen aufgesucht,
So steht ja statt des Schlafes neben mir die Furcht,
Zufallen könnte gar im Schlaf mein Augenlied.
Und wenn ich ein Lied mir singen oder pfeifen will,
Den besten Schlaftrunk für den Wachestörer Schlaf,

So wein' ich seufzend über dieses Hauses Loos,
Das nicht, wie sonst wohl, allem Wetter glücklich trotzt.
So käm' erwünscht mir meiner Müh' Erlösung jetzt,
Erschien' des nächt'gen, botenfrohen Feuers Schein.

(Auf den Bergen steigt eine Flamme auf.)

O sei gegrüßt mir, Licht der Nacht! taghelle Lust
Weckst du in mir, erweckst in Argos weit und breit
Festchorgesänge, diesem Glück zum Dank geweiht!
Hoiho, hoiho!

(Mit diesem Wächterruf verläßt er die Warte, und eilt in die Scene hin

Agamemnons Gattin will ich es laut verkündigen,
Daß schnell ihr Lager sie verlasse, im Pallast
Den freudenhellsten Jubel diesem Feuerschein
Entgegenjauchze, da die Troerfeste ja
Gefallen ist, wie dort der Schein es hell erzählt!
Dann will ich selbst beim Fest den Vortanz halten; mir
Auch klecken soll's, daß meiner Herrschaft Würfel jetzt
Gut fiel; die achtzehn Augen bringt mein Spähen mir.
Nun aber will ich meines Fürsten liebe Hand,
Des Heimgekehrten, schütteln hier mit dieser Hand;
Vom Andern schweig' ich; mir verschließt ein golden Schloß
Den Mund; das Haus selbst, wenn es sprechen könnte, wü
Am besten ihm erzählen; denn der's weiß, mit dem
Besprech' ich gern; für den, der's nicht weiß, schweig' ich ge

(Wächter ab.)

Auf der Straße der Heimath kömmt der Chor der Greise hereingezogen, umwandeln zu den folgenden Marschrhythmen die Orchestra.

Chorführer.

Zehn Jahre nun sind's,
Seit Priamos mächtiger Rechter, der Fürst
Menelaos, mit ihm Agamemnon zugleich,
Das erhabene Paar der Atriden, in Zeus
Zweithroniger Macht, Zweisceptergewalt,

Du vermagst und du willst!
So werde du mir der Besorgniß Arzt!
Was mich bang jetzt läßt in die Zukunft sehn,
Jetzt heiter im Schein sich der Opfer erhellt,
Dieß Hoffen, die weitere Sorge verbeut's,
Den geheim herznagenden Kummer!
(Das Opfer beginnt.)

Opfergesang.

Erster Halbchorführer.

Ich darf singen der herrlichen, zeichenbegünstigten Fürsten
Glückliche Fahrt — denn es haucht mir Vertraun zu den Göttern
Dieß Festlied ein,
Kraft inwohnendes Alter —
Wie einst die zwiethronige Kraft der Achäer, der griechischen Jugend
Einige Feldherrn,
Fort mit Speer und mit rächendem Arme der Vogel des Muthes
Sandte gen Troja,
Der Luftkönig die Kön'ge der See;
Der im schwarzen Gefider voran, der im schneeweißen Fittig
Ihm nach zum Palast an der Lanzenseite;
Auf weitschauendem Horste
Saßen sie, weideten dort vom Geweide der tragenden Häsin,
Im letzten Lauf zum Tod erhascht.
Ailinon, Ailinon rufet! das Gute siege!

Erster Halbchor.

Ailinon, Ailinon! das Gute siege!

Zweiter Halbchorführer.

Und der erfahrene Seher, die zwei einmüthigen, kühnen
Fürsten erkennend, erkannte die Hasenverschlinger,
Des Zugs Führer;
Also sprach er die Deutung:

Wohl wird dereinst Priamos Feste die Beute der Heerfahrt;
Alle des Schlosses,
Alle des Volkes gesammelte Schätze, sie wird mit Gewalt einst
Rauben die Moira;
So hat nimmer der Ewigen Neid
Die gefährdeten Wälle mit Heeresgewalt so nie umnachtet!
Die lautere Artemis zürnt dem Hause,
Den Flugdienern des Vaters,
Weil mit der Frucht sie die tragende, zagende Mutter geopfert;
Sie haßt der Adler arges Mahl!
Ailinon, Ailnon rufet! das Gute siege!

Zweiter Halbchor.

Ailinon, Ailinon! das Gute siege!

Chorführer.

So treuen Sinns schirmt die Holde
Des zürnenden Leun ungeborne Brut,
Sorgt für alle des heideburchfliehnden Wildes saugende Jungen!
Enden wird sie, was Gunstreiches der Aare
Zeichen zugleich so erfreuend, so dräuend verkündet!
Dem Helfer will ich, dem Paian rufen,
Daß sie den Danaern nimmer ermüdender widriger Winde
Fahrthemmung zusend',
Lüstern nach anderem Opfer, geweiht mit Verstummen und
Blutschuld,
Heimlichen, keimenden Hasses Geburt, mannscheulos Freveln,
da furchtbar
Sein die empörte, misehrte,
Tückische Herrin im Haus',
Schlaflos kindrächende Wuth harrt!
Also geweissagt wurde von Kalchas zu freudigstem Glücke
Böses aus fahrtvorbeutendem Aar dem Hause der Fürsten.
Diesem ein gleiches
Ailinon, Ailinon rufet! das Gute siege!

Du vermagst und du willst!
So werde du mir der Besorgniß Arzt!
Das mich bang jetzt läßt in die Zukunft sehn,
Jetzt heiter im Schein sich der Opfer erhellt,
Dieß Hoffen, die weitere Sorge verbeut's,
Den geheim herznagenden Kummer!
(Das Opfer beginnt.)

Opfergesang.

Erster Halbchorführer.

Ich darf singen der herrlichen, zeichenbegünstigten Fürsten
Glückliche Fahrt — denn es haucht mir Vertraun zu den Göttern
Dieß Festlied ein,
Kraft inwohnendes Alter —
Wie einst die zwiethronige Kraft der Achäer, der griechischen Jugend
Einige Feldherrn,
Fort mit Speer und mit rächendem Arme der Vogel des Muthes
Sandte gen Troja,
Der Luftkönig die Kön'ge der See;
Der im schwarzen Gefider voran, der im schneeweißen Fittig
Ihm nach zum Palast an der Lanzenseite;
Auf weitschauendem Horste
Saßen sie, weideten dort vom Geweide der tragenden Häsin,
Im letzten Lauf zum Tod erhascht.
Ailinon, Ailinon rufet! das Gute siege!

Erster Halbchor.

Ailinon, Ailinon! das Gute siege!

Zweiter Halbchorführer.

Und der erfahrene Seher, die zwei einmüthigen kühnen
Fürsten erkennend, erkannte die Hasenverschlinger,
Des Zugs Führer;
Also sprach er die Deutung:

Wohl wird dereinst Priamos Feste die Beute der Heerfahrt;
Alle des Schlosses,
Alle des Volkes gesammelte Schätze, sie wird mit Gewalt ei
Rauben die Moira;
So hat nimmer der Ewigen Neid
Die gefährdeten Wälle mit Heeresgewalt so nie umnachtet!
Die lautere Artemis zürnt dem Hause,
Den Flugdienern des Vaters,
Weil mit der Frucht sie die tragende, zagende Mutter geopfert
Sie haßt der Adler arges Mahl!
Ailinon, Ailnon rufet! das Gute siege!

Zweiter Halbchor.

Ailinon, Ailinon! das Gute siege!

Chorführer.

So treuen Sinns schirmt die Holde
Des zürnenden Leun ungeborne Brut,
Sorgt für alle des heideburchfliehnden Wildes saugende Jungen
Enden wird sie, was Gunstreiches der Aare
Zeichen zugleich so erfreuend, so dräuend verkündet!
Dem Helfer will ich, dem Paian rufen,
Daß sie den Danaern nimmer ermüdender widriger Winde
Fahrthemmung zusend',
Lüstern nach anderem Opfer, geweiht mit Verstummen un
Blutschuld,
Heimlichen, keimenden Hasses Geburt, mannscheulos Freveln,
da furchtbar
Sein die empörte, misehrte,
Tückische Herrin im Haus',
Schlaflos kindrächende Wuth harrt!
Also geweissagt wurde von Kalchas zu freudigstem Glücke
Böses aus fahrtvordeutendem Aar dem Hause der Fürsten.
Diesem ein gleiches
Ailinon, Ailinon rufet! das Gute siege!

Ganzer Chor.

Ailinon, Ailinon! das Gute siege!

Wechselgesang des Chors.

ns, wer Zeus auch immer möge sein, ist er dieses Namens froh,
Will ich gern ihn nennen so;
Ihm vergleichen kann ich nichts, wenn ich alles auch erwäg',
Außer ihm selbst — wenn des Denkens vergebliche Qualen
Ich in Wahrheit bannen will!

s, wer ehedem gewaltig war, allbewehrten Trotzes hehr,
Was er war, nicht gilt es mehr;
Der darauf erstand, dem Allsieger unterlag auch der;
Aber den Zeus im Gesange des Sieges zu preisen,
Alles Denkens Frieden ist's!

n der uns zum ernsten Nachsinnen leitet, uns in Leid
Lernen läßt zu seiner Zeit;
Drum weint auch im Traum im Herzen noch
Kummer leideingedenk, und es keimt
Wider Willen weiser Sinn.
ohl heißt streng und schonungslos der ew'gen, hochgethronten
Götter Gunst!

eiches hat des Griechenzugs ältrer Führer kummervoll,
Seinem Seher sonder Groll,
Ringsandräundem Kummer ernst bereit,
Als in ruhmloser Rast fahrtgehemmt
Schwierig schon das Griechenheer
dem Aulisstrand gelagert rückwärts Chalkis Brandung
strömen sah —

Vom Strymon her wehten da die Winde
Rastloser Rast, hafenlosen Treibens,

Des Zug's Verzug,
Für Tau und Kiel immer neu Gefährde;
In trostlos langer Säumniß welkend
Schwand auch des Heers blühnde Jugend schon dahin;
Und als ein Mittel nun
Aerger den Fürsten selbst als ärgsten Verzug der S
Artemis Zorn deutend erfand, und sie den Stab ti
den Sand
Stießen und selbst Thränen sie nicht hem
des Atreus Söhne,

Da also sprach dieses Wort der Aeltre:
Ein hartes Loos ist es, nicht zu folgen,
Und hart, daß ich
Soll schlachten mein Kind, des Hauses Kleinod,
Am Altar tauchen meine Hand soll
Die Vaterhand in der Tochter Opferblut!
Was ist von Schmerzen frei?
Soll ich das Heer verrathen? täuschen die Kampfgeno
Daß sie das windstillende Sühnopfer, das jungfräuliche
Wilden Geschrei's fordern, gerecht ist es; es st
gut dann!

Als er dem Joch so der Noth sich beugte,
Als er der unsel'gen Sinneswandlung
Nachdachte, der arg unheilgen, da
Ergriff er kühn allzukühnen Vorsatz!
Denn so emporstachelt den Menschen ein erster Irrthum,
er begeht
Sinnverstört. Sinnbethört trug er's nun,
Sein Kind schlachten zu sehn für jenen weibstrafenden K
der Meerfahrt
Bräutliche Todtenweihe!

Ihr Bitten nicht, nicht ihr Vaterrufen,
Nicht ihre jungfräulich süße Jugend
Erbarmte der Feldherrn wilden Muth;
Der Vater sprach sein Gebet; er hieß sie
.. Diener hoch auf dem heil'gen Heerd niederhalten, in das Gewand
Tiefverhüllt, vorgebeugt, ziegengleich,
..ohl streng zu bewachen ihren schönrosigen Mund, daß nicht sie Jammernd ihr Haus verfluche.

Sie schwieg dem Machtwort in lautlosem Zwang;
Ihr Safrankleid ließ sie niederfließen,
..nd sah mit wehmüth'gem Blick bang zu jedem bittend ihrer Opfrer,
Als ob sie so mahnen wie ein stummes Bild
Ihn jetzt an sonst wollte, wo
Im goldnen mahlreichen Vätersaal sie
..ungfräulich blöd' sang' ihr Lied, in des Gesangs kindlich frommer Lust
Des vieltheuren Vaters dreimal seliges Loos zu preisen.

Was drauf geschah, sah ich nicht, sag ich nicht;
Doch unerfüllt bleibet Kalchas Wort nicht!
..enn Dike wägt je für Leid auch Belehrung zu. Die Zukunft —
Wer beugt ihr aus? — mag voraus ich nimmer schaun;
Dem wär' voraus trauern gleich;
Denn klar dem Ausspruch entsprechend kommt sie!
..as muß geschehn, wenden mag sich es zum Heil, falls es gönnen will,
Der hier nächster Hort uns weilt, des Apischen Landes Schirmherr!

Chorführer.

..ch nah' in Ehrfurcht, Klytaimnestra, deiner Macht;
..as ist gerecht, zu ehren seines Königes

Gemahlin, wenn verwais't ist seines Herrn der Thron.
Doch ob du nun Glaubwürd'ges hörtest, oder nicht,
Daß du in botschaftsfroher Hoffnung opfertest,
Das gern erführ' ich; aber schweigst du, kränk't's mich nicht.

Klytaimnestra.

Ein Evangelium, wie's im Sprüchwort heißet, ward
Das Morgenroth uns von der Mutter Nacht gesandt.
Ja Freude höret über alle Hoffnung groß:
Die Achäer nahmen ein die Stadt des Priamos!

Einer des ersten Halbchors (der Führer).

Was ist? Das Wort entging mir aus Unglaublichkeit!

Klytaimnestra.

In der Griechen Hand ist Troja! Sprach ich nun es klar?

Zweiter.

Es ergreift mich Freude, Thränen ruft sie mir hervor!

Klytaimnestra.

Daß du es wohl meinst, zeigt dein Aug' mir unverstellt.

Dritter.

Sprich, hast du Zeugniß dessen, sicher und gewiß?

Klytaimnestra.

Gewiß, was sonst denn? wenn ein Gott mich nicht betrog.

Vierter.

Du ehrst vielleicht ein überredend Traumgesicht?

Klytaimnestra.

Nie würd' ich Glauben schlafestrunknem Sinne leihn.

Fünfter.

So macht ein schnellbeschwingt Gerücht dich wohl so froh?

Klytaimnestra.

Als wär' ich ein kindisch Mädchen, so verhöhnst du mich.

Sechster.

Zu welcher Zeit war's, daß die Stadt vernichtet ward?

Klytaimnestra.

In dieser Nacht war's, welche diesen Tag gebar.

Siebenter.

Doch welcher Bote mochte sich so schleunig nahn?

Klytaimnestra.

[H]haistos, der vom Ida hellen Strahl gesandt!
[De]nn her geschickt hat in der Feuer Wechselpost
[De]n Brand den andern, Ida selbst zum Hermesfels
[Au]f Lemnos. Von der Insel her zum dritten nahm
[De]n breiten Lichtstrahl auf des Zeus Athosgebirg.
[Du]rchleuchtend, daß der Wanderin Flamme mächt'ger Schein
[We]ithin der Meerfluth Rücken überflog, ein Brand
[De]r Freude, ward goldstrahlend, einer Sonne gleich,
[De]r Warte von Makistos dann das Licht gesandt.
[D]ie schürte weiter, säumig nicht, noch unbedacht
[Vo]m Schlaf bewältigt, ihren Botentheil hinaus.
[Un]d wieder fernhin eilend gen Euripos Fluth
[Ri]ef auf der Strahl die Wächter auf Messapios.
Die dann entbrannten und entsandten neuen Schein,
Der Graias Haufen Heidekraut anzündete.
Die rüst'ge Flamme, nicht ermüdet noch geschwächt,
Sie eilte weithin über Asopos Ebene,
Gleich hellem Mondlicht, gen Kithairons Felsenstirn,
Und weckte schnell der Feuerboten Wechsel auf.
Fernhinerkennbar neue Flamme schürte dort
Die Wache; hoch schlug dann das hellste Feuer auf,
Und warf den Glanz weit über den Gorgopis See.
Auf Aigiplanktos Scheitel treffend trieb es an,
Des Fanales Lichtbahn nicht zu stören; schnell geschah's;
Sie sandten gluthanschürend zu wolkenglüh'ndem Schein
Den mächtgen Schweif der Flamme, daß er fernhinaus
Die weite Spiegelfläche des Saronischen
Meerbusens leuchtend überstrahlte, bis er kam
Zu Arachnaions Gipfel nah bei unsrer Stadt.
Von dort ergoß dieß Feuer sich in dieses Schloß
Der Atriden, ächter Enkel der Idäischen Gluth. —
So war die Ordnung dieses Fackellaufs bestimmt,
Und so mit Flamme Flamme wechselnd, schnell erfüllt;
Im Flammenlauf die erst' und letzte hat den Preis.

Das tollkühn Kampf gewagt,
Im Kriegsmuth wildet denn gerecht war,
Im Hochmuth überstolzen Glückes,
Im Uebermaaß schuldig!
Sei mein Geschick niedrig, sei der Armuth
Reines Gewissen g'nug mir!
Schutz nicht bietet der Reichthum
Dem, der Glückes gesättigt
Frech zertrat der Gerechtigkeit Altar, gegen Vernichtung!

Gewaltsam treibt die arge Peitho,
Bethörend emsig Kind des Unheils;
's ist Rettung allvergeblich!
Nie verglimmt, hell, ein lodernd Feuer,
Grausig hell zeugt die Schuld!
Gleich schlechter Goldmünze nützt
Gebrauch und Zeit prüfend ab
Den Goldschein falsch gemünzt!
Denn nachlief knabenhaft
Bethört der schnellbeschwingtem Vogel,
Der Heimath bittrer Prüfung Anfang!
Ihr Jammern hört keiner
Der Götter an, sondern zürnend trifft er
Jenen, des Frevels Anfang!
Also Paris, der damals
Gast im Haus' der Atriden
Frech den gastlichen Tisch entweiht, der die Gattin
führt hat.

Dem Volk daheim ließ sie kriegsrüst'gen Lärm
Und Schildesklang, Speergedräng, Schiffsgeschrei
Strande,
Nahm Ilions Verderben mit als Brautgeschenk;
So floh sie durch die Pforte dahin,
Verwegnes wagend. Und es schrieen laut,

mir, von einem Weibe, habe das gehört!
Gute siege, jedem Blick unzweifelhaft!
theuren Opfern hab' ich solchen Wunsch erkauft.

Chorführer.

prachst, o Herrin, würdig eines würd'gen Mann's;
aber will den Göttern, da mich überzeugt
früher Zeugniß, singen meinen frohen Dank;
fromm erkannt sei's, wenn sich Mühe so belohnt.

(Mit den folgenden Marschrhythmen ordnet sich der Chor um die Thymele zum Wechselgesang.)

Chorführer.

herrschender Zeus und du freundliche Nacht,
Du Spenderin leuchtenden Schmuckes,
e du fest anzogst um Ilions Burg
Dein fangendes Garn,
d keiner entkam, nicht klein, noch groß,
em gewaltigen Netze der Dienstbarkeit,
Dem alles erfassenden Unheil!
ich, gastlicher Zeus, hoch ehr' ich auch dich,
er du das zu erfüllen an Priamos Sohn
ngst hieltest den Bogen der Rache gespannt,
aß weder zu früh, noch in's Dunkel der Nacht
Ein eitel Geschoß hinschwirrte!

Wechselgesang des Chors.

Wie Zeus traf, wissen sie zu sagen;
Auch das vermag man aufzuspüren:
Er hat's vollbracht, zu enden!
Meinet nicht, daß die Götter den
Ihrer Sorg' würdigen,
Der unverletzbares Recht
Zertrat, — und der scheute's nicht!
Beweis ward sein Geschlecht,

So in der Stille wird gemurrt,
Und es beschleicht des Kampfes Urheber des Hasses Unheil.
Aber wer in der Schlacht fiel
Ruht dort unter den Mauern,
Ruht im Troischen Grabe; fern deckt ihn feindlicher Boden!

Gefärlich wächs't Volkes Murren grollgemischt,
Zahlt zurück volkentpreßter Flüche Schuld;
Zu hören bangt meine Sorg' ein Ende
Endloser Nacht! Unerspäht den Göttern
Bleibt nimmermehr wer Blut vergoß, und der Erinnyen schwarze Schaar
Quält den, der glücklich wider Recht ist, einst mit unglücksel'ger Fristung
Des Lebens todt; geknechtet so späht er umsonnst nach Schutz umher;
Selbst in des Ruhmes Uebermaaß
Brütet Gefahr; denn seinen Blitz schleudert des Donnrers Neidblick!
Mein mag mäßiges Glück sein,
Nicht als Städtezertrümmerer
Möcht' ich, aber in Feindes Hand auch mich nimmer erblicken!

Ein botenfroh Feuer ließ
Durch unsere Stadt schnell Gerücht
Eilen; aber ob es wahr, wer weiß es?
Wahrheit wahrlich ist der Götter nur!
Wer wird so kindergläubig, so verblendet sein,
An dieses Scheins neuer Kunde sein Gemüth erst zu wärmen, dann getäuscht bittren Tausches Bild zu sein?
Für Weibes Witz paßt es, eh' sie offenbar, schon zu preisen Glückes Gunst!
Leichtgläubig zu leicht verbreitet sich Frauengeschwätz

Wehklagten laut ihres Hauses Seher:
O Haus! o Haus! wehe, weh dir Fürstenstamm!
Weh bräutlich Bett! Spuren todter Liebe, weh euch!
Dort er, beschimpft schweigend, sonder Zorn und Groll,
Süßträumend, die er verlor, zu schauen,
Er wähnt voll Sehnsucht, die Meerentfloh'ne
Walt' im Geist noch daheim im Hause;
Alles heiligen Bildes
Anmuth ist ihm zuwieder,
Ihres Auges verlorne Lust aller Liebe Verlust ihm!

Und traumverwebt, trauerreich umschweben
Gestalten ihn, seines Grams wunderholdes Trugspiel.
So trughaft, wenn du Liebstes wähnst zu schaun,
So flüchtig deinen Händen entflohn
Verfliegt, verschwindet dir mit leisem Flügel
Dein Traumgesicht weit in Schlafes Weiten.
Also der Gram an des Fürstenhauses Heerd;
Schon der so groß — und ein andrer größer noch!
Denn wer aus griechischem Lande mitgezogen ist,
Endloses Grämen weilt daheim
In seinem Haus' Tag und Nacht;
Vieles nagt tief am tiefsten Herzen:
Denn wen jeder dahin gab,
Weiß er; aber zurückkehrt
Statt des Mannes in jeglich Haus sein Gewaffen und Asche.

Ares der Leichname Goldwechsler ist's,
Im Kampf des Speers blut'ger Todeswäger,
Von Troja heim sendet er den Lieben
Ein kleines trübsel'ges Ueberbleibsel,
An Mannes Statt mit Staub gefüllt schönverzierten Aschenkrug
Drum jammern sie, sie preisen ihn aller Schlachten Tapferster
Sie rühmen, daß er herrlich fiel, kämpfend um fremden Mannes Weib!

So in der Stille wird gemurrt,
Und es beschleicht des Kampfes Urheber des Hasses Unheil.
Aber wer in der Schlacht fiel
Ruht dort unter den Mauern,
Ruht im Troischen Grabe; fern deckt ihn feindlicher Boden!

Gefärlich wächs't Volkes Murren grollgemischt,
Zahlt zurück volkentpreßter Flüche Schuld;
Zu hören bangt meine Sorg' ein Ende
Endloser Nacht! Unerspäht den Göttern
Bleibt nimmermehr wer Blut vergoß, und der Erinnyen
schwarze Schaar
Quält den, der glücklich wider Recht ist, einst mit unglücksel'ger
Fristung
Des Lebens todt; geknechtet so späht er umsonnst nach Schutz
umher;
Selbst in des Ruhmes Uebermaaß
Brütet Gefahr; denn seinen Blitz schleudert des Donnrers
Neidblick!
Mein mag mäßiges Glück sein,
Nicht als Städtezertrümmrer
Möcht' ich, aber in Feindes Hand auch mich nimmer er-
blicken!

Ein botenfroh Feuer ließ
Durch unsere Stadt schnell Gerücht
Eilen; aber ob es wahr, wer weiß es?
Wahrheit wahrlich ist der Götter nur!
Wer wird so kindergläubig, so verblendet sein,
An dieses Scheins neuer Kunde sein Gemüth erst zu wärmen,
dann getäuscht bittren Tausches Bild zu sein?
Für Weibes Witz paßt es, eh' sie offenbar, schon zu preisen
Glückes Gunst!
Leichtgläubig zu leicht verbreitet sich Frauengeschwätz

Wie Windeswehn; doch windverweht
Versinkt zu Nichts weiberausposaunt Gerücht! —
(Pause.)

Klytaimnestra.
(nach der Ferne hinausspähend.)
Bald offenbart sich's, ob der Botenfackellauf,
Die Wachtfanale meiner Feuerwechselpost,
Warhaftig waren, oder wie ein Traumgesicht
Mit süßer Täuschung meinen Sinn das Licht beschlich.
Ich seh' den Herold vom Gestade schon sich nahn,
Das Haupt vom Oelzweig überschattet; schon bezeugt's
Des Kothes Zwillingsbruder euch, der durst'ge Staub,
Nicht werde lautlos, nicht von Feuern hochgeschürt
In des Berges Waldung ferner Rauch euch Bote sein,
Nein klaren Worts bringt uns entweder sein Bericht
Mehr Freude — was entgegen dem, verschweig ich gern,
Auf daß dem nahnden Glücke glücklich sei der Gruß!

Chorführer.
Wer jenes andere diesem Lande gönnt und wünscht,
Der ernte selbst einst seiner Mißgunst schnöden Wunsch!
(Herold kommt von der Fremde herein.)

Herold.
O meine Heimath, Argos theures Vaterland!
Mit des zehnten Jahres Sonne kehr' ich wieder heim!
Zwar mancher Hoffnung ärmer, doch in einer reich:
Denn nimmer glaubt' ich, daß in Argos Erde noch
Des liebsten Grabes Stätte mir beschieden sei.
Nun sei gegrüßt, Land! sei gegrüßt, du Sonnenlicht!
Und du des Landes Walter Zeus! du Pythischer Fürst,
Mit feindlichem Bogen fürder uns nicht pfeilgewiß,
— Entgegen g'nug erschienst du am Skamander uns —
Nun wieder sei uns Helfer, sei uns Streitgenoß,

Du Fürst Apollon! Euch ihr kampfbeschirmenden
Gottheiten alle ruf' ich, meinen Schützer auch
Den theuren Herold Hermes, der Herolde Zier!
Und ihr Heroen, die uns leitetet, gnädig wollt
Das Heer empfangen, das der Lanzen Wuth verschont!
Du meiner Fürsten Pallast, vielgeliebtes Haus,
Ihr heiligen Stätten, Götter ihr im Sonnenlicht,
Wenn irgend je empfanget heitren Auges jetzt
Im Schmuck den König unsren Herrn nach langer Zeit;
Denn heimgekehrt ist, euch und diesen allen Licht
Nach trüber Nacht zu bringen, Agamemnons Macht!
Ihr werdet festlich ihn empfahn, wie's dem gebührt,
Der Ilion zerstörte mit des Rächer Zeus
Gewalt'ger Grabscheit, die den Boden unterwirft.
Der Götter Tempel und Altäre sind gestürzt
Und allvernichtet alles Feldes Saat umher.
Der solches Joch anschirrte Priams stolzer Stadt,
Der hehre Fürst Atride, der allglücksel'ge Held,
Er kommt, vor allen höchster Ehre werth, soviel
Jetzt leben. Paris noch die mitgestrafte Stadt
Berühmen fürder größrer That als Buße sich;
Denn er, des Raubes, der Entführung schuldig, fand
Sich keinen Retter; sein zum Tod gezeitigter
Ureingeborner Fürstenstamm, er riß ihn aus!
So ward der Priamiden Doppelschuld gebüßt!

Erster des zweiten Halbchors (Führer).

Achäerherold, Freude dir! sei froh begrüßt!

Herold.

Ja Freud'; ich stürbe gern jetzt; nichts verlang' ich mehr!

Zweiter.

Verlangen wohl nach deiner Heimath quälte dich?

Herold.

So daß die Freude Thränen meinem Aug' entlockt!

Dritter.

Gekranket habt auch ihr an diesem süßen Weh?

Herold.

r? belehrt erst werd' ich deines Wortes Herr!

Vierter.

ert voll Verlangen nach Verlangenden?

Herold.

m das Land sein heim sich sehnend Heer gesehnt?

Fünfter.

hab' ich oftmals tief geseufzt in trübem Sinn!

Herold.

vard dem Volke solches bösen Grames Schuld?

Sechster.

heißt mir Schweigen alles Grames einz'ger Arzt!

Herold.

ürsten Fernsein, machte dich's vor Fremden bang?

Siebenter.

ß mir dein „Jetzt stürb' ich gern" gar schön erscheint!

Herold.

hön vollbracht ist's! freilich in so langer Zeit,
einer sagen, fügt sich vieles günstig wohl,
andres wieder minder gut. Wer aber ist
Gott und sonder Leiden all sein Lebelang?
unsre Mühsal ich erzählen, schwere Wacht
selten Ruhtag, schlechtes Lager, und des Tags
i je von Schiffsdienst und Gefährde wir befreit?
auf dem Festland kam dazu noch neue Noth;
unsre Zelte lagen hart an Feindes Wall,
Himmel oben, und vom Wiesengrund herauf
näßte kalter Thau uns, sog verderbend sich
nsre Kleider, unser Haar verwildernd ein.
ch ich vom Winter, jenem Vogeltödter, gar,
unerträglich den des Ida Schnee gebracht,
von der Hitze, wenn um Mittagszeit die See
vellenlos windstiller Ruh sich legend schlief —
wozu klag ich's? 's ist vorüber alle Müh,
ber nun auch denen, die gefallen sind,

Und nimmermehr verlangt sie wieder aufzustehn.
Was soll ich euch herzählen die Gebliebnen, und
Mich, der ich lebe, kränken um ihr traurig Loos?
Mein Lebewohl sei allem bösen Tag' gesagt!
Denn uns, die wir vom Griechenheer noch übrig sind,
Siegt der Gewinn doch, und ihn wiegt kein Leiden auf;
Wer heimgezogen über Land und über Meer,
Darf so sich rühmen vor der Sonne heil'gem Licht:
„Troja erobert hat das Heer der Danaer,
„Geweiht den Göttern seine Beute, aufgehängt
„In allen Tempeln Griechenlands den theuren Schmuck!"
Die solches hören, preisen müssen sie das Volk
Und seine Feldherrn; hoch gelobt sei aber auch
Zeus Gnade, die's vollbrachte! Alles weißt du nun.

Chorführer.

Von deinem Wort bekenn' ich gern mich überzeugt;
Zum steten Lernen bleibet auch das Alter jung.
Das Haus und Klytaimnestra mag dafür zunächst
Zu sorgen haben, aber wir uns mitzufreun.

Klytaimnestra.

Laut aufgejauchzet hab' ich längst in heller Lust,
Als meines Feuers erster nächt'ger Bote kam,
Daß eingenommen Troja und verwüstet sey.
Zwar mancher sagte spottend: „Solchem Feuerschein
„Vertrauend glaubst du, Ilion sei nun zerstört?
„Doch Weiberart ist's, außer sich gar bald zu sein!"
Nach solcher Red' erschien ich als ein thöricht Weib;
Jedennoch opfern ließ ich, und den Jubelruf
Erhuben gellend Weiber, andre anderswo,
In der Stadt umher froh lärmend, in der Götter Sitz
Mit reichen Spenden duft'ges Feuer sänftigend.
Und nun was braucht's noch, daß du mir das Weitre sag[illegible]
Die ganze Kunde hör' ich bald vom Fürsten selbst;
Drum eil' ich meinen erlauchten Herrn aufs herrlichste

Bei seiner Ankunft hier zu empfahn. Was gäb' es auch
Für eine Gattin süßeres, als den Tag zu schaun,
Wo ihrem Mann, der glücklich heimkehrt aus dem Feld,
Das Thor sie aufthut! Also sprich zu meinem Herrn:
„Zu kommen mög' er eilen, vielersehnt der Stadt;
„Treu fänd' im Haus' er sein Gemahl, wie er sie einst
„Verlassen habe als des Hauses Wächterin,
„Ihm edlen Sinnes, allen Bösgesinnten feind,
„In allem andern noch sich gleich, von ihrer Hand
„Kein Siegel drinnen während all der Zeit verletzt,
„Noch weiß von Wollust, von verbotner Heimlichkeit
„Mit fremdem Manne mehr ich denn vom Bad des Stahls!"
(Klytaimnestra geht zurück in die königliche Thür, die Dienerinnen folgen.)

Herold.

Ein solcher Selbstruhm, seiner Wahrheit voll und werth,
Ist tadellos zu sprechen für ein edles Weib!

Chorführer.

Sie sagt es selbst dir, und du hörst es von ihr selbst,
Vom besten Dollmetsch, durch ihr eignes klares Wort!
Doch sag mir, Herold, ist Menelaos auch mit euch
Heimwärts gesegelt, ist er wohlbehalten auch
Zurückgekommen, unsres Landes lieber Herr?

Herold.

Nicht ist es möglich, daß ich frohe Kunde dir,
Der du dich lange könntest freun, erheuchele!

Chorführer.

Wie träfst du auch das Wahre, wenn du Frohes sagst?
Daß das sich ewig scheidet, leicht ist's einzusehn!

Herold.

Der Held, er ist verschollen im Hellenenheer,
Er selbst und seine Schiffe. Falsches hörst du nicht!

Chorführer.

Und ging er vor euch noch von Troja aus in See?
Verschlug ein Sturm ihn, euch und ihm zugleich verhängt?

Herold.

Recht trafst du wie ein wackrer Bogenschütz das Ziel,
Und sprachst ein langes Leiden aus mit kurzem Wort!

Chorführer.

Ob er selbst noch lebe, ob er umgekommen sey,
Kam's durch Berichte fremder Schiffer nicht umher?

Herold.

Wohl keiner weiß es, der es nacherzählen kann,
Als, der der Erde Lebenskraft nährt, Helios!

Chorführer.

Wie aber, sag' uns, ist den Schiffen jener Sturm
Gekommen und vollendet durch der Götter Zorn?

Herold.

Mit böser Botschaft sollte man den frohen Tag
Niemals entweihen; deß' enthält sich Gottesfurcht;
Bringt aber heim ein Bote der gefallenen
Heerschaaren unaussprechlich Leid, mit trüber Stirn
Die Wunden heim, die eine des gesammten Volks
Und andere viele, weil aus jedem Haus den Mann
Hinausgepeitschet Ares Doppelgeißel hat,
— Zweischneid'ges Unheil, blut'ge Gramverschwisterung —
Ja wem ein solcher Jammer aufgebürdet ist,
Den soll man nennen der Erinyen Ehrenhold,
Doch „Freudenbote glücklich überstandner Noth“
Den, welcher heimkehrt froh zur frohen Vaterstadt.
Wie misch' ich Liebes Bösem bei, wenn ich vom Sturm,
Den Götter uns Achäern zürnten, sprechen soll?
Denn da verschwur sich, was sich sonst das feindlichste,
Meerfluth und Feuer, sie bewährten ihren Bund
Vernichtend der Argiver unglückselges Heer.
Es erhob zur Nachtzeit sich der empörten Fluthen Sturz,
Aneinander jagte die Schiffe wilder thracischer
Orkan; sie selbst im Ungestüm des Schlossensturms,
Des Typhoischen Wetters, wild vom Horn des Kiels zerfleisch

nden spurlos in des Treibers Kreiseltanz.
: das Frühlicht tagend endlich wieder schien,
wir rings des stillen Meeres Spiegel blühn
echenleichen, von zerschellter Schiffe Wrack.
hat und unser unversehrtes Schiff
et, glaub' ich, oder bittend frei gemacht
t, ein Mensch nicht, der das Steuer uns gelenkt;
nd saß beim Ruder Tyche Retterin,
)t den Kiel am Ankerplatz noch böse Fluth
:, noch am Klippenstrand er scheiterte.
a Hades des empörten Meers entflohn
ten unsrem Glück wir auch am heitren Tag,
ien weiden unsren Gram das neue Leid
ihbeladnen, jammervoll zerstäubten Heers.
ut von jenen einer noch des Athems sich,
et auch von uns er wie von Todten; denn
.eder meinen, ihnen sei es so geschehn.
t es kann, mag's werden; doch Menelaos nun,
mmt zuerst wohl und vor allen noch zurück;
wenn ein Lichtblick irgend noch des Helios
ben sieht und weben durch Zeus ew'gen Rath,
in Geschlecht doch nimmermehr vertilgen will,
:ibet Hoffnung, daß er einst noch wiederkehrt. —
:l du hörtest, Wahres nur hast du gehört!
(ab auf der Straße der Fremde.)

Wechselgesang des Chors.

Wer erfand den Namen einst,
Namen überall bewährt —
nicht der, den keiner schaut, der voraus all Verhängniß überdenkt,
Auch das Wort im Zufall lenkt —
ı deutungsvoll die vielstreitige, speererrungne nennend,

Die ein Elend allem Geschwader und Volk aus des Ge
Teppigumhülltem Lager floh, fahrend mit segelblähndem We
Und des Kiels fluthenverwehter Fährte nach jagten mit
und Speer die Jäger,
Fern gen Simois Uferland steuernd, dem laubumgr
Mit dem empörtesten Blutdurst!

Rechte Gramverschwägrung war's,
Die den Troern Götterzorn
Endesinnend hat gesandt, für des Gasttisches arge Schän
einst,
Für des höchsten Hortes Schmach
Buße vom Freudenfest, vom brautfeiernden Hymnus einzufor
Von dem Hochzeitlied, das die Schwäger daheim sangen
Stolz;
Doch es verlernte solchen Sang bald die ergraute Priamsſe
Und in Gramliedern beseufzend ihre Noth, schrie sie, verfl
sie Paris Unthat,
Noch bevor sie das ganze graunvolle Geschick des Volkes
In dem entsetzlichen Blutbad!

Es zog also ein Mann einst
Ein Löwenjunges der Muttermilch raubend selbst sich den Rä
Denn es erschien im Anfang
Zahm mit den Kindern zu spielen,
Treuer Begleiter der Alten,
Ruhete oft in ihrem Arm,
Wie ein gehegter Säugling pflegt,
Sah hellblickend zur Hand herauf, an sich schmiegend v
Hunger.

Gereift endlich enthüllte
Die Art er seines Geschlechtes; denn, als der Pflege Vergeltu
Riß er sich ungeladen
Schaafe der Heerde zum Mahle,
Tünchte das Haus mit dem Blute rings —

uf der Straße der Fremde kommt Agamemnons Siegeszug herein; Herolde, Knechte, Saumthiere mit Beute beladen, Wagen mit gefangenen Troerin-, mit Trophäen und Waffen; endlich auf hohem Siegeswagen der König Agamemnon, neben ihm, sitzend, Cassandra. Etwas später tritt Klytämnestra, von vielen Dienerinnen begleitet, aus der königlichen Pforte. Den Umzug durch die Orchestra begleitet der Chor mit den folgenden Marschrhythmen.)

Chorführer.

Mein König und Herr,
n des Atreus Sohn, der du Troja bezwangst,
ie red' ich dich an, wie ehr' ich dich jetzt
icht überentzückt, nicht niedergedrückt
Von der Freude des Tags?
ohl mancher versucht zu erheucheln den Schein,
Ueberschreitend das Maaß des Gerechten!

it dem Unglücksel'gen zu klagen ist leicht
jeder bereit; doch die Nadel des Grams
Dringt dem niemals bis zum Herzen!

id Fröhlichen wieder erscheinet er froh,
id zwingt nicht lachende Stirn, daß sie lacht.
och wer, wie ein wackerer Hirte des Volks,
ht giebt, dem birgt solch Auge sich nicht,
as ein treues Gemüth zu bekunden bemüht
Liebäugelt in wässriger Freundschaft!

u dünktest mich einst, da du fort in den Krieg
n Helena zogst — nicht berg' ich es dir —
ehr thöricht zu sein, und es blieb mir im Geist,
aß du nicht recht lenktest das Steuer des Sinns,
Unwilligen Muth
Für Kampf und Tod zu erzwingen.
etzt aber erfreut mich im tiefsten Gemüth

Doch Dike strahlt unter armsel'gem, rauchschwarzen Dach,
Ehret frommes Leben hoch;
Wer aber goldgewirkte Pracht mit schmutz'ger Hand
sich webt,
Da flieht des Vaters hehre Tochter, den Blick abgewandt,
Reichthumes Gewalt,
Von feilem Lob falsch gemünzt, verachtend;
Jegliches probt am Ziel sie! —

(Pause.)

uf der Straße der Fremde kommt Agamemnons Siegeszug herein; Herolde, Lanzknechte, Saumthiere mit Beute beladen, Wagen mit gefangenen Troerinnen, mit Trophäen und Waffen; endlich auf hohem Siegeswagen der König Agamemnon, neben ihm, sitzend, Cassandra. Etwas später tritt Klytämnestra, von vielen Dienerinnen begleitet, aus der königlichen Pforte. Den Umzug durch die Orchestra begleitet der Chor mit den folgenden Marschrhythmen.)

Chorführer.

Mein König und Herr,
n des Atreus Sohn, der du Troja bezwangst,
ie red' ich dich an, wie ehr' ich dich jetzt
icht überentzückt, nicht niedergedrückt
Von der Freude des Tags?
Wohl mancher versucht zu erheucheln den Schein,
Ueberschreitend das Maaß des Gerechten!

Mit dem Unglückſel'gen zu klagen ist leicht
Alljeder bereit; doch die Nadel des Grams
Dringt dem niemals bis zum Herzen!

Und Fröhlichen wieder erscheinet er froh,
Und zwingt nicht lachende Stirn, daß sie lacht.
Doch wer, wie ein wackerer Hirte des Volks,
Acht giebt, dem birgt solch Auge sich nicht,
Das ein treues Gemüth zu bekunden bemüht
Liebäugelt in wässriger Freundschaft!

Du dünktest mich einst, da du fort in den Krieg
Um Helena zogst — nicht berg' ich es dir —
Sehr thöricht zu sein, und es blieb mir im Geist,
Daß du nicht recht lenktest das Steuer des Sinns,
Unwilligen Muth
Für Kampf und Tod zu erzwingen.
Jetzt aber erfreut mich im tiefsten Gemüth

Die Gefahr, die glücklich vorbei euch zog;
Du wirst mit der Zeit, wenn du nachforschst, sehn,
Wer löblich, und wer nicht, wie es sich ziemt,
Von den Bürgern die Stadt dir bewahrt hat. —

Agamemnon.

(nachdem sich die Züge geordnet haben spricht er von dem Siegeswagen her

Zuerst gebührt sich's Argos und die heimischen
Gottheiten fromm zu grüßen, die zur Wiederkehr,
Zu meinem Recht mir halfen, das ich von Priams Stadt
Gefordert habe. Sie, des Streites Richter nicht
Nach Red' und Gegenrede, warfen offenbar
In des Blutes Urne Trojas männermordende,
Des Todes Kugel; bei der andern, unberührt
Von aller Hand noch, saß die Hoffnung kummervoll. —
Am Rauch erkennt man Trojas Trümmerstätte jetzt;
Die Todeswolke lebt und weht, und sterbend haucht
Des einst'gen Reichthums schwülen Qualm die Asche noch.
Dafür gebührt den Göttern vielgedenker Dank,
Da auch die Tücke wuthgeschürzter Schlingen wir
Vergolten haben, und des Weibes wegen jetzt
Die Stadt in Staub trat das Argiver Ungethüm,
Des Rosses Nestling, unser schildgewandtes Volk,
Das sich zum Fang hob um der Plejaden Untergang;
Da übersprang den Wall es, ein blutdurst'ger Leu,
Und leckte dürstend sich im Königsblute satt.
Den Göttern hab' ich diesen ersten Gruß gesagt;
Zu deiner Meinung, der ich wohl gedenke, dieß:
Dasselbe sag' ich und vertrete, was du sprachst;
Denn wenig Menschen ist es angeborne Art,
Den hochbeglückten Feind zu ehren sonder Neid;
Denn in das Herz tief frißt sich ein des Neides Rost,
Und kränkt mit zweifach bösem Gram den Krankenden;
Von eignem Leide nieder schon gedrückt beseufzt

s doppelt bitter, daß er andre glücklich sieht.
ohl nennen darf ich, — denn ich hab' es selbst erkannt
meines Lebens Spiegel — eines Schattens Bild
n Schein der Treue, den mir viele viel gezeigt;
d nur Odysseus, welcher ungern mit uns zog,
ig willig mit mir unter gleiches Joch gebeugt!
Ob er der Todten einer, ob am Leben noch,
iß Gott! —
Das Weitre für die Götter und die Stadt
der Volksversammlung wird es nach gewohnter Art
wogen werden; was sich gut und tüchtig zeigt,
: dessen Aufrechthaltung wird zu sorgen sein;
ch wo's des Arztes und der Arzenei'n bedarf,
auch mit Schnitt und Feuer, doch voll Liebe werd'
) solchen Aussatz wegzutilgen mich bemühn.
Und nun zum Pallast und zum Heerde heimgekehrt
b' ich den Göttern betend meine Hand empor;
e fern hinaus mich sandte, die mich heimgeführt,
ke, die mir gefolget, sei mein immerdar!

Klytaimnestra.

giver, Bürger, unsrer Stadt ehrwürd'ger Stolz!
cht soll's mich schämen, wie ich liebe meinen Mann,
r euch zu sagen; sondern aus lischt uns die Zeit
ie blöde Scheu vor Menschen. Eignen Grams belehrt
ill ich erzählen, wie ich still und kummervoll
rtlebte, während jener lag vor Ilion.
chon daß so weit von ihrem Mann getrennt ein Weib
insam daheim sitzt, das ist unaussprechlich hart;
erüchte hört sie, viele, widersprechende;
bald daß er komme, bald er bringe mit zurück,
Was schlimmer als das schlimmste sey, so heißt's im Haus.
Und wenn ihm soviel Wunden dort geschlagen sind,
Wie das Gerücht uns fort und fort zu Ohren kam,
Sein Körper wäre wie ein viel durchlöchert Netz;
Und wär er stets gefallen, wenn gesagt es ward,

Gleich einem zweiten dreigeleibten Geryon
Könnt' er im Leben — denn vom Tode red' ich nicht —
Gar manch ein dreifach Leichentuch zu haben schon
Sich rühmen, einmal sterbend mit jedwedem Leib.
Um solcher unglücksel'gen Kunde Willen war's,
Daß mancher Schlinge, hochgeknüpft um meinen Hals,
Mich überrascht nnd wider Willen man entriß.
Drum steht der Knabe nicht mir, wie es müßte sein,
Er mein und deiner Liebe liebes Unterpfand,
Orest mir nicht zur Seite; wundre drum dich nicht!
Dein treuer Gastfreund zieht ihn dir wohlwollend auf,
Der Phoker Strophios, der mir viel Bedenkliches
Vorausgesagt hat, wie in Gefahr vor Ilion
Du schwebtest, wie das herrscherlose Volk den Rath
Leicht in Empörung stürzte, wie es angeborn
Den Menschen sey, Gestürzten doppelt Weh zu thun.
Glaub' nicht, es berge dieß Entschuld'gen dir Betrug! —
Mir aber ist der Thränen ewig strömender
Brunnquell versieget; drinnen ist kein Tropfen mehr;
Mein spätentschlummernd Auge krankt und schmerzt mich sehr
Um dich zu weinen, saß ich Mitternächte durch,
Von denen du nichts wußtest; wieder dann im Traum
Erweckte früh mit schwirrend leisem Flügelschlag
Mich eine Mücke, wann ich deiner Leiden mehr
Sah, denn die Zeit begreifen konnte, die ich schlief.
Nachdem ich alles das mit ungebeugtem Sinn
Ertragen, nun begrüß' ich dich dich des Hauses Hort,
Ein allerrettend Ankertau, des hohen Dachs
Grundfester Pfeiler, eines Vaters einzig Kind,
Und Land, dem Schiffer wider Hoffnung aufgetaucht,
Ein schönster Frühlingsmorgen nach dem Wintersturm,
Dem müden, durst'gen Wandersmann ein frischer Quell!
So selig ist es, aller Noth entflohn zu sein,
Und solchen Grußes acht' ich dich darum mir werth!

rn bleibe Mißgunst; haben wir doch Gram genug
vor erduldet! —

(Sie steigt einige Stufen der Bühnentreppe hinab.)

Nun, o du mein theures Haupt,
teig' mir von deinem Wagen; auf die Erde nicht
etz' deinen Fuß, Herr, den Zertreter Ilions!
ias säumt ihr, Mägde, da euch aufgetragen ist
ie Decken hinzubreiten über seinen Weg!
o eilt, daß purpurüberdeckt ihm sei der Gang,
en wider Hoffnung Dike leitet seinen Fuß;
as andre wird mein Sorgen, das kein Schlaf bezwang,
erecht, so Gott will, bald erfüllen, wie es muß!

Die Sclavinnen breiten Purpurteppiche über die Treppe, die Bühne, bis zum Pallast.)

Agamemnon.

u Tochter Leda's, meines Hauses Hüterin,
u sprachst der Zeit, die ich entfernt war, wohlgemäß
n gleicher langer Rede; doch ein ächtes Lob
us fremdem Mund muß kommen uns ein solch Geschenk.
uch wolle sonst nicht mit mir zärteln, nach der Art
Der Weiber, noch am Boden liegend tief herauf
So wie's Barbaren thun, mit knechten deinen Gruß,
Noch mache gar mit deinem Purpur meinen Weg
Verhaßt: die Götter nur ist so zu ehren recht!
Daß ich, ein Mensch, auf bunten Prachtgewanden soll
Hinschreiten, mir ist's Grund zu mehr als eitler Furcht;
Ich will geehrt als Menschen, nicht als Gott mich sehn;
Auch ohne deiner Decken, deines Purpurs Stolz
Erhebt der Ruf mich, und es ist nicht argen Sinns
Zu sein der Götter größt Geschenk. Den mag beglückt
Man preisen, der sein Leben schließt im lieben Glück;
Wenn mir es stets so würde hätt' ich frohen Muth!

Klytaimnestra.

O sage du nicht mir das wider meinen Wunsch!

Agamemnon.

Den Wunsch bewahr' ich, glaub' mir, unveränderlich!

Klytaimnestra.

Hast du gelobt aus Furcht, es irgend je zu thun?

Agamemnon.

Wenn einer, hab' ich meinen Endschluß wohl bedacht!

Klytaimnestra.

Was meinst du thäte Priamos wohl an deiner Statt?

Agamemnon.

Ich glaube, der beträte deiner Decken Pracht!

Klytaimnestra.

So habe nicht mehr vor der Menschen Tadel Scheu!

Agamemnon.

Und doch gewichtig ist des Volkes Stimme stets!

Klytaimnestra.

Wer unbeneidet, ist des Neides nimmer werth!

Agamemnon.

Streit aufzusuchen ziemet für ein Weib sich nicht!

Klytaimnestra.

Jedoch besiegt zu werden dem, der glücklich ist!

Agamemnon.

So achte du auch meinen Sieg in diesem Streit!

Klytaimnestra.

Gieb nach, gewähre willig mir die Oberhand!

Agamemnon.

Nun wenn du gern willst, mag man schnell die Sohle mir
Abbinden, meines Fußes treue Dienerin,
Daß nicht mich fernher treffen mag, wenn ich in ihr
Auf Purpur wandle, eines Gottes neid'scher Blick;
Denn ich fürchte sehr zu verderben meines Hauses Glück,
Wann solchen Reichthum, solch Geweb mein Fuß verdirbt!
Davon genug jetzt. Dieses fremde Mädchen führ'
Ins Haus mir freundlich; wer als Herr sich mild erzeigt,
Auf den herab sieht mild und gnadenreich der Gott;
Mit frohem Herzen trägt ja niemand Sclavenjoch.
Aus vielen Beuten als die schönste Blume mir
Vom Heer erlesen und geschenkt mir, kam sie mit.

will ich, da ich dir zu folgen über mich
wann, ins Haus gehn, tretend auf des Purpurs Glanz!

(Geht hinauf in den Pallast.)

Klytaimnestra.

ist ein Meer noch — und das Meer, wer schöpft es leer? —
as vielen Purpurs silberaufgewägten Saft
zeugt, den immerneusten, prachtkleidfärbenden,
mon, den Göttern dank' es, Herr, dein Haus besitzt!
haben, nicht zu darben hat dein Haus gelernt.
nd viele Decken hätt' ich zum Zertreten gern
elobt, wenn das mir ein Orakel angezeigt,
ls Dank, daß heim dein Leben du mir hast gebracht.
enn lebt die Wurzel, so umgrünet Laub das Dach,
nd breitet Schatten vor dem heißen Sirius;
n, heimgekehrt mir an den heimathlichen Heerd,
ir kündest Frühlingswärme du in Winterzeit;
nd wieder, wenn in herber Traube Zeus den Wein
ßt reifen, lieber Kühle gleich weht's dann im Haus,
eil du vollendend wieder heimgekommen bist! —
us, Zeus Vollender, endlich ende mein Gebet;
n deine Hände leg' ich, was du enden mußt!

(ab in den Pallast.)

Wechselgesang des Chors.

Warum ist's, daß immerfort
Jenes Zeichen meinem Blick,
Meinem ahndungsvollen Geiste vorschwebt?
Daß der Gesang ungelohnt, ungeboten mir weissagt?
Warum nicht, vergessend sein,
Sein wie eines dunklen Traums,
Weilt auf meines Gemüths liebem Thron getroster Muth?
Und doch vorbei ist längst die Zeit, daß fern am Strand
Heer und Schiffe man altern ließ, als zur See gen Ilion
Unser Heer gezogen war!

Eigner Zeuge eignen Aug's
Sah ich ihre Wiederkehr;
Dennoch singet drinnen harfenlos mir,
Willenlos mir den Trauergesang der Erinnys
Meine Seele, ruhig nicht
Durch der Hoffnung frohen Muth!
Und dieß Bangen, erwägt's kalter Ernst, so täuscht sich
Mein Herz, vom Strudel nah'nder Erfüllung miterf
Möcht' es anders, wie ich's geahnt, möcht' es ewi
erfüllt
Als ein Nichts in Nichts vergehn!

Denn es verzehrt, heimlich zerstört alle blüh'nde Gesu
selbst sich; ihr Nachba
Wohnt, Mauer an Mauer ihr, lauerndes Siechthu
Mitten in glücklicher Fahrt
Treibet des Menschen Verhängniß
Auf verborgene Scheiterklippen;
Wirft Besorgniß einen Theil
Dann hinab vom reichen Gut,
Einen vollgemessnen Wurf,
Nicht versinkt sein Haus dann ganz,
Grambelastet allzusehr,
Noch verschlingt die See den Kiel;
Wahrlich, reifende, reichliche Gabe des Zeus in den jäh
grünenden Fluren
Sättigt leicht den Hungernden!

Doch in den Staub wenn das dahinsterbend dunkele Bl
mal sich gemischt hat,
Wer ruft es mit Zauber zurück in das Leben?
Welcher vor allen verstand
Todte zu wecken, es zwang den
Zeus nicht schonend zur Ruh' des Todes.
Aber wenn es kein Geschick
Gottbeschieden hinderte,

Längren Lebens froh zu sein,
Eilen würde da mein Herz
Auszuströmen diesen Wunsch;
Doch im Dunkel kummervoll
Pocht es zagend, im Tiefsten verzagend, das Knäul der Gedanken zu lösen,
Wild umtos't von dunkler Angst! —

Klytaimnestra.

(allein, eilig aus dem Pallast tretend.)

So komm' hinein doch! du, Kassandra, bist gemeint;
Nicht zürnte Zeus dir, daß er in unsrem Hause dich
Am Opfer Theil läßt nehmen, mit den übrigen
Dienstboten hinzutreten an den heil'gen Heerd.
So steig' herab vom Wagen! laß den eitlen Stolz!
Denn auch Alkmene's Sohn, so sagt man, trug es einst
Verkauft zu leben und gezwungen Knecht zu sein.
Wenn nun ein Schicksal dieser Art Jemandem wird,
So ist ein altbegütert Haus am leidlichsten;
Doch die sich Reichthum unerwartet ärndteten,
Sind ihren Sklaven immer hart und ungerecht.
So weißt du also, wie's bei uns gehalten wird.

Chorführer.

Sie hat zuletzt dir recht ein wahres Wort gesagt,
Und bist du einmal im verhängten Netz, so folg',
Da du ihr doch mußt folgen; oder folgst du nicht?

Klytaimnestra.

Versteht sie nicht, gleich Schwalben, unverständliches
Geschwätze der Barbaren nur, so rath' ich ihr
Mit klaren Worten, wohlverständlich, daß sie folgt!

Erster Halbchorführer.

Geh' mit! sie räth das Beste, was dir übrig ist;
Gehorche! steig' aus deinem Wagensitz herab!

Klytaimnestra.

Nicht hab' ich Muße, lange vor den Thüren hier

Zu weilen; denn in Hauses Mitten am Altar
Steht unser Opfer schon am Feuer uns bereit,
Die wir uns niemals solche Lust erwarteten.
Willst du dabei sein, nun so zögre länger nicht,
Und kannst du unvernehmlich nicht mein Wort verstehn,
So sag's mir statt mit Worten mit der Barbarenhand!

Zweiter Halbchorführer.

Ein klarer Dollmetsch scheint der Fremden Noth zu sein,
Sie ist so schüchtern wie ein neugefangen Wild.

Klytaimnestra.

Nein, ist von Sinnen, hört nur ihrem argen Trotz,
Daß sie entfernt von ihrer neugefangnen Stadt
Herkam; dem Zügel sich zu fügen scheint ihr fremd,
Eh' nicht gepeitscht sie blut'gen Schaum zu Boden trieft!
Nicht weiter nutzlos sprech' ich hier zur eignen Schmach!

(Eilig ab.)

Chorführer.

Und ich, — mich jammert deiner, — eifern will ich nicht!
So komm', du Arme; deinen Wagen laß allein;
Dem Zwange weichend weih' das neue Joch dir ein!

(Pause.)

Kassandra.

Ha Götter! oh!
Apollon! Apollon!

Erster Halbchorführer.

Was rufst du solch ein traurig Ach dem Loxias?
Er ist der Gott nicht, dem des Grames Ruf gebührt!

Kassandra.

Ha Götter! oh!
Apollon! Apollon!

Zweiter Halbchorführer.

Von Neuem rief sie mit entweihndem Schrei den Gott,
Dem nie gerecht ist, solchem Jammer nah' zu sein!

Kassandra.

Apollon! O Apollon!

Du Wegführer! o Abholder mir!

bhold verdirbst du gar mich ganz zum zweiten Mal!

Erster Halbchorführer.

hr eignes Unheil will sie wohl verkündigen;

es Gottes Geist weilt auch im Sklavensinne noch!

Kassandra.

Apollon! O Apollon!

Du Wegführer! o Abholder mir!

ohin geführt hast du mich, ach in welches Haus?

Zweiter Halbchorführer.

im Hause der Atriden, wenn du nicht es weißt;

h sag' es gern dir, falsch erfindest du es nicht!

Kassandra.

Ha! götterverhaßtes Haus! du von unzähl'ger Schuld

Zeuge von Strick, von Wechselmord,

on Mannes Opferbecken, Boden blutbesprützt!

Erster Halbchorführer.

charfspürend scheint die Fremde, wie ein Jägerhund,

i wittern, wessen Todesblut sie spüren mag!

Kassandra.

Ha! diese belehren mich, deutliche Zeugen sind's,

Weinende Kindlein, jäher Mord,

hr Fleisch gebraten und vom Vater aufgezehrt!

Zweiter Halbchorführer.

ir haben sonst schon viel von deinem Seherruf

rfahren alle, suchen jetzt Wahrsager nicht!

Kassandra.

O Götter ihr! Weh was ersinnt sie jetzt?

Welch unerhörtes, neues Weh,

Welch gräßlich Unheil drinnen beginnt die Wilde jetzt —

nsagbar, unsühnbar, ein Fluch Allen! ach und Hülfe von keiner Seite!

Erster Halbchorführer.

Mir unbegreiflich sprachst du dieß Orakel aus;
Klar war mir jenes; denn die ganze Stadt erzählt's!

Kassandra.

Unsel'ge du! wehe du führst's hinaus!
Der an der Seite dir geruht,
Den du in's Bad lockst, deinen Herrn — wie sag' ich's ganz?
Denn gleich ist's erfüllt — frech hervor recket ach! schon hastig sich Arm um Arm!

Zweiter Halbchorführer.

Ich fass' es nimmer, unerklärlich Räthsel birgt
Mir deiner zukunftschwangren Worte dunklen Sinn!

Kassandra.

Ach! ach! o schau! o schau! wieder was seh' ich da?
Ist's gar ein Netz des Todes?
Die Schlinge Bettgenossin, Blutgenossin
Des Mordes ist's! Jauchze, du wilder Haß
Dieses Geschlechtes, jetzt diesem Blutopfer zu!

Erster Halbchorführer.

Weh! welchen Dämon rufst du auf, in diesem Haus
Wild aufzujubeln? fröhlich macht dein Wort mich nicht!

Erster Halbchor.

Nein in das Herz zurück stürzt mir in dumpfer Angst
Das Blut todtenbleich, wie der Verwundeten
Brechendes Auge der Tod tief in Nacht hüllt;
Verderben eilt gar zu schnell!

Kassandra.

Ach! ach! oh sieh! o sieh! halt' von der Kuh doch fern
Den Stier! Im weiten Mantel
Fängt sie den schwarzgehörnten ein mit arger List!
Sie trifft — er sinkt, sieh, in des Beckens Fluth!
Von dem Geschick in mordlist'gem Bad' hörtest du!

Zweiter Halbchorführer.
licht großer Kunde rühm' ich mich im Deuten von
Orakelsprüchen; doch ein Unglück ahnd' ich hier!

Zweiter Halbchor.
Wo ist ein freundlich Wort von den Orakeln je
Den Sterblichen gesandt? Im Leid selber erst
Lassen verstehn die vieldeutigen Sprüche
Die gottgeweissagte Furcht!

Kassandra.
O mein der Armen gar zu betrübtes Loos!
Denn um mein eigen Leid sing' ich die Klage mit drein!
Warum denn hieher hast mich Arme du gebracht?
Doch einzig, daß ich mit dir stürbe! wozu sonst?

Erster Halbchor.
Dich hat ein Gott verwirrt
Dir das Gemüth verstört, daß unsel'gen Sang
Du von dir wie die Nachtigall wehklagst,
Die im betrübten Sinn, ach des Ruf's nimmer satt,
Itys o Itys! seufzt; ewiger Gram umblüht
Ihr Wehklageleben!

Kassandra.
O selig Schicksal singender Nachtigall!
In den beschwingten Leib kleideten Götter sie,
Und gaben süße, thränenlose Tage ihr;
Doch meiner harret Mord von doppelscharfer Axt!

Zweiter Halbchor.
Aber von wannen kam,
Kam dir vom Gott gestürmt der Angst eitler Wahn,
Daß du dir die Gefahr so tief wehklagst,
Wieder sie jammerlaut, hellen Schmerz gellend schreist?
Wer hat das Ziel der weissagenden Klage dir
Das Fluchziel gesetzt?

Kassandra.

Du Ehe, Paris Ehe, weh! die du den Freunden Tod geb
O du Skamandros, meiner Väter Trank!
An dem Gestade dein lebte ich Arme wohl glückliche Tage so
Nun, glaub' ich, am Kokytos, an des Acheron
Felsufern werd' ich singen meine Sprüche bald!

Erster Halbchor.

Wie du es uns mit dem Wort gar zu verständlich sa
Und auch ein Kind verstünde dich;
Mich schlägt, blutig schlägt nagender Kummer mich,
Wie dein bittres Loos wissend umsonst du beweinst,
Wunden zu hören mir!

Kassandra.

Du Gram, o Gram du meiner Stadt, die du zumal dem Tod erl
O meines Vaters fromme Opfer ihr,
Prangenden Heerden Blut unserer Stadt zum Heil; aber
gab kein Heil,
Daß unsre Stadt nicht litte, was ihr jetzt geschehn! —
Ich aber sinke bald im heißen Todeskampf!

Zweiter Halbchor.

Wie du vorher, so sprichst wieder du gar zu klar!
Sag, welcher schwererzürnte Gott
Erfaßt überstark dich, stürmt wild dich empor,
Daß Wehklage du, Jammer des Todes du singst?
Wie wird das Ende sein?

Kassandra.

Es soll von nun an unter Schleiern nicht hervor
Die Verheißung blicken gleich der neuvermählten Braut;
Ein heller Frühwind wird sie wach, dahinzuwehn
Gen Sonnenaufgang, und es rauscht wie Meeresfluth
Bei dieser Blutschuld erstem Strahl gewaltiger
Empor! Verkünden will ich nicht in Räthseln mehr!
Und seid mir Zeuge, daß ich, jeder Spur gewiß,
Des allverübten Frevels Fährte wittere.

dieses Haus läßt nimmermehr des Chors Gesang,
aut und doch mislautig, Frohes nimmer singt.
voll und trunken bis zum frechsten Uebermuth
Menschenblut, tobt durch das Haus ein Trinkgelag,
rinnyen schwergebannter, blutsverwandter Schwarm;
llend Trinklied singen sie an den Heerd geschaart,
Blutschuld, schmähen und verfluchen dann
ruders Ehbett, das den Schänder niederschlug!
' ich's, treff' ich's, wie die Jägerin ihr Wild?
igenseherin, Bettelprophetin, sprich, bin ich's?
wöre mir zu zeugen, daß ich klar gewußt
eses Hauses altgeerbten Frevelschuld!

Chorführer.

ag des Schwures fromm geschlungen Band ein Heil
ren? Doch dich staun' ich an, daß über See
n Alles du uns anders redenden
nacherzählen, gleich als hättest du's gesehn!

Kassandra.

Apollon mir der Seher dieses Amt.

Chorführer.

)t, ein Gott er, dir in Liebe doch besiegt?

Kassandra.

esem hab' ich mich geschämt, das zu gestehn.

Chorführer.

gewöhnt sind freilich alle Glücklichen.

Kassandra.

Buhle war er! Und er hat mich sehr geliebt!

Chorführer.

t der Gott in seiner Liebe dich erkannt?

Kassandra.

chen hatt' ich's, und belog den Loxias!

Charführer.

der gotterfüllten Kunst schon mächtig warst?

Kassandra.

)n verhieß ich meinem Volke jedes Leid.

Chorführer.

Ließ ohne Strafe dich der Zorn des Loxias?

Kassandra.

Es glaubte niemand nichts mir, seit ich das gethan!

Chorführer.

Uns wahrlich scheinst du gar zu wahr zu prophezein!

Kassandra.

O Gott! Weh! Qualen!
Auf reißt mich wieder der Begeistrung wilder Schmerz!
Im jähen Wirbel stürmen Sprüche wirr hervor!
Ha seht ihr die dort sitzen vor der Thür, so still,
So jung, der Träume Truggestalten gleich zu schaun,
Zween Knaben gleich, als hätten Freunde sie gewürgt,
Die kleinen Hände mit des eignen Fleisches Kost,
Der eignen Eingeweide jammervollem Mahl
Gefüllt, davon der eigne Vater gessen hat?
Um diese sinnt jetzt auf Vergeltung, sag' ich dir,
Ein Löwe Feigling, Hauses Hüter, seines Betts
Nestling, Vergeltung, wehe, deinem theuren Herrn.
Und meinem — Sclavin bin ich ja und trag' es auch! —
Der Schiffe König, Ilion's Bewältiger,
Nicht weiß er, wie ihr Willkommen ihm die Gleißnerin,
Der scheußlichen Hündin Lippe, wie ein heimliches
Verhängniß bald vollenden wird zum Gruß des Fluchs!
Sie wagt's! Das Weib des eignen Mannes Mörderin!
Welch scheußlich Unthier leihet seinen Namen ihr,
Der träfe? Nenne Drachen, nenne Scylla sie!
In tiefer Klippenhöhle aller Schiffer Tod,
Wahnwitz'ge Hadesmutter, die sühnlosen Fluch
Den Lieben zustürmt —! wie sie laut gejauchzet hat,
Die Allverwegne, gleich als schlage sie den Feind,
Sie nennt es Freude daß er glücklich heimgekehrt! —
Und ob es niemand glaube, nun gilt's gleich. Wie nicht?
Es kommt die Zukunft; um ein Kleines Zeuge selbst,
Nennst du mich weinend allzuwahre Seherin!

Chorführer.

Das Mahl Thyestens von der eigenen Kinder Fleisch
Erkannt' ich und mich schaudert; Furcht bewältigt mich,
So wahr zu hören, was ich nicht misdeuten kann;
Doch für das Andre, da verlier' ich jede Bahn!

Kassandra.

Agamemnon's Ende, sag' ich, wirst du heute sehn!

Chorführer.

Kein böses Wort, Unsel'ge, schweige deinen Mund!

Kassandra.

Und doch ersteht dir keiner, der dem Worte wehrt!

Chorführer.

Ja, wenn's geschehen ist; aber nimmermehr gescheh's!

Kassandra.

Du mögest beten! jene sorgen für den Mord!

Chorführer.

Sprich, wessen Hand wird solche Frevelthat begehn?

Kassandra.

Was ich geweissagt, überhört hast du es sehr!

Chorführer.

Nein, doch begreif' ich des Vollbringers Ränke nicht!

Kassandra.

Und doch versteh' ich der Hellenen Sprache wohl!

Chorführer.

So auch die Pythosprüche, dunkel sind sie doch!

Kassandra.

Ha! welches Feuer! brennend flammt's an mir empor!
Ha, du Lykeios Apollon! wehe, weh mir! ach!
Da die, die Menschenlöwin, die geschlafen hat
Beim Wolf, da fern der hochgeborne Löwe war,
Mich Arme will sie tödten, will zu ihrem Haß
Ihm, ach! in den Gifttrank mischen auch den Lohn für mich
Sie wetzt das Messer ihrem Herrn, sie rühmt sich laut
Mord soll es rächen, daß er mich hat mitgebracht!
Was hab' ich länger mir zum Gespött den heil'gen Schmuck,

Den Scepter noch, den Seherkranz um meine Stirn?
Fort! eh' der Tod mich fasset, brech' ich dich entzwei!
Euch werf' ich hin, verkommt ihr! So vergelt' ich euch;
Bringt einer andren eures Elends Bettelstolz!
Sieh her, Apollon, der du mir mein Seherkleid
Nun selber ausziehst, der auf mich du niedersahst,
Als Freund und Feind mich auch in diesem deinen Schmu
Gar sehr verhöhnten, unverhohlen, wahnbethört!
Gescholten Thörin, Bettlerin, Lügenzauberweib,
Wahnwitzig, elend, hungersüchtig — ich ertrug's!
Nun hat der Seher mich die Seherin gestraft!
Hat mich in dieß Verhängniß, in den Tod geführt!
Statt meiner Väter Altar harret mein der Block,
Drauf blutig heißer, scharfer Mord bald mich erschlägt!
Doch nein, ich sterbe nicht den Göttern ungerächt;
Denn wieder wird einst unser Rächer nahe sein,
Der Muttermörder, der des Vaters Mord vergilt;
Ein irrer Flüchtling kehrt er aus der Fremde heim,
Und setzt den Schlußstein aller Schuld der Seinigen.
Geschworen also war den Göttern höchster Schwur,
Sie nachzustürzen in des erschlagenen Vaters Sturz! —
Warum erseufzet wieder mein der Sclavin Mund?
Da ich zum ersten sah die Feste Ilion
Wie sie geendet, enden, meines Landes Volk
Also hinweggetilget durch der Götter Spruch! —
Ich geh' zu enden: leiden werd' ich dort den Tod!
Dich, Pforte, grüß' ich, Pforte mir in's Schattenreich!
Doch fleh' ich eins, mich treffe gleich der Todesstreich,
Auf daß, wenn mein sanftsterbend Blut zu Boden fließt,
Sich ruhig ohne Todeskampf mein Auge schließt!

(Sie verläßt den Wagen, und geht langsam die Stufen zur Bühne hina

Chorführer.

ünsel'ges, wieder auch viel weises Weib,
achest reichlich. Aber wenn wahrhaftig du
gen Schicksal weissest, warum gehst du gleich
ottgetriebnen Stier zum Altar festen Muth's?

Kassandra.

iebt es Rettung, Freunde, nicht durch Zögern mehr!

Chorführer.

er der letzte zögernd bleibt, gewinnet schon.

Kassandra.

neine Stund' ist kommen; Flucht frommt wenig mir!

Chorführer.

se, leiden wirst du um so festen Muth!

Kassandra.

en kann das niemand von den Glücklichen!

Chorführer.

mlich sterben, ist den Menschen süßer Trost.

Kassandra

in Vater! über dich und deine Kinder o!

Chorführer.

t dir? welch Entsetzen schrecket dich hinweg?

Kassandra.

weh!

Chorführer.

vill der Wehruf? ist's ein Graun, das dich erfaßt?

Kassandra.

haucht das Haus mir, blutumtrieften Mord mir zu!

Chorführer.

doch; der Weihrauch auf dem Heerde duftet so!

Kassandra.

het Dunst mir wie aus einem Grabe zu!

Chorführer.

yrisch Duftgepränge, das du rühmst dem Haus!

Kassandra.

h' ich, so bewein' ich noch im Hause mein

Und Agamemnos Ende. Sei's des Lebens g'nug!
O Freunde!
Nicht klagen will ich, wie der Vogel im Gebüsch
Furchtsam, vergebens. Mir der Todten zeuget einst,
Wie das Weib an mein des Weibes Statt erschlagen lie[gt]
An des Mannes Statt der fluchgefreite Mann erliegt!
Mit diesem Gastgruß tritt hinein die Sterbende.

Chorführer.

Du jammerst, Arme, um den Tod mich, den du ahnst!

Kassandra.

Einmal noch sagen will ich letzten Spruch und Gram,
Den eignen meinen: Dich beschwör' ich, Helios,
Beim letzten Lichte, fordern müsse, wer mich rächt,
Von meinen Feinden, meinen Mördern gleichen Tod,
Wie mich, die Sklavin, ihre Hand behend erschlug! —
O dieses Menschenleben! — wenn es glücklich ist
Ein Schatten stört es; ist es kummervoll, so tilgt
Ein feuchter Schwamm dieß Bild, und alle Welt vergißt'[s]
Und mehr denn jenes schmerzt mich dieß: vergessen ist's!

(Ab in den Pallast.)

Chorführer.

Ein beglücktes Geschick unersättlich im Gram
Ist's jedem, der lebt, und niemand wehrt
Vom fingergezeigten Pallast es zurück,
Wenn er spräche: du nahe dich nimmer!
Und diesem gewährt von den Seeligen ward,
Daß er Ilion nahm,
In die Heimath kam, von den Göttern geehrt;
Und soll der jetzt abbüßen das Blut
Der Erschlagenen, soll mit dem eigenen Tod
Der Getödteten Tod er entgelten,
Wer rühmte sich noch, ihm bleibe gewiß
Gramloses Geschick, wenn er das hört?

Agamemnon (im Pallast.)

Weh, bin verwundet! Todeswunde, die mich traf!

Chorführer.

Stille! wer zum Tod getroffen ruft um seine Wunde laut?

Agamemnon.

Weh mir noch einmal! bin geschlagen wiederum!

Erster Halbchorführer.

Ausgeführt schon scheint die Unthat nach des Königs Weheruf!

Zweiter Halbchorführer.

Lasset schnell uns überlegen, was zu thun am sichersten!

Erster Choreute.

So thu' denn ich euch diese meine Meinung kund
Zum Pallast her sogleich zu rufen alles Volk.

Zweiter.

Mir scheint es besser, einzudringen jetzt und gleich,
Und schnell zu richten mit dem schnellgezückten Schwert.

Dritter.

Auch ich, derselben Meinung zugethan wie du,
Will, daß man handle; nicht zu säumen drängt die Zeit.

Vierter.

Das sieht sich leicht ein; denn ein Vorspiel ist's, als ob
Der Tyrannei Anzeichen uns man zeigen will.

Fünfter.

Wir zögern fort noch; aber die des Zögerns Ruhm
Zu Boden treten, lassen nicht die Hände ruhn.

Sechster.

Nicht weiß ich, welchen rechten Rath ich sagen soll,
Doch um die Thäter muß zuvor berathen sein.

Siebenter.

Derselben Meinung bin ich auch; nicht seh' ich ein,
Wie man mit Worten Todte wieder wecken will.

Achter.

Und sollten zur Gefahr des eignen Lebens wir
Des Hauses Schändern weichen, künftig unsern Herrn?

Neunter.

Nein ich ertrag's nicht; nein der Tod ist vorzuziehn,
Da jedes Schicksal süßer ist denn Tyrannei.

Zehnter.

Doch sollten auf des Wehgeschreis Anzeige wir
Schon überzeugt sein, daß der Fürst erschlagen ist?

Eilfter.

Erst wenn's gewiß ist, sollte man zu Rathe gehn;
Ein andres ist vermuthen, andres klar zu sehn.

Zwölfter.

Dem beizustimmen bin ich überall geneigt,
Daß man genau forscht, wie es steht um Atreus Sohn.

(Aus der königlichen Pforte tritt Klytaimnestra mit dem Beil über die Sch
ihr nach werden unter rothen Decken Agamemnon's und Kassandra's Leich
bracht; großes Gefolge.)

Klytaimnestra.

Wenn vieles sonst ich, wie die Zeit es heischte, sprach,
So scheu' ich jetzt das Gegentheil zu sagen nicht.

nn man anders, um den Feinden Feindliches,
unde scheinen, anzuthun, des Jammers Netz
:llen, höher als ein leichter Sprung heraus?
ıchte den Kampf, deß' ich lange schon gedacht,
e Hader; doch die Zeit erst reifte ihn.
h' ich nach dem Morde, wie ich ihn erschlug;
ı' es so vollendet, und bekenn' es laut,
:r dem Tod nicht wehren konnte noch entfliehn.
lang ein endlos weit Geweb' rings um ihn her,
einem Fischnetz, falschen Glückes Prunkgewand;
lag' ihn zweimal, zweimal weherufend läßt
t die Glieder sinken; als er niederliegt,
h den dritten Schlag ihm, für des Hades Zeus,
letter der Gestorbnen, frohgebotnen Dank.
lend hauchet er den Lebensathem aus,
ifft, des Blutes jähen Strahl ausröchelnd, mich
nem dunklen Tropfen seines blut'gen Thaus,
ıinder nicht zur Freude, als Zeus Regenschau'r
Acker, wenn in der Knospen Mutterschooß es schwillt.
lchen Ausgang dürftet ihr, ehrwürd'ge Schaar,
freudig sein, wärt ihr es; ich frohlocke laut.
ıär' es Sitte, Spenden über Leichen auch
ßen, hier wär's wohl gerecht. Und ganz gerecht;
: den Kelch so vieler fluchgemischten Schuld,
:r gefüllt, heimkehrend selber auch geleert.

Chorführer.

launen deiner Rede, wie du zungenfrech
solche Worte prahlest über dich und ihn!

Klytaimnestra.

prüfen wollt ihr als ein unbesonnen Weib!
iber sag' euch sonder Furcht, was jeder selbst
sieht — ob loben du, ob du mich tadeln willst,
gilt es gleich — hier liegt Agamemnon, mein Gemahl,
zwar als Leichnam, dieser meiner rechten Hand,
gerechten Schlächters, Meisterstück! So steht es jetzt.

Erster Halbchor.

Was für ein Gift o Weib
Kostetest du, das dir zu essen die Erd', das dir des grau
Meers
Tiefe zu trinken bot,
Daß du dir solche Wuth wecktest und Volkes Fluch?
Die du ihn fingst, die du ihn schlugst, ja dich verjagt d
Stadt,
Dich den Bürgern ein Scheusal!

Klytaimnestra.

Nun sagst du mir mein Urthel, aus der Stadt zu ziehn,
Dem Volk ein Scheusal, von der Bürger Fluch verfolgt;
Und hattest doch gar nichts zu sagen wider den,
Der ohne Weitres, gleich als wär' es nur ein Lamm,
Wie viele seiner reichen Heerden Pracht ihm bot,
Sein eigen Kind doch, meines Schooßes liebste Frucht,
Ließ schlachten, thracische Winde zu beschwigtigen.
Und mußtest den du, nicht verjagen aus dem Land,
Den ungestraften Frevler? Nun da du vernimmst,
Was ich gethan, bist du ein harter Richter. Doch
Ich sag dir, und gerüstet bin ich so zu drohn,
In gleicher Art magst du mich, wenn du mich besiegst,
Beherrschen, aber wenn ein Gott es anders fügt,
So sollst du spät mir lernen, was verständig ist.

Zweiter Halbchor.

Stolze, wie hoch du prahlst!
Dreisteste du, wie du mir dräust! so frech von dem verg
nen Blut
Ras't dir der Geist noch nach.
Ueber dem Auge glänzt fett dir der Tropfen Blut,
Noch ungerächt, doch es geschieht, daß du, von Freun
baar,
Mord mit Mord noch entgeltest!

Klytaimnestra.

Vernimm denn diesen meiner Schwüre heiligsten:

wahr mir Dike, meines Kindes Rächerin,
r Ate und Erinnys, der ich ihn erschlug,
g helfen, niemals hoff' ich mich dem Haus der Furcht
nahn, so lang auf meinem Heerd das Feuer noch
gisthos anschürt, wie bisher mir treugesinnt;
er wahrlich ist uns kein geringer Schild des Muths. —
a liegt er todt, der mein des Weibes Recht zertrat,
der Chryseiden Augenlust vor Ilion;
todt da die Lanzenbeute, Wunderseherin,
enossin seiner Nächte, Zukunftdeuterin,
die treue Buhle, die bei Ruderbank und Mast
Mit ihm umherlag; trieben's doch nicht ungestraft!
Da liegt er todt; und sie, die einem Schwane gleich
Ich noch ein letztes Sterbelied gesungen hat,
todt neben ihrem Liebsten; meinen Nächten ist's
der süßen Wollust eine neue Würze mehr!

Erster Halbchor.

ch daß in Eile doch, ohne zu großen Schmerz,
Ohne zögerndes Siechthum
er Tod sich uns nahte, ewg'en Schlaf
immer geweckten zu bringen. Todt liegt,
Der uns der treuste Hüter war,
Der vieles Weh um ein Weib duldete,
urch ein Weib nun des Lebens ward beraubt!

Chorführer.

Weh Frevlerin dir, weh Helena dir,
Du allein hast viel, gar vielen entrafft
Vor Ilion rüstiges Leben!

Ganzer Chor.

ber das glorwürdigste, Rächerin mörderisch tilgte sie es
In wilder Blutschuld,
Welche, haßempörter Haß,
Mannes Mord, hier daheim im Haus blieb!

Klytaimnestra.

Nicht wünsche das Loos dir des Todes herbei,

Hierüber betrübt,
Noch werfe den Zorn auf Helena's Haupt,
Als sey sie Schuld, als habe nur sie
So vielen Argivern das Leben entrafft,
Und endlos Weh dir erzeuget.

Halbchor 2.

Dämon, der blitzesgleich du in des Tantalos
Stamm und Doppelgezweig flammst,
Gewalt, in gleich wilden Weibern rasend,
Herz mir zerreißend, bewältigt hast du!
Wie ein verhaßter Rabe steht
Sie da an den Leichnamen, gedenkt widerlich
Ihrem Hauf' herzujubeln ihren Sang!

Klytaimnestra.

Nun sprach dein Mund wahrhafteren Spruch,
Da den mächtigen du,
Du den Dämon genannt hast unsres Geschlechts;
Der nähret der Frucht in dem hoffenden Schooß
Blutlechzende Gier; eh' das altende Weh
Noch endet, erneut sich der Mord schon.

Halbchor 1.

Fürchterlich rühmst du des Hauses mächtigen haderempörten D
Ach traurigen Ruhm des grausen, unersättlichen Elends,
Ach weh, ach Zeus, durch deinen Rath,
Der alles fügt, der alles schafft;
Denn was geschäh' den Menschen ohne dich, Zeus?
Was nicht wäre der Götter Schickung?

Chorführer.

Wie soll ich, ach,
Mein König und Herr, wie weinen um dich,
In der Liebe zu dir wie sprechen?
Da liegst du verstrickt in der Spinne Geweb,
Todt da, gottlos du erschlagen!

Ganzer Chor.

ch weh! weh! so unwürdige Ruhe dir!
Von der doppelscharfen Axt
u mit der Hand wie ein Knecht erschlagen!

Klytaimnestra.

Und rühmst du, daß dieß mein Werk sei,
So sage doch nicht,
Ich sei Agamemnon's Gattin auch;
Denn dem Weibe des Leichnams dort an Gestalt
Nur gleich, hat den des empörenden Mahls
Alträchender, nimmer vergessener Fluch,
Des Atreus wüthender Rächer gestraft,
Hinopfernd den Mann für die Knaben!

Halbchor 2.

aß du an diesem Blut unschuldig, du blut'ge, wer bezeugt's dir?
ier? Aber dir mochte beistehn seiner Väter Vergelter;
In Strömen gleich entsprungnen Bluts
Drängt fort und fort der öde Kampf;
: füllt, wohin er immer auch sich fortwälzt,
Den Sumpf blutigen Kindermordes!

Chorführer.

Wie soll ich, ach,
Mein König und Herr, wie weinen um dich,
In der Liebe zu dir wie sprechen?
Da liegst du verstrickt in der Spinne Geweb,
Todt da, gottlos du erschlagen!

Ganzer Chor.

h weh, weh! so unwürdige Ruhe dir!
Von der doppelscharfen Axt
u mit der Hand wie ein Knecht erschlagen!

Klytaimnestra.

's ist nicht, glaub' ich, unwürdiger Tod
Dem worden zu Theil;

Hat denn er nicht blutige Tücke zuerst
In das Haus mir gebracht? Nein, der mein Kind
Das von ihm ich empfing, das ich ewig bewein',
Iphigenien mir unwürdig erschlug,
Litt würdiges jetzt; der beklage sich nicht
In des Hades Reich, daß mordender Stahl
Ihn strafte für das, was er anhub!

Halbchor 1.

Ich sinn' umsonst, jedes Raths entrathen
Wie ich der Sorge Steuer
Mir wenden soll, weil das Haus dahinstürzt;
Ich fürcht' des Unwetters wilden Schlossensturm
Den blut'gen: aufhört's fortan zu tröpfeln!
Es wetzt ein Recht zu andrer Buße sich
Die Moira schon auf anderm Wetzstein.

Chorführer.

O Grab! o Nacht! o bedecktest du mich,
Eh' ihn ich geschaut in das silberne Sarg
In das Becken des Todes gebettet!

Beide Halbchorführer.

Wer gräbt ihm ein Grab? wer weinet ihm nach?
Und willst denn noch du ihm deinem Gemahl',
Den du selber erschlugst, Grabfeier begehn?
Für die Thaten des Ruhms ihm ein schnödes Gepräng'
Lieblosester Liebe bereiten?

Ganzer Chor.

Preisenden Feiergesang an dem Grabe, wer wird
Den mit der Thränen Wahrheit
Dem gottgleich hehren Helden singen?

Klytaimnestra.

Nicht ziemt es sich dir, ihm solchen Gesang
Zu begehn; durch mich
Sank er und starb er, ich will ihn beerdigen,

Nicht unter Gewein' im Pallast und Gemach;
Iphigenia kommt, sein Töchterlein hold
Liebreich, wie sie muß,
Ihm entgegen dem Vater, zur schweigenden Fahrt
Auf dem ächzenden Strom,
Umhalset ihn zärtlich und küßt ihn!

Halbchor 2.

orwurf erhebt sich rasch gegen Vorwurf.
Und zu entscheiden, schwer ist's!
er fällte, fällt; wieder büßt der Mörder!
as aber doch währt so lang sich Zeus bewährt:
as jeder that, leidet er; denn wer reiß't
us seinem Stamm die Gerte voll gerechten Fluchs?
Verzweigt hat solch Genist das Schicksal!

Klytaimnestra.

Ein traf auf den wahrhaftig der Spruch
Der Orakel; doch ich
Bei dem Dämon im Pleisthéniadengeschlecht
Schwör' ich's, selbst dieß Unerträgliche bin
Ich zu tragen bereit; nur möge fortan
Er verlassen dieß Haus, und ein ander Geschlecht
Heimsuchen mit wechselgemordetem Mord!
Und hätt' ich der Güter ein spärliches Theil,
Ganz g'nügte mir's doch, wenn des wechselnden Mord's
Wahnsinn aus dem Hause verschwände!

(Aigisthos von Lanzenknechten umgeben, im Königsmantel, kommt aus der Gastwohnung.)

Aigisthos.

frohes Licht des Tages, der Gericht gebracht!
un sag' ich freudig, Rächer schaun den Sterblichen
ie Götter hochher auf der Erde Missethat,
a den in den prachtgewebten Purpurdecken ich

Der Erinnys, recht zur Lust mir, todt da liegen seh,
Unthat zu büßen, die des Vaters Hand beging.
Denn einst hat Atreus, dieses Landes Fürst und Herr,
Sein Vater, meinen Vater Thyestes, hör' mich recht,
Den eignen Bruder, der um das Reich mit ihm sich stritt,
Hinausgestoßen aus der Stadt, aus seinem Haus;
Heimkehrend drauf, am Heerde hülfesuchend kam
Gramvoll Thyestes, und erflehte Sicherheit,
Daß er der Heimath Boden nicht mit seinem Blut
Gemordet tränkte; doch zum Gastgeschenk gereicht
Hat sein verruchter Vater Atreus, liebend nicht,
Nein schändlich meinem Vater, Festgelag und Schmaus
Scheinbar bereitend, Kost von der eignen Kinder Fleisch;
Er ließ die Füßlein und der Hände Fingerkamm
Zu Kohlen brennen † über seines Heerdes Gluth
Und gab vom Andren meinem Vater, daß er aß; †
Der, ohne daß er wußte, was er nehme, nahm
Und aß vom Mahl, du siehst's, dem Fluchmahl des Geschlechts.
Drauf als ihm klar wird dieser That Entsetzlichkeit,
Da seufzt er, sinkt er nieder, speiet aus den Mord,
Flucht den Pelopiden ungemess'nen Untergang,
Häuft Graunverwünschung auf die Schmach des schnöden Mahls:
Daß so der ganze Pleisthenidenstamm vergeh'!
Nach solchem Fluch kannst dort du den erschlagen sehn!
Ich aber heiße seines Mord's gerechter Schmidt;
Denn mich, den dritten zu den zween, trieb er fort
Mit dem armen Vater, da ich klein in Windeln lag.
Erwachsen führte Dike wieder mich zurück;
Auch da ich fern war, hatt' an ihn ich mich geknüpft,
Geknüpft die ganze sichre Kunst heimtück'scher List.
So wäre selbst zu sterben jetzt mir leicht und lieb,
Nachdem ich diesen in die Schlingen Dike's trieb!

Chorführer.

Aigisthos, Frechheit noch zum Frevel hass' ich ganz;

sagest, gern ermordet habest du den Mann,
in ihm diesen jammervollen Tod gebracht
sag' dir, nicht wird im Gericht dein schuldig Haupt
s Volkes Flüchen und der Steinigung entgehn!

Aigisthos.

r redest du das, der du der letzten Ruderbank
r Stadt gehörst, da unser noch das Steuer ist?
lern' als Greis noch, wie in solchem Alter, Freund,
hwer ist zu lernen, daß man mäß'ge seinen Mund;
nn Ketten lehren und die Qual des Hungers selbst
is Alter, Wunderärzte, auserlesenste
r jede Thorheit. Bist du blind mit offnem Aug'?
cht wider den Stachel löcke, daß er nicht dich sticht!

Chorführer.

rib, der du ins Haus schlichst, aufzulauern, wenn er heim
n Schlachten käme, und zugleich des Helden Bett
schänden, du sannst Tod dem Fürsten meinem Herrn?

Aigisthos.

ich dieses Wort scharrt bittrer Thränen Quell dir auf!
1 hast von Orpheus Lippen ganz das Widerspiel:
er riß mit seiner Stimme Zauber alles fort,
ährend du mit deinem Schmähn die Mildesten
irst fortgerissen. Zahmer macht die Zucht dich bald!

Chorführer.

ib also du willst König mir in Argos sein,
er, als du Mord sannst, nicht einmal mit eigner Hand
nauszuführen du gewagt hast deine That!

Aigisthos.

es Weibes war natürlich, ihn in List zu fahn;
h aber schien verdächtig als ein alter Feind.
och jetzt mit seinem reichen Schatz versuchen wir
as Volk zu knechten; wer mir nicht gehorchen wird,
h will ihm schon aufpacken, bis ihn gutbejocht
er Hafer nicht mehr sticht; ihn wird des dunklen Lochs
ngweil'ger Wirth, der Hunger, wohl noch ruhig sehn!

Chorführer.

Warum denn hast mit deiner feigen Seele du
Nicht selber ihn ermordet, sondern ihn das Weib,
Des Landes Abscheu und der Landesgötter Greul,
Erwürgt? Orestes, lebte der noch irgendwo,
Auf daß zur Heimath einst in Tyche's Schutz gekehrt
Er dieser zwei glorreicher Mörder möchte sein!

Aigisthos.

Daß du also wagst zu sprechen und zu thun, du büßt es gleich!

Chorführer.

Auf denn, liebe Kampfgenossen, ferne nicht mehr ist der Kampf!

Aigisthos (zu seinen Lanzenknechten.)

† Rüstet euch und stellt euch zu mir, macht zu Schanden solchen Hohn! †

Chorführer.

Auf denn! hab' zum Kampf ein jeder sein entblößtes Schwert bereit!

Aigisthos.

Mein entblößtes Schwert in Händen weigr' ich mich dem Tode nicht!

Chor.

Was du vom Tod gesagt, es gelte! Mag das Glück denn Richter sein!

Klytaimnestra.

Nimmermehr! o theure Männer, häufet nicht noch neues Weh!
Nein, auch das noch einzumähen, allzublut'ge Aerndte wär's!
Nein, genug schon ist des Jammers; Blutvergießen wollet nicht!
Geht, o Greise, geht nach Hause, eh in Wunden ihr der That
Straf' und Reue leidet; nehmen müßt ihr dieß, wie wir's gethan!
Ja wenn einem Leid zu Theil ward, haben wir deß' wohl genug,
Die wir schwerste Wunden leiden durch des Dämons harten Zorn.
Dieß ist mein des Weibes Meinung, wenn mir einer folgen will!

Aigisthos.

Aber daß mit frecher Zunge diese mich verhöhneten,

e solches Wort mir anspien, frech versuchten mit dem Gott,
Mäßigung vergaßen, sich empörten ihrem Herrn —

Chor.

feigen Mann zu schmeicheln, nicht Argiver Sache wär's!

Aigisthos.

ch denk', in künft'gen Tagen bin ich auch noch unter euch!

Chor.

er, wenn es fügt der Dämon, daß Orest zurückekehrt!

Aigisthos.

weiß vertriebne nähren sich mit solcher Hoffnung gern!

Chor.

e, schwelge, mach zu Schanden Fug und Recht, weil du
es darfst!

Aigisthos.

mir, büßen deine Thorheit sollst du mir aufs bitterste!

Chor.

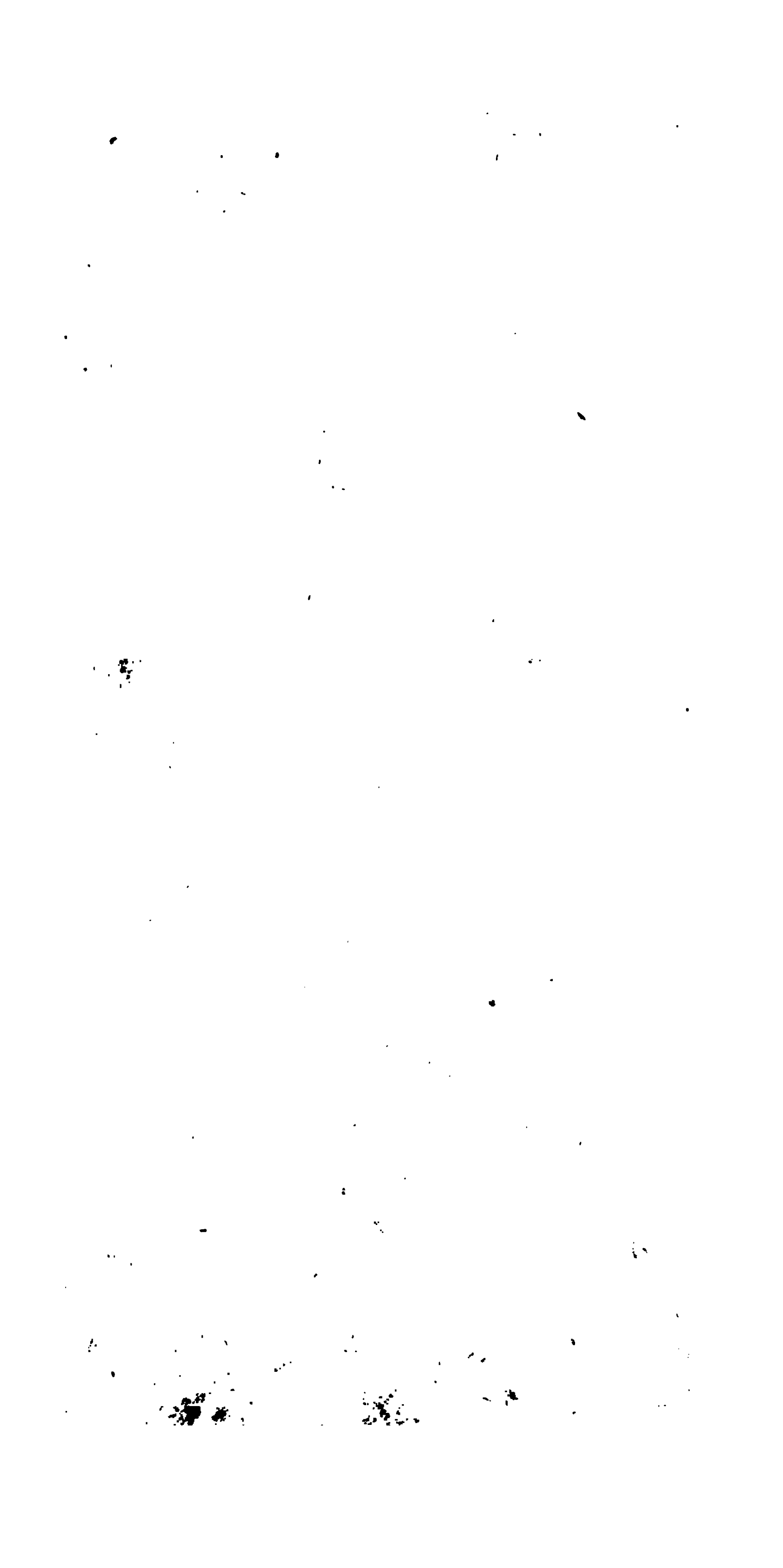
keck und kühn dem Hahn gleich, wenn er bei der Henne steht!

Klytaimnestra.

icht ihr eitel Schwätzen weiter; ich und du wir gehn,
alles uns im Hause, da wir Herr sind, wunderschön!
de ab in den Pallast, der Chor auf der Straße die Heimath ab.)

(Der Vorhang hebt sich.)

Zweite



Zweite Tragödie.

---

e Grabesspenderinnen.

Personen.

Orestes.
Pylades.
Elektra.
Klytaimnestra
Kilissa.
Aigisthos.
Knechte.
Chor der Mägde.

Scene der vorigen Tragödie. Die Thymele in der Orchestra ist durch einen Aschenkrug als Agamemnon's Grab bezeichnet.

Von der Seite der Fremde her kommen Orestes und Pylades, in Wandrerstracht. Sie gehn zum Grabe; Orestes steigt die Stufen hinauf.

Orestes.

O Grabeshermes, der dir beschiednen Macht gedenk
Sey Retter, sey Mitkämpfer mir, dem flehenden!
In dieses Land gekommen bin ich, heimgekehrt,
Und rufe meinen Vater hier an Grabesrand,
Daß er mich anhört, meinen heil'gen Schwur vernimmt!
† Denn dich zu rächen, Vater, bin ich heimgekehrt,
Dein Sohn Orestes, der ich im fernen Phokerland
Verwaist't der Heimath, durch der Mutter arge List
Verstoßen aufwuchs, daß ich dir einst Rächer sey;
Mich aber sendet Loxias trugloser Spruch,
Daß dir der Mörder wieder, dir die Mörderin,
Dein Blut zu sühnen, fallen muß durch diese Hand.
So hör' mich, Vater, schaue gnädig auf mich her,
Daß ich erfülle deines Blutes heilig Recht,
Wie mir der Gott es, Loxias es mir gebeut!
Ich aber weih' dir ärmlich, trauerreich Geschenk,
Des eignen Grames treuen Gruß auf deine Gruft;
Zum ersten Male schnitt ich mir als Pflegedank, †
Die Scheitellocke für des Inachos Fluthen ab,
Zum zweiten Mal jetzt meine Trauerlocke dir,

† Daß dir sie Zeugniß gebe, deines Blutes Sohn
Sei heimgekommen, Vater, in dein theures Haus,
Die Missethat zu rächen, zu erwerben sein
Und seiner Schwester lang entwöhntes Erb' und Recht! —

(Auf der Bühne aus der Thür der Frauenwohnung kommt der Chor, schwarzen Kleidern und Trauerschleiern; in gleicher Mägdetracht Elektra die letzte des Zuges.)

Was dort erblick ich? was bedeutet jene Schaar
Von Weibern, schwarzverhüllten, die sich trauernd nahn?
Auf welch Ereigniß rath' ich oder deut' ich dieß?
Betraf ein neuer Todesfall vielleicht das Haus?
Könnt' ich vermuthen, ihre Spenden brächten sie
Für meinen Vater, für die Todten fromme Pflicht?
Nicht anders ist es; denn Elektra, glaub' ich, selbst
Geht dort mit ihnen, meine Schwester, tief gebeugt
Vor Kummer. O Zeus! gieb zu sühnen mir den Tod
Des Vaters, sey mir gern ein Helfer meiner That! —
Laß uns zurückgehn Pylades, damit ich klar
Erkennen könne, was bedeute dieser Zug!

(Beide verbergen sich.)

Wechselgesang des Chors.

(Indem der Chor von der Bühne herabsteigt und das Grab umwandelt)

Entsandt dem Hause kam ich her
Geleit der Spende mit der Hände wildem Schlag!
Die Wange blutet heiß in tiefen Rissen,
Wiedergerissenen Nägelfurchen mir!
Und rastlos, weh, an Wehklage weid' ich meinen Sinn!
Zu Fetzen reißt mein Kleid entzwei,
Zu linnezerrissnen in meinem Gram!
Mein schwarz Brusttuch, mein weitfaltiges Kleid
Zerfetzt der ungewehrte Schmerz!

Denn Furcht beredt, gesträubten Haars
Des Hauses Traumdeuter, aufgeschreckt im Schlaf

Zu neuem Graun, hat mitternächt'gen Angstschrei,
Mordesgeschrei an dem Heerde geschrien,
ms ins Fraungemach taumelwild sich hineingestürzt.
Des Traumes Deuter sprachen dann,
Und riefen zu Zeugen die Götter an:
r voll Ingrimm sei'n, sehr zornig die Todten,
Ihren Mördern wildempört!

nd diese Liebe liebelos, die sühnen soll die Schuld,
Io, Erde, Erde!
Spendet, sendet her das gottvergessne Weib!
Mich bangt's auszustoßen dieses Wort!
Denn welche Sühne giebt es für vergossen Blut?
Io, du allbeweinter Heerd!
Io, du untergrabnes Haus!
a graungemieden, sonnenlos umhüllt tiefes Dunkel das Haus,
Drin erschlagen der Herr ward!

hrfurcht, versagt, verargt, gefährdet nimmer sonst,
Dem Volk eingewohnt sonst
Tief in Ohr und Herzen, jetzt empört sie sich!
Voll Angst weiß ich Eine! — Glücklich sein,
as gilt als Gott den Menschen, und gilt mehr als Gott!
Ein letzter Schlag versieht das Recht
Urplötzlich dem am Tage noch,
em stürzt er lauernd im streit'gen Licht der Dämmrung heimtückisch hervor,
Nacht fängt andre, die nie tagt!

Das Blut, von seiner Amme, Erde, aufgesahn,
erann zum Racheblutmahl, nie verfließt es mehr;
Voll Tücke verschiebt Ata sie noch, daß, wer es that,
Seh' seines Jammers Blüthenpracht!
Ber frech sich fremdes Brautgemach erbrach, gesühnt
Wird nimmer der; und strömte aller Ströme Fluth

Allseits her, bluttriefenden Mord
Hinwegzuspülen, doch umsonst strömten sie!

Doch ich, — denn mir wiesen hier Magd zu sein
Die Götter zu; fortgeschleppt vom Heerd meiner Heimath
Ward ich früh ins Loos der Knechtschaft —
Ich muß, was recht, muß was schlecht meine Herrschaft
gethan,
Ich muß, da mich Gewalt zwingt, es preisen
Muß meines Herzens Haß vergessen! —
In's Gewand verhüllt umsonst bewein' ich
Meines Königs Loos, verstein' ich
Im verhaltnen Herzensgram! —

Elektra.

Ihr theuren Wärterinnen, vielgetreue Fraun,
Mit mir gekommen seid ihr, dieses heil'gen Zugs
Geleiterinnen; drum so sagt mir euren Rath:
Wenn auf das Grab ich gieße diesen Trauerguß,
Wie soll ich freundlich sprechen? wie zum Vater flehn?
Sag' ich, von seiner lieben Gattin sey ich ihm,
Dem lieben Mann, von meiner Mutter ich gesandt?
Dazu gebricht's an Muth mir; und nicht weiß ich, wie
Ich beten könnte, wenn ich auf des Vaters Grab
Dieß spende. Oder sag ich nach dem heil'gen Brauch:
Vergelten mög' er denen, die ihm diesen Kranz
Gesandt, vergelten auch der Bösen bös Geschenk?
Soll schweigend, schmachvoll, so wie einst mein Vater fiel,
Ich gießen dieser Spende grabgetrunknen Guß,
Die Schaale dann, als wär' sie unrein, gottverflucht,
Wegschleudern abgewandten Blicks, und wieder gehn?
So wollt mir rathen, Theure, was ich möge thun;
Ist uns gemeinsam doch der Haß in jenem Haus!
Nicht birgt's in eurem Herzen, irgendwie besorgt;

ı sein Verhängniß harrt des Freien ebenso
des von fremden Siegers Hand geknechteten.
prich, wenn du mir Bessres weißt, als ich gesagt!

Chorführerin.

h einem Altar ehrend dir des Vaters Grab
ich, du willst es, was ich im tiefsten Herzen denk'.

Elektra.

sag' mir, wie wohl ehrtest du des Vaters Gruft?

Eine des ersten Halbchors (Führerin).

Spende segne, die ihm treu gesinnet sind.

Elektra.

aber von den Seinen darf ich nennen so?

Zweite.

t dich selbst und jeden, der Aigisthos haßt.

Elektra.

mich und dich denn sag' den Segen ich zuerst?

Dritte.

iß Orest nicht, weilt er auch im fremden Land.

Elektra.

allem; du gemahnst mich an das Theuerste!

Vierte.

dann den Thätern, wann du an den Mord gedenkst —

Elektra.

dann? belehr' mich, sag' es mir, ich weiß es nicht!

Fünfte.

', ihnen kommen werd' ein Gott einst oder Mensch —

Elektra.

ıst du, der sie richten, oder der ihn rächen wird?

Sechste.

sprich es einfach: der den Mord mit Mord vergilt!

Elektra.

) ist es fromm auch, von den Göttern das zu flehn?

Siebente.

um denn nicht soll büßen seine Schuld der Feind?

Elektra.

Du höchster Herold hier im Licht, im Hades dort,
O Grabeshermes, hör' mich und erwecke mir
Des Schattenreichs Gottheiten, daß sie hören mein
Gebet, die Hüter über meines Vaters Blick,
Und auch die Erde, die gebieret alles Ding,
Und was sie aufzog, wieder dessen Keim empfängt;
Ich gieße diese Spenden für die Todten aus,
Und rufe dich, mein Vater, mein erbarme dich
Und deines Sohns Orestes. Herrschten wir im Haus!
Denn sieh, verstoßen leben wir und wie verkauft
Von unsrer Mutter; den Aigisthos hat sie sich
Zum Mann erlesen, der dich mit erschlagen hat;
Und einer Magd gleich hält sie mich; Orestes ist
Verjagt aus seinem Erbe; während sie in Prunk
Und eitler Wollust deines Schweißes Frucht verthun!
Daß heim Orestes gottgeleitet kehren mag,
Drum fleh' ich dich an, Vater, du erhöre mich!
Mir aber gieb du, daß ich tugendhafter sey
Denn meine Mutter, reinen Wandels, reiner Hand!
Für uns gebetet hab' ich dieß; den Feinden nun
Erscheint, ich weiß es, Einer, der dich, Vater, rächt,
Auf daß die Mörder wieder morde ihr Gericht;
Und sei mir laut bezeuget, wie für bösen Fluch
Ich ihnen wieder fluche diesen bösen Fluch!
Du aber send' uns alles Heil empor, mit dir
Die Götter und die Erd' und Dike Siegerin!
Für diese Bitte spend' ich diesen heil'gen Guß;
Ihr aber flechtet eurer Klage Todtenkranz
Und weihet meinem Vater frommen Grabesgruß!

(Während des Gesanges spendet Elektra auf das Grab.)

Erster Halbchor.

Weinet die Thräne, die rieselnde, sterbende
Ihm der starb, unsrem Herrn,

Zu dieser Spende Born,
Der Bösen nichtiger, schnöder Beschwichtigung
Wider der Edlen Zorn!
Höre du, mich höre du,
O Herr und Fürst, in deiner grabstillen Ruh!

Zweiter Halbchor.

Wehe ruf ich jammernd aus!
Wehe, welcher Speeresheld
Wird Befreier diesem Haus?
Der Skythe, dem in des Kampfes wilder Hast
Schwirrenden Pfeiles Flug
Vom rückschnellenden Bogen blinkt,
Der griffgefaßt sein nacktes Schwert blutig schwingt?

Elektra.

Mein Vater hat nun seinen erdgetrunknen Guß; —
Doch sieh! zu diesem neuen Wunder rathet mir!

Erste des zweiten Halbchors (Führerin).

O sprich! es fliegt mein Herz im Busen mir vor Angst!

Elektra.

Hier seh' ich eine Locke auf das Grab geweiht!

Zweite.

Von welchem Manne, welchem hochgeschürzten Weib?

Elektra.

Deutbar zu jedem ist sie, wenn du deuten willst!

Dritte.

So laß mich ältre lernen von der jüngeren.

Elektra.

Ich wüßte niemand außer mir, der's weihete!

Vierte.

's ist feind für wen sich sonst die Trauerlocke ziemt!

Elektra.

Und dennoch wahrlich ist so ganz sie wieder gleich —

Fünfte.

Sag wessen Haaren? hören möcht' ich das von dir!

Elektra.

Ganz meinen eignen ähnlich ist sie anzusehn!

Sechste.

Wär's von Orestes selber heimlich ein Geschenk?

Elektra.

Mit dessen Locken scheint sie in der That mir gleich!

Siebente.

Wie hätte der hieher zu kommen sich gewagt?

Elektra.

Gesandt dem Vater hat er seiner Locke Gruß! —

Chorführerin.

Was du gesagt, nicht minder wein' ich bitter drum,
Wenn dieses Land doch nimmermehr sein Fuß betritt!

Elektra.

Auch mir in's Herz gießt brandend sich der Galle Fluth;
Es schmerzt, als hätte mich ein schneller Pfeil durchbohrt;
Aus meinen Wimpern stürzt mir trocken, ungewehrt
Unsäglicher Thränen bittre Brandung wild hervor,
Da ich diese Locke sehe! Denn wie hofft' ich wohl,
Daß einer unsrer Bürger sonst ihr Herr sich nennt?
Und nimmermehr gab dieses Haar die Mörderin,
Nein meine Mutter nimmer, die stiefmütterlich
Und gottvergessen ihren Kindern ist gesinnt;
Und wieder, daß ich freudig soll gestehn, es sei
Mir dieß ein Kleinod von dem Liebsten auf der Welt,
Sey von Orestes — nein mich täuscht der eigne Wunsch!
Ach! —
Daß freundlich sie mir sprechen könnte, botengleich,
Damit der Zweifel nicht mich jagte her und hin!
Und doch, gewiß, ich hätte dieß Haar angespien,
Wär's abgeschnitten je von eines Feindes Haupt;
Wenn's mir verwandt ist, durft' es mit mir trauern auch
Des Vaters Todtenfeier und den Grabesgruß! —
Zu den Göttern laßt uns rufen, den Allwissenden,
In welchen Kreiselstürmen gleich den Schiffern wir
Verirrt sind. Dennoch, wenn uns Rettung werden soll,

chst von kleinem Saamen auch ein großer Stamm! —
(sie steigt die Stufen hastig hinab.)
, die Tritte, sieh, ein zweites Zeichen ist's,
eichen Füßen, ähnlich ganz den meinigen;
, von zween eingezeichnet ist die Spur,
on ihm selber, da von dem, der mit ihm kam;
ohlen Abdruck und der Fersen, meß ich sie,
ientreffen sie genau mit meinem Fuß! —
lbermannt mich; aller Sinn ist mir verrückt!

Orestes (ihr ruhig entgegentretend).
te zu den Göttern enderfleh'nd Gebet,
uch das Andre dir beschieden möge sein!

Elektra.
vär's, das jetzt schon mir gewährt der Götter Gunst?

Orestes.
Auge sieht nun, drum du lange betetest!

Elektra.
ien der Menschen weißt du, daß ich gerufen hab'?

Orestes.
eiß, Orestes hast du oft und heiß ersehnt!

Elektra.
o und wie denn wär' erfüllt jetzt mein Gebet?

Orestes.
in es, such' dir keinen, der dir theurer ist!

Elektra.
etrügst mich, Fremdling, du umgarnest mich mit List.

Orestes.
hling' und strick' ich selber um mich selbst Betrug!

Elektra.
achen willst du über mich und meinen Gram!

Orestes.
über mich und meinen Gram, wenn über dich!

Elektra.
r, Orestes, hätt' ich alles dieß gesagt?

Orestes.

Da du mich selbst siehst, jetzt erkennest du mich nicht;
Und da du diese Locke sahst des Trauerhaars,
Die Locke deines Bruders, deinem Haupte gleich,
Und deinen Fuß einfügend maaßest meine Spur,
Da flogst du hoch auf, und du meintest mich zu sehn!
Sieh, diese Locke lag an diesem Schnitt des Haars,
Sieh dieß Gewand an, deiner eignen Hände Werk,
Des Weberschiffleins Marken hier, der Thiere Bild —
Sey ruhig, gieb die Vorsicht nicht der Freude preis;
Uns beiden, weiß ich, sind die Liebsten bitterfeind!

Elektra.

O letzte, liebste Sorge für des Vaters Haus!
Beweinte Sehnsucht nach der Rettung letztem Reis!
Kraft deines Armes nimm zurück dein Vaterhaus!
O süßes Auge! dein gehört vierfacher Theil
In meinem Herzen; sieh doch, nennen muß ich dich
Nun meinen Vater; meiner Mutter Liebe kommt, —
Denn ganz gerecht hass' ich sie selbst — dir kommt sie zu,
Dir auch der Schwester Liebe, der geopferten;
Und dann mein Bruder bist du, der mich wieder ehrt!
Nun möge Kraft mir, möge mir Gerechtigkeit
Beistehn und Zeus zum dritten der allgrößeste!

Orestes.

Zeus, Zeus, auf mein Beginnen schaue du herab!
Sieh meines Vaters, sieh des Adlers arm Geschlecht,
Der selbst den Schlingen und Umzüngeln unterlag
Der argen Schlange; aber die verwais'te Brut
Quält nüchtrer Hunger; ihnen fehlt es noch an Kraft,
Des Vaters Beute heimzutragen in das Nest;
So tief bekümmert, so verwaiset siehst du uns,
Mich und Elektra, uns Geschwister vaterlos,
In gleicher Flucht verstoßen unsrem Vaterhaus!
Und hast du dann des Vaters Kinder, der dich fromm,
Der dich mit Opfern ehrte, einst hinweggetilgt,

'eicht dir dann noch gleicher Hände vollen Dank?
bleibt dir, wenn das Geschlecht des Adlers du vertilgst,
ıden glaubhaft Zeichen an die Sterblichen,
opfert dieser Königsstamm, so ganz verdorrt,
einem Altar dir am Feststieropfertage!
nser Hort! vom Boden richt' ein hoch Geschlecht
:, das jetzt gar tief dahingesunken scheint!

Chorführerin.

ıder, o Erretter eurem Vaterheerd,
still, daß niemand sonst es, o ihr Lieben, hört,
›iel geschwätzig alles dieß euch nacherzählt
neiner Herrschaft, die ich hier hinsterben noch
:r Flammen pechgetränktem Qualm einst möchte sehn!

Orestes.

mich verrathen wird der allgewalt'ge Spruch
:oxias, der dieses Wagniß mir gebeut,
ıaut mich aufrief, Qualen, sturmgegeißelte
einem heißdurchglühten Herzen mir verhieß,
ich meines Vaters Mörder nicht verfolgete,
Rache sie zu morden mit demselben Mord;
t von seinen Strafen, nicht an Hab' und Gut,
an der lieben Seele, sprach er, würd' ich dann
leiden vieles, unerträglich bittres Leid;
als der Hassenden Sühne hat er allem Volk
achs verheißen, schwere Krankheit aber mir,
z, der tief in's Fleisch sich frißt mit grimmem Zahn,
ıir hinwegnagt meiner Sehnen alte Kraft,
.reisem Haare meiner Locken Schmuck vertauscht!
ndre Qualen nannte der Erinnyen,
ıeines Vaters ungerächtem Blut erzeugt,
Gott, der hell sieht, dessen Aug' die Nacht durchschaut;
auch der nächtig dunkle Pfeil der Unteren,
ıngebracht sind durch der Verwandten Missethat,
sinn, Entsetzen, nächt'ger Träume hohle Furcht
mich, verstört mich, und verfolgt aus aller Stadt

Mit eherner Geißel meinen gottverfluchten Leib!
Wer so gebrandmarkt, nimmer an der Becher Lust
Sey dem ein Antheil, noch an heil'ger Spende Guß;
Man scheuch' ihn von den Altären, den lebend'gen Zorn
Des Vaters, niemand gönn' ihm gastlich Tisch und Bad;
Verarmet, ehrlos, ohne Freund, so sterb' ich einst
Elend im Siechthum, ausgedörrt bis in den Tod!
Solch' einem Ausspruch muß man glauben und vertraun;
Und traut' ich minder, dennoch muß die That geschehn;
Vielfacher Antrieb strömt vereint auf mich herein,
Des Gottes Auftrag, meines Vaters große Schmach,
Des eignen Lebens Dürftigkeit, das alles läßt
Mich meine Bürger, aller Zeit berühmteste,
Die Ueberwinder Ilion's in Heldenkraft,
Nicht länger unterthänig zween Weibern sehn;
Denn weibisch ist sein Muth; wenn nicht, bald sehen wir's!

Chorführerin.

Ihr gewaltigen Moiren, mit Zeus Beistand
Werd' so es vollbracht,
Wie das Recht mitwandelnd den Pfad zeigt!

Erste Halbchorführerin.

„Für feindliches Wort sei feindliches Wort."
Also ruft Dike, die lautere, laut,
Wenn die Buße des Hasses sie eintreibt!

Zweite Halbchorführerin.

„Für blutigen Mord sei blutiger Mord!
Wer that muß leiden!" so heißt das Gesetz
In den heiligen Sprüchen der Väter!

Orestes.

Vater, du armer Vater, was bringen dir, sagen dir kann ich,
Das tief reichte zu dir hinab, wo du in Grabes Nacht ruhst?

leich wechseln sich Licht und Nacht; also erschall' zugleich
eude, Klage dir feierlich, Hort du in Atreus Haus sonst!

Erster Halbchor.

O Kind, bewältigt
Wird des Todten Gedanke nicht durch den blendenden Zahn
der Gluth;
Spät einst zeigt er des Zorns Macht!
Und bejammert wird der Todte,
Und erkannt wird, der ihn todtschlug;
Des Erzeugers Todesfluch will,
Der gerechte Zorn des Todten,
Sein Recht will er, empört verlangt er's!

Elektra.

öre du, Vater, nun meinen Gram, meinen den thränenreichen!
ie zwei Kinder an deinem Grab jammern den Klagegesang dir!
chutzflehende müssen wir, landesverjagt wir hier stehn!
t denn recht das? und ist's nicht schlecht? oder erliegt die
Schuld nie?

Chorführerin.

Doch ein Gott kann einst dafür, wenn er will,
Euch froheres Lied noch zu singen verleihn,
Statt des Klagegesangs, den am Grab' ihr weint,
In der Königsburg, in der Väter Pallast
Ein neues, ein freudiges Festlied!

Orestes.

Wärst du vor Ilion
Unter Lycischen Speeren,
Mein Vater, sterbend hingesunken,
Du hättest Ruhm deinem Haus gelassen,
Den Lebenspfad schön und gut vorgebahnt deinen Kindern;
in gehügeltes Grab ragte drüber am Seegestad' dir,
Ehrte daheim die Deinen!

Zweiter Halbchor.

Der Freund bei Freunden
Lägest du, die im Heldenkampf fielen, unter der Erde
Ihr machtheiliger Führer,
Ein Gefährte du im Hades
Der gewalt'gen Todtenfürsten;
Denn hienieden warst du König,
In der Hand das höchste Loos dir,
Der Macht menschengebietend Scepter!

Elektra.

Nein, vor den Ilischen
Mauern mußtest du, Vater, nicht
Vom Speer gleich andrem Volk erschlagen,
Begraben nicht bei Skamanders Fluth sein,
Nein mußtest ehr die daheim, welche dich so erschlugen,
Von dem Tode gemäht, selber fern, in der Ferne hören,
Alle das Leid nicht leiden!

Chorführerin.

Was du sagst, Kind, kostbarer denn Gold,
Glückseliger ist's, als seligstes Glück,
Hyperborisches Glück; denn du klagest!
Doch der doppelten Geißel entsetzend Getös'
Schon nahet es sich;
Denn die Todten, sie sind ja zum Beistand nah,
Und der Lebenden Hände, sie sind nicht rein
Von verruchtester Schuld
Und der doppelten Schuld an den Kindern!

Elektra.

Dringt mir das Wort doch in's Ohr
Scharf wie ein schneidender Pfeil!
Zeus! Zeus! der du empor ein spätstrafend Gericht des Schicksals

Der

Der allfrevelnden, frechen Hand schickst,
Gleiches erfülle du unsern Eltern!

Erster Halbchor.

Ein Festlied singen möcht' ich einst, hell aufjubeln zum Schein der Fackeln
Ueber das Blut des Mannes,
Ueber das Blut des Weibes! Bergen wozu, wie die Hoffnung
Hoch fliegt! Treibt doch scharfwehnder Zorn in schneller Fahrt,
In vorauseilender Hast
Gramempörter Haß mich fort!

Orestes.

Trifft der gewaltige Gott
Einst sie mit flammender Hand,
Weh, weh, zerschmettert er sie, dann geschieht dem Lande das Seine;
Und Recht fleh' ich für freches Unrecht!
Höret, ihr Unteren, mich zur Rache!

Chorführer.

Und es ist ein Gesetz, daß sterbend der Strom
Des vergossenen Bluts Blut wieder verlangt,
Und es fordert, es schreit die Erinnys Tod
Für Jeden, der je umkam, Unheil
Das herauf führt anderes Unheil!

Elektra.

Wo weilt nun ihr, der Nacht Gewalten, wo?
Schauet doch ihr, der Erschlagenen allmächtige Flüche!
Ihr sehet uns, letztes Reis des Atreusstammes,
Ohn Rath und Schutz, ehrentblößt
Und heimathlos! Zeus, wohin uns wenden?

Zweiter Halbchor.

Empor kocht wieder mir des Herzens Blut, hör' ich dich also jammern!
Jegliche Hoffnung flieht!

Es nachtet in meinem Busen, hör' ich auf deine Klage!
Doch dann wieder scheucht sichrer Muth kühnen Blick
Hinweg jeglichen Gram,
Daß ich es freundlich tagen seh'!

Orestes.

Welch Wort denn trifft's? verzeihlich sei zumal,
Was wir geduldet von der, die geboren uns!
Doch nimmermehr lischt sich auch das andre fort, —
Nein gleich dem blutdürst'gen Wolf,
Nie satt noch müd' sei der Mutter **mein** Haß!

Elektra.

Mit wildem Todtschlag traf sie ihn, der Kissischen
Blutlechzenden Waffendirne gleich;
Weitausgeschwungen im wilden Wechsel jagte sich
Hinabgeschmettert ihres Armes hast'ger Schlag
Hoch nieder, jäh herab!
Im Echo wiederhallte!
Mein jammerschlaggetroffen, mein unselig Haupt!
Weh dir, ruchloses Weib! weh dir, Mutter!
Wie der Feind den Feind verscharrt,
Den König so, ungeehrt,
So sonder Wehklage hast
Du thränenlos deinen Herrn begraben!

Orestes.

O nenne **das** Schmach und Schande. Weh mir!
Doch büßen soll meines Vaters Schmach sie!
Auf Gottes Kraft bau' ich fest!
Auf meine Hand trau' ich fest!
Erschlag' ich sie, sterben will ich gern dann!

Elektra.

Dann ward sein Leichnam, o denk', verstümmelt,
Begraben schmachvoll wie erschlagen!
Und schnöde List sann sie dir,

Ersann für dein Leben Tod!
Vaters furchtbar schmacherfüllt Geschick weißest du,
Weißt deines Vaters schnöden Tod!
Mich selber schob man weg,
Unwürdig, schmachvoll, ehrentblößt;
inausgestoßen vom Pallast wie ein reud'ger Hund
ergaß ich das Lachen, brach ich in bittre Thränen aus,
oh, wenn ich verhehlte meines Grames nassen Blick!
as du vernommen, Bruder, schreib' es dir ins Herz,
Durch's Ohr bohre tief sich dieses Wort dir
Ein in des Herzens stillen Grund!
Das alles war wahrlich so!
Das Andre frag' deinen Zorn!
Du mußt mit furchtloser Kraft genaht sein!

Orestes.

Ich rufe dich, Vater, sei den Deinen nah!

Elektra.

Mit ruf' ich dich, Vater, bitterweinend dich!

Chor.

Wir allzumal stimmen lauten Rufes ein!
Erhör' uns, steig' an's Licht empor,
Wider die Feinde hilf du!

Orestes.

So kämpfe Macht gegen Macht, Recht gegen Recht!

Elektra.

O Götter, jetzt endet unser Recht gerecht!

Der ganze Chor.

Mich überströmt Zittern, hör' ich euer Flehn!
Das Gottverhängte harret längst;
Flehet ihr drum, heraufsteigt's!

Erster Halbchor.

O des verwandten Weh's!
O des verhängten Mordes schneidender blut'ger Mis
Weh, weh! gräßliche Blutverwandtschaft!
Weh, weh! nimmergestillter Jammer!

Zweiter Halbchor.

Rettung erscheint dem Haus
Nicht von Entfernten, nicht von Fremden, von ihnen selbst
In bluttriefenden Haders Fortgang;
Und das sing' ich den Göttern drunten!

Chorführerin.

Ihr drunten, vernehmt, ihr Sel'gen der Nacht,
Hört dieses Gebet! Beistand und Kraft
Schickt gnädig zum Siege den Kindern!

(Orestes und Elektra setzen sich auf die Stufen des G

Orestes.

Mein Vater, der du nicht königlichen Todes starbst,
Du gieb die Herrschaft deines Hauses mir zurück!

Elektra.

Auch ich, o Vater, bete dieß Gebet zu dir;
Du hilf mir, wenn ich Aigisthos Loos mit enden helf'!

Orestes.

Es würden dann Festmahle von den Menschen dir
Geweiht; wenn aber nicht, so bleibst beim Todtenfest
Von deines Landes Opferbrand du ungeehrt!

Elektra.

Und Spenden will ich dir von meinem Erbe dann
Bei meiner Hochzeit bringen aus dem Vaterhaus,
Will fromm vor allem andern schmücken dir das Grab!

Orestes.

O Gaia, send' mir meinen Vater, den Kampf zn schaun!

Elektra.

O Persephassa, du gewähr' uns frohen Sieg!

Orestes.

Gedenk' des Bades, Vater, drin du umgebracht!

Elektra.

Gedenk' des Garnes, drin du eingefangen wardst!

Orestes.

In eisenlose Banden, Vater, schlug man dich!

Elektra.

Schmachvoll in listig umgeschlungnem Prunkgewirk!

Orestes.

Wirst du nicht wach, o Vater, über solche Schmach?

Elektra.

Hebst nicht empor, mein Vater, dein geliebtes Haupt?

Orestes.

So send' den Deinen Dike zur Mitkämpferin,
Laß' zur Vergeltung jene büßen gleiches Leid,
Wenn du, der einst bezwungne, wieder siegen willst!

Elektra.

Vernimm, o Vater, diesen meinen letzten Ruf!
Sieh' deine Küchlein sitzen hier an deinem Grab!
Erbarme deines Mädchens, deines Sohnes dich;
Der Pelopiden edlen Stamm, vertilg' ihn nicht!
Dann bist du nicht todt, ob du auch gestorben seist;
Den todten Vätern sind die Kinder rettender
Nachruhm; dem Kork gleich führen sie, des Fadens Zug
Aus tiefem Meergrund treu bewahrend, Garn und Netz.
Hör' mich, um dich ja sag' ich laut all meinen Gram,
Du rettest dich ja, wenn du ehrest dieß Gebet! —

(aufstehend.)

Und nun, denn reichlich spann' ich meine Rede fort,
Das Grab zu ehren, das beweint sonst keiner hat;
Das andre magst du, da du im Geist gerüstet bist,
Zur That vollenden, magst versuchen deinen Gott!

Orestes.

Ich will's! Doch abwärts liegt es nicht zu fragen noch,
Weshalb die Spenden sie gesandt, um welches Wort
Sie spät geehrt hat dieses unsühnbare Weh;
Dem Todten, der das nimmer achtet, sendet sie

Den feigen Grabgruß; nicht zu deuten weiß ich dieß
Geschenk, das weit bleibt hinter ihrer Frevelthat.
Denn wer die Blutschuld auszusühnen alles auch
Hingösse, nutzlos ist die Müh; so ist's und gilt's.
Darum erzähl's auf meinen Wunsch, wenn du es weißt.

Chorführerin.

Ich weiß es, Kind, stand selbst dabei; von einem Traum,
Von nachtgestörten Grauenbildern aufgeschreckt
Hat diese Spenden her das arge Weib gesandt.

Orestes.

Erfuhrt den Traum ihr, daß ihr ihn erzählen könnt?

Chorführerin.

Sie sagt, ihr war's, als ob einen Drachen sie gebar.

Orestes.

Wie hat gewendet und geendet sich das Wort?

Chorführerin.

Er wand sich einem Kind in seinen Windeln gleich.

Orestes.

Nach welcher Nahrung langte die junge Drachenbrut?

Chorführerin.

Sie reichte selbst ihm ihre Brust, so träumte sie.

Orestes.

Ließ jenes Unthier unverwundet ihre Brust?

Chorführerin.

Nein, mit der Milch aus sog es dickgeronnen Blut.

Orestes.

Nicht eitel Ding ist wahrlich eines Menschen Traum.

Chorführerin.

Sie aber schrie hell vor Entsetzen auf im Schlaf;
Viel Fackelschein, erloschen mit der tiefen Nacht,
Erhellte schnell die Hallen für die Königin;
Dann sandte diese Trauerspenden sie zum Grab,
Wie sie gedachte, besten Schutz vor ihrer Angst.

Orestes.

Ich aber fleh' dich, Erde, Vaters Gruft, dich an,

entsprechend werde mir dieß Traumgesicht;
t' es wahrlich, daß es wohl eintreffen muß;
enn demselben Schooße jener Drach' entsprang,
ich selbst, in gleiche Windeln lag gehüllt,
Brust scharfleckend, die mich stillte, sog
en Milch einmischte frischgeronnen Blut,
st entsetzt vor solchem Weh aufjammerte,
s sie furchtbar, wie sie die grause Brut gebar,
den Tod erleiden; drachenwild empört
sie morden, wie der Traum ihr kund gethan.
underzeugen wähl' ich dich für diesen Traum!

Chorführerin.

cheh's! Doch weiter sag' uns Freunden nun,
llst du mit dir thätig, wen du müßig sehn?

Orestes.

es kurz euch; du, Elektra, gehst hinein,
ußt du sehr verbergen diesen meinen Plan,
ie sie mit List umbrachten den erhabnen Mann,
icher List sie durch dasselbe Todesnetz
n sterben, wie's der Seher Loxias
der stets noch ohne Trug erfundene.
inem Fremdling, und in vollem Reisezeug
ich und Pylades an des hohen Hauses Thor
r Gastfreund und des Hauses Waffenfreund;
de sprechen des Parnassos Sprache dann,
okermundart fremde Laute täuschend nach;
ird der Thorwart freundlich uns wohl eben nicht
gen, weil das ganze Haus in Freveln ras't;
den wir da warten, bis wir einen sehn,
t vorbeigegangen kömmt, und fragen ihn:
äßt Aigisthos vor der Thür den Flehenden
ließen, da anwesend selbst er doch es weiß?"
ich dann des Schloßthors Schwellen überschritten hab',
en find' auf meines Vaters theurem Thron,
n herabsteigt, nah sich vor mein Angesicht

Hinstellt, und spricht, und, glaub' mir, mich mit dem Blick verhöhnt,—
Noch eh' er fragt: von wannen, Fremdling, kommst du? — todt
Streck' ich ihn nieder mit des Schwertes heißem Schlag.
So wird Erinnys, nie des Mordes noch verarmt,
Zum dritten Trunk dann trinken ungemischtes Blut!
Du aber, Schwester, wach im Hause mußt du sein,
Daß alles das mir gut zusammentreffen mag;
Auch euch ermahn' und bitt' ich, wahret euren Mund,
Schweigt, wo es noth ist, sprechet, was sich ziemt und frommt!
Das andre laß ich diesem Gott befohlen sein,
Der diesen Blutkampf meines Schwertes mir gebeut.

(Orestes und Pylades gehen auf der Straße der Fremde,
Elektra in die Frauenwohnung ab.)

Wechselgesang des Chors.

Erde wohl nähret manch riesengrausig Ungeheu'r,
Tief in Meeres dunklem Grund wimmelt wohl
Manch Knäul menschengier'ger Scheusale,
Und durch die Abenddämmrung hin
Schweift des Meteores Schein,
Schweift das Geflügel der Lüfte, das Wild in der Waldung,
Und der Windsbraut Wolkenjagd!

Aber wer nennt des Mann's freche Stirn mit Namen je,
Wer die scheulose Wuth je des Weib's,
Dieß allfrechste, lüstre Lustbuhlen,
Den Menschen alles Jammers Kost!
Solcher Ehe, solches Paars
Weibergeherrschtes, verworfenes Lieben erreicht nichts
Ungeheures, Menschliches!

Hört ihr, so ihr nicht mit Flattersinn
Eitlen Spiels forschet,
Was einst Thestias, was die Kindesmörderin arg erfann,

Jenen Brand geheimen Mordes!
Sie hat verbrannt ihres Sohnes
Lebensfackel, die mit ihm war,
Seit ihr Schooß ihn geboren,
Mit ihm währte sein Lebelang,
Bis sein Ende gekommen.

Ihr gleich sei in aller Mund verhaßt,
Skylla bluttriefend;
ie hat Feindes halb einen, der ihr theuer war, umgebracht!
Mit goldgeflocht'nem Kreterhalsband
Mit Minos Brautgabe bestochen,
Schnitt das Haar der Unsterblichkeit
Sie dem schlafenden Nisos,
Die Schaamlose, dem Vater ab;
Doch ein holte sie Hermes.

Gedacht' ich so unerweichbar grauser Wuth,
So ist es unzeitig, noch der schnöden Eh', noch dem Greul in diesem Haus,
Den weiberarglist'gen Ränken wider ihn,
Den Mann im Kriegswaffenschmuck,
Den Mann, deß' Ruhm aller Feinde Schrecken war —
Ehrfurcht noch da diesem ausgebrannten Heerd',
Dem ohnmachtfeigen Weib zu hegen!

Vor allen Unthaten ragt die Lemnische;
Als ganz verrucht wird in aller Sage sie nachgeklagt; doch dieses Gräul
Wohl wird's mit Recht dem von Lemnos gleich genannt!
Durch gottverabscheute Schuld
Versinkt, entweiht seiner Ehren, dieß Geschlecht;
Denn keiner ehrt fürder, was der Gott verwarf,
Ist Eins hier, was ich nicht gerecht zeih'?

Das auf die Brust gesetzte Schwert
Hinein bohrt's tief bitterscharfen Mord unter Dike's Hand; denn
Todsünde tritt
Nimmer Niemand in den Staub; die alle Furcht
Vor Zeus hinwegwerfen, sind des Todes!

Auf festem Grund steht Dike's Macht;
Ihr Richtschwert wetzt Aisa schon, die Schwertfegerin; es bringt
den Sohn heim ins Haus,
Alten Hauses ältre Schuld zu züchtigen,
Die wache, listkund'ge Nachterinnys! —
(Pause.)

restes und Pylades mit einigen Begleitern, alle als Wanderer gekleidet, kommen wie aus der Fremde zur Bühne hinauf.)

Orestes

(an die Thür der Gastwohnung pochend.)

Bursch! du hörst, man pocht hier an der Außenthür!
keiner da? Bursch! heda, Hausbursch! öffne doch!
n dritten Male ruf' ich dich mir aufzuthun,
nn bei Aigisthos Zeiten ihr noch gastlich seid!

Bursch (vorkommend).

doch, ich höre! Freund, wer bist du und woher?

Orestes.

r hohen Herrschaft deines Hauses hier bestell',
ihnen käm' ich, brächte Neuigkeiten mit.
ich' schnell; es fährt in ihrem dunklen Wagen schon
e Nacht herauf; Zeit wird es, daß ein Wandersmann
seinem Gasthaus Anker wirft, sich auszuruhn.
komme jemand, der Gewalt hier hat, die Frau
wa des Hauses, doch der Mann ist schicklicher;
nn wenn Verlegenheit das Wort nimmt, Freund, so tappt
e Red' im Dunkeln, aber dreister spricht der Mann
m Mann, und Zeugniß sagt er deutlich und genau.

(Bursch ab. Bald Klytaimnestra mit Elektra und einigem Gesinde.)

Klytaimnestra.

emdlinge, sagt, was ihr bedürft; euch steht bereit,
as irgend unsrem Fürstenhause ziemen wird,
n warmes Bad, und, aller Müdigkeit Entgelt,
n weiches Lager, biedrer Wirthe Gegenwart;
id wäre Weitres euch mit mehr Bedacht zu thun,
o ist's der Männer Sache; wir berichten's gleich.

Orestes.

Fremd kam ich her, aus Phokis bin ich, ein Daulier;
Als ich, mein eigen Bündel auf den Schultern, her
Gen Argos wandre, wo ich übernachten wollt',
Traf unbekannt mich Unbekannten einer an,
Und sprach, nachdem er meinen Weg von mir gehört,
— Der Phoker Strophios war es, hört' ich im Gespräch —
„Wenn du denn sonst auch, Freund, gen Argos gehen mu[ßt]
„So sage doch den Aeltern, die du leicht erfragst,
„Orestes sey gestorben, und vergiß es nicht;
„Ob dann die Seinen ihn zurückgebracht zu sehn,
„Ob ihn im Ausland und für alle Zeiten fern
„Begraben wünschen, solchen Wunsch sag' mir zurück;
„Denn einer erzgetriebnen Urne Raum verschließt
„Des vielbeweinten, theuren Mannes Asche jetzt."
Was ich gehört hab', sag' ich nach; ob ich es nun
Den rechten, die es hören müssen, sage, nicht
Weiß ich's, erfahren aber muß sein Vater es.

Elektra.

Weh mir! von Grund aus werden jetzt wir hingestürzt!
Du dieses Hauses unbezwinglich grauser Fluch,
Wie vieles Nah' und Fernes, das uns glücklich stand,
Zerstörst du fernher zielgewiß mit deinem Pfeil!
All meiner Lieben machst du mich ganz Arme arm;
Nun auch Orestes, welchem wohl berathen war,
Daß fern den Fuß er aus des Verderbens Sumpf gelenkt,
Er unsre Hoffnung, er dem schönen Taumelrausch
Ein letzter Arzt, sie nennet jetzt ihn — nah' und da!

Orestes.

O wär' ich doch Gastfreunden, die so reich und hoch,
Durch gute Botschaft, die ich brächte, heut bekannt
Geworden und als Freund begrüßt. Was Liebres kann
Als solch ein Gastfreund einem in der Fremde sein?
Doch mir im Geist erschien es als Gottlosigkeit,

ꞌen Angehör'gen solchen Bericht nicht kundzuthun,
ꞌa ich's versprochen, und als Freund hier ward begrüßt.

Klytaimnestra.

ꞌicht minder soll dir werden, was dein würdig ist,
ꞌoch wirst du weniger gelten drum als Hauses Freund;
ꞌasselbe hätt' ein andrer doch uns hinterbracht.
ꞌoch ist es Zeit jetzt, daß den Fremden, die den Tag
ꞌindurch gewandert, was bequem ist, werd' geschafft;

(Zu einem der Diener).

ꞌhn selber führ' zum gastlich offnen Männersaal,
ꞌnd wenn du zurückkommst, seine Reisegefährten auch,
ꞌamit sie dort sich finden, was für sie bequem.
ꞌein ist der Auftrag, und du haftest mir dafür.
ꞌir aber werden dieß dem Herrn des Hauses treu
ꞌittheilen, und mit unsern Freunden insgesammt
ꞌohl überlegen, was in diesem Fall zu thun.

(Alle ab.)

Chorführerin.

Auf, theuere Schaar! auf, Mägde vom Haus'!
Wie geben wir kund
Für Orestes unsres Gebet's Wunsch?

Erste Halbchorführerin.

Du heiliger Heerd, du der Gruft heiliger
Erdhügel, der jetzt du des Meerfeldherrn
Des Gewaltigen Königsleichnam birgst,
Nun hör' uns, nun sei hülfreich!

Zweite Halbchorführerin.

In den Kampf des Betrugs geht Peitho jetzt,
Und der Gruft Hermes, mit hinein tret' er,
Und der Nacht Hermes, er begleite dich treu
Zum vertilgenden Kampfe des Schwertes!

(Kilissa, die Amme, kommt weinend aus der Frauenwohnung.)

Chorführerin.

Der fremde Mann hat, scheint es, Böses mitgebracht;
Denn weinend seh' ich dort Orestes Amme nahn.
Wohin, Kilissa, gehst du aus des Hauses Thor?
Und mit dir kommt ja unbezahlte Traurigkeit!

Kilissa.

Aigisthos, sagt die Herrin, soll ich ungesäumt
Den Fremden herbescheiden, daß er deutlicher
Der Mann von Männern ihre Neuigkeiten mag
Mit eignen Ohren hören. Vor dem Gesinde zwar
Verbirgt im finstern Augen sie geflissentlich
Ihr Lachen; denn nun ist geschehn das Freudigste
Für sie, für's Haus steht's aber ganz und gar betrübt
Seit dieser Nachricht von den fremden Wanderern!
Und freilich, er wird herzlich sich darüber freun,
Wenn er die Zeitung höret! O ich arme Frau!
Ist doch von alten Zeiten her schon vielerlei
Unsäglich Unglück hier in Atreus altem Haus
Bis heut geschehn, das mir das Herz im Leib' zerreißt;
Doch solchen Kummer hab' ich niemals noch erlebt!
All andres Leid trug ich geduldig bis an's End';
Daß aber mein Orestes, meiner Seelen Lust,
Den aus der Mutter Schooß ich nahm und auferzog
Mit aller Unruh' nächtens, wenn das Kindchen schrie,
Und all den vielen Plagen, die ich vergebens nun
Ertrug, — denn Kinder ohne Nachgedanken muß
Wie's liebe Vieh man ziehn, nicht wahr? mit viel Verstand
Da kann es denn nicht sprechen, solch ein Windelkind,
Ob's Hunger, ob es Durst hat, oder pinkeln will,
Der kleine Magen macht was je nach seiner Noth;
Das muß voraus man merken, und, glaub' mir, man irrt
Sich auch, und wäscht dem Kinde dann die Windeln rein,
Versieht zugleich der Wäscherin und Amme Dienst;
Und ich versah die beiderlei Geschäfte selbst,

ihm Orestes für den Vater aufzuziehn; —
nuß ich Arme hören, deß er gestorben ist,
iun zum Herrn gehn, der geschändet unser Haus,
eine Zeitung frohen Sinnes hören wird!

Chorführerin.

lcher Weise will sie, daß er kommen soll?

Kilissa.

elcher? sag' noch einmal, daß ich's recht versteh'!

Chorführerin.

ie Wäche mit ihm, oder er allein?

Kilissa.

t von Lanzenknechten will sie, daß er kommt.

Chorführerin.

ier sag' dem Herren, den du ja hassest, nicht;
erscheinen mög' er, hören ohne Furcht;
h' und meld' ihm ungesäumt, und freue dich;
ncher Botschaft nützet ein verheimlicht Wort!

Kilissa.

r du froh noch über solche Neuigkeit?

Chorführerin.

en wird Zeus Willen einst noch allen Gram!

Kilissa.

is? Orestes, unsres Hauses Hoffnung, starb!

Chorführerin.

och; ein schlechter Seher schon erkennte das!

Kilissa.

agst du? weißt du andres, als berichtet ward?

Chorführerin.

in und melde! mach' es, wie ich's dir gesagt;
ttes Hand liegt, was geschehen muß und wird!

Kilissa.

h' und führ' es ganz nach deinem Willen aus;
es glücklich ende durch der Götter Rath!

(Ab.)

Chorgesang.

Führerin des ersten Halbchors.

Höre jetzt mein Gebet, du der hochsel'gen Götter Vater Ze
Laß erloosen mich ein Loos, unverrückt
Das Weise treu forschenden Sinns zu schaun!
Sprach ich all mein Gebet
Dir doch gerecht, Zeus, du nimm's in Obhut!

Erster Halbchor.

Zeus! Zeus!
Doch Gewalt über die Todtfeinde gewähr' dem im Pallast, du doch großzogst;
Doppelte Buße laß
Und dreifältige dir gefallen!

Führerin des zweiten Halbchors.

Denk' es wohl, unsres vieltheuren Herrn Waise ward in's denjoch
Eingeschirrt; gieb ein Maaß seinem Lauf!
Wer hielte leicht, läuft er in diesem Feld,
Richtig Maaß, sichres Ziel,
Wenn er des Unheils Bahn dahinstürmt?

Führerin des ersten Halbchors.

Götter ihr, die ihr der vielreichen Schatzkammer wache Palast,
Götter, hört mich gnädig an!
Auf denn! einst verübter Frevelthat
Blutschuld sühnet durch ein neu Gericht;
Der greise Mord zeuge weiter nicht im Haus'!

Ganzer Chor.

Diesen, der mordet mit Recht,
Herr du in tiefkündender Kluft,
Lasse zum Heil du ihn des Vaters Haus sehn!
Lasse du frei ihn und hell
Mit seinem theueren Aug' durch der grausigen Frevel Nacht sch

Führerin des zweiten Halbchors.

lgerecht helfen mag Maias Sohn, rasch in rascher Förderung
Kühne That gern endigen!
Unausforschlich forscht er fernstes Ziel,
Gießt Nacht, gießet Dunkel vor das Aug,
Am hellen Tag heller nicht noch kenntlicher!

Führerin des ersten Halbchors.

Vieler Sang, sühnender,
Soll dem theuren Hause dann,
Weiblich fromm gesungener
Zur Cither, alle Schuld zu bannen,
Tönen durch die Stadt. — Geschäh's!
Mein ja mein blüht dann alles Glücks Gewinn,
Und Ata weicht den Theuren fern!

Zweiter Halbchor.

Sohn! Sohn!
ann im Muth stark, wenn du hintrittst und es ausführst
und dazu nennst Vaters Namen,
Und sie „Kind!" dich ruft,
So doch ende das Graunverhängniß!

Führerin des zweiten Halbchors.

Dann hinwegblickend, Sohn,
Dann wie Perseus, unerschreckt
Mußt den Deinen, die das Grab deckt,
Du den Deinen hienieden erfüllen
Der Liebe grambittern Haß!
Führe so drinnen aus dein blutig Amt,
Den Mord der Mordesschuldigen!

(Aigisthos ohne weiteres Gefolge tritt auf.)

Aigisthos

Nicht ungerufen komm ich; Boten sandte man;

Denn fremde Männer, hör' ich, kamen, brachten uns
Viel Neuigkeiten, aber nicht erfreuliche,
Den Tod Orestens. Würde das im Hause kund,
Entsetzentriefend Grausen weckt' es leicht im Haus',
Das noch an alten Wunden krankt und altem Schmerz.
Soll ich es wahr, lebendig nennen? oder ist's
Ein weiberhaftes, furchtgebornes Truggeschwätz,
Das durch die Luft hin eitel fliegt und eitel stirbt?
Weißt du vielleicht mir irgend drüber Sicheres?

Chorführerin.

Wir hörten's freilich; aber drinnen frage selbst
Die fremden Männer; wenig Werth hat Botenwort,
Da du selbst von ihnen selber alles hören kannst.

Aigisthos.

Selbst sehn und fragen will ich denn den fremden Mann,
Ob er bei seinem Tod gewesen, oder nur
Aus dunklen Reden so erfuhr und weiter spricht;
Denn meines Geistes scharfen Blick betrügt man nicht.

(Ab zum Pallast.)

Chorführerin.

Zeus, Zeus, was sag', was nenn' ich zuerst
Im heißen Gebet, im brünstigen Wunsch?
Wie sprech' ich es aus,
Daß es gleich kommt unserer Treue?

Führerin des ersten Halbchors.

Jetzt muß es geschehn, daß des mordenden Schwert's
Kühnwagende, blutig begonnene That
Entweder hinweg von der Erde vertilgt
Das theure Geschlecht Agamemnons, —

Führerin des zweiten Halbchors.

Oder er selbst schürt Lustfeuer uns bald
An dem Freiheitsfest, und gewinnet der Stadt
Herrschaft, sein väterlich Erbtheil!

Chorführerin.

ſchon tritt er allein zwei Feinden zugleich
ntgegen zum Kampf, der göttliche Held
Oreſtes; geſchäh' es zum Siege!

Aigiſthos.
(Hinter der Scene).

ch! Weh mir, wehe!

Chorführerin.

orch doch! weh, o horch!

Erſter Halbchor.

Beh! was iſt?

Zweiter Halbchor.

Bas geſchieht im Palaſt?

Chorführerin.

ßt uns hinweggehn; denn das Werk wird nun vollbracht,
uf daß wir ſchuldlos ſcheinen mögen dieſer That;
denn bald erreicht iſt dieſes Kampfes Ziel und Schluß.
(Der Chor ſetzt ſich auf die der Bühne abgewandten Stufen des Grabes.
— Pauſe.)

Knecht
(aus dem Palaſt hervorſtürzend).

weh des Mordes! todtgeſchlagen iſt der Herr!
weh noch einmal! und zum dritten Male weh!
Aigiſthos iſt nicht mehr! O öffnet, öffnet doch
(pocht an die Thür des Frauenhauſes)
So ſchnell wie möglich! Schließet, brecht die Riegel auf
Im Weiberhauſe; ja es braucht da große Kraft,
Nicht ihm zu helfen, der iſt todt. Was iſt es mehr!
Ho! hoiho!
(wiederholtes Pochen)
Zu Tauben ſchrei' ich, und zu eitel ſchlafenden
Umſonſt. Wo iſt Klytaimneſtra? auf! was ſäumt ſie noch?
Nun ſcheint's, daß um ein Kleines von des Henkers Schwert
Ihr eigner Nacken im Gericht hinſinken wird!

Klytaimnestra
(tritt schnell, unbegleitet, ohne Schmuck heraus).
Was ist geschehn, sprich! welch' Geschrei tobst du in's Ha[illegible]
Knecht.
Die Todten, sag' ich, morden die Lebendigen!
Klytaimnestra.
Weh mir! Im Räthsel auch versteh' dein Wort ich wohl!
List fänget uns jetzt, gleich wie wir einst mordeten!
Mein altes Mordbeil gieb mir eilig jetzt hervor;
(Knecht ab.)
Laß sehen, ob wir siegen werden, ob besiegt!
Dahin gekommen ist es nun in meinem Leid!

(Orestes und Pylades treten aus dem Pallast, dessen Thüren offen bleiben).
Orestes.
Ich suche dich auch! Er erhielt sein volles Theil!
Klytaimnestra.
Weh mir! erschlagen, du Aigisthos theure Kraft?
Orestes.
Du liebst den Mann? so liege denn in einem Grab
Mit ihm; verrath' du doch den Todten nimmermehr!
Klytaimnestra.
Halt ein, o Sohn! nein, scheue diese Brust, o Kind,
Die Mutterbrust, an welcher du einschlummernd oft
Mit deinen Lippen sogst die süße Muttermilch!
Orestes.
Was thu' ich, Pylades? scheu' ich meiner Mutter Blut?
Pylades.
Wo bleiben dann die andren Gottverheißungen
Des Pythotempels, wo der eignen Eide Band?
Hab' alle lieber, als die Götter dir zu Feind!
Orestes.
's ist wahr, du siegest und gemahnst an's Rechte mich!
So folg' mir, tödten will ich neben jenem dich;
Im Leben war vor meinem Vater der dir werth,

Du sollst im Tod auch bei ihm schlafen; denn du liebst
Den Menschen; den du lieben mußtest, hassest du!

Klytaimnestra.

Ich zog dich groß, Kind, altern mit dir will ich auch!

Orestes.

Du mit mir wohnen, meines Vaters Mörderin?

Klytaimnestra.

Es ist die Moira, liebes Kind, all' dessen Schuld!

Orestes.

So hat die Moira auch verschuldet diesen Mord!

Klytaimnestra.

O Sohn, und scheust du deiner Mutter Flüche nicht?

Orestes.

Die du mich gebarst, verstoßen hast du mich in's Weh!

Klytaimnestra.

Dich nicht verstoßen hab' ich in des Freundes Haus!

Orestes.

Zwiefach verkauft ward ich, des freien Vaters Sohn!

Klytaimnestra.

Wo ist der Kaufpreis, den ich je für dich empfing?

Orestes.

Die Schaam verbeut mir, auszusprechen deinen Schimpf!

Klytaimnestra.

O nein! doch sag' auch, was gethan dein Vater hat!

Orestes.

Wenn du daheim bliebst, richte nicht mit dem, der kämpft!

Klytaimnestra.

Vom Gatten fern sein, Kind, es schmerzt die Gattin sehr!

Orestes.

Des Mannes Mühsal nährt die stillheimsitzende!

Klytaimnestra.

— So willst du mich umbringen, deine Mutter, Sohn!

Orestes.

Mit Nichten ich; nein, du ermordest selbst dich selbst!

Klytaimnestra.

Du! vor der Mutter grimmen Hunden hüte dich!

Orestes.

Die meines Vaters, laß' ich dich, wie meid' ich die?

Klytaimnestra.

So wein' ich lebend an dem Grabe denn umsonst?

Orestes.

Des Vaters Schicksal stürmet auf dich diesen Tod!

Klytaimnestra.

Weh' diesen Drachen, den ich geboren und genährt!

Orestes.

Ein rechter Seher war dir deines Traumes Angst!
Du erschlugst, den du nicht mußtest; gleiches leide jetzt!

(Beide ab.)

Chorführerin.

Laßt uns beweinen beider doppelt Misgeschick;
Und weil Orestes traurig jetzt zum Gipfel führt
Die viele Blutschuld, lasset beten uns zugleich,
Daß dieses Hauses Auge nicht ganz brechen mag!

Chorgesang.

Des Bluts Rächerin den Priamiden kam
Die strafwilde Poina;
Das Blut rächend kam in Agamemnons Haus
Ein Löwenpaar, ein Arespaar;
Blutig errang sein Ziel
Der gottgesandt Flüchtige,
Der auf des Gottes Rath hieher wanderte.
Jauchzet, o jauchzet laut, daß das erlauchte Haus
Rein der Beschimpfung ward, daß von der reichen Habe n
Geudet und schwelgt das Frevlerpaar,
Ein fluchwürd'ger Hohn!

Längst Vorsorgerin heimlichen Kampfes kam
Die listsinn'ge Poina;

Und Hand angelegt hat in dem Kampf des Zeus
Wahrhaftes Kind: Gerechtigkeit
Rufen wir Menschen sie,
Und nennen recht ihren Namen,
Die mit Verderbens Wuth den Feind niederstürmt!
Also hat der Parnassische Loxias,
Welcher die tiefe Kluft inne der Erden hat,
Mit truglosem Trug sich jetzt genaht,
Der spätstrafende!

ie Gottheit überwindet! wohl gebührt's
romm zu scheun der Himmlischen Gericht;
Wieder erscheinet Licht!
eines gewalt'gen Joch's seh' ich das Haus befreit!
Wieder ersteh' du Haus, das du so lange Zeit
Im Staub gestürzt darnieder lagst!
id einzieht die Allenderin bald, die Zeit,
ı des Palastes Thor, wenn von dem heil'gen Heerd
Gescheucht jegliche Schuld
urch reinigende Sühne des Verderbens ist.
Das Glück, liebe Ruh im Antlitz,
Uns zitternden froh zu schaun,
e in's Haus sich eingenistet, hat's gestürzt!
Wieder erscheinet Licht!

(Aus der königlichen Pforte tritt Orestes mit bluttriefenden Händen; vie[l] Gefolge; es werden auf einer Bahre halbverhüllt die Leichen von Aigisthos [und] Klytaimnestra herausgetragen.)

Orestes.

Da seht ihr dieses Landes Doppeltyrannei,
Die Vatermörder, die Zerstörer meines Stamm's!
In stolzer Hohheit saßen sonst sie auf dem Thron,
Und jetzt vereint sie Liebe noch, wie dort ihr Loos
Es zeigt, und treu bleibt altem Schwure noch ihr Bund.
Vereint den Vater umzubringen schwuren sie,
Vereint zu sterben; nun geschah's nach ihrem Schwur.
Ihr aber alle, dieser Leiden Zeugen, seht
Dieß Truggewirk an, meines armen Vaters Garn,
Die Fessel seiner Hände, seiner Füße Zwang!
Spannt ihr es weit aus, zeigt im Kreise rings umher
Des Helden Fangnetz, daß es sehn der Vater mag;
Nicht meiner, sondern Helios, der alles dieß,
Der meiner Mutter gottverfluchte Thaten schaut,
Auf daß er einst mir im Gericht kann Zeuge sein,
Wie ganz gerecht ich diesem Morde nachgejagt
Der Mutter; denn Aigisthos Tod ist tadelfrei;
Er fand, des heil'gen Rechts Verletzer, sein Gericht.
Doch wenn ein Weib so argen Haß sann ihrem Mann,
Von dem sie Kinder doch im eignen Schooße trug,
Einst theure Last, jetzt offenkundig ärgsten Feind,
Was meinst du? Giftaal, Viper wurde sie erzeugt,
Daß, wen sie anrührt, ungebissen der verfault
Ob ihrer Frechheit, ihres Sinns Ruchlosigkeit.
Wie nenn' ich das gar, daß der Name treffend sey?
Fangzeug des Wildes, fußumschlingend Leichentuch,

:s Beckens Mordgezelte, nenn's ein Jägernetz,
imtückisch Stellgarn, fußverfangend Fluchgewirk!
n Straßenräuber finde sich desgleichen aus,
:r seinen Gastfreund tückisch fängt, in Raub und Mord
ein Leben hinbringt; viele dann mit solcher List
: morden, das sey seines Lebens rechte Lust!
:ir aber werde solche Hausgenossin nie,
)'r wollt mich, Götter, sterben lassen kinderlos!

Erster Halbchor.

Weh weh! weh weh! der entsetzlichen That!
Wie gräßlichen Todes du umkamst!
Weh weh! weh weh!
Weh blüht auch dem, der zurückbleibt!

Orestes.

at er's vollendet oder nicht? Dort das Gewand
iebt mir ein Zeugniß, daß es trank Aigisthos Blut;
)es Mordes Färbung aber eint sich mit der Zeit,
inwegzutilgen all' des Purpurs Farbenpracht!
lun preis' ich mich, nun jammr' ich laut auf, hier zu stehn
:nd anzureden meines Vaters Mordgespinnst;
:s quält mich meine That, mein Leid, all' mein Geschlecht,
Nit dieses Sieges reicher Schuld verflucht zu sein!

Zweiter Halbchor.

Kein Sterblicher ist's, der das Leben in Ruh
Hinbringt und jeglicher Schuld frei!
O Sohn, Trübsal
Kommt bald dem, anderen später!

Orestes.

Ein Andrer sieht's einst, wo das Ziel, ich weiß es nicht;
Gleich wie mit Rossen aus der fliegenden Wagen Bahn
Ras' ich hinaus; fort reißt mich zügellos der Geist
Unwiderstehlich. Meines Herzens Entsetzen will
Sein Lied beginnen, seinen Tanz zum Schall der Wuth! —
So lang' Bewußtsein mir noch bleibt, hört Freunde mich!
Die eigne Mutter schlug ich todt mit Fug und Recht,

Die Gottverhaßte, mir um Vatermord verflucht;
Und meiner Kühnheit Liebestrank, ihn mischtet mir
Der Pythoseher Loxias durch seinen Spruch:
Daß, wenn ich's thäte, sonder Schuld ich sollte sein,
Wenn ich es ließe, — meine Strafe nenn' ich nicht,
Mit keinem Pfeil reicht keiner ab ein solches Leid! —
Und jetzt, ihr seht mich, wie ich will, fromm angethan
Mit diesem Oelzweig, diesem Kranze, bittend ziehn
Zum Heiligthum der Mitten, Loxias Gefild,
Zum Licht der Flamme, die die ew'ge wird genannt,
Verwandter Blutschuld zu entfliehn; denn Loxias
Gebot mir, keinem andren Heerde mich zu nahn.
Ich aber sag' euch, die Argiver allzumal
Bezeugen einst mir, welches Leid mir ward erfüllt;
Doch ich, der Heimath flüchtig, irr' in fremdem Land,
Leb' ich und sterb' ich, diesen Ruhm laß ich zurück —

Chorführerin.

Du thatst es schön so; drum zu bösem Worte nicht
Schließ' deinen Mund auf, noch ein schlimmes Zeichen sprich
Du gabst der Freiheit unsre ganze Stadt zurück,
Da beide Drachen mächtig du zu Boden schlugst!

Orestes.

Ach!
Getreue Frauen, seht sie dort, Gorgonen gleich,
Die faltig schwarzverhüllten, haardurchflochtenen
Mit dichten Schlangen; bleiben nicht mehr kann ich hie!

Chorführerin.

Was für ein Wahnbild, du des Vaters liebstes Kind,
Scheucht dich empor? bleib, fürchte nichts, siegreicher du!

Orestes.

Nicht ist's ein Wahnbild, was mich dräuend dort entsetzt,
Nein meiner Mutter wuthempörte Hunde sind's!

Chorführerin.

's ist frisches Blut dir, Kind, an deinen Händen noch,
Daraus Verwirrung deinen Geist dir überfällt.

Orestes.

O Fürst Apollon! wuchernd mehrt sich ihre Schaar!
Aus ihren Augen triefen sie grausenhaftes Blut!

Chorführerin.

Es giebt Entsühnung! Wenn du Loxias berührst,
So wird er huldreich dieser Qualen dich befrein!

Orestes.

Ihr freilich seht sie nicht; ich aber sehe sie!
Mich jagt's von hinnen! Bleiben nicht mehr kann ich hie! —
(stürzt nach der Fremde hinaus.)

Chorführerin.

All' Glück geleit' dich; gnädig möge schau'n auf dich
Ein Gott, und dich bewahren vor Gefahr und Tod!

(Der Chor geht mit den folgenden Anapästen auf die Bühne und in den Pallast zurück.)

Chorführerin.

So ward dem Geschlecht denn der Könige nun
Dreimaliger Sturm,
In das Haus hintobend, geendet!
Zum Ersten begann kindfressendes Greul
Die entsetzliche Schuld;
Zum Zweiten des Herrn unköniglich Loos;
Denn im Becken erwürgt kam um der Achä'r
Kriegsherrlicher Fürst;
Zum Dritten erschien, nenn' Heiland ich
Nenn' Mörder ich ihn?
Wo endet es je? wo findet noch Ruh
Die besänftigte Macht des Verderbens?

(Der Vorhang hebt sich.)

Dritte Tragödie.

Die Eumeniden.

Personen.

Die Pythische Seherin.
Apollon.
Orestes.
Klytaimnestra's Schatten.
Chor der Eumeniden.
Athene.
Geleitende Schaar.

Dorischer Tempel des Apollo zu Delphi; Säulenhallen zu beiden Seiten, mit Statüen und Laubgewinden geschmückt; über dem Giebel sieht man den zweigipfligen Parnaß und an seinem Fuß die Stadt und die Krissäischen Wiesen.

Aus den Hallen hervor tritt die greise Seherin zum Frühgebet.

Seherin.

Mit erstem Anruf ehr' ich aus der Götter Zahl
Die Urprophetin Gaia, Themis dann ihr Kind,
Die nach den Sagen hier am Seherheerde saß,
Die zweite nach der Mutter; dann zum Dritten ward
Mit ihrem Willen, nicht von fremder Macht bestimmt,
Ein andres Kind der Gaia Herrin dieses Orts,
Titanis Phoibe. Zum Geburtsgeschenke gab
Die ihn dem Phoibos, der sich drum nach Phoibe nennt;
Das Klippeneiland Delos ließ er und die See,
Zu Pallas meerfahrtoffnem Strande zog er dann,
Und kam in dieß Land zu des Parnassos Heiligthum;
Und ihn geleiten, frommen Dienstes ehren ihn
Als Wegebahner des Hephaistos Kinder, die
Des Landes Wildniß seinem Zug entwilderten.
Drauf als er einzog, festlich wallt' entgegen ihm
Das Volk und Delphos, dieser Gegend hehrer Fürst;
Zeus aber gab ihm ew'gen Rathes Wissenschaft,
Den vierten Seher setzt er ihn auf diesen Thron,
Und seines Vaters Zeus Prophet ist Loxias.
Zu diesen Göttern bitt' und bet' ich feierlich! —
Dem Gruß die erste mag Pronaia Pallas sein,

Gruß auch den Nymphen drüben, wo Korykis Fels,
Hohl, vogelheimisch, und der Götter Ruheplatz;
's ist Bromios jener Gegend Herr, deß' denk' ich wohl,
Seitdem die Bakchen siegend hergeführt der Gott,
Und Tod dem Pentheus einem Häslein gleich gewirkt.
Auch Pleistos Quellen grüß' ich und die heil'ge Kraft
Poseidon's, und zum letzten dich, allhöchster Zeus!
Nun setz' ich mich Prophetin auf den heil'gen Thron;
Huldreich gesegnen mögen sie vor jedem je
Mir diesen Eingang. Sind Hellenen hier zur Stund',
So nah'n sie nach den Loosen altem Brauch gemäß;
Denn ich verkünde, wie der Gott es mir gebeut!

(Sie öffnet den Tempel, geht hinein; kurze Pause. Man
im Innern des Tempels einen Schutzflehenden des Got
tar umklammern, um ihn her schwarze Gestalten l
in Entsetzen wankt die Seherin auf die Bühne zurü

Graunvoll zu nennen, anzuschauen grausenvoll!
Mich jagt es rückwärts aus dem Tempel Loxias,
So daß die Sohle kaum mich trägt, sich kaum bewegt;
Die Hände laufen, nicht des Fußes nicht'ge Hast!
Ohnmächtig bin ich zitternd Weib, gleich einem Kind!
Zum vielbekränzten Heiligthume ging ich ein,
Und sitzen seh' ich einen gottverfluchten Mann
Am Erdennabel, schutzgewärtig, frisch von Blut
Die Hände triefend, noch das entblößte Schwert zur Han
Zugleich des Oelbaums einen hochentspross'nen Zweig
Mit breitgewund'ner Flocke rings sorgsam bekränzt
Der weißen Wolle; so genau sprech' ich es aus;
Um diesen Mann her eine wunderbare Schaar
Von Weibern schlafend auf die Sessel hingestreckt;
Doch nicht von Weibern, — nein, Gorgonen nenn' ich s
Und wieder nicht den Bildern der Gorgonen gleich;
Einst sah ich die gemahlet, wie sie mit Phineus Mahl
Von dannen fliegen; aber ungeflügelt sind
Die dort und schwarz und gar entsetzlich anzuschaun;

Sie schnarchen unnahbaren Odems lauten Hauch;
Aus ihren Augen trieft es, quillt es graunsenhaft,
Ihr Putz, zu scheußlich ist er, um den Göttern je,
Der Menschen Wohnung traulich jemals sich zu nah'n:
Nie hab' ich solch' Gelage solcher Schaar gesehn,
Noch rühmt sich jemals irgend ein Land, dieß Geschlecht
Gramlos zu nähren, ohn' es schwer zu büßen einst.
Das Weitre sey dem Herren dieses Heiligthums,
Dem Loxias befohlen, dem großmächtigen;
Denn Seherheiland ist er, Zeichenkündiger,
Und allem Hause jeder Schuld Entsündiger:

(Ab in die Halle; aus dem Tempel treten Apollon und Hermes, zwischen beiden Orestes.)

Apollon.

Dich werd' ich nicht verrathen; allzeit Hüter dir,
Ob ich dir nah bin, oder weit von dir entfernt,
Nie werd' ich deinen Feinden freund und gnädig sein!
Also gefangen siehst du diese Dirnen jetzt
Vom Schlaf bewältigt, eine gottverhaßte Brut,
Ergraute Mädchen, greise Kinder, welche nie
Der Götter einer, nie ein Mensch, noch Thier umarmt;
Des Bösen wegen sind sie da, sie hausen drum
Im bösen Dunkel unten tief im Tartaros,
Der Menschen Abscheu und der Götter im Olymp.
Dennoch entflieh' du, und vergiß der lieben Ruh;
Dann jagen durch das weite Festland dir sie nach,
So lang' du hineilst über irrdurchflüchtet Land,
Dir über Meer und meerumrauschte Inseln nach.
Und nicht zu früh ermüde, weit umhergescheucht
In solcher Mühsal. Ziehe dann gen Pallas Stadt,
Setz' an ihr altes Bild dich, und umschling' es fromm.
Und dort, wo Richter solcher Schuld und sühnend Wort
Für uns bereit sind, werden Wege wir erspähn,

Daß frei und los du werdest aller dieser Müh'n;
Denn ich gebot's, daß deine Mutter du erschlugst!

Orestes.

Du weißt, o Fürst Apollon, Unrecht nie zu thun;
Unrecht mich leiden nicht zu lassen, wisse jetzt;
Daß du's bethät'gen kannst, verbürgt mir deine Kraft!

Apollon.

Vertrau', damit nicht Furcht bewält'ge deinen Geist! —
Du meines Blutes Bruder, gleichgezeugter mir,
Hermes, behüt' ihn, deinem eignen Namen treu
Sei sein Geleiter, führe wie ein treuer Hirt
Mir meinen Schützling; — ehrt doch Zeus selbst diese Pflicht,
Wenn froher Wandrung Zeichen er den Menschen schickt.

(Hermes und Orestes nach der Fremde ab, Apollon in den Tempel zurück. Der Schatten Klytaimnestras steigt aus der stygischen Pforte, schwebt zur Thymele, und spricht von dort zu den Erinnyen im Tempel.)

Klytaimnestra.

Ihr schlafet? Ho! auf! was bedarf's der Schlafenden?
Und ich, die also vor den andern Todten all'
Misachtet ganz von euch bin, weil ich mordete,
Und solcher Vorwurf nimmer stirbt im Todtenreich,
Umirr' ich schmachvoll! Aber wißt, ich sag' es euch,
Die größte Ursach hab' ich wider jene doch;
Denn ich, die so Furchtbares von den Liebsten litt,
Von allen Göttern keiner ist für mich erzürnt,
Da Muttermörders Hände mich doch umgebracht!
Da seht im Herzen diese meine Wunden an!
Denn Schlaf im Auge bleibt der Sinn euch hell und wach,
Doch über Tag ist Menschen jagen euer Loos!
Habt ihr bereits doch vieles schon von mir empfahn,
Weinlose Spenden, nüchtren hülfefleh'nden Gruß
Und mitternächtig stilles Mahl am Heerd der Gluth

In eurer Stunde, keinem Gott mit euch gemein.
Das alles, seh' ich, schnöd' in den Staub getreten wird's;
Und er entrinnt euch, flüchtig, einer Hindin gleich,
Und gar aus eures Garnes Mitten ist er leicht
Entsprungen, blickt hohnlachend nun auf euch zurück!
Vernehmt, was ich von meinem Geist zu euch gesagt,
Bedenkt es wohl, Göttinnen ihr des Todtenreichs!
Es ist das Traumbild Klytaimnestra, die euch ruft!

(Stöhnen des Chors.)

Wohl stöhnt ihr; euch entflieht er fern und ferner schon,
Mir Misgesinnten schutzgewärtig geht er hin!

(Stöhnen des Chors.)

Du schläfst so fest noch, dich erbarmt nicht meine Qual
Und mein, der Mutter, Mörder Orestes, er entkommt!

(Geheul des Chors.)

Du heulst? du schläfst noch? Raffst dich eilig nicht empor?
Was sonst ist dein Amt, wenn du Jammer nicht verhängst?

(Geheul des Chors.)

Schlafsucht und Mühsal, schnöde Bundverschworene,
Euch grausen Drachen haben sie die Kraft gelähmt?

Chor. (doppeltes scharfes Stöhnen.)

Faß ihn! Faß ihn! Faß ihn! Faß ihn! Hetz!

Klytaimnestra.

Im Traum verfolgst du dein Gewild, schlägst wie ein Hund
Laut an, der niemals seines Dienstes Sorge läßt!
Du säumst? empor spring! Mühe mach' dich nimmer feig;
Auch das vergiß nicht, welchen Schaden Schlaf dir schafft!
Mit gerechter Reue geißle deine Nieren wund,
In heißem Antrieb stachle selbst dich wieder auf!
Auf! deines Mundes jähen Bluthauch stürm' ihm nach,
Hindörr' in Gluth ihn, in der Eingeweide Brand,
Nach jag' ihm, hetz' in wiederholter Jagd ihn todt!

(Verschwindet.)

Die Erinnyen
(wild durcheinander.)

Erweck', erwecke diese du, ich wieder dich.
Schläfst du? Erheb' dich! Stoß' den Schlaf von dir hi
Nachsehen laßt uns, ob ihr Reden uns betrog!
(Sie stürzen aus dem Tempel hervo

Erste Erinnys.

Hohu! wehe! ho!

Zweite.

Müssen es leiden, o!

Dritte.

Und vieles schon erlitt ich, und ich litt umsonst!

Vierte.

Müssen erleiden hie Schmähliches!

Fünfte.

Leiden o
Ein unsäglich Weh.

Sechste.

Aus sichrem Garn entsprungen flieht mein Wild hinweg

Siebente.

Vom Schlaf erdrückt büß' ich ein meinen Fang!

Achte.

Hohu! Sohn des Zeus!

Neunte.

Bist ein verschmitzter Dieb!

Zehnte.

Uns greise Götter überrennst du junger Gott!

Eilfte.

Daß du den Flüchtling ehrst, Schuldigen!

Zwölfte.

Ihn beschützst,
Den schaamlosen Sohn!

Dreizehnte.

Den Muttermörder stahlst du uns, und bist ein Gott!

Vierzehnte.

Wer sagte, das sei gerecht je gethan?

Erste Halbchorführerin.

Es hat der Vorwurf, den der Traum ins Ohr mir schrie,
Dem Roßlenker gleich mich aufgepeitscht,
Blutigen Geißelhieb in Herz und Mark gepeitscht!
Der Marterknecht meiner Reu',
Wie er mich trifft, wie er mich stäubt,
Durchschauert mich Grausen, entsetzliches, mich!

Zweite Halbchorführerin.

Und das bereiten jene neuen Götter uns,
Die Macht üben über alles Recht!
Mordesbesprützter Sitz, zu Haupt und Fuß besprützt
Ist jetzt der Erdnabel dort;
Blutige Schuld, schuldiges Blut,
Das verruchteste nahm ja beschützend er auf!

Erster Halbchor.

Mit solchem Blutgreul, Seher du, an deinem Heerd
Schändest dein Haus du selbstwilligend, selbstberufend,
Weil du die Menschen ehrst wider der Götter Recht,
Der Moiren Macht, der uralten, brichst!

Zweiter Halbchor.

Mir wirst verhaßt du und erlösest den doch nie!
Flöh' er zum Hades auch, nimmer doch wird er uns los!
Wie er den Mord beging, also dem Rächer auch
Fällt er mit seinem Haupt dort anheim!

(Apollon tritt aus dem Tempel.)

Apollon.

Hinaus! befehl' ich; dieses Tempelhaus verlaßt
Sogleich, hinweg zieht aus des Sehers Heiligthum,

Eh' diese zischende schnellbeschwingte Schlange dich
Von meines Bogens goldgeflochtner Senne trifft,
Vor Schmerz du ausströmst schwarzen menschentsognen Sch
Geronnen Blut ausspeiest, das du bei Mord geleckt!
Fort! meiner Wohnung dürfet ihr nicht nahe sein!
Nein da, wo mörderköpfendes, augauswühlendes
Gericht, wo Todtschlag, wo der Knab' in geiler Lust
Verspritzt den eitlen Saamen, wo Entmannete,
Steintodverdammte, unter qualvoll wildem Schmerz
Rückgratdurchspießte jammern! Habt ihr nun gehört,
Um welche Festlust, dran ihr euch erlecket, verhaßt
Den Göttern ihr seid? Gleiches zeigt auch euer Leib;
Denn solche Scheusal' müssen in des blutleckenden
Leu'n Höhle hausen, nicht in diesem Heiligthum
Der Gottorakel weilen, solch entweihend Greul!
So zieht hinaus weitschwärmend, hirtenlos zerstreut;
Denn solcher Heerd' ist keiner hold der Himmlischen.

Chorführerin.

Du Fürst Apollon, höre nun auch wieder mich!
Wohl bist du nicht zu nennen als Mitschuldiger,
Nein, du allein thatst Alles, du Allschuldiger!

Apollon.

Wie das? so lang' noch sey zu reden dir vergönnt!

Erste Erinnys des ersten Halbchors.

Du allein gebotst dem Fremdling seiner Mutter Mord!

Apollon.

Ich gebot ihm seines Vaters Rache. Weiter dann!

Zweite.

Die frische Blutschuld wieder nahmst du über dich!

Apollon.

In meines Tempels Schutz zu fliehn, befahl ich ihm.

Dritte.

Und uns verschmähst du, die ja doch ihn geleiteten!

Apollon.

Euch kommt es nicht zu, meiner Wohnung euch zu nah'n

Vierte.

d dennoch aufgetragen ward uns diese Pflicht.

Apollon.

:lch eine Pflicht denn? rühme doch dein schönes Amt!

Fünfte.

n Muttermörder treiben wir aus Haus und Hof!

Apollon.

h den des Weibes, die den Gatten umgebracht?

Sechste.

ht soll der ruchlos blutverwandte Mord geschehn!

Apollon.

ganz misehrt wird und gering geschätzt von dir
: großen Hera und des Zeus eidheilger Bund,
sehrt auch Kypris und beschimpft mit solchem Wort,
ı der doch alles Liebste kommt den Sterblichen!
int vom Schicksal wird des Mann= und Weibes Bund,
ı diesem Rechte heil'ger, als durch Schwur bewacht.
nn nun du mild bist jenen Wechselmordenden,
)t ihnen nachjagst, nicht sie suchst mit wildem Zorn,
sag ich, nicht treibst du gerecht Orestes fort;
ß eine, weiß ich, willst du und verlangst du ganz,
ı andren denkst du offenbar saumseliger.
las Athene wird erforschen beider Recht.

Erste Halbchorführerin.

ı jenem Mörder lass' ich nun und nimmermehr!

Apollon.

gst ihn verfolgen, dir zu mehren deine Müh!

Zweite Halbchorführerin.

)t kränk' an meinen Ehren mich mit solchem Wort!

Apollon.

' man sie mir, als Schande wies' ich sie zurück!

Chorführerin.

Mächt'ger freilich wirst an Zeus Thron du genannt!

Ich aber, — fort treibt Mutterblut mich, zum Gericht
Nacheil' ich ihm, nachspür' ich seinem flieh'nden Fuß!

(Der Chor ab nach der Fremde.)

Apollon.

Ich aber will ihm Retter und Beschützer sein;
Denn vielgewaltig ist bei Mensch und Gott der Zorn
Des Schutzbefohlnen, wenn ich treulos ihn verrieth. —

(Ab in den Tempel.)

Tempel der Pallas Athene zu Athen; vor demselben ein Altar mit dem Bild der Göttin; die Aussicht auf die Akropolis rechts, links auf die langen Mauern auf die Häfen und das Meer.

(Orestes, von der Fremde hereinkommend, ohne Hermes, setzt sich an den Altar der Göttin, und umfaßt ihr Bild.)

Orestes.

Herrin Athene, auf des Loxias Geheiß
Komm' ich; so nimm du gnädig auf mich Schuldigen,
Nicht mordbefleckt mehr, nicht mit ungesühnter Hand,
Rein abgestumpft schon, weit umhergetrieben schon
Auf allen Wegen und in fremder Menschen Haus.
So über Land hin, über See umhergeflohn,
Folgsam der Weisung, die mir Loxias beschied,
Komm ich in dein Haus, Göttin, und zu deinem Bild;
Hier will ich weilen, warten auf des Gerichtes Schluß!

(Auf der Straße der Fremde kommt der Chor herein, in zerstreuter Ordnung tiefsuchend.)

Chorführerin.

Nur weiter! dieß ist seine Fährte offenbar;
Nach spürt dem stummen Rathe der Verräth'rin Spur!

Erste Halbchorführerin.

Ja wie der Spürhund einem angeschoss'nen Reh,
So wittern, seinem Schweiß und Blut nach, wir ihn aus!

Zweite Halbchorführerin.

Mir keucht die Brust von diesen menschenpirschenden Müh'n:
Denn abgetrieben ist der Erde ganz Revier!

Erste Halbchorführerin.

Und über Meer hin setzt' ich flügellosen Flugs
Ihm nach, und nach blieb hinter mir ein segelnd Schiff!

Zweite Halbchorführerin.

Jetzt muß er hier gesetzt sich haben irgendwo;
Der Duft von frischem Menschenblute lacht mich an!

Chorführerin.

So such' ihn, such' ihn nur!
Spürt genau alles durch, daß nicht heimlich noch
Der Muttermörder entkommt!

Erste Halbchorführerin.

Da schau! da sitzt er wieder unter gutem Schutz!
Der Göttin Bild dicht umfaßt
Will er erwarten seiner Blutschuld Gericht!

Zweite Halbchorführerin.

Niemals geschieht das! Mutterblut, zur Erde rann's!
Unwiederrettbares Blut;
Lebend hinabgeströmt, todt in den todten Staub!

Dritte Erinnys.

Du sollst es jetzt lebendig abbüßen!

Vierte.

Ich saug' dir aus den Adern das rothe Geblüt!

Fünfte.

Satt mich von dir zu schlürfen, lechz' ich, blut'gen Mistrunkes

Sechste.

Abzehr' ich dich den Lebend'gen, jag' dich so hinab!

Siebente.

Sollst mir im Jammer abbüßen den Muttermord!

Achte.

Sollst schauen dort, wer andrem Menschen misgethan!

Neunte.

Frevel geübt an Gott oder Gast!

Zehnte.

Frevel am Aelternhaupt!

Eilfte.

Jedweden, wie ihm verdienter Lohn gerichtet ward!

Zwölfte.

Denn aller Menschen Richter ist der große Tod, —

Dreizehnte.

Unter der Erde tief!

Vierzehnte.

Ies erkennt er in des Gedächtnisses Schrift!

Orestes.

ch weiß, in meiner Leiden Uebermaaß belehrt,
on vieler Sühnung, weiß auch, wo zu reden recht,
nd wo zu schweigen. Aber wie sich jetzt es fügt,
u sprechen trug mir da ein weiser Lehrer auf;
Nun schläft die Blutschuld meiner Hand und trocknet auf;
Hinweggewaschen ist des Muttermordes Greul;
Auf Phöbos Altar ward das Blut, noch war es frisch,
Von mir genommen durch der Opferferkel Blut,
Viel Worte braucht' ich, wenn ich alle nennete,
Die mir Gemeinschaft unbeschadet schon gegönnt;
Es macht die Zeit mitalternd uns von Allem rein.
Nun aber ruf' ich lautren, freudigen Mundes an
Die Herrin dieses Landes Athenaia; sie
Nah' mir zum Beistand, und sie wird dann sonder Kampf
Zu Freunden, kampfverbund'nen, treu bewähreten,
Mich selbst gewinnen, meine Stadt und Argos Volk,
Drum ob im fernen Uferlande Libyas
Am Busen Triton, ihrer väterlichen Fluth,
Den Fuß sie beuget, oder hochhinschreitend eilt
Zum Schirm der Ihren, oder ob sie Phlegra's Feld
Gleich rüst'gem Feldherrn schaarenordnend überschaut,
Sie komme, — fern auch hört mich doch der Göttin Huld —
Auf daß sie von mir nehme diese letzte Schuld!

Chor.

Nicht kann Apollon, nicht Athene's heil'ge Kraft
Dich schützen, daß du nicht von meiner Wuth verfolgt
Verkommst, vergissest, wo im Herzen Freude weilt,
Du meine Weide, Blutes leer, ein Schatten du!
Nichts widersprichst du, du verabscheust alles Wort,

Der mir du gefüttert, mir anheimgefallen bist?
Lebendig mußt du mich laben, nicht geopfert erst!
Hör' unsren Reigen, dich zu fesseln und zu fahn!

Chorführerin.

So beginnet und schlinget den Reigen um ihn;
Denn es ist an der Zeit,
Ihm den grausen Gesang zu erheben!

Führerin des ersten Halbchors.

Zu verkünden den Theil in der Menschen Geschick,
Den unsere Schaar austheilt und bewacht,
Und gerecht zu entscheiden, erfreut uns!

Führerin des zweiten Halbchors.

Denn welcher die Hand schuldrein sich bewahrt,
Auf den niemals stürzt unsere Wuth;
Gramlos durchwallt er sein Leben.

Chorführerin.

Wer aber, wie der dort, frevelbewußt
Die blutige Hand uns sucht zu entziehn,
Da treten wir laut als Zeugen der Schuld
Den Erschlagenen auf, und erweisen ihm uns
Graunvoll als Rächer der Blutschuld!

Wechselgesang des Chors.

Mutter, die du mich gebarst, Nacht du
Mutter der Qualen dem Blinden, Sehnden, o! hör' uns!
Sieh es schuf Leto's Sohn Spott und Hohn, Schimpf
und Schmach uns,
Raubet uns unsren Fang,
Muttermordschuldig Wild, das mit Blut gemarket ist!
Drum um den mordtriefenden dort schlingt den Gesang
Taumelbethört, grausenverstört bis zum Wahnsinn!
Schlingt Erinnyenfestgesang,
Harfenlos, den Sinn zu fahn, welk zu dörren Menschenkraft

Solches Loos hat mir die grausame
;oira gesponnen, daß ich es treu stets wahre:
Wessen Haupt selbst sich gottlosen Blutfrevel anflud,
Solchem nach jagen wir,
is ihn Nacht birgt, und frei lass' ich auch im Tod' ihn nicht!
rum um den Mordtriefenden dort schlingt den Gesang
Taumelbethört, grausenverstört bis zum Wahnsinn!
Schlingt Erinnyenfestgesang,
arfenlos, den Sinn zu fahn, welk zu dörren Menschenkraft!

ls wir geboren, da wurde befohlen uns dieß Amt,
ber zugleich, den Unsterblichen nimmer zu nahen,
Ihr Mahl theilen wir niemals;
Und weißglänzend Gewand
Mir ist es versaget, gemisgönnt!
Untergang gehöret mein,
Wenn im Geschlecht, das ihn genährt,
Ares dahinmordet den Freund;
Hinter ihm her fliegen wir schwer;
Sie er in Kraft auch blüht, wir vertilgen ihn blutig.

ber es sehnt mich, daß Einer mir endige dieß Amt,
echte der Seligen meinem Verlangen gewähre,
Eh' ich muß zu Gericht gehn!
Denn uns blutige Schaar,
Uns scheußliche bannete Zeus, fern
Seiner Nähe stets zu sein!
Wieder darum jag' ich hinab
Stürmenden Sprung's, nieder zum Staub
Reiß' ich den schwerstürzenden Fuß,
aß er die Flucht versagt; — unaussprechliches Elend!

Menschenruhm, wie herrlich man droben ihn preise,
is in die Gruft hin verkümmert, verödet er elend
nserer schattengewandigen Beutegier,
Unsrer Sohle neideswildem Tanz!

Stürzt er dann, nicht sieht er's in blinder Zerrüttung;
Also im Dunkel umschwärmt ihn ein gieriges Hassen;
Und unermeßlichen Nebel, umnachtenden,
Gießt vielschrei'nder Schmerz um sein Geschlecht!

Er weilt! Doch wir, listenreich und endesstark, eingedenk der
Schuld wir Graunvollen,
Den Menschen unerbittlich, unerfreuliches Geschäft
Lieget uns ob, ein ehrlos gottverwies'nes, Sonnenlicht flieh'ndes,
Schwer zu erklimmen mit sehenden Augen,
Gar dem blöden Blicke schwer!

Wo ist ein Mensch, welcher nicht entsetzte, nicht bangte, wann
er mein Gesetz anhört?
Das gottbeschieden Moira mir zu endigen gebot;
Doch es gehören alte Würden mein, ich gelte nicht ehrlos,
Ward mir auch unter der Erden die Heimath,
Tief in sonnenleerer Nacht!

(Athene kommt hoch durch die Luft daher mit Schild und Lanze, auf einem von Luftrossen bespannten Wagen.)

Athene.

Fernher vernommen hab' ich einer Stimme Ruf,
Da ich Besitz nahm von Skamandros Uferland,
Das dort die Fürsten der Achäer und Mächtigen,
Von ihrer Speere Beuten einen reichen Theil,
Mit Baum und Grashalm mir geweiht auf immerdar,
Den Kindern Theseus zum erlesenen Eigenthum.
Von dort mit nimmermüdem Fuße flog ich her
Ohn' Flügel, meiner Aegis Schooß weit aufgesaus't,
Jungkräft'ge Rosse diesem Wagen vorgeschirrt.
Doch nun, da den Besuch ich seh' in meiner Stadt,
So macht's mich bang' nicht, aber Wunder nimmt's den Blick.
Wer seid ihr? beide red' ich euch mit Einem an,
Dich, fremder Flüchtling, der du sitzst an meinem Bild,

, Gebornen keines seienden Stammes gleich,
n weder, wie des Gottes Blick sie schaut,
h vergleichbar mit der Gestalt der Sterblichen.
mähn des Nächsten wegen Misgestalt, es ist
ı Sinn fremd und der guten Sitte fern.

Chorführerin.

du, Zeus Tochter, alles kurzgedrängt;
die Kinder der geheimnißvollen Nacht,
he heißt man unten uns im Schattenreich.

Athene.

e deines Namens Sinn und dein Geschlecht.

Chorführerin.

ıen Ehren auch vernimm und meinem Amt!

Athene.

nich hören, und erklär' es deutlich mir.

Erste Erinnys des zweiten Halbchors.

ıschenmörder treiben wir aus Haus und Hof.

Athene.

erreicht der Mörder seiner Flucht ein Ziel?

Zweite.

Stätte keiner Freude wird gegönnt!

Athene.

he Flucht schreist heis'ren Ruf's du diesem nach?

Dritte.

r Mutter Mörder wählte der zu sein!

Athene.

.e Pflicht sonst, deren Zorn er fürchtete?

Vierte.

in Stachel, mächtig bis zum Muttermord?

Athene.

zu hören; deinen Theil vernahm ich jetzt.

Fünfte.

ıen Eid ablegen wird er, noch empfahn!

Athene.

ı̧enannt sein willst du lieber, als es sein?

Sechste.

Wie das? belehr' mich; denn an Weisheit bist du reich.

Athene.

Durch Eide sieget nimmermehr, was nicht gerecht.

Erste Halbchorführerin.

So forsche selbst nach und gerecht entscheide dann.

Athene.

Mir übergeben also ist des Streites Spruch?

Zweite Halbchorführerin.

Ja wohl, ich ehre würdig dich mit Würdigem.

Athene.

Was willst du, Fremdling, dem erwidern deinerseits?
Nenn' deine Heimath, dein Geschlecht, dein Misgeschick,
Sodann entferne solcher Schuld Vorwurf von dir,
Und ob vertrauend deinem Recht an meinem Bild
Du sitzst und wachest meinem heil'gen Heerde nah
Als Schutzgewärt'ger, heilig, wie Ixion einst.
So gieb mir Antwort und erklär' es deutlich mir!

Orestes.

Herrin Athene, aus dem letzten, was du sprachst,
Laß mich zuerst fortwischen eine große Sorg'.
Nicht schuldbefleckt meht sitz' ich hier, nicht haftet Blut
An dieser Hand mehr, die an deinem Bilde lehnt;
Ein großes Zeugniß dessen will ich kund dir thun:
Brauch ist's, daß stumm bleibt, wer die Hand in Blut geta
Bis daß ein andrer, ihn der Schuld zu reinigen,
Ein saugend Thier ihm opfertödtend bluten läßt;
Und so gesühnet ward in fremden Häusern ich
Bereits mit blut'gem Opfer und mit heilgem Guß.
So scheuch' ich diese Frage fort aus deinem Sinn;
Nun meine Heimath höre noch und mein Geschlecht:
Aus Argos bin ich, meinen Vater kennst du wohl,
Agamemnon, jener Seegeschwader König einst,
Mit dem du Troja's stolze Feste niederwarfst;
Bei seiner Heimkehr aber kam er traurig um,

..n meine Mutter, die verderbensinnende,
.. ihn erschlagen unter buntgewirktem Netz,
.. sie ihn einfing; Mordes Zeuge war das Bad.
..auf als ich heimkam, denn zuvor war ich verbannt,
..schlug ich, die mich geboren, läugnen will ich's nicht,
..es theuren Vaters Mord mit Mord zu züchtigen.
..nd alles dessen trägt Apollon mit die Schuld,
..er herzzergeißelnd Leiden mir verkündete,
..enn ich es nicht vollbrächte an den Schuldigen.
..u woll' entscheiden, ob gerecht ich oder nicht;
..n deine Hand geb' ich mich ganz; du richte mich!

Athene.

..as Urthel ist zu schwierig, daß es könnt' ein Mensch
..u fällen meinen; nicht einmal mir steht es zu,
..u schlichten dieses zornempörten Mordes Streit,
..umal da du mir, ob du schon die That begingst,
..ls Flehnder nahst, schon rein, gefahrlos meinem Haus'.
Doch jene wurden schwer entfernbar einst gezeugt,
..nd wenn der Richtspruch ihnen nicht Sieg zuerkennt,
So bringt der Giftschaum, den ihr Haß zu Boden trieft,
Einst unsrer Landschaft unerträglich grause Pest; —
Und doch, dich tadellosen wähl' ich meiner Stadt; —
So mag es denn geschehen; — blieben beide hier! —
Doch ihn hinwegzuweisen, mir unmöglich fällt's! —
Da nun sich hieher eure Sache hat gedrängt,
So wähl ich Richter über Mord, eidpflichtige,
Und diese Satzung gelte fort in aller Zeit;
Ihr aber schafft euch Zeugen und Beweis herbei
Zu eurem Beistand, und die Schwüre eures Rechts.
Ich geh' zu küren meiner Bürger edelste,
Und kehre dann wahrhaft zu enden diesen Streit
Nach streng bewahrtem Eide und dem Recht getreu.

(auf ihrem Wagen durch die Luft.)

Wechselgesang des Chors.

Alles niederstürzen wird neuer Brauch,
Wenn des gottlosen Muttermörders Schuld
Vor Gericht siegen darf!
Allzumal stimmt die Menschen dieser That leichtes Spiel zu gleicher That,
Wahrlich und es bedroht die Eltern
Von den Erzeugten Gram und Tod, Mord dann um Mord von Kind zu Kind!

Wird doch fürder meine Wuth nimmermehr
Menschenschuldspähend solchem Frevel nahn;
Allen Mord lass' ich frei!
Hören wird's Jeder jeden Orts, voraussagen seines Nächsten Weh;
Kümmerlich der Gefahr zu wehren,
Sich zu behüten wird der Gramkundige lehren, doch umsonst!

Jammernd rufe keiner mehr, schwergetroffen schweren Wehs,
Fürder keiner solchen Ruf:
„O Gericht! o Erinnyen, heil'ge Schaar!"
Also wird ein Vater bald,
Eine Mutter, der von dem Sohn
Leid geschehn ist, jammernd schrein, weil zerbricht der Heerd des Rechts!

Sonst geschah's, daß unsre Furcht tief im Herzen hütend saß,
Und zum Frommen ängstigte!
Wohl ist's gut, ernst und fromm in Thränen sein!
Aber wer, der keine Furcht
Nährt im sonnenheitren Gemüth,
Welcher Mensch noch, welche Stadt wird das Heil'ge fürder scheun?

Weder drum unbeherrscht,
Noch gewaltgeknechtet sein
Lobe du!

Jeglicher Mitte beschieden die Himmlischen Herrlichkeit; Jedes
hütet des Andren;
Und so sag' ich gleichen Spruch:
Frevler Sinn zeuget empörenden Stolz in der That,
Doch der Gesinnung
Reinheit den alltheuren, allsehnlich erflehten Segen!

Doch zumeist rühm' ich dieß:
Scheu den Altar stets des Rechts;
Nimmermehr
Tritt ihn, Gewinn zu erspähen, mit frevelndem Fuß; denn
Poina erfaßt dich,
Sichres Ende wartet dein!
Jeglicher ehre die Eltern mit heiliger Scheu,
Und die Gemeinschaft
Am Tisch des Gastfreundes sei Jeglichem hoch und heilig!

Und welcher so sonder Zwang gerecht sich zeigt,
Des wird reicher Lohn sein;
Zu Grunde gehn soll er nun und nimmer!
Doch sag' ich laut: Uebertreter, Trotzes frech,
Die alles wild vermischen sonder Fug und Recht,
Gewaltsam werden die versinken
Einst, wenn die Segel Bruch und Sturz
Faßt der zerschellten Masten!

Er ruft und fleht, aber keiner höret ihn
Tief im wilden Strudel;
Und sein, des trotzglühnden, lacht die Gottheit,
Ihn so zu sehn, der sich rühmte, nimmer sey
Gefahr ein Zwang, noch das hohe Meer befuhr;
Doch spät jetzt strandet er mit allem Gut
Gegen das Felsenriff des Rechts;
Keiner beweint, vermißt ihn!

(Aus der Stadt kommt, von einem Herold geführt, ein Zug athenäischer Bür[ger]. Athene tritt aus ihrem Tempel.)

Athene.

Verkünde, Herold, daß du Ruhe schaffst im Volk;
Laß durch den Himmel schmetternd die tyrrhenische
Trompete, deines tiefgeschöpften Hauches voll,
Mit übertönendem Rufe strahlen durch das Volk.
Denn da bereits sich füllet dieses Tribunal,
So muß es still sein, daß für alle ferne Zeit
Jetzt mein Gesetz vernehmen mag die ganze Stadt
Und ihr, damit das Urthel werde recht gefällt!

(Heroldsruf; während sich die Richter auf die Stufen des Tempels, die Eri[n]nyen auf die der Thymele geordnet haben, ist Apollon an Orestes Seite zu d[em] Altar getreten.)

Chorführerin.

Du Fürst Apollon, was dein eigen ist, versieh!
Doch welchen Antheil hast an diesem Streit du? sprich!

Apollon.

Sowohl zu zeugen kam ich her, denn dieser Mann
Ist meines Tempels Schützling, meines Tempels Heerd-
Genosse; ich hab' seines Mordes ihn entsühnt;
Dann selber mitzurechten, denn ich habe Schuld
Am Morde seiner Mutter. Doch du leit' es ein,
Wie du es weissest, zu entscheiden diesen Streit!

Athene
(die Lanze neigend).

Das Wort ist euer, — also leit' ich ein den Streit —
Der Kläger also, dem zuerst das Wort gebührt,
Mag uns den Hergang schlecht und recht zu wissen thun.

Führerin des ersten Halbchors.

Zwar viele sind wir, doch berichten wir gedrängt.

Führerin des zweiten Halbchors.

Du gieb die Antwort deines Theils uns Wort um Wort!

Erste Erinnys.

Sag' denn zum ersten, ob du die Mutter umgebracht?

Orestes.
Umbracht' ich meine Mutter, und ich leugne's nicht.
Zweite.
Das wäre Ein Kampf von den drei'n der Siegenden!
Orestes.
Doch fiel ich nicht schon, daß du also prahlen darfst!
Dritte.
Angeben mußt du weiter, wie du umgebracht.
Orestes.
Ich sag's: den Nacken schnitt ich durch mit meinem Schwert.
Vierte.
Von wem veranlaßt warst du und durch wessen Rath?
Orestes.
Durch dieses Gottes heil'gen Spruch; er selbst bezeugt's.
Fünfte.
Dich hat der Seher angeführt zum Muttermord?
Orestes.
Und noch bis jetzt nicht schalt ich über mein Geschick.
Sechste.
Doch faßt der Spruch dich, anders sprechen wirst du bald!
Orestes.
Ich glaub's; doch Beistand schickt mein Vater aus dem Grab.
Siebente.
Hoff' auf die Todten, der du die Mutter tödtetest!
Orestes.
Zwiefachen Frevel lud sie auf ihr schuldig Haupt.
Achte.
Wie das? belehre dessen dort die Richtenden.
Orestes.
Den Mann erschlug sie, und erschlug den Vater mir.
Neunte.
Du aber lebst noch, während sie den Mord gebüßt.
Orestes.
Warum denn hast im Leben du sie nicht verfolgt?

Zehnte.

Sie war dem Mann nicht blutsverwandt, den sie erschlug.

Orestes.

Ich aber, sagst du, bin von meiner Mutter Blut?

Eilfte und Zwölfte.

Trug denn, du Blut'ger, unter ihrem Herzen sie
Dich nicht? Verschwörst du deiner Mutter theures Blut?

Orestes.

Nun wollest du mir Zeugniß geben, lehren du
Mich nun, Apollon, ob ich mit Recht sie mordete;
Denn schuldig dieser That zu sein, nicht läugnen wir's;
Doch ob gerecht du oder nicht dieß Blut erklärst,
Das woll' entscheiden, daß ich's ihnen sagen kann!

Apollon.

So sag' denn ich es Athenaia's großem Rath
Gerecht, und täusch' ihn, ich der Seher, nimmermehr;
Niemals geweissagt hab' ich auf dem Seherthron,
Für Mann und Weib, für Stadt und Volk verheißen nich
Was Zeus der Vater im Olympos nicht befahl.
Zu lernen trachtet, dieses Recht wie hoch es gilt,
Und nachzukommen meines Vaters ew'gem Rath;
Denn nicht des Eides Heiligkeit gilt mehr denn Zeus!

Chorführerin.

Zeus hat, so sagst du, dir geboten solchen Spruch,
Daß du Orestes riethest, seines Vaters Mord
Zu rächen, sollte der Mutter Ehrfurcht nichts ihm sein?

Apollon.

Gar anders ist es, wenn ein hochgeborner Mann,
Mit gottbeschiednem Scepter heil'ger Macht belehnt,
Umkommt von einem Weibe, nicht etwa im Kampf
Von einer Amazone ferngeschoss'nem Pfeil,
Nein, Pallas, daß du's hörest und die mit dir sind,
Mit ihren Stimmen zu entscheiden diesen Streit,
Als er vom Feldzug endlich wieder heimgekehrt,
Den Wohlgesinnten hochgerühmt, da bot sie ihm

n Bad, daß er in's Becken ging', in seinen Tod;
ie zeltet drüber einen Mantel, fängt ihn ein
m künstlich unendlichen Gewirk, und schlägt ihn todt!
Sie ich erzählt, so war des Helden Untergang,
es allerhabnen Seegeschwaderköniges;
ie stell' ich so dar, daß es empören muß den Rath,
em übertragen dieses Streits Entscheidung ist!

Chorführerin.

orzieht das Loos des Vaters Zeus nach deinem Wort,
nd band doch seinen greisen Vater Kronos selbst!
sagst dieß du nicht mit jenem klar im Widerspruch?
hr aber hört es und bedenkt's, beschwör' ich euch!

Apollon.

hr ganz verhaßten, gottverfluchten Ungeheu'r!
rzbanden kann man lösen, da ist Hülfe noch,
a zur Befreiung viele Mittel vieler Art;
och wenn des Mannes Blut der Staub getrunken hat, —
inmal gestorben, und es kommt kein Auferstehn;
afür erfand mein Vater keinen Spruch noch Kunst,
er sonst doch alles allzumal hinab, hinauf
erkehrend umstürzt, ohne daß sein Athem schwillt!

Chorführerin.

ersuche, wie du jenen zu befrein erreichst!
er seiner Mutter blutverwandtes Blut vergoß,
eß' sollt' in Argos fürder sein das Vaterhaus?
u welchen Volksaltären wird er opfernd nahn,
ei welchem Weihguß seinem Stamm willkommen sein?

Apollon.

rauf sag' ich also, mein gerechtes Wort vernimm:
icht ist die Mutter ihres Kindes Zeugerin,
ie hegt und trägt den eingesäten Saamen nur;
s zeugt der Vater, aber sie bewahrt das Pfand
em Freund die Freundin, wenn ein Gott es nicht verletzt.
Mit sichrem Zeugniß will ich das bestätigen;
Denn Vater kann man ohne Mutter sein; Beweis

Ist dort die eigne Tochter des Olympier Zeus,
Die nimmer eines Mutterschooßes Dunkel barg,
Und dennoch kein Gott zeugte je ein edler Kind.
Ich aber, Pallas, werde, wie ich's kann und weiß,
Groß machen dein Volk, deine Stadt zu aller Zeit;
So sandt' ich diesen her in deines Tempels Schutz,
Auf daß er treu dir würde jetzt und immerdar,
Daß du dir, Göttin, ihn gewännst zum Bundesfreund
Und alle nach ihm, und es bleibe ewiglich,
Daß treu dem Bund sei'n alle Nachgeborenen!

Athene.

Und so gebiet' ich, werft nach eurem Sinn den Stein
Gerechten Urtheils; denn des Wortes ist genug!

Chorführerin.

Wir selber haben abgeschossen jeden Pfeil;
Zu hören harr' ich, wie der Kampf gerichtet wird!

Athene.

Wie soll ich's fügen, daß ich euch sey tadellos?

Chorführerin.

Ihr hörtet, was ihr mußtet; jetzt in tiefer Brust
Erwägt das Urtheil, Freunde, eures Schwurs gedenk!

Athene.

Hört mein Gesetz nun, Männer, Volk von Attika,
Der ersten Klage Richter um vergossen Blut!
Es soll des Aigeus Bürgern dieses Tribunal
Für alle Zukunft fürder bleiben und bestehn;
Denn dieser Ares-Hügel, der Amazonen Ort
Und Lager, als sie gegen Theseus neidempört
Zu Felde zogen, unsrer neugebauten Stadt,
Der hochgethürmten, gegenthürmten ihre Burg,
Und sie dem Ares weihten, dessen Namen nun
Der Berg Areiospagos trägt — hier soll des Volks
Ehrwürdigkeit und eingeborne, fromme Scheu
Dem Frevel wehren, beides nächtens und am Tag,
Wenn nicht die Bürger selbst verletzen mein Gesetz.

lares Wasser trübet mit unwürdigem
und Schmutz, der schöpft sich fürder keinen Trunk.
unregiert und nicht gewaltbeherrscht zu sein,
:i dem Volk, fürsorgend rath' ich's, hoch und werth!
icht entfernt euch alles Mächt'ge aus der Stadt;
welcher Mensch bleibt, wenn er nichts mehr scheut, gerecht?
heut gerecht ihr dieses Raths Ehrwürdigkeit
andes Bollwerk, eures Staates Kraft und Heil,
nnt ihr euer, was der Menschen keiner hat,
Skythe weder, noch des Pelops nahes Land;
nbestechlich hab' ich dieses Tribunal,
ldvertretend, zornesschnell, den Schlafenden
ımerwachen Hut des Landes eingesetzt.
dieser Weisung, die für alle Zeit hinaus
:n meinem Volke sey, erhebet euch,
: euer Steinchen, und entscheidet diesen Streit,
Schwurs in Ehrfurcht denkend. Alles wißt ihr nun!

Chorführerin.

nehmt den Rath an, nimmer unsre grause Schaar
urem Lande fortzuweisen schmachverdammt!

Apollon.

h gebiet' euch, ehrt und fürchtet wohl des Zeus
ıein Orakel, und beraubt es nicht der Frucht!

Chorführerin.

Amt des Blutes mischst du unberufen dich!
lauter mehr weissagen kannst du, wenn du weilst!

Apollo.

Vater hat wohl auch gefehlt in seinem Rath,
: Ixion ersten Mordes reinigte?

Chorführerin.

ıgst es! Und wird unser Recht uns nicht zu Theil,
uchen furchtbar werden dann wir dieses Land!

Apollon.

unter allen jung' und alten Göttern giltst
wig ehrlos; mein gehören wird der Sieg!

Chorführerin.

Desselben gleichen thatest du in Pheres Haus,
Du zwangst die Moira, daß sie die Todten wiedergab!

Apollon.

So wär' es nicht recht, wohlzuthun dem, der mich ehrt,
Vor allem aber, wenn des Beistands er bedarf?

Chorführerin.

Darnieder stürzest du die Mächte grauer Zeit,
Uralten Göttern stiehlst du, stiehlst uns unser Mahl!

Apollon.

Du, bald des Siegs verlustig in des Streites Spruch,
Speist Geifer deinen Feinden nicht entsetzlich mehr!

Chorführerin.

Wenn du, der Jüngling, mich, die Greise, niederrennst,
So will ich doch zu hören warten ihren Spruch,
Selbst unentschlossen, Zorn zu hegen dieser Stadt.

Athene.

(als die letzte zur Urne tretend).

Mein ist es, abzugeben einen letzten Spruch,
Und für Orestes leg' ich diesen Stein hinein;
Denn keine Mutter wurde mir, die mich gebar,
Nein, vollen Herzens lob' ich alles Männliche,
Bis auf die Ehe; denn des Vaters bin ich ganz.
Darum des Weibes Loos begünst'gen werd' ich nie,
Die umgebracht hat ihren Mann, des Hauses Hort.
Es sieg' Orestes auch bei stimmengleichem Spruch! —
So schüttet denn die Steinchen aus den Urnen hin,
Wie viel von euch, ihr Richter, dieses Amt versehn!

Orestes.

Phoibos Apollon, wie entschieden wird es sein!

Erste Halbchorführerin.

O Mutter, schwarze Nacht, und siehst du, was geschieht?

Orestes.

in Tod von Henkershänden, oder Freud' und Licht

Zweite Halbchorführerin.

r uns Versinken oder Ehren alle Zeit!

Apollon.

orgfältig, Freunde, zählet beider Steine Zahl,
id alles Unrecht scheuet bei der Sonderung;
enn eine Stimme fehlet, bringt es großen Gram,
id wieder ein Stein hebt ein tiefgestürztes Haus!

Athene.

u bist, Orestes, frei erkannt im Blutgericht,
enn gleich in beiden Urnen ist der Steine Zahl!

Orestes.

Pallas, o du meines Hauses Retterin!
nd mich, der Heimath ganz verwais'ten, Göttin du,
eim führest du mich; die Hellenen sagen nun:
rgiver ist er wieder, wieder wohnet er
im Haus' des Vaters, Pallas gab's und Loxias
ihm wieder und der dritte allvollendende
Erretter, der vielehrend meines Vaters Loos
Wohl sieht der Mutter Vertreter dort, doch mich bewahrt!
Ich aber, deinem Lande, deinem theuren Volk,
Für aller Zukunft unerkennbar ferne Zeit
Schwör' euch ich Treue! So zur Heimath will ich ziehn,
Und nimmermehr soll diesem Land aus jenem Land
Ein König mit geschärftem Speer kriegsrüstig nahn,
Nein ich in meinem Grabe dann, ich selber will
Die Uebertreter dieses meines heil'gen Schwurs
Mit unentfliehbar schwerem Elend züchtigen,
Will ihre Heerfahrt, zeichentraurig ihren Weg
Verkümmern, bis sie selbst gereuet, was sie thun!
Doch wenn sie recht thun, wenn sie diese theure Stadt
Der Pallas hoch stets ehren mit getreuem Speer,
So werden gnädig ihnen wir und günstig sein!

Heil dir, Athene! Heil dir, Volk in dieser Stadt,
Unüberwindlich sei im Kampfe jedem Feind
Und allerrettend euer Speer und siegesstark!

(ab nach der Fremde hinaus; große Bewegung auf der Bühne, während wel-
cher Apollon sich unbemerkt entfernt.)

Erster Halbchor.

O neue Götter, alt Gesetz und uraltes Recht,
Ihr rennt sie nieder, reißt sie fort aus meiner Hand!
Und ich Unsel'ge, schmachbeladen, bitterempört,
Zur Erde nieder o!
Ohu! hohu!
Rächend zu Boden hier trief' ich des Herzens Gifttropfensaat,
Grausige, draus hervor ein blattlos, fruchtlos
Wuchernd Genist, o Schmach! über die Fluren gerankt
Pestbeulen, todesgiftige durch das Land verstreut!
Ich wehklage? was will ich? was soll ich?
Die Schmach litt vom Volk ich und du,
ie geschickgroßen, unsel'gen Nachtkinder, entehrungstraurig!

Athene.

olgt meinem Wort; schmerzseufzend tragt nicht, was geschehn;
enn nicht verurtheilt seid ihr, sondern stimmengleich
ndschied der Richtspruch, wahrlich nicht für euch zur Schmach!
edoch von Zeus, selbst trat ein Zeugniß leuchtend auf,
nd der's geboten, eben der bezeugete,
s sey Orestes für die That der Strafe frei.
hr aber wollt nicht schweren Haß auf dieses Land
usschütten, nicht so zürnen, nicht Fruchtlosigkeit
erhängen, Giftschaum niederspeiend, scheußlichen,
er grünen Saat zerfressenden schonungslosen Mord!
enn ich gelob' euch und verspreche feierlich,
aß ihr an rechter Stätte Sitz und Heiligthum,
n Gaben reich zu thronen auf geweihtem Heerd,
uch sollt gewinnen, meinen Bürgern fromm verehrt!

Zweiter Halbchor.

O neue Götter alt Gesetz und uraltes Recht
Ihr rennt sie nieder, reißt sie fort aus meiner Hand!

Und ich Unsel'ge, schmachbeladen, bitterempört,
Zur Erde nieder o!
Ohu! hohu!
Rächend zu Boden hier trief' ich des Herzens Gifttropfen
Grausige, draus hervor ein blattlos, fruchtlos
Wuchernd Genist, o Schmach! über die Fluren ge
Pestbeulen, todesgiftige durch das Land verstreut!
Ich wehklage? was will ich? was soll ich?
Die Schmach litt vom Volk ich und du,
Die geschickgroßen, unsel'gen Nachtkinder, entehrungstrau

Athene.

Nicht seid entehrt ihr, drum so macht nicht zu erzürnt,
Göttinnen ihr, den Menschen unwirthbar ihr Land!
Auf Zeus vertrau' ich; was bedarf's der Worte dann?
Von den Göttern ich nur weiß den Schlüssel jener Burg,
In dem der Blitzstrahl siegeleingeschlossen ruht;
Doch dessen braucht's nicht, aber folge willig mit;
Schütt' auf das Land nicht deines Mundes taube Saat
Hinab, die nichts als alles Unwillkommne trägt;
Bring' deines Ingrimms schwarzen Wogensturz in Ruh,
Du Heiligehre, die du mit mir wohnen wirst;
Und wenn dir einst Erstlinge dieser weiten Au,
Dir Opfer für der Kinder, für der Ehen Heil
Geweihet werden, loben wirst mein Wort du dann!

Erster Halbchor.

Ich das erdulden, o!
Unter der Erden ich mich verbergen, die Urweise!
Ich da ein Gräul, o entehrt!
Hinab schäum' ich Wuth und jegliches Gehäß!
Hohu, Land, o!
Wie sich der Schmerz mir tief einnagt in die Brust!
Höre du den Gram,
Mutter Nacht, schnöd' beraubet, ach! hat meiner Ehren mi
Nimmerersetzlich mich beraubt Göttertrug!

Athene.

en Zorn verzeih' ich, denn du bist die Aeltere;
edoch wie sehr viel weiser du auch seist, denn ich,
ergessen nicht hat Zeus mich mit Verständigkeit.
Benn ihr hinauszieht fern in ferner Menschen Land,
hr werdet doch sehr wieder herverlangen; denn
n Ehren herrlich wird die Welle nächster Zeit
Mein Volk empor mir heben. Ja, in ehrender
Bohnung, Erechtheus Tempel nah, wirst du dereinst
on Männern hochgefeiert und von Weibern sein,
Bie dir in andren Ländern nimmer ward zu Theil!
Nun aber schleudre nicht in meinem Land umher
en blutgewetzten Hader, Haßverwilderung
ns Herz der Jugend, trunken in weinloser Wuth;
och gleich der Hähne Herzen wechselkampfempört,
Leih' du zur Stätte je dem Ares meine Stadt,
em Kampf der Stammverbundnen, Stammvernichtenden;
m Fernen sei'n die Kriege, doch nicht allzu fern,
n denen aufwacht edlen Heldenruhmes Lust;
esselben Hofs Geflügel kenne keinen Streit!
as nun zu wählen laß von mir dich lehren, daß
Wohlthuend, wohlempfangend, wohlgeehrt, du Theil
n meinem Lande nehmst, dem gottgeliebtesten!

Zweiter Halbchor.

Ich das erdulden, o!
Unter der Erden ich mich verbergen, die Urweise?
Ich da ein Gräul, o entehrt!
Hinab schäum' ich Wuth und jegliches Gehäß!
Hohu, Land, o!
Wie sich der Schmerz mir tief einwühlt in die Brust!
Höre du den Gram,
Mutter Nacht! schnöd' beraubet, ach! hat meiner Ehren mich
Nimmerersetzlich mich beraubt Göttertrug!

Athene.

icht müde werd' ich dir zu sagen besten Rath,

Damit du nie meinst, du, die alte Göttin, seist
Von mir, der jüngren, und vom Volke meiner Stadt
Ehrlos und gastlos fortgejagt aus diesem Land;
Nein wenn der Peitho Heiligkeit dir heilig ist,
Dir meiner Rede Sänftigung und süße Kunst,
So würdest hier du bleiben. Aber bleibst du nicht;
So ist es unrecht, daß du diese Stadt bedräust
Mit deiner Wuth, mit deinem Zorn und großer Noth,
Da dir doch freisteht, hier im vielglückselʼgen Land
Zu weilen hochehrwürdig stets und hochgeehrt! —

Chorführerin.

Herrin Athene, wie versprichst du die Stätte mir?

Athene.

Befreit von jedem Kummer; nimm sie willig an!

Chorführerin.

Wenn ich sie nähme, was für Ehren würden mir?

Athene.

Daß fürder kein Haus ohne dich je soll gedeihn!

Chorführerin.

Willst du erwirken, daß ich also viel vermag?

Athene.

Ja, wer dir fromm dient, deß' Geschick will ich erhöhn!

Chorführerin.

Und willst du Bürgschaft geben mir für alle Zeit?

Athene.

Ich sage niemals, was ich nicht zu enden weiß!

Chorführerin.

Du überzeugst mich, meines Zorns vergeß' ich schon!

Athene.

Einheimisch hier gewinnst du manchen dir zum Freund!

Chorführerin.

Und nun, wie sagst du, daß ich segne dieses Land?

Athene.

Was Segen immer solchem kummerlosen Sieg
Entkeimet aus der Erden, aus dem Thau der See,

em hohen Himmel und dem sonnigkühlen Wehn
er Winde, wünsche alles das du unserm Land,
ad aller Heerden, aller Fluren froh Gedeihn,
em Volk zum Wohlstand, daß es nimmer darben mag,
edeihn der lieben Hoffnung auch im Mutterschooß;
icht Gottesfürcht'gen aber sei zwiefach erzürnt,
enn vollgenug ist, nach des treuen Gärtners Art,
dir an der Gerechten frohem Blühn; deß' sorge du!
ch aber, stets zum schlachtenkühnen Kampf des Ruhms
egürtet, will nicht ruhen, eh' nicht alle Welt
n höchsten Ehren meine Stadt des Sieges hält!

Erster Halbchor.

Haus und Dienst neben Pallas nehm' ich gern;
Nicht verschmähn will ich die Stadt,
Die so Zeus der Allbewält'ger, so Ares ehrt als Götterburg,
Als der Griechen altarschirmend Götterlieblingshaus;
Ihr den Segen sag' ich gern,
Ihr verkünd' ich gnadenmild:
In stetem Blühn des Lebens Glück, ein reich Gedeihn,
Soll aus der Erde Schooß
Schmeicheln heitrer Sonnenschein!

Athene.

Ich bereitete wohl vorsorgend dem Volk
Daß ich euch, Göttinnen, in unsere Stadt,
Die gewaltigen, schwer zu versöhnenden, nahm; —
Denn es heischt ihr Amt, all' menschliches Thun
Zum Gericht zu erspähn;
Wer den zürnenden dann zufällt, weiß nicht,
Von wannen der Schlag ihn des Todes erzielt;
Denn in ihre Gewalt hin giebt ihn die Schuld,
Die er einst nicht mied; und ein lautlos End',
Ob er laut auch ruft,
Es vergräbt ihn in grauser Vernichtung!

Zweiter Halbchor.

Wehen soll waldverwüstend Wetter nie!
Das ist mein Geschenk dem Land,
Und nie pflanzenaugesengender Brand heimsuchen dieses des Au'n;
Nie ersticke Miswachs jammervoll der Saaten Blühn;
Schafe, froh in Sattigkeit,
Zwillingslämmer um sie her,
Ernähr' zu seiner Zeit der jungen Erde Grün,
Der Grasung lieber Ort,
Stäter Göttergabe reich!

Athene.

Ihr habt es gehört, Obhüter der Stadt
Was euch sie verheißt!
Denn der hehren Erinnys Wort, es vermag
Bei den Himmlischen viel, bei den Göttern der Nacht;
Und der Menschen Geschick, sie führen es klar,
Kraftvoll es hinaus,
Dem frohen Gesang, dem heimlichen Gram
Des in Thränen verkümmernden Daseins!

Erster Halbchor.

Menschenblutlüstres, unsel'ges Amt, ich werf' es fort;
Doch den Mädchen lieb und hold
Rüstet die bräutlichen Freuden, die deß' ihr Gewalt habt,
Ihr Urgöttinnen, Muhmen des Schicksals,
Mächte der friedlichen Ruh,
Jeglichem Bunde Vertraute,
Jeglicher Stunde gewärtig heil'ger Pflichten Schutz zu sein,
Allzeit aller Götter theuerste!

Athene.

Daß dieses dem Land huldreich sich erfüllt,
Mich erfreut's schon jetzt;
Wohl lob' ich den Blick mir der Peitho sehr,
Die so hold mir das Wort und die Lippe gelenkt,
Daß sie ich erweicht, die unerweicht sonst;

Doch gesiegt hat Zeus, der Beredenden Hort;
So siege fortan
Stets unser Bemühn für das Gute!

Zweiter Halbchor.

ag des Aufruhres blutungesättigt Wüthen nie
Stätte finden hier im Land,
immer der Staub mit dem Blute der Bürger sich tränken,
Nie Rachgier, wechselmordender Schuld lüstern,
Blutig zerrütten die Stadt!
Freude belohne! gemeinsam
eiches mit Allen zu lieben, Allen gleich zu hassen auch,
Das heilt vielen Gram der Sterblichen!

Athene.

So findet ihr euch wohlwollend den Pfad
Des erfreulichen Wort's!
Von der furchtbaren Schaar der Erinnyen seh'
Ich erblühen dem Volk vieltheuren Gewinn!
Wenn die freundlichen ihr mit freundlichem Sinn
Stets fromm hochehrt,
So werdet ihr Stadt und Gebiet allzeit
Euch schmücken im Ruhm des Gerechten!

Erster Halbchor.

reue dich, freu' dich im heiteren Glück des Reichthums!
Freue dich, Volk der theuren Stadt,
Nah zu sein dem höchsten Zeus,
Lieb der lieben Parthenos,
Rathbedacht zur rechten Zeit;
Ben Athene's Flügel deckt, den erhöht ihr Vater gern!

Athene.

Heil wieder auch euch! Doch ich muß vorgehn,
Zum geweiheten Sitz euch zeigen den Weg;
Mit dem heiligen Schein des geleitenden Zugs
Zieht hin; und hinab führ' unter die Erd'
Euch heilige Spende, daß all Unheil
Ihr dem Land abwehrt, daß jegliches Heil

Ihr empor zum Siege der Stadt schickt!
So geleitet denn selbst sie, o Kinder der Stadt,
Ihr Kranaos Stamm, daß sie wohnen bei euch;
Stets wahre dem Volk
Für das Rechte sich rechtes Erkenntniß!

Zweiter Halbchor.

Freue dich, freue dich wieder, du Volk Athene's,
In der Stadt ihr allzumal,
Götter, Menschen, freuet euch,
Daß ihr Pallas Stadt bewohnt!
Wenn ihr mich, die mit euch wohnt,
Fromm verehrt, so sollt ihr nie schelten eures Lebens Loos!

(Unter diesen Gesängen haben sich aus dem Tempel und aus der Stadt Priesterinnen, Mädchen, Mütter, alle in festlichen Kleidern mit Fackeln im Hintergrunde der Bühne versammelt.)

Athene.

Ich lobe dein Wort, deines Segens treuen Wunsch;
Mit strahlendhellet Fackeln Licht geleit' ich dich
Hinab zum Hades, zu der Todten dunklem Reich
Mit Tempeldienerinnen, die in heil'ger Hut
Mein Bild bewachen. Komme denn, du liebstes Aug'
Des Theseidenlandes, fromme Mädchenschaar,
Ihr treuen Frauen, du der greisen Mütter Zug,
Mit eurer Purpurfestgewande Pracht geschmückt;
In frommer Ehrfurcht traget vor der Fackeln Glanz,
Daß diese Mitherrinnen eures Vaterlands
Im Heil des Volks sich gnädig zeigen immerdar!

(Unter dem folgenden Gesang geht der Fackelzug, in seiner Mitte die Eumeniden, von Athene geführt, auf der Straße der Heimath hinaus.)

Chor der Geleiterinnen.

Wandert nach Haus', ihr Gewaltigen, Hehren,
Kindlose Kinder der Nacht, im getreuleitenden Festzug!
Festruf, feiert o Freundinnen!

ꝛ der Erd' in ogygischen Tiefen
: Ehr und Opfer und Festfeuer empfahn ihr!
if feire, du Volk mit uns!

zoll, unserem Land vielgewogen
net, ihr Hochhehren, und freut euch
an der lodernden Fackel im Zug!
jauchzen und jubeln zum Festlied!

rank, fackelbestrahlt, bleibe dein stets!
ia, der Allschauer, und Moira
i im Volk der Athene sich froh!
auchzen und jubeln zum Festlied! —

(Der Vorhang hebt sich.)

Satyrspiel.

Proteus.

Proteus.

Nach alten Ueberlieferungen folgte der vorliegenden Trilogie
s Satyrspiel Proteus. Sowohl aus dem Wesen der Aischy-
schen Kunst überhaupt, als auch nach der erweislichen Com-
ısition anderer Tetralogien läßt sich mit Zuverläßigkeit folgern,
ıß das Satyrdrama im unmittelbaren Zusammenhange mit der
ıbel der Trilogie gestanden habe.

Es befindet sich in der ersten Tragödie eine Episode, in
:r der Herold über Menelaos Schicksale dem Chor mittheilt,
as er weiß, mit dieser Mittheilung selbst aber mehr die Er-
artung spannt als beruhigt; es wäre ganz wieder die Aischy-
ische Weise, auf etwas außerhalb des dramatischen Zusammen-
ınges Liegendes hinzuweisen, und einen Faden anzuknüpfen,
m ihn sogleich fallen zu lassen; vielmehr macht sich in der
nlage seiner Dramen gerade die größte Bezüglichkeit und Be-
eutsamkeit jedes Zuges geltend, und man würde sehr irren,
enn man in jener Episode ein poetisches Spiel oder eine rhe-
orische Zufälligkeit suchen wollte. Eben weil sie ein Interesse
nknüpft, das sich nicht in dem von der Tetralogie Erhaltenen
rfüllt, ist mit Sicherheit zu schließen, daß es in dem Satyr-
rama seine Erledigung gefunden hat.

Nun ist die alte Sage, daß Agamemnon's Bruder an die
Küste Aegyptens verschlagen worden, daß er dort auf der Insel

Pharos gelandet sei und Mangel an Allem gelitten habe, daß dann Eidothea, des Meergottes Proteus Tochter emporgestiegen sei, ihm Trost zugesprochen und gerathen habe, ihren Vater, wenn er ans Land stiege, zu fesseln und zum Wahrsagen zu zwingen; dann sei Menelaos mit drei Gefährten zur rechten Stunde gekommen, habe sich unter Seehundsfellen verborgen, und als Proteus erschienen und seine Seehunde zu zählen begonnen, ihn überfallen, gebunden und trotz der schrecklichsten Verwandlungen festgehalten, bis er das Nöthige in Erfahrung gebracht. — Hinzufügen darf man eine zweite Sage jüngeren Ursprungs, die Euripides in seiner oberflächlichen Weise und ohne die Spuren einer sehr heterogenen Gestaltung verwischen zu können, in einer Tragödie, die uns erhalten ist, behandelt hat. Helena, heißt es, folgte dem Alexandros gar nicht gen Ilion; während ein Idol ihn und beim Falle Troja's die Achäischen Helden täuschte, hatte Hermes sie selbst auf Hera's Geheiß zum Könige Aegyptens gebracht, daß sie dort einst Menelaos wiederfände und sie mit ihm, reichbeschenkt und wundervollen Zaubers kundig, heimkehrte zum schwanreichen Eurotas.

Vor allen fragt man, wie konnten mit diesem Spiele Satyrn in Verbindung treten? Die alten Dichter sind unerschöpflich in Dionysischen Erfindungen; alles Fantastische und Seltsame verträgt sich mit der läppischen Satyrmaske. Die einen erzählen, Dionysos sei einst in seinen jungen Jahren seinen Ammen, den Waldnymphen, weggelaufen; unter andern habe der dicke Silen, damals auch noch jünger und behender, ihn wie ein treuer Pylades begleitet; sie seien zum Könige des Aegypterlandes gekommen und dort gastlich aufgenommen, bald aber weiter gezogen; damals konnte mancher arme Satyr auf Pharos, dem Robbeneiland, zurückgeblieben sein. Andre erzählen, daß einst die Satyrn, Vater Silen an der Spitze, ausgezogen seien, ihren Gott auf seiner Pilgerfahrt aufzusuchen; auf dem Meere habe ein Sturm ihre Schiffe verschlagen, die einen hiehin, die andern dorthin. Ich glaube, damals sind von den lieben Silenskindern einige gen Pharos gekommen, der meerumrauschten

Insel, wo es keine Feigen und keinen Wein gab, und des Hungers mehr war denn der Freude.

Wie dem auch sei, als Menelaos nach siebenjähriger Irrfahrt, seiner schnellrudernden Schiffe beraubt bis auf eines, ohne Speise und Trank und des Weges nicht kundig, zur einsamen Insel Pharos kam, und keinen Menschen fand, und die Seinen von Fischen sich nähren und am Kummer sich weiden sah, da ging er trauernd längs dem Strande, und klagte über sein Schicksal und die unselige Helena, die das alles ihm bereitet. Und während er geht und klagt und hinaussieht über das weite Meer, rauscht es in den Büschen am Strande; es guckt hie und da ein Antlitz vor und fährt zurück, wenn es des gewaffneten Helden ansichtig wird; doch es treibt die Neugier, und die Furcht fesselt nicht; so kommen sie zum Vorschein, bocksfüßige Satyrn und der alte Silen unter ihnen, sie verständigen sich bald mit dem Helden, er erfährt von ihnen, daß hier Pharos sei, des Proteus Eiland und sie in seinen Diensten, die Küste zu hüten, daß kein Fremdling nahe; sie aber seien müde des schweren Dienstes, wo sie nie mehr des köstlichen Weines froh würden, und nicht mehr schwärmten mit Dionysos und den Nymphen. Während sie sprechen und ihr Elend klagen, und Menelaos über die ungastliche Küste und sein Misgeschick seufzet, steht Eidothea an seiner Seite, des Proteus holdselig Kind; sie grüßt freundlich den blondgelockten Helden, sie tröstet ihn mit lieben Worten: sie wolle den Fremdling nicht verrathen, sie werde sorgen für ihn, er müsse des Vaters Weissagung hören, daß er den Weg finde zur Heimath; ihr Vater komme zu dieser Stunde, seine Seehundsheerde zu zählen, sie werde Robbenfelle bringen für ihn und drei Gefährten, dann sollten sie mit den andern Robben sich auf den Strand lagern und, wenn Proteus käme, ihn greifen und binden und sich nicht entsetzen vor seinen Verwandlungen. Und so geschieht es; der göttliche Held Menelaos verbirgt sich mit dreien Gefährten unter übelriechenden Seehundsfellen, das zauberkundige Meermädchen giebt ihnen Ambrosia, daß sie des üblen Geruches nicht achten,

und giebt ihnen Krüge mit Nektar, daß sie sich laben, wenn alles gethan ist.

Und schon kommen die Seethiere in Haufen heran, und lagern sich mit den Achäern auf den Strand; die Satyrn lauschen und horchen, und Eidothea, verschämt ihres Vaters tollen Spuck zu sehen und den schönen Fremdling, taucht wieder hinab in die feuchte Fluth. Denn schon naht Proteus, der Meeresalte, der Robbenhirte Poseidous, er wandelt durch die Reihen seiner Heerde und zählt sorgsam seinen Reichthum; und wie er wandelt und zählt, werfen plötzlich die Achäer ihre Hülle hinweg, springen hin, greifen den Greis, und — eine Schlange windet sich zischend durch ihre Hände, — und wieder ein Löwe gähnt ihnen brüllend entgegen — und wieder ist's ein Baum, der in wildem Wachsthum blätterrauschend empor schießt, ist's ein sprudelndes Wasser, das um sie hin fluthet, ist's ein wehendes Feuer, das flackernd und knisternd an ihnen empor leckt; die Satyrn haben in ihrer Angst sich in den Büschen verborgen, und die Robben sind hinabgeplumpt in den stillen Pontus; aber die hochherzigen Kämpen halten ungeschreckt und unverwirrt den Zaubrer mit starken Armen, bis er erschöpft seine Gestalt wieder annimmt und sich besiegt erklärt. Nun beginnt er die Weissagung: Agamemnon sei erschlagen und seinen Mördern habe Orestes vergolten, heimkehren müsse Menelaos auf dem Wege, den er ihm nennt, sein und Helena's Tochter Hermione solle er vermählen an Orestes, der eines herrlichen Geschlechtes Stammvater zu werden bestimmt sei; Menelaos aber werde endlich lebend eingehn in die Elyseischen Felder. Und weiter sagt er: es sei das Trugbild Helena's, das er in Troja gesucht und gefunden, Helena selbst weile im Aegyptischen Lande, und denke trauernd an den Gemahl ihrer Jugend. Erfüllt aber sei sein eigen Schicksal, er werde nie mehr am sonnigen Strande wandeln, er werde versinken in die Tiefe des Meeres und an den Quellen der grünen Meereswelle einsam mit seinem Kinde weilen.

So geht er, sich in das Meer zu versenken; die Satyrn

ier, entbunden ihres schweren Dienstes, jubeln und jauchzen nd schlürfen vom süßen Nektar. Und dem Schall ihres Jubels gend kommen mit Fackeln in den Händen die andern Gerten des Menelaos, die ihn suchten, wunderbare Botschaft bringen; verschwunden sei Helena, wie ein Rauch verflogen den Aether. Und siehe, durch die Luft daher wandelt Hermes, r Götterbote, und führt an der Hand die schönsten der Weier, Helena's wahrhaftere Gestalt daher; Staunen ergreift die schauenden, und die Satyrn taumeln vor Wollust und geblenet von dem strahlenden Lichte ihrer Schönheit; sie aber nahet oldselig lächelnd dem Gemahl, deß' sie so lange entbehrt, und ebkoset ihn und hemmt auch die Thräne nicht; und er verißt allen Kummer, und all ihr Unrecht verzeiht er ihr; mit utem Jubel ziehn sie hinaus zu dem Schiffe, heimzusegeln m Eurotas stillem Buchtgestad. —

So das fröhliche Spiel; bunt und seltsam, wie es ist, immt es zu der Stille des sinkenden Abends, mit dem es beinnt; das Abendroth ist schon erloschen, mehr und mehr dunlt es in dem weiten Raume des Theaters, in den die Sterne nabblicken vom unumwölkten Himmel; nur auf dem Wachtsten der Satyrn, der Thymele in der Reigenflur, brennt ein euer, und schwankender Schein fällt streifenhaft zu der Bühne nüber, zu den weiten Räumen der Schauenden hinauf; im immerhaften Lichte erkennt man den hehren Achaerhelden und e bocksfüßigen Strandhüter und des Meeres schöngewandige ochter. Und schon regt sich in dem Schatten ein klumpenhaft hwärzliches Gewimmel; es ist die Robbenheerde, die plumpe rut des Meeres; zwischen ihr der Meeresalte, wie ein riesir Schatten hoch hinschreitend wandelt er auf und ab. Dann ird er gefaßt, es beginnen die wilden Verwandlungen, doppelt ukhaft in diesem wehenden, ungewissen Scheine, noch verwirnder durch das wüste Durcheinander flüchtender Robben und ischender Satyrn; plötzlich schießt jäh flammend der blennde Feuerschein empor, und sinkt dann schnell zusammen; ings ist's dunkel und geheimnißvoll; der Zaubrer wird weissagen

Ist das alles vorüber, und Proteus zurück ins Meer, und
Satyrn wieder zur Stelle, so sieht man von allen Seiten
Lichtschein näher und näher kommen, es sind die Gefährten,
ihren Fürsten suchen, uud endlich finden. Der hellste Fa
glanz leuchtet durch die weiten Räume und in die Luft em
und durch die Luft herab schreitet der Götterherold, an se
Hand die Ledatochter, wie ein Stern leuchtend in ihrer Sc
heit; singend und jubelnd, die hellen Fackeln vorauf, ziehen si
die stille Nacht hinaus. —

Didaskalien.

D

Die vorliegende Trilogie hat eine so entschieden politische Tendenz, daß sie ohne Berücksichtigung der Bewegungen und Zustände, in die sie mit einzugreifen bestimmt war, in wesentlichen Punkten unverstanden bleiben würde. Zugleich giebt sie und von ihr aus ein Rückblick auf das Leben des Dichters über den persönlichen und künstlerischen Charakter desselben Aufschlüsse, wie man sie in den biographischen Ueberlieferungen vergebens sucht. Vielleicht wird ein Versuch, die Grundzüge, dieses Bildes zu unterwerfen, um so eher Nachsicht finden, je schwieriger und gewagter er ist.

Andrerseits ist die Orestea die einzige Aischyleische Trilogie, die wir ganz besitzen; in dieser Ganzheit wird sie, das letzte und vielleicht kunstreichste Werk des großen Dichters, die beste Gelegenheit darbieten das Eigenthümliche seiner Kunstform zu bezeichnen. Sie ist nicht wie die heutigen Dramen für ein Publikum, sondern für das Volk, nicht für einen phantasirten Raum, den Bretter und Leinewand mehr oder minder störend verwirklichen, sondern mit unmittelbarer Beziehung auf das Athenäische Theater und auf die scenischen Mittel, die dasselbe darbot, gedichtet. Eine lebendige Anschauung von diesem Theater, von der großartigen Beziehung seiner Theile, von dem feierlich einfachen Pomp, der ihm eigenthümlich, ist für das Verständniß Aischyleischer Dramen nicht minder wesentlich, als etwa für Shakspeare jene seltsame Dürftigkeit des Kostümes und der Scene, wie sie der heutige Geschmack nur noch für die Pantomime im Hamlet zuläßt; in beiden Dichtern ist die Lokalfarbe ihrer Bühne auf das deutlichste wiederzuerkennen. Die Orestea ist vor allen Aischyleischen Trilogien geeignet, Ort und Art der Aufführung zu skizziren.

Die übrigen Tragödien, Bruchstücke größerer Co
nen und von minder politischem Charakter, werden in s
und historischer Beziehung durch das zur Orestea Anzu
leicht zu orientiren sein.

Nicht mit Unrecht wird Athen als der erste pol
Staat bezeichnet. Durch Solon's Gesetzgebung über die
ken traditioneller Zuständlichkeit erhoben, begann die
Demokratie eine Reihe von Entwickelungen zu durchlau
als Resultate eines ununterbrochenen und höchst lebhaft
nungskampfes die Umgestaltungen des Volksgeistes in u
barer Verwirklichung darstellen. Jene steten Partheiun
Staate, weit entfernt beklagenswerthe Störungen der S
sein, waren Aeußerungen innerer Kraft und seiner ge
chen Lebendigkeit; ohne Parthei zu sein, galt mit Re
ehrlos. Wenn überhaupt von einer politischen Staatsf
fordern ist, daß sie nicht blos schütze, sondern fördere
die aufgeregten Kräfte hemme, sondern lenke, nicht der
lichen Meinung entgegentrete, sondern dem Widerspruch
verfassungsmäßig Recht und Stimme einräume, so da
behaupten, daß die Demokratie Athens, durch eine seltene
der Verhältnisse, vielleicht der glücklichste Versuch gew
die Elemente der Bewegung mit den Bedingungen ein
lichen Bestehens zu vereinbaren.

Solon konnte nicht ahnen, zu welchen Entwickelunge
Legislation den Weg bahnte; es war nicht seine Absicht,
eine Zukunft demokratischer Größe vorzeichnen zu wollen
Eupatride mochte er den Rechten seines Standes nichts
geben glauben, wenn er auf das Vermögen des Adels
sprüche der adligen Geburt übertrug, wenn er Pflicht un
der Bürger nach Maaßgabe ihres Besitzes bestimmte,
er die letzte Vermögensklasse, um neuen, zu ihrem Druck b
ten Gesetzen vorzubeugen, in den Versammlungen mitstimm
ihrer Armuth zu helfen, an den Gerichten und Gerichts

Theil nehmen ließ. So war der erste, wichtigste Schritt gethan, und eine Entwickelung begonnen, die keine Gewalt der Erde zu hemmen vermochte. Denn es ist das natürliche Verhältniß des menschlichen Beieinanderseins, daß dies Gehorchen und Gebieten sich nach Unterschieden der Geburt bestimmt, daß die bestehende Gunst oder Ungunst der äußern Verhältnisse für das Wesentliche angesehn und als heilig aufrecht erhalten wird, daß Adel und Volk sich kastenhaft gegenüberstehn, ohne daß die Einen den Anderen ihr Recht bestreiten, ihren Druck lindern mögen. Aber das geschichtliche Leben, der Geist, wie er im Volke Gestalt gewinnt, ist dem Natürlichen und Gegebenen feind; und sobald einmal an jenem natürlichen Unterschiede und den durch die Gewohnheit der Jahrhunderte eingewurzelten Zuständen zu zweifeln und zu modeln begonnen ist, wird der erwachte Geist nicht müde, gegen jede Gewohnheit, gegen jedes Bestehende sein furchtbares Warum geltend zu machen; er rüttelt und unterhöhlt und zerstört, bis er endlich allen Unterschied hinweggearbeitet, alles Seiende in das Niveau des Neides, der Selbstsucht, der Aufklärung herabgezogen und bis zur Atomistik ochlokratischer Gleichheit zersetzt hat; vor dieser Gleichheit, diesem wüsten, medusenhaften Zerrbilde der Freiheit, erstarrt er selbst, und die entgeistete Masse sinkt in langsamer Verwitterung zu dem alten, vegetirenden Naturstande zurück, in dem sie, wie Thier und Pflanze, ein Produkt des Bodens, den stummen einförmigen Kreislauf des Erdlebens mitlebt. Das ist das ewige Gesetz geschichtlicher Entwicklungen und ihr nothwendiges Resultat; nicht als ob darum minder die Freiheit, das Athmen des lebendigen Volksthumes, der Völker höchstes Gut wäre, oder die träge Zuständlichkeit des creatürlichen Behagens und Gedeihens höher als die Unruhe, die Arbeit, die Leidenschaftlichkeit des geschichtlichen Lebens zu achten sei; auch das persönliche Leben lebt sich zu Tode, und ohne den Trost des Sterbens wäre dem Menschen besser, nie geboren zu sein; nicht Sein, sondern Thun ist sein Beruf; seine That, nicht er unsterblich.

Ich glaube die That Athens ist das Bewußtsein der Frei-



e Grundsätze; Prachtliebe, Achtung vor dem Gesetz und der
rfassung, Sorge für den Wohlstand und die Vergnügungen
nerer Bürger hielten ihren Einfluß. Endlich veranlaßte
pparch's übermüthiger Leichtsinn eine Verschwörung, als de
i Opfer er fiel; weiteren Folgen wußte Hippias vorzubeugen;
trenge sollte für die Folge schrecken. Es schienen sich plötzlich
m Volke die Augen zu öffnen; die Mörder des Tyrannen
urden als Märtyrer der Freiheit gepriesen, mit dem Druck
uchs das Misvergnügen, das stets zurückgedrängt nur desto
efere Wurzeln schlug. Unter den von Peisistratos vertriebenen
aren die Alkmäoniden gewesen, die Führer des Mittelstandes;
nterrichtet von den Vorgängen in Athen hatten sie, in der
bsicht ihre Rückkehr zu erzwingen, das Delphische Orakel und
urch dessen Verwendung die Spartaner zu gewinnen gewußt;
on diesen unterstützt kehrten sie jetzt unter Kleisthenes Führung
ach Attika zurück; das Volk stand auf, umsonst kamen tausend
essalische Ritter dem Tyrannen zu Hülfe; sie wurden geschla-
en, Hippias auf der Burg eingeschlossen, endlich gezwungen
er Herrschaft zu entsagen und für alle Zeit das Attische Ge-
iet zu meiden.

Sofort begann neuer und wilderer Streit über die neue
rdnung der Dinge; die Einen verlangten Herstellung des alten
Herrenthumes, sie konnten sich auf die nächste Vergangenheit
erufen, die ja gezeigt hatte, wie demokratische Freiheit zur Ty-
annei führe; die Andern durften mit Recht dagegen einwenden,
aß die Tyrannis selbst nur durch die Zurücksetzung der Aer-
meren entstanden war, daß das gesammte Volk an politischer
Einsicht und an materiellem Wohlstand zu viel gewonnen hätte,
um sich je wieder der Willkühr Einzelner Preis zu geben, daß
ie Demokratie dem Attischen Volke nothwendig und den edlen
Geschlechtern selbst die einzige Sicherung für ihre Macht und
hren Ruhm sei. Kleisthenes, zum Archon ernannt, trug über
Isagoras und die Oligarchen den Sieg davon; er eilte auf
den Grund der Solonischen Verfassung eine Demokratie einzu-
richten, die die altherkömmliche Theilung des Volkes, nach

Stämmen und Geschlechtern mit einer freieren, auf Kreise und Gaue gegründeten vertauschte, und mit den alten geschlechtlichen Verbindungen den unmittelbaren Einfluß des Herrenstandes erschütterte, die statt der Wahl das Loos über Besetzung der Staatsämter entscheiden, einen Rath von Fünfhundert, die mit jedem Jahre wechselten, die laufenden Geschäfte führen ließ, die endlich durch das Scherbengericht, diesen vollendeten Ausdruck der Volkssouveränität, denjenigen, welcher durch zu hohes Ansehn im Volke dies Maaß der Gleichheit bis zum Besorglichen überschritt, ohne weiteren Grund als den der öffentlichen Meinung des Landes zu verweisen berechtigte.

Die oligarchische Parthei ihrer Seits, weit entfernt sich dem gemeinsamen Willen des Volkes zu fügen, wandte sich an die Spartaner, denen dieß Aufkommen der Volksfreiheit um so mehr ein Aergerniß war, da ihre Vorstandschaft in Griechenland nur durch die Strenge und das stillschweigende Einverständniß der Oligarchen gehalten wurde. Mit Berufung auf eine alte Blutschuld wurde Kleisthenes genöthigt, Athen zu verlassen; dann kam Isagoras mit einem Spartanerheere unter Kleomenes nach Attika, hob die Demokratie, den Senat, die Landestheilung auf, verbannte siebenhundert Bürger, die für Anhänger der Demokratie galten, und besetzte die Burg. Da empörte sich das Volk, und zwang die Spartaner zum schimpflichen Rückzuge; die Verfassung wurde wieder hergestellt, Kleisthenes und die Verbannten zurückgerufen, man rüstete sich, die junge Freiheit mit den Waffen zu schützen. Denn schon zog Kleomenes die Truppen der Peloponnesischen Bundesstaaten zusammen, die Böotier und Euböer rückten zugleich ins Feld, gleichzeitiger Angriff von allen Seiten sollte die Flamme der Freiheit, ehe sie Kraft gewönne, ersticken. Schon wollte man auf dem Felde von Eleusis den Kampf beginnen, als sich die Koalition plötzlich entzweite; bald war das Attische Gebiet von Feinden befreit, die Athener brachen in Böotien, in Euböa ein, und reiche Beute, bleibende Eroberungen, kühnes Selbstvertrauen war ihr Gewinn aus einem Kriege, der das neue

[mo]kratische Leben mit dem alten Wust der Oligarchie hatte [ver]decken und ersticken wollen. Vergebens conspirirte Böotien [un]d Ägina, um den Einfall und die Schmach, die sie erduldet, [zu] rächen; vergebens bemühte sich Kleomenes, von Hippias ge[wo]nnen, einen neuen Feldzug zu Stande zu bringen, um den [Ty]rannen kraft seiner rechtlichen Ansprüche wieder einzusetzen. Die Athenäische Demokratie, in den Gemüthern des Volkes [be]gründet, stand unerschütterlich; jede Gefahr, jeder Sieg ließ [si]e an innerer Kraft und äußerer Ueberlegenheit gewinnen.

In diese Jahre einer höchst bewegten inneren Geschichte fällt Aischylos Jugend. Er war aus Attischem Eupatridengeschlecht, das unter seinen Ahnen einen der alten Landeskönige zählte, um Ol. 63. (525 vor Christus) zu Eleusis geboren; vielleicht daß sein Geschlecht in priesterlicher Pflicht an den Tempeldienst der Eleusinischen Göttin geknüpft war; wenigstens nannte sich der Dichter in späten Jahren noch ihren Zögling. Euphorion war sein Vater; zwei Brüder, Kynegeiros und Ameinias, und eine Schwester wuchsen mit ihm auf*). Um die Zeit des Aufstandes gegen Hippias war er in dem Alter, das den reifenden Geist die ersten bleibenden Eindrücke zu empfangen fähig macht; je vornehmer das Geschlecht war, dem er angehörte, desto näheres Interesse mochte er für jene Bewegungen, desto entscheidenderen Einfluß sie auf die Entwickelung seines Charakters haben. Es läßt sich aus vielen Andeutungen in den Aischyleischen Dramen und einigen historischen Ueberlieferungen schließen, daß Euphorion's Geschlecht nicht zu den oligarchisch gesinnten gehörte, daß es vielmehr der Kleistheneischen Demokratie anhing, deren Vertreter bald in Aischylos einen treuen und einflußreichen Anhänger finden sollten, als

*) Ameinias wird als Pallenäer bezeichnet; man hat darum gemeint, er könne nicht des Eleusiniers Bruder sein; doch versichern alte Angaben das Gegentheil; vielleicht bezieht sich eine berühmte Stelle in den Persern unseres Dichters nicht auf Lykomedes, sondern gewinnt als ruhmvolle Erinnerung an den tapferen Bruder des Dichters einen neuen Reiz.

...als daß sie sofort sich
Verfassung hatte die politischen
hoben, ohne ihren Einfluß zu
Stimmrecht gegeben, ohne sie
oder durch Concurrenz um die
zu machen. Peisistratos, von
Reichthum, benutzte die Stimm
Zahl die stärkste, in den Versam
konnte; gefährdet durch die Adel
thum wiederherzustellen, durch d
und Eintracht die Frucht seines F
vertraute sich die Menge ganz der
patriden, der unter dem Vorwa
Leibwache, eine Wohnung auf der
lichen Partheihäupter forderte und
gegründet. Zwar gelang es den Al
rannen zu vertreiben, aber theils d
standes, theils der große Anhang, d
in auswärtigen Städten hatte, ließe
erzwingen und seine Macht desto fest
That ... das materielle ...

nias, Aischylos Bruder, sein Schiff führte den rechten Flügel und begann den Kampf; bald ward der glorreiche Sieg erfochten, der Feind verfolgt, die stolze Karierkönigin fast Ameinias Gefangene; er erhielt unter den Athenern den Preis der Tapferkeit in dem schönsten Siege, den Hellas gesehn. Aber noch standen die Hunderttausende des Mardonios in dem Lande der treulosen Böotier, die Flotte der Perser an den Jonischen Küsten; unter Pausanias dem Spartaner und dem hochherzigen Aristeides ward das Landheer auf dem Felde der Platäer besiegt; und zum dritten Male zeichnete sich Aischylos unter den Kämpfern Athens aus. Desselben Tages trieb bei der Hellenenflotte vor Mykale ein Heroldstab mit den Wellen heran; man erkannte das frohe Zeichen der Götter; unter Leotychides dem Spartanerkönig und dem Alkämoniden Xanthippus wurde gekämpft und gesiegt, die Hellenischen Gewässer für alle Zeit der Persischen Seemacht frei.

Der gewaltigste Umschwung in allen griechischen Verhältnissen war die unmittelbare Folge dieser Siege; die neu geweckten Kräfte, die sie errungen hatten, konnten durch keine Reaktionen zurückgedrängt werden, da der Staat, in dem sie ihre Wurzel hatten, weder fremder Politik noch mistrauischer Regierungsweisheit unterworfen, in der Rüstigkeit des steten Vorwärtsstrebens das Palladium seiner Demokratie erkannte. Bald genug sollte diese Stellung Athens allgemein Anerkenntniß finden. Bis jetzt hatte das oligarchische Sparta die Hegemonie der Hellenen gehabt; aber die Perserkriege offenbarten in mannigfacher Weise die Engherzigkeit und Selbstsucht dieses Staates, der, statt die rechte Stütze und Zuflucht Aller zu sein, seiner Rettung willig Alle geopfert hätte; so hatten die Athener bei Marathon umsonst auf spartanische Hülfe gewartet, so hatte die spartanische Flotte unmittelbar vor der Salamischen Schlacht nach dem Isthmos zurückgehen, sich dort verschanzen, Attika Preis geben wollen; ja sie verlangten nach dem Siege von Mykale, daß die Jonischen Griechen ihre Städte in Asien verlassen und sich im Westen niederlassen sollten, um jede fernere Berührung mit den Persern zu vermeiden; die ver-

Stämmen und Geschlechtern mit einer freieren, auf Kreise und Gaue gegründeten vertauschte, und mit den alten geschlechtlichen Verbindungen den unmittelbaren Einfluß des Herrenstandes erschütterte, die statt der Wahl das Loos über Besetzung der Staatsämter entscheiden, einen Rath von Fünfhundert, die mit jedem Jahre wechselten, die laufenden Geschäfte führen ließ, die endlich durch das Scherbengericht, diesen vollendeten Ausdruck der Volkssouveränität, denjenigen, welcher durch zu hohes Ansehn im Volke dies Maaß der Gleichheit bis zum Besorglichen überschritt, ohne weiteren Grund als den der öffentlichen Meinung des Landes zu verweisen berechtigte.

Die oligarchische Parthei ihrer Seits, weit entfernt sich dem gemeinsamen Willen des Volkes zu fügen, wandte sich an die Spartaner, denen dieß Aufkommen der Volksfreiheit um so mehr ein Aergerniß war, da ihre Vorstandschaft in Griechenland nur durch die Strenge und das stillschweigende Einverständniß der Oligarchen gehalten wurde. Mit Berufung auf eine alte Blutschuld wurde Kleisthenes genöthigt, Athen zu verlassen; dann kam Isagoras mit einem Spartanerheere unter Kleomenes nach Attika, hob die Demokratie, den Senat, die Landestheilung auf, verbannte siebenhundert Bürger, die für Anhänger der Demokratie galten, und besetzte die Burg. Da empörte sich das Volk, und zwang die Spartaner zum schimpflichen Rückzuge; die Verfassung wurde wieder hergestellt, Kleisthenes und die Verbannten zurückgerufen, man rüstete sich, die junge Freiheit mit den Waffen zu schützen. Denn schon zog Kleomenes die Truppen der Peloponnesischen Bundesstaaten zusammen, die Böotier und Euböer rückten zugleich ins Feld, gleichzeitiger Angriff von allen Seiten sollte die Flamme der Freiheit, ehe sie Kraft gewönne, ersticken. Schon wollte man auf dem Felde von Eleusis den Kampf beginnen, als sich die Koalition plötzlich entzweite; bald war das Attische Gebiet von Feinden befreit, die Athener brachen in Böotien, in Euböa ein, und reiche Beute, bleibende Eroberungen, kühnes Selbstvertrauen war ihr Gewinn aus einem Kriege, der das neue

en, nicht in einer Anzahl kleiner wohlmeinender Talente zer-
ttert und verkommen zu sein, sondern sich in den tiefsinnigen
ist eines großen Dichters versenkt zu haben, um wie ein
rer Schatz aller Zukunft aufbewahrt zu bleiben. Wie sich
ian die Geschichte des athenäischen Volkes auch gestalten
chte, der große Dichter trat wieder und wieder auf als ein
nge der Marathonischen Zeit, der das Vaterland seine Größe
nkte, als Vertreter der Frömmigkeit, der Mäßigung und Selbst-
rläugnung, in der das Volk das Größeste überwunden und
s Glorwürdigste vollbracht hatte; unablässig drang er darauf,
rechtigkeit und Besonnenheit als die stete Richtschnur des
entlichen Lebens zu bewahren, nicht durch den lockenden Schein
r Macht sich den Blick der Vorsicht und Tugend blenden zu
sen. Weit entfernt mit Themistokles, dem kühnen Schöpfer
r Athenäischen Seemacht, die Siege über Persien nur für
ien Anfang zu halten, zu dessen weiterer Entwickelung alle
aft des Volkes, alles Streben der Einzelnen zu concentriren
, sprach er wiederholentlich die Ansicht aus, daß dieß rastlose
nausstreben über den friedlichen Genuß der Gegenwart nicht
mmen werde, daß es selbst das schon Errungene gefährden
d den gerechten Ruhm beflecken könne. Diese Ansicht, ob-
on sie den Charakter der athenäischen Geschichte verkannte, hat
lleicht einen ethisch größeren Werth, wenn nicht des Dichters
enes Bekenntniß wahr ist, daß höhere Pflichten als die persönli-
n, höhere Tendenzen als die moralischen des Menschen Werth und
irken bestimmen; den frommen Wunsch, eine begonnene Entwik-
ung in irgend einem Punkte gehemmt und zu einer glückseligen
ständlichkeit werden zu sehn, widerlegt jedes Drama des großen
ichters selbst, und nicht minder das große Drama seiner vater-
ndischen Geschichte; aus dem Gegebenen alle Folgerungen, alle
öglichkeiten zu entwickeln, ist die verhängnißvolle Nothwendig-
t des geschichtlichen Lebens.

Sechs glorreiche Jahre hindurch hatte Themistokles das
thenäische Volk geleitet, hatte den Spartanischen Einfluß auf
n Peloponnes zu beschränken, den der Athener über die Kü-

rätherische Verbindung, die der Spartanerkönig Pausanias mit den Persern unterhielt, und seine brutale Härte gegen die verbündeten Seestaaten bewog diese endlich, sich von Sparta loszusagen und den Athenern die Hegemonie zur See und die weitere Bekämpfung der Perser zu übertragen. So stand Athen, durch seine Freiheit siegreich und doppelt frei und freisinnig durch diese Siege, an der Spitze der neuen Bewegungen; mächtig genug, allein den Kampf gegen die Perser zu übernehmen, gestattete es den kleineren Staaten gern, statt Schiffe und Mannschaft fortlaufende Subsidien zum Perserkriege zu zahlen; und während alles andre Land in tiefem Frieden war, erwarben die Athenäischen Flotten an den Thrakischen und Asiatischen Küsten neue Siege und neue Besitzungen. Dieser steten Rüstigkeit und Kampflust entsprach im Innern die höchste Lebendigkeit, die glücklichste Eintracht des politischen Lebens; selbst die Meinungsverschiedenheit der Führer schien nur eine desto kräftigere und allseitigere Einheit des Wirkens hervorzubringen; Raschheit und Vorsicht, Verschlagenheit und Rechtlichkeit, Thatendurst und Ehrfurcht gegen das Alte vereinigten sich in Themistokles und Aristeides zu gleichem Patriotismus; und das Volk folgte den Siegern von Salamis und Platää mit der Hingebung und Begeisterung, die die schönste Blüthe der Freiheit sind.

Dieser Zeit des rüstigen Kampfes und des kühn emporstrebenden neuen Lebens gehören die schönsten Jahre in Aischylos Leben, die ersten Siege seiner dramatischen Kunst. Er selbst pflegte zu erzählen, als Jüngling habe er einst im Weinberge geschlafen; im Traum sei dann der Gott Dionysos zu ihm getreten, und habe ihm aufgetragen, Tragödien zu schreiben, dann sei er erwacht und habe dem Geheiß des Gottes gemäß zu dichten begonnen. Und schon zehn Jahre vor der Marathonischen Schlacht trat er zum tragischen Wettkampf gegen den jubelnden Pratinas und die süßen Gesänge des Phrynichos auf; aber erst nach jenem großen Tage trug er einen ersten Preis davon; bedeutsam genug; das eben ist das Eigenthümliche der griechischen Freiheitskriege, nicht ermattet, sondern gekräftigt zu

endlich, wenn Themistokles trotz seiner hohen Verdienste dem
acismus erlag, weil er zu hoch gestanden, mit doppeltem
r diesem Kimon, dem fortwährenden Strategen der Flotte,
Freund der Spartanischen Oligarchie, dem Sohne des ein-
m Tyrannen im Chersones entgegenzuarbeiten bemüht war.
diese Zeit begann Perikles, Xanthippos Sohn, seine große
tische Laufbahn; zugleich den Alkmäoniden und Peisistra-
n verwandt, Herrscher von Charakter, von Gesinnung durch-
demokratisch, vollbrachte er, was nur seinem außerordentli-
n Geiste und nur im Athenäischen Volk möglich war, die
reinigung der höchsten republikanischen Freiheit mit einer Mo-
chie, der nichts als der königliche Titel fehlte; alle Elemente
Volkslebens, die nur der Demokratie zu entwickeln möglich
, ohne Rückhalt frei zu geben, alle Kühnheit und Begier,
Leidenschaft und Kraft in der gewagtesten Ungebundenheit
in durch die ernste Ruhe und Ueberlegenheit seines hohen
istes zu der festen Energie des Wollens und Könnens zu
einen, das war der große Gedanke eines politischen Charak-
, dessen Gleichen Griechenland nicht wieder gesehen hat.

Perikles erste Bemühungen wandten sich mit aller persön-
en Schonung für Kimon und dessen Freunde zunächst gegen
Reste des Aristokratismus in der Verfassung, gegen Alles,
irgendwie der Gleichheit der Bürger hinderlich oder ge-
rlich sein konnte. Seine Vorschläge, den Richtersold zu er-
en, für das Besuchen der Volksversammlung Diäten zu zah-
, den Gewinn der Bergwerke, die Beute glücklicher Feld-
e unter das Volk zu vertheilen, hatten den großen Er-
, daß auch die ärmsten Bürger, welche bis jetzt die Arbeit für
tägliche Brod von der Pnyx entfernt halten mochte, ihre po-
chen Rechte bequemer auszuüben vermochten, daß sich so die
sammlung mit der großen Menge füllte, die, nicht von Maxi-
befangen und desto mehr dem Einfluß des Volksredners
änglich, allerdings den großartigen und imponirenden Plänen
s Perikles eher zujauchzte, als den berechneten und meist
ben Maaßregeln des philanthropischen Aristokraten.

So wurde der Einfluß des Olympiers, wie ihn das schwärmende Volk nannte, immer mächtiger und entschiedener; die Pracht der Feste und der öffentlichen Gebäude, die strenge Macht, die er Athen gegen die Bundesgenossen zu behaupten lehrte, die ruhige Sicherheit gegen mächtige Feinde, die stolze Rücksichtslosigkeit gegen mächtige Freunde, das alles entsprach der eigenthümlichen Sinnesart der Athener vollkommen, und steigerte ihre Thatkraft, indem es ihrem Selbstgefühl schmeichelte.

In der That, die gute alte Zeit der Marathonischen Kämpfer war von einer jüngeren Generation, von andrer Gesinnung und andren Anforderungen verdrängt; an die Stelle der schweren Kämpfe für die Existenz, für Heerd und Hof trat ein fahrtlustiges Seemannsleben; und Ruhm und Beute war der gewisse Lohn einer kurzen Mühe; der alte einfache Ernst des früheren Bürgerthums hatte sich mit fröhlichem Genuß und heiterer Pracht bereichert und in der wachsenden Menge von Bedürfnissen und Erzeugnissen aller Art sich selbst gleichsam vervielfacht. Auch die dramatische Kunst, dieß stete Spiegelbild des Athenäischen Lebens, mußte sich dieser neuen Richtung entsprechend gestalten; in Sophokles fand sie ihren großen Vertreter. Es war an den großen Dionysien des Jahres 468 als gegen den fast sechzigjährigen Marathokämpfer der Jüngling von Colonos auftrat; gegen die alterthümliche Tetralogie des Aischylos stellte er eben so viel Einzeldramen, unter diesen den patriotischen Triptolemos; unter der heftigsten Aufregung des Volkes ward dem jüngeren Dichter der Sieg zu Theil; für die Richtung in der Kunst und im Staat, die Aischylos vertrat, eine entscheidende Niederlage. Er verließ damals Athen, und ging auf Einladung des König Hieron nach Syrakus. Einige Jahre, so scheint es, blieb er auf der schönen Insel; aber die wilden Unruhen, die gleich nach Hieron's Tode gegen dessen Bruder und Nachfolger Thrasybulos ausbrachen, die blutigen Auftritte zwischen den Altbürgern der Stadt und den neu eingebürgerten Söldnerhaufen der Tyrannen, die Empörungen der bisher den Syrakusanern dienstbaren Städte Katana, Gela und andrer, das alles

war nicht dazu geeignet, Aischylos an Sicilien zu fesseln; er kehrte in die Heimath zurück, wir wissen nicht um welche Zeit noch bei welcher Veranlassung.

In Athen selbst hatte indeß Perikles vollkommen die Oberhand gewonnen. Kimon's zweideutiges Verhältniß zum reichen Makedonerkönig war der Grund einer Anklage gewesen, deren üblen Eindruck im Volk Geldspenden und Gastmähler nicht so bald hatten vertilgen können; dennoch setzte er es im nächsten Jahre durch, daß die Spartaner, die, durch einen furchtbaren Aufstand der Heloten und Messenier in der höchsten Gefahr, bei den Athenern um Hülfe gebeten hatten, ein Belagerungsheer unter seiner Führung erhielten; seine nichts weniger als ehrenvolle Zurücksendung brachte ihn um den letzten Rest seiner Popularität; Perikles trug auf Verbannung an, und das Scherbengericht verbannte den letzten Führer der antidemokratischen Parthei. Der Demokratismus und mit ihm die Macht und der Glanz des Staates begann sich seiner Scheitelhöhe zu nahen; sie zu erreichen bedurfte es eines letzten und kühnen Schrittes.

Nach alter Satzung bestand ein hohes Tribunal auf dem Areopag; wer von den Bürgern die Ehren des Staates rechtschaffen verwaltet hatte, wurde auf Lebenszeit in denselben aufgenommen, so daß in der That, was Athen Ehrwürdiges hatte, in diesem heilgen Rathe vereint war; daher die außerordentliche Hochachtung des Volkes für denselben, daher die Scheu aller auch noch so heftigen Demokraten, seinem Ansehn zu nahe zu treten. Ursprünglich nur ein Gerichtshof für Kapitalsachen war der Areopag als eine Versammlung der anerkannt Besten und mit dem Wohl des Staates Vertrautesten im Lauf der Zeit gleichsam zu einer obersten Staatscontrolle von dem ausgedehntesten Einflusse geworden; für den Kultus der Götter und den öffentlichen Anstand zu wachen, das Wohl des Staates und die Ruhe der Gesammtheit zu hüten, selbst Beschlüsse der souveränen Volksversammlung zu prüfen und zu misbilligen, lag im Bereich seiner Kompetenz. Die Zusammensetzung des Tribunals selbst zeigt deutlich, welche politische Tendenz in ihm vorherrschen

mochte; viele der Areopagiten mußten aus jener Zeit sein, wo nur noch den Reichsten das Archontat offen stand; selbst für Aristeides Gesetz, auch dem Aermeren den Weg der Ehren nicht zu verschließen, konnten sich doch wohl zunächst nur Begüterte zu der Verloosung von Aemtern melden, die nichts als Ehre einbrachten; so war der Areopag mit Vornehmen, mit Männern der Marathonischen Zeit besetzt; ihr Alter, ihre Erinnerungen und Gewohnheiten, selbst das Bewußtsein des eigenen Werthes mußte sie zu Gegnern einer Parthei machen, die des Volkes Willen, wenn auch nicht für untrüglich, doch für die letzte Kompetenz wollte gehalten wissen. Wenigstens erkannte Perikles, daß mit seinen Plänen und mit der einmal begonnenen Entwickelung der Demokratie dieser Gerichtshof mit der Stabilität seiner Ansichten, mit der Unabhängigkeit seiner Berathungen, mit der Rechenschaftslosigkeit und dem maaßgebenden Einfluß seiner Gutachten und Entscheidungen nimmermehr zu vereinbaren war; er mußte auf die Leidenschaften der Menge wirken und durch sie entscheiden, während der Areopag in leidenschaftsloser Ruhe an dem Bestehenden festhielt; er mußte auf den Enthusiasmus des Volkes rechnen, den die Mäßigung und Verständigkeit der Väter im Tribunal zügelte; er mußte vorwärts, der Areopag, der ihm hemmend im Weg stand, mußte gestürzt werden. Ephialtes war das Werkzeug, dessen er sich bediente; dieser Volksredner brachte den Vorschlag an das Volk, es möchte die Macht des Areopag's, zu dem doch nicht jeder durch das Loos kommen könne, sondern nur, wer besser gelte als jeder andre Athener, in solchem Maaße beschränken, daß die Demokratie nicht gefährdet würde. Der Vorschlag wurde gebilligt und zum Gesetz, der Areopag in seinen wesentlichen Rechten und Befugnissen beschränkt, das letzte Bollwerk der Volksherrschaft niedergerissen.

Und Aischylos? Fast ein siebzigjähriger Greis, vereinsamt unter dem Geschlecht der Spätgebornen, sieht er das letzte Ueberbleibsel einer glorreichen Vergangenheit, den letzten Pfeiler des vaterländischen Staates untergraben; in dreien Schlachten hat er für die Freiheit und den heimathlichen Ruhm gekämpft,

eine

lange Reihe von Jahren mit den Edelsten gelebt und ge-
t für das Wohl des Volkes, an den schönsten Festen des
näischen Gottes Tugend und Weisheit gelehrt und im hei-
n Priesterthum des Gesanges des Volkes Gesinnung geläu-
und erhoben; er weiß es, wie hoch er geehrt ist, wie
htig sein Wort, wie erschütternd seine Kunst zu wirken ver-
g; seinen Ruhm und seine Kunst will er noch einmal ver-
nden zum Schutz des vaterländischen Wohles, das er gefähr-
t sieht; ihm weiht er das letzte, das herrlichste Werk seiner
igen Kunst. So dichtet er den Mythos von Orestes, des
uttermörders, Flucht nach Athen und von der Stiftung des
eopag's durch Pallas Athene; die Göttin selbst gebietet ihrem
lk, dieß Tribunal zu ehren als des Landes rechten Stolz und
hutz, sie selbst warnt ihr Volk vor der unseligen Zügellosig-
t, der es sich hingiebt, vor der Gewaltherrschaft des Einen,
das Gift selbstischer Lüsternheit in den Wein der Freiheit
sche, vor der blinden Eifersucht gegen das wahrhaft Große,
en den Heldensohn des Helden, der in der Verbannung
uert; und vor den Augen des Volkes hält der heilige Rath
n schweigendes Gericht; die Göttin selbst stimmt mit den Grei-
ihres Landes; das Heiligste und Hehrste ist in diesem Bilde
eint. — Das Volk war begeistert von dem Werke des greisen
ichters; ihm ward der Preis des tragischen Wettkampfes zu-
annt. Doch, was er gewollt, erreichte er nicht; der Beifall
tte seiner Kunst gegolten; der höchste Zweck, dem er sie
ihte, war verfehlt; die einzige Frucht eines Lebens voll Ernst
d Arbeit war dieß schmerzliche Vergebens, die letzte, die ver-
hnende Erkenntniß des Geistes.

Und zuletzt das höchste Sinnen
Gab dem reinen Muth Gewicht;
Wolltest Herrlichstes gewinnen,
Aber es gelang dir nicht!
Wem gelingt es? Trübe Frage,
Der das Schicksal sich verhüllt!

Aischylos aber mochte nicht mehr Tragödien aufführen,

noch in der Heimath bleiben; seine Zeit war vorüber. Einst bei den Isthmischen Spielen, als ein Kämpfer bewältigt zu Boden stürzte, und dann schweigend, während das Volk jubelte, den Kampfplatz verließ, hatte er zu einem Knaben, dem blonden Jon von Chios gesagt: „Du siehst, o Sohn, das ist des Kampfes Weise; der Besiegte schweigt, und, die es sehen, jauchzen.“ So verließ er nun selbst sein Vaterland, und ging nach Gela in Sicilien, den Abend seines Lebens in Einsamkeit zu vertrauern. Und als er einst vor den Mauern der Stadt saß, die greisen Glieder zu sonnen, flog über ihn hin ein Adler, der die Schildkröte aus seinen Krallen, um sie zu zerschmettern, auf die Stirn des Dichters hinabfallen ließ. So starb Aischylos, indem das Orakel erfüllt wurde, ein himmlisch Geschoß werde ihn tödten. Ehrenvoll bestatteten ihn die Geloer, und schrieben auf sein Grab die Grabschrift, die er sich selbst gedichtet:

Aischylos ruht allhier, des Euphorion Sohn, der Athener,
Welchen der Tod in der kornprangenden Gela bezwang;
Seine des ruhmvoll kämpfenden Kraft nennt Marathon's Hain dir,
Nennt dir der Meder der dichtlockige, der sie erprobt.

Man würde dem großen Dichter Unrecht thun, wollte man
ine künstlerische Thätigkeit und namentlich die Wirkung, die
mit der Oresteströlogie hervorzubringen bezweckte, nach der
nalogie der heutigen Bühne beurtheilen; gerade diejenigen Ver-
iltnisse, die auf das antike Drama den wesentlichsten Einfluß
habt haben, sind dem heutigen Bewußtsein fremd, oft unbe-
reiflich. Es ist das Eigenthümliche des hellenischen Alterthums,
nd namentlich der Aischyleischen Zeit, daß sie in der Kunst und
e Kunst in ihr die höchste Bedeutung entwickelt hat. Damals
ar die Andacht Freude und der Gottesdienst Genuß, damals
e Kunst das Sakrament, in der die Gottheit die Gestalt ihrer
Renschwerdung fand. Jene Jugend des Menschengeschlechtes
nit ihrer Begeisterung für das Schöne und ihrem Glauben an
as Große, mit der sprudelnden Frische creatürlicher Kraft und
igendlicher Freiheit ist für immer dahin; zu dem Ernst des ge-
hichtlichen Lebens hat sich die Religion des Trostes gesellt,
nd durch die strenge Zucht der Kirche ist die Naturkraft der
ieuen abendländischen Völker in langen mühseligen Jahrhun-
erten gebrochen; endlich zur Freiheit des Wissens und Gewis-
ens, zur Mündigkeit und Selbstständigkeit gereift, sehen sie sich
iner furchtbaren Verwirrung der Rechte und Pflichten, einem
Chaos unnatürlicher Zustände und verwilderter Bedürfnisse, dem
Fanatismus der Industrie, der labyrinthischen Heimlichkeit des
ffentlichen Lebens, der fieberhaften Unnatur eines überwachten
geschichtlichen Lebens verfallen.

Das ist der Boden nicht, in dem die Kunst in dem schö-
nen Sinne des Alterthums wurzelt; wohl noch für Einzelne
höchste Form und höchster Inhalt, für Viele noch erhebend und
innerstes Bedürfniß, hat sie aufgehört unter den Bedingungen
des Volkslebens zu sein, und so ein schönstes Element ihrer
Förderung und Wirkung eingebüßt, wofür sie die Gunst hoher

und höchster Zirkel und der coquette Indifferentismus de
schaft nicht entschädigen kann; in diesem farblosen E
geistiger Interessen, diesem Potpourri allgemein europäisch
dung hat kaum noch die Poesie mit der Sprache ein
nationeller Eigenthümlichkeit und Unabhängigkeit gerett
den muß sie aufgeben, so bald sie in ihrer höchsten, der
tischen Gestalt praktisch ins Leben treten will; sie da
nicht an den Leiden und Freuden des Volkes Theil
sie darf nicht Interessen berühren, die höher oder tiefe
als die normale Wasserhöhe der beglaubigten Unschäd
die schönste Tragödie unsres größten Dichters ist von de
verbannt, weil sie ein Volk preiset, das seine Freiheit ge
erlauchtes Deutsches Fürstenhaus zu vertheidigen genöthi
Man muß nicht ungerecht sein; Maaßregeln der Art sin
sam recht und consequent. —

Es würde zu weit führen, den großen Unterschied
ten und der heutigen Bühne nachweisen zu wollen; j
ist es von entscheidender Bedeutung, daß das antike
aus Dionysischen Festen hervorgegangen, zu aller Zeit die
rakter der Heiligkeit und der Festfeier beibehalten hat,
für das gesammte Volk, bestimmt ist, und in seiner Vol
lichkeit die allgemeinen Interessen unmittelbar in seinen
ziehn darf, daß der Dichter kraft seines heiligen, fast p
chen Berufes orakelgleich von dem Höchsten und Heili
dem Volke spricht, wie es ihn die Erfahrung seines Le
lehrt und die Begeisterung des Gottes gegeben, daß end
Volkes Schauen und Hören wie Andacht und Gebet i
entfernt von der widerlichen Affektion der Kunstkenne
kritischer Gleichgültigkeit. Der hohen Heiligkeit der S
schen Festfeier entspricht das Aeußere ihrer Aufführung,
schmücken und zu verherrlichen die Bürger, die Bez
Stadt mit einander wetteifern; der Pomp des Chors
Schauspieler in goldnen Kränzen und kostbaren Gewände
Weihrauchdampf auf den Altären der Bühne und der O
das Gepränge der Siegeszüge und Bakchanale, der E

Scene mit Statuen und Schildereien, das alles vereint sich dem Eindruck höchster Festlichkeit und erhabener Eurythmie, dem wunderbaren Ganzen, in dem die Alten mit Recht die Vollendung aller Kunst bewundert haben. Die alte Bühne beabsichtigt nicht theatralische Täuschung, sie sucht nicht einen Schein von Wirklichkeit und äußerer Wahrheit, die nur zu leicht unnatürlich, störend, selbst lächerlich wird; sie hat in ihren räumlichen und architektonischen Verhältnissen, in dem Traditionellen ihrer Dekorationen und Kostüme, in diesem vollkommen ausgebildeten und in sich geschlossenen Systeme symbolischer Andeutungen und typischer Beziehungen die Wirklichkeit einer idealen Welt voll Wahrheit, Schönheit und Erhabenheit, wie sie dem Charakter des Festes, dem Sinn des Volkes, den Gestalten der Götter und Heroen entspricht.

Es ist mehr als ein blindes Ungefähr, daß das Attische Drama aus Dionysischer Festlust hervorgegangen und dem Kultus dieses Gottes treu geblieben ist; während die anderen Gottheiten durch gymnastische und musische Wettkämpfe, durch Aufzüge und Opfermahle gefeiert werden, hebt des Weingottes wunderbar beseligende Kraft über die Schranke der Alltäglichkeit und der eignen Natur hinaus, und die Begeisterung der Weinlust erweckt jene Seligkeit und Verklärung, die das Feste wandelnd zeigt und den Verstand in seiner ärmlichen Alltäglichkeit hintansetzet; sie läßt über Zeit und Raum hinaus eine fantastische Welt der Gedanken und Wünsche wirklich werden, deren Dasein der nüchtre Sinn nimmermehr ahndet. Darum ist der selig trunkene Dionysos der Gott des Theaters, und wie der Weinrausch selbst den Einen in der Seligkeit des Grames, den Andern in vollem Uebermuth sein selbst vergessen läßt, so zeigt sich des trunkenen Volkes Festlust bald als tiefer Ernst, bald als wilder Spott. In dieser Weise gehört den Weinfesten die dramatische Kunst wesentlich an.

Das erste ist das Fest der Weinlese, die ländlichen Dionysien im Spätherbst; sie wurden in den einzelnen Landstädten und Dörfern gefeiert, natürlich ohne eben die höchste Pracht

für sich in Anspruch zu nehmen; man begnügte sich m
vorhandenen Dramen, und in den meisten Fällen galt e
zernes Gerüst für hinreichend; auch die Schauspieler br
nicht gerade die berühmtesten zu sein; das Spiel behielt eine
lichen Charakter. — Der nächste Monat brachte das Kelterf
Lenäen, mit ihrer nächtlichen Feier im Lenaion, dem
des „Dionysos in der Wiese," wie man die heilige Geg
Süden der Akropolis von Athen nannte; da wurden al
neue Stücke aufgeführt, und der Sieger mit süßem W
beschenkt, und ein Festschmaus gehalten, und die Nacht hi
gejubelt und geschwärmt. — Dann gegen das Frühjahr,
der Wein sich rührt im Fasse," kam das schöne, alterth
Fest des Weinkostens, die Anthesterien; am erste
wurden die Fässer geöffnet, am zweiten, dem Tage der K
der neue Wein gekostet, am dritten zerschlug man di
Gefäße; — ein Fest voll Lust und Lachen; nach der Tr
trinken, trunken auf dem glatten Schlauche tanzen, Umz
Lenaion, Wettkämpfe des Scherzes und der Freude,
das Oeffnen des Dionysosheiligthumes und ein ernstes
dem Hermes der Todten, das war die alljährliche Feier
schönen drei Tage; ob auch dramatische Spiele dazu
oder ob die Dichter ihre neuen Tragödien nur vorlasen, i
mit Bestimmtheit anzugeben. — Endlich im Anfang des
lings wurden die großen Dionysien in der Sta
feiert, gleichsam das allgemeine Weinfest des ganzen S
das prachtvollste und feierlichste unter allen; es war um d
wenn die Bundesgenossen ihre Tribute nach Athen s
aus ganz Hellas kamen Festgesandte und Gastfreunde, da
liche Fest zu schauen, und die Bürger Athens erhielte
dem Schatze des Staates die Zweiobolen zum Schauspie
wurden nur neue Dramen aufgeführt, da wurde alles
boten, die höchste Pracht zu erreichen, und das große F
Gottes und des Vaterlandes würdig zu begehen; an
Tage gekränzt zu werden, war für den Dichter, für den
führer, für den Schauspieler der schönste Ruhm.

Besonders für diese Aufführungen war das große Thea-
r des Bakchos bestimmt, das am Südabhange der Burg und
mittelbar nördlich von dem Heiligthum des Dionysos in der
iefe lag. Ich will dieß merkwürdige Gebäude beschreiben,
h, ohne mich bei dem Technischen seiner Architektur aufzuhal-
n, seinen Gesammteindruck und seine praktische Beziehung auf
e dramatische Aufführungen darzustellen versuchen. Wenn
an aus den Säulenhallen des Tempels im Lenaion und dem
aine, der ihn umgiebt, nordwärts hinaustritt, so sieht man
r sich die hochaufsteigende Felsenmasse der Akropolis, über
ren Mauern mehrere Tempelgiebel und das hohe Erzbild der
orkämpferin Athene emporragen; den Fuß des Felsens beglei-
t die Straße der Dreifüße, der Weihgeschenke für Dio-
ysische Siege; rechtshin wendet sie um den östlichen Vorsprung
s Burgfelsens zum Odeion, das Perikles erbaute; links führt
e bis an den hohen Säuleneingang des großen Theaters, welches
n colossalen Dimensionen gegen den Felsenabhang emporsteigt.
s ist dieß das Thor gegen Abend; tritt man hinein, so sieht
an gegenüber das zweite große Thor, welches gegen Morgen
inausführt; eine freie Straße verbindet beide, breit genug
r den größesten Festaufzügen; sie hat auf der einen Seite die hohen
Wände des Bühnenhauses, auf der andern die sich tiefer und
efer hinabsenkende Linie der Mauerbrüstung, welche die weiten
Sitzreihen, die sie abschließt, noch dem Auge entzieht. Am Ende
ieser Brüstung öffnet sich nun die Straße nach der Burg zu, zu einer
eiten halbkreisförmigen Flur, um welche sich auf mehr als mannes-
ohem Fundament in weitem und immer weiteren concentrisch zu-
ückgelegtem Gestufe, die Sitzreihen, das eigentliche Theatron,
richterförmig emporbauen; die höchste Reihe umgiebt wie ein
Kranz eine bedeckte Säulenhalle, die das Ganze abschließt, und
n welche zugleich mehrere Eingänge von außen, namentlich von
er Burg her, sich vereinigen. Obenher von dieser Halle laufen
un wie Radien mehrere treppenartige Gänge die Reihen des
Theaters hinab, und zerschneiden sie zu eben so vielen keilartigen
Abtheilungen, während von ihnen selbst aus breitere Zwischen-

gänge das Ganze in concentrische Absätze theilen. Der unterste dieser Gänge, welcher unmittelbar auf dem Fundamente der Reihenmasse liegt, hat an seinen beiden Enden an der Mauerbrüstung hinab Treppen, die in die Straße den Thoren zuführen, und welche so, wie die Hallen oben, dem Volke zu Eingängen in die Sitzreihen dienen; eine Doppeltreppe, die von der Mitte des Halbkreises aus rechts und links in die Flur hinabführt, ist für die Kampfrichter, für die Priester und Festgesandten, für die Prytanen und Behörden der Stadt bestimmt. So weit der Raum der für die Schauenden bestimmt ist; er hat Ausdehnung genug, um eine Zahl von 30,000 Zuschauern zu fassen.

Die von diesem rücklehnenden Halbkreise des eigentlichen Theaters umschlossene Flur hat den Namen der Orchestra oder Reigenflur; sie ist für die Reigentänze des Chores bestimmt; in ihrem Mittelpunkte erheben sich einige Stufen mit einer Art niedrigem Altar oben; das ist die Thymele, der Ort für die Opfer und Spenden, mit denen das Theater vor Beginn der Spiele eingeweiht wird; unter der Doppeltreppe, die von den Sitzreihen zum Reigenflur hinabführt, öffnet sich eine Pforte in die Unterwölbungen hinab, aus der in der Tragödie die Schatten des Todtenreiches emporzusteigen pflegen, und die darum die stygische Pforte oder die charonische Stiege heißt..

Dieser gegenüber, jenseits der Thymele und von dieser durch die Straße getrennt, führt zur Bühne eine Treppe herauf, die breit und in die Augen fallend, die wichtigste Lokalität in der dramatischen Aufführung ist; die Bühne selbst wird bis zum Beginn des Dramas durch einen hohen Vorhang geschlossen, welcher mit der oben erwähnten Säulenhalle in ziemlich gleicher Linie fortgeht. Was von der Bühne vor diesem Vorhange liegt, ist das Proscenium, ein Vorbau, der in gleicher Höhe mit der untersten Sitzreihe gegenüber, aus den Wänden des Bühnenhauses den Enden der Orchestra gegenüber heraustritt, von geringer Tiefe, aber so breit wie die Orchestra selbst; wo dieß Proscenium die hinaufführende Bühnentreppe aufnimmt, ist das

..geion; von allen Punkten des Theaters bequem sichtbar, ist .. der Ort für die sprechenden Personen, die wieder von hier aus .. gesammte Theater, die Orchestra, die Straßen bis zu den ..hen Thoren hinaus übersehen können, die von diesem Punkt .. für ihre Geltung im Drama so bestimmt sind, daß die ..raße und das Thor rechts oder nach Morgen hin der Fremde, .. zur linken Seite der Heimath zuführt. Etwas zurück ..gen das Proscenium, in gleicher Linie mit dem Vorhange be..nnen die hohen Wände, welche die Straße bis zu den Tho..en begleiten; sie sind die beiden Flügel des Bühnenhauses, ..ischen denen die eigentliche Scene liegt; sie haben die Höhe ..er höchsten Sitzreihen und der Säulenhalle darüber, und ent..alten die Räume für Maschinerien, Garderoben, Dekorationen, ..ie Gemächer für die Schauspieler und den Chor, Säle, Gallerien, ..immer aller Art für alles zum Theater gehörige. Sobald nun ..as Drama beginnen soll, wird der Vorhang, der auf einer ..elle im Souterrain dieses Gebäudes geht, herabgelassen, so ..aß die Ansicht der Scene von oben herab geöffnet wird. ..iese Scene, natürlich ohne Ueberdachung, von nicht be..utender Tiefe, aber fast von gleicher Breite mit dem Prosce..ium, wird durch das Zurücktreten des mittleren Bühnenhauses ..gen die beiden Flügel gebildet; sie ist nicht der Ort für die ..ramatische Handlung, sondern meist nur bestimmt, das breite ..efolge der auftretenden Personen aufzunehmen, und die Loka..tät der Handlung zu bezeichnen. Da diese sich am häufigsten .. Tempel oder Königspalläste anschließt, so ist dem entsprechend ..e statarische Architektur der Scene eingerichtet, die den unteren ..aum der drei Wände, welche die Scene umschließen, einnimmt. ..atürlich ist an der Hinterwand der Haupttheil dieser stehen..en Dekoration; sie enthält in der Mitte die dorische Façade ..nes Tempels oder Pallasteinganges, ein Unterschied, der durch ..eine Abänderungen leicht zu bezeichnen ist; von der Scene ..us führen ein Paar Stufen hinauf in die große königliche ..forte, die den Eingang in das Innere, in das Bühnenhaus ..ildet. Zu beiden Seiten der Façade befinden sich die niedri..

geren Nebengebäude mit ihrem Säulengange, die bei dem Tem- als Tempelhallen, bei dem Pallast als Gastwohnung und Fra- wohnung gelten; sie haben rechts und links von der gros- Pforte ihre Eingänge; sie setzen sich rechtwinklicht an den lan- zen Seitenwänden der Scene fort bis unmittelbar an das Prosce- nium; die Thüren, die an diesen Seitenwänden in das Innere des Bühnenhauses führen, sind nur für den Gebrauch der Ma- schinen u. s. w. bestimmt, und deshalb dem Auge der Zuschauer möglichst entzogen. Ueber diesem unteren architektonischen Ge- schoß erheben sich, um die Breite des Säulenvorbaues zurück tretend, die Wände bis zur allgemeinen Höhenlinie des Gebäudes; sie sind mit Luken, Gallerien, Winden, Maschinen und Vor- richtuugen aller Art dazu eingerichtet, die Gemälde der Deko- tion, die bald Holztafeln, bald Leinewand sind, aufzunehmen, welche dann von dem untern Geschoß an bis zur letzten Höhe ein zusammenhängendes Bild der jedesmaligen Oertlichkeit ab- geben; Darstellungen, in denen man wieder die Ordnung beob- achtet, daß, was gegen Morgen liegt, auf die Fremde und besonders auf das Meer hinausgeht, was gegen Abend, die Hei- math, namentlich die heimische Stadt darstellt.

So die Hauptverhältnisse des weiten Baues; Schauspieler Chor und Zuschauer sind nach antiken Ansichten die Bedingun- gen einer dramatischen Aufführung; dem entsprechend ist der Raum getheilt; in einem ringsaufsteigenden Halbkreise ordnet sich die Menge der Schauenden am natürlichsten; dem sprechenden Schauspieler gehört die erhöhte Bühne an, hinter ihm die Scene, in der sich die Handlung zuträgt; zwischen dem Spiel und den Zuschauern und beide vermittelnd der Chor, gleichsam Repräsentant der schauenden Menge, dem für seine Tänze und Umzüge die Thymele einen steten Mittelpunkt bietet. Das vor allen Charakteristische des alten Theaters ist die Straße, die zu beiden Seiten ins Freie hinaus führt, und durch welche die dramatische Handlung eine Weite, eine Freiheit und Wahrheit ihrer Entwicklung erhält, wie sie in unsrer abgesperrten Bühne nicht möglich ist; zugleich gewinnt sie durch jene verschieden

rakterisirten Räume, über die sie sich verbreiten kann, außer-
ıentlich an Großartigkeit und Mannigfaltigkeit. Bei dieser
sdehnung der Räume, bei der Entfernung der Zuschauer
ı der Bühne war vor allen darauf zu sehen, daß die Stimme
Sprechenden nicht verhallte, die Gestalten nicht klein und
bedeutend, das Ensemble der Gestalten nicht zerstreut und ärm-
ı erschien. Durch die Maske, durch die akustische Einrichtung
Baues, durch die Anwendung anderer mechanischer Mittel
ırde die Stimme des Schauspielers gleichsam vergrößert, durch
Begleitung einer symphonirenden Flöte ihr Haltung und
ıöhte Resonanz gegeben; endlich war der eigenthümliche Cha-
ter der tragischen Sprache, namentlich bei Aischylos, auf diese
ßeren Verhältnisse berechnet; der schwere, hallende Rhythmus
Trimeters, der Gebrauch großartiger, man möchte sagen
ıgsamer Worte, die Einfachheit, Stätigkeit und selbst Breite
Rede mit ihren wiederkehrenden Formeln, ihrem langsamen
ıeinanderlehnen der Satztheile, ihrer fast statarischen Eurythmie
tsprechen jenen Bedingungen. Aus ähnlicher Rücksicht sind
Eigenthümlichkeiten des Kostumes hervorgegangen; das Auge
'ennt auf so bedeutende Entfernungen die Gesichtszüge des
chauspielers nicht; eine Maske von stark ausgeprägten For-
ın hilft diesem Mangel ab; sie hat zugleich den Zweck, statt
s alltäglichen Gesichtes eines Menschen, den bekannten
ypus des oder jenes Heroenantlitzes zu zeigen; in ähnlicher
sicht, über das Maaß alltäglicher Menschlichkeit zu erhöhen,
ır die hohe Beschuhung der Tragödie eigenthümlich; der Ko-
urn, mit wenigen Ausnahmen für alle tragische Personen ge-
äuchlich, aber nach dem Range derselben höher oder niedriger,
ß den Gott, den Helden, die Königin über ihr Gefolge
ıporragen, und lenkte auf sie sogleich alle Blicke. Die Ge-
ılten selbst in ihrem Umfang und ihren Verhältnissen zu ver-
ößern diente besonders die eigenthümliche Gewandung, die
h in langen Kleidern, in weitfaltigen Mänteln, in hellen Far-
n gefiel; schon aus dieser Rücksicht wurde das Nackte ver-
ieden. Die höchste Vollendung endlich fand das Aeußere der

Darstellung in der Zusammenordnung der einzelnen Gestalten ohne den ungeheuren Aufwand von Menschen, wie er heut zu Tage beliebt wird, wußte der griechische Dramatiker durch eine so einfache wie entschiedene Gruppirung den Eindruck vollkommener Harmonie und Rundung zu erzeugen. Masse kann ein stupides Staunen, Verhältniß nur diese geistige Lauterkeit und Stille, die wir den Eindruck der Schönheit nennen, hervorbringen. Für die griechische Bühne ist die pyramidale Gruppirung vorherrschend, die durch das überall wiederholte Gestufe sich wie von selbst ergiebt; so wenn die durch Kothurn und glänzende Gewandung ausgezeichnete Hauptperson auf das Logeion tritt, und Hülfeflehende oder Huldigende die Bühnentreppe vor ihr anfüllen, oder wenn der Chorführer auf der Thymele die Halbchorführer und die andren Choreuten auf die Stufen dieses Alters abwärts ordnet. Eine zweite, oft wiederkehrende Weise der Gruppirung ist die basreliefartige; Opfer auf der Bühne, die Hauptperson an dem mittleren Altar, oder Sieges- und Leichenzüge, die aus der Straße herein am Prosceniumvorüberführen, ergeben auf ungezwungene Weise diese Form. In beiden ist Symmetrie in Zahl, Stellung und Gestalt Grundbedingung.

Endlich bleibt uns noch eine Eigenthümlichkeit der antiken Bühne zu erwähnen, über welche die Nachrichten, wenn auch sehr spärlich, doch hinreichend sind, mit einer allgemeinen Anschauung des hellenischen Schauspielwesens combinirt, das Wesentliche wieder erkennen zu lassen. Gebrauch war, daß namentlich in den großen städtischen Dionysien, welche als die feierlichsten und prunkreichsten zur Norm dienen können, mehrere Dichter mit ihren Spielen auftraten; wir haben Grund zu glauben, daß, obschon das Fest ein mehrtägiges war, dennoch nicht mehr und nicht minder als drei Dichter aufzuführen pflegten, denen dann das Loos ihren Chor und Choragen, so wie den Tag, an den der dramatischen Cyklus ihrer Tetralogie auf die Bühne kam, bestimmte. In welcher Tageszeit das Spiel begann, ist nicht mehr zu erkennen; bestimmter und wesentlicher

, daß wenigstens bei Aischylos bis nach Sonnenuntergang
spielt wurde. Dieß erkennt man aus dem sehr häufigen Ge-
rauch der Fackeln im Ende der Trilogien und im Satyrspiel.
Man könnte einwenden, daß, wenn dergleichen Aeußerlichkeit von
Bedeutung waren, der Anfang des Agamemnon ja unverhohlen
e hellen Sterne am Himmel erwähne, und obenein noch mit
m Aufflammen der Bergfeuer entweder Dunkelheit voraus-
tzen lasse, oder beweise, daß auf solche Bezeichnungen nichts zu
ben sei. Man darf nicht übersehen, daß die Erwähnung der
endlichen Stille in den Choephoren, der aufflammenden Feuer
n Agamemnon ohne bedeutenden Einfluß auf das Aeußere des
ramatischen Effektes ist, daß dagegen im Schluß der Eumeni-
en die ganze Feierlichkeit der Scene auf den Effekt des Fackel-
uges berechnet ist, der bei hellem Tageslicht mit seinem düstern,
qualmenden Schein nichts weniger als schön erschienen sein würde.
s kommt dazu, daß die fantastischen Gestaltungen, die das Sa-
yrdrama liebt, beim Sonnenlicht gerade den Reiz verlieren
ürden, den sie haben sollten, daß dagegen in dem ungewissen
Schein eines Feuers auf der Thymele, eines Fackellaufes in der
Reigenflur, eines lustigen Kochfeuers, wenn geschmauset wird,
Riesen und Ungeheuer, Verwandlungen und Verwechselungen,
ndlich jene geheimen Versuche und Hindernisse, die nur das
uge der Nacht sehen darf, sich in der allein passenden Beleuchtung
igen. Auf diese Weise ergiebt sich für den jedesmaligen Schluß
ischyleischer Tetralogien ein sehr markirtes Motiv; und nicht
loß die Satyrdramen, sondern, man kann behaupten, die End-
ücke vielleicht aller Trilogien sind auf einen Lichteffekt berechnet,
er, wo er sich im Zusammenhange wieder erkennen läßt, sich
ugleich als höchst charakterisch erweiset; der Eindruck der Be-
uhigung und feierlichen Versöhnung, wie sie den Schluß der
Trilogien bezeichnet, entspricht auf das Schönste jener eigen-
hümlichen Stimmung der Seele, die das Schwinden des Ta-
es, das abendliche Dämmerlicht und die Stille des hereinblik-
enden Sternenhimmels hervorbringt.

Der Versuch, die theatralische Aufführung der vorliegenden

Trilogie selbst darzustellen, ist um so gewagter, da wir ni
bloß das Orchestische fast immer, das Musikalische ganz un
rücksichtigt lassen werden, sondern außerdem der ungestörten A
schaulichkeit wegen Unbestimmtheiten und Lücken mit Verm
thungen ergänzen müssen, denen wir nichts als die Versicheru
vielfacher und unbefangener Forschung mitgeben können; de
mistrauenden oder lernbegierigen Leser verweisen wir auf di
treffliche Arbeit Genelli's, der durch seine Untersuchungen übe
die Scenik der alten Tragödie ein neues und überraschendes
Licht über diesen Zweig der alten Poesie verbreitet hat. In
den meisten Punkten sind wir ihm gefolgt. — In Beziehung
auf das Orchestische mußte alles auf die Deklamation und den
eigentlichen Tanz Bezügliche übergangen werden, weil es einer
Seits zu sehr der unmittelbarsten äußeren Anschauung anheimfällt,
anderer Seits beim aufmerksamen Lesen sich unwillkührlich und
von selbst wieder erzeugt; markirtere Situationen, so wie das
Hinüberführen aus einer durchherrschenden Gruppirung zu einer
andern sind nach den Ansichten dargestellt worden, die sich aus
der Anschauung des antiken Theaters, aus den Ueberlieferungen
über die scenische Darstellung, aus der Vergleichung der erhaltenen
Dramen selbst ergeben. Ueber die alte, namentlich dramatische
Musik möchte man vielleicht um so lieber Näheres hören, je
geheimnißvoller die Männer von Fach über dieselben sprechen,
und je gespannter man mit Recht ist, zu erfahren, wie diese
Kunst, die Tochter der neuen Zeit, sich im grauen Alterthum
gemacht hat. Ich gestehe vollkommen überzeugt zu sein, daß
das Musikalische der alten Tragödie durchaus verschieden von
dem war, was heute über dramatische Musik und deren Bedeu-
tung gilt, daß Flöten, Lyren und Gesang ganz der Rhythmik
untergeordnet, ohne Harmonie und selbst in der Melodie ohne
Entwickelung und Selbstständigkeit, nur als Portament des
Wortes dienten, daß nur aus solcher Concentration sämmtlicher
musikalischer Mittel in den ausgesprochenen Gedanken, aus dieser
materiellen Vergrößerung des Wortes durch den Klang, der
Stimme durch den Ton, aus dieser namhaften Armuth der

[illegible]ken Tonkunst überhaupt, und der daraus entstehenden [illegible]pfindlichkeit für jede Anwendung derselben die außerordent[illegible]en, bis ans Fieberhafte grenzenden Wirkungen zu erklären [illegible], die sie nach unzweideutigen Zeugnissen des Alterthums [illegible]derholentlich hervorgebracht hat. Bei diesem Verhältniß der [illegible]usik zur alten Tragödie verschmerzt man vielleicht am ehesten [illegible] Unmöglichkeit, Zusammenhängendes und Bedeutendes über [illegible] aus den weniger der Zahl als dem Inhalt nach armseligen [illegible]ngaben der Alten zusammenzustellen.

Trilogie selbst darzustellen, ist um so gewagter, da wir nicht bloß das Orchestische fast immer, das Musikalische ganz unberücksichtigt lassen werden, sondern außerdem der ungestörten Anschaulichkeit wegen Unbestimmtheiten und Lücken mit Vermuthungen ergänzen müssen, denen wir nichts als die Versicherung vielfacher und unbefangener Forschung mitgeben können; den mistrauenden oder lernbegierigen Leser verweisen wir auf die treffliche Arbeit Genelli's, der durch seine Untersuchungen über die Scenik der alten Tragödie ein neues und überraschendes Licht über diesen Zweig der alten Poesie verbreitet hat. In den meisten Punkten sind wir ihm gefolgt. — In Beziehung auf das Orchestische mußte alles auf die Deklamation und den eigentlichen Tanz Bezügliche übergangen werden, weil es einer Seits zu sehr der unmittelbarsten äußeren Anschauung anheimfällt, anderer Seits beim aufmerksamen Lesen sich unwillkührlich und von selbst wieder erzeugt; markirtere Situationen, so wie das Hinüberführen aus einer durchherrschenden Gruppirung zu einer andern sind nach den Ansichten dargestellt worden, die sich aus der Anschauung des antiken Theaters, aus den Ueberlieferungen über die scenische Darstellung, aus der Vergleichung der erhaltenen Dramen selbst ergeben. Ueber die alte, namentlich dramatische Musik möchte man vielleicht um so lieber Näheres hören, je geheimnißvoller die Männer von Fach über dieselben sprechen, und je gespannter man mit Recht ist, zu erfahren, wie diese Kunst, die Tochter der neuen Zeit, sich im grauen Alterthum gemacht hat. Ich gestehe vollkommen überzeugt zu sein, daß das Musikalische der alten Tragödie durchaus verschieden von dem war, was heute über dramatische Musik und deren Bedeutung gilt, daß Flöten, Lyren und Gesang ganz der Rhythmik untergeordnet, ohne Harmonie und selbst in der Melodie ohne Entwickelung und Selbstständigkeit, nur als Portament des Wortes dienten, daß nur aus solcher Concentration sämmtlicher musikalischer Mittel in den ausgesprochenen Gedanken, aus dieser materiellen Vergrößerung des Wortes durch den Klang, der Stimme durch den Ton, aus dieser namhaften Armuth der

die Thymele; dann verändert sich die fünfzeilige Ordnung, der sie auftraten, und indem der Führer auf der Thymele en bleibt, umwandeln die beiden Halbchöre zu den Marschthmen ihrer Koryphäen.

Während dessen treten aus der königlichen Pforte des Pales Dienerinnen heraus mit Schaalen, Krügen und Blunkörben, eine festlich geschmückte Schaar; sie schaaren sich um Altäre der Bühne, deren Breite sie in schöner Gruppirung füllen; unter ihnen Klytaimnestra selbst, eine hohe, heroie Gestalt, im weiten Purpurgewande und goldnem Diadem, a welchem ein golddurchwirktes Peplon schleierartig über die chultern herabfließt. Sie tritt an den mittleren Altar, den s wegeführenden Apollon; auf diesem und den beiden andern rden Opferflammen angezündet, her und hin tragen Dienenen das Weihöl, den Weihrauch; das feierliche, schweigende pfer beginnt.

Sobald die Königin heraustrat, wandte sich der Chorführer n der Thymele her an sie mit der Frage nach dem Grund, m Zweck dieses Opfers; seine Fragen setzen nach einander die iden Halbchorführer fort, die mit ihren Halbchören auf die tufen der Thymele getreten sind, zur Bühne hinüberzuschauen, o sich nach ihren Rhythmen die Vorbereitungen zum Opfer dneten; mit den wiedereinfallenden Anapästen des Chorführers llen sich die Greise zum Reigentanz, mit dem sie nach dem esang der Führer das Opfer der Königin begleiten; der feiersche Charakter dieser daktylischen Rhythmen, die liturgisch gleichrmige Wiederholung der Schlußzeilen, das weihrauchdampfende pfer auf der Bühne, das alles erweckt die Stimmung der nstesten Feierlichkeit. Wenn der Opferhymnus geendet, so schließt ch ihm wie ein Gebet der stillere, von keinem Tanz begleitete Wechselgesang der vollen Halbchöre an; sie singen von jener unklen Macht, die der Menschen Schicksale lenkt, von dem eide, das sie schafft, von Agamemnon's hartem Loos, von Iphienia's Tod; Klytaimnestra steht schweigend und in sich gekehrt m Altar des heimführenden Gottes.

Der Gesang ist geendet; der Chorführer, mit ihm die an-
deren Greise nahn sich der Bühnentreppe, ihrer Königin zu hul-
digen; Klytaimnestra selbst tritt auf das Logeion vor, dem Chor
die neue Kunde mitzutheilen; Kälte, Hochmuth, Hohlheit sind
der Charakter ihrer Rede; schon denkt sie daran, daß der Be-
wältigten Blut wach werden, Rache von den Siegern fordern
könne; und wie der Chor im Opferhymnus wiederholentlich
aussprach, daß das Gute siegen möge, so schließt auch sie ihre
Rede mit diesem Wunsch, den sie, so sagt sie, mit theurem Opfer
erkauft hat; sie denkt an der Tochter Tod, und das andre
Alle, das sich bald erfüllen muß; weiter sinnend, in den Schleier
gehüllt, einsam, theilnahmlos steht sie da, während der Chor den
Göttern ein Danklied singt für den Sieg des Königs und die
gerechte Strafe der Troer. Aber was er singt, ist kein freudi-
ges Danklied, der trübe Ernst, die unfreiwillige Trauer seines Ge-
müthes läßt ihn des stolzen Sieges vergessen; er gedenkt an
Paris Frevel und Schuld, an Menelaos Gram um die ent-
führte Gemahlin, um in diesem reichen Felde des Kummers
dem eigenen Kummer Luft zu machen; endlich mit heftiger
Wendung, wie die eigenen trüben Gedanken ihn zwingen, nennt
er den größeren, den unendlichen Gram jetzt um die Vielen, die
im fremden Lande gefallen sind, und alle Zukunft erscheint trübe
und dem Könige dräuend, der dessen Schuld trägt; man kann
den Blick nicht wenden von jener regungslosen, verhüllten Ge-
stalt der Königin; sie selbst ist das stumme Geheimniß jener
Zukunft. Und der Chor, zweifelnd an aller Freude, allem Glück
mistrauend, glaubt auch die Siegesnachricht nicht mehr; er hält
sie für einen Wahn, er verachtet der Königin weibische Leicht-
gläubigkeit.

Bei diesem Vorwurf des Chores erwacht Klytaimnestra
aus ihrem Nachdenken, sie richtet sich stolz auf, sie antwortet
mit schneidendem Hohn; denn schon sieht sie vom Gestade her-
auf durch die Straße der Fremde den Herold nahn, der ihre
Nachricht bestätigen wird. Der Herold kommt, leichtgegürtet,
in der Hand den Heroldstab, das Haupt mit Oelzweigen ge-

nzt; er begrüßt freudig das Heimathland, der Götter Altäre, nes Königs Pallast, und wendet sich dann mit seinem Be hte an den Chor. Es ist wie Entfremdung, daß die Köni ı von dem Herold ihres Gemahles gar nicht begrüßt noch ıgeredet wird, daß erst der Chorführer sagen muß, wie des önigs Sieg zumeist und zunächst dem Hause und der Königin r Freude gereiche. Was drauf Klytaimnestra spricht von ihrer ıgemessenen Freude, von ihrer unverbrüchlichen Treue gegen n König ihren Gemahl und Herrn, von ihrem Verlangen n zu sehen, das ist als erniedrigte sich dieß stolze Weib, um herer ihren tückischen Plan auszuführen; statt der früheren älte heuchelt sie weibliche, fast kleinliche Freude; nur ihr letz s Wort ist wieder voll des kalten, schneidenden Stolzes; dann ht sie in den Pallast zurück, alles Gefolge aus dem Hinter unde der Bühne ihr nach.

Nun ist der Herold mit dem Chor allein; noch manches eibt zu fragen, vor allen, wo des Königs Bruder, der Atride Lenelaos sei. Der Herold berichtet von dem Sturm, der das imkehrende Griechenheer traurig zerstreut habe; denn wohl ist gamemnon's Sieg von Troja über alles herrlich und höchsten uhmes werth; daß aber sein Glück nicht übergroß, nicht endend erscheine, zeigen sich jetzt schon die Wolkenschatten ıanches Kummers, die jenen Sonnenglanz der fast mehr als ıenschlichen Herrlichkeit mildern, die lehren sollen, daß der gött che Held Agamemnon doch ein Sterblicher und dem Wechsel es irdischen Daseins unterworfen sei. So wird, ehe der Kö ig selbst erscheint, ein großes, Theilnahme weckendes Bild von m in der Seele des Zuschauers erzeugt; er erscheint als ein wiefach heiliger König, des Ruhmes wegen, den er errungen, er Leiden wegen, die er ertragen, ein Heros in erhabenster, rnstester Männlichkeit.

Hier, wo der Herold zur Straße der Fremde wieder hin usgegangen ist seinem Könige entgegen, ist der Schluß der rsten Scene. Der Chor, zum erstenmale jetzt allein, singt tillstehend, viermal in seinen Halbchören wechselnd, wie gerecht

der Priamiden Strafe, wie der Helena frevelhafter Raub ihres Unglückes Quell sei, daß nicht der Götter Neid den Mächtigen, sondern jeglichen Frevler der eigne Frevel fort und fort zeugend verderbe.

Zweite Scene.

Ist der Gesang geendet, so hört man von der Seite der Fremde den Siegeszug des heimkehrenden Königs Agamemnon nahn; Lanzenknechte in Waffenschmuck, Saumthiere mit festlichen Decken überhangen, ausgeschmückt mit grünen Zweigen, Schilde, Rüstungen, Kriegsbeuten aller Art tragend; auf mehreren Wagen Troische Gefangene; dann des Königs Siegeswagen, mit weißen Rossen bespannt, die von gekränzten Herolden geführt werden; in dem goldgeschmückten Wagen Agamemnon der ernste, glorreiche König, im Heroenkleide und dem königlichen Purpur, seine Linke auf dem goldenen Scepter gestützt, seine Stirn gekränzt; zu seiner Linken auf niedrigem Polster sitzend Kassandra, die Königstochter, tief gebeugt, in das dunkle Schleiernetz der Seherin gehüllt, um die Stirn den breiten Lorbeerkranz, im Arm den Seherstab. — Während nun dieser Zug theils auf die Straße der Heimath hinausgeht, theils des Königs Wagen geleitend zum Schaugepränge langsam rings durch die Orchestra zieht, begleitet ihn der gesammte Chor nach dem anapästischen Gesange des Chorführers, bis endlich des Königs Wagen wieder vor der Treppe zum Schloßhofe anlangt; Herolde und Krieger schaaren sich um des Königs Wagen; der Chor steht an den Stufen der Thymele zum Könige gewandt.

Auch Klytaimnestra ist aus dem Pallast getreten von vielen festlich geschmückten Dienerinnen begleitet; sie bleibt noch im Hintergrunde der Bühne stehen, als ehrte sie die Sitte der Frauen, nicht öffentlich den Gemahl zu begrüßen.

Ist alles geschaart und in Ruhe, so beginnt Agamemnon von seinem Wagen herab zu sprechen; er dankt den Göttern

ir seine Heimkehr, er wendet sich zum Chor der Greise und
richt mit Kraft und Weisheit über das Wohl seines Landes;
ann neigt er sein Scepter, und schickt sich an, einzugehn in
inen Pallast; Heroldе und Lanzenträger treten voran, und
:dnen sich auf die Treppe der Bühne. Da tritt Klytaimnestra
:rvor auf das Logeion, mit ihr die Schaar der Mägde; sie
chtfertigt mit ihrer Liebe, daß sie die Sitte der Frauen verlasse,
ıß sie, um den König zu begrüßen vor dem Volke erscheine, sie
)ildert den Gram ihrer Einsamkeit und jetzt ihre Freude, vor-
htig vermeidend oder widerrufend, was könnte misdeutet
erden; einige Stufen herabtretend bittet sie den König, seinen
Wagen zu verlassen; sie wirft sich vor ihm nieder in den Staub,
ıf ihr Geheiß breiten Mägde von der königlichen Thür an
ver die Bühne die Treppe hinab bis an den Wagen kostbare
urpurdecken, daß des Königs göttlicher Fuß nicht den nackten
oden betrete; da der König solcher Ehre sich weigert, über-
det sie ihn mit weiblichen Listen und Schmeichelworten, und
ves ihrer Worte könnte ihm ein Vorzeichen seines Geschickes
n; Agamemnon weicht endlich ihrer Bitte, er läßt sich, ehe
auf die Decken schreitet, die hohen Königskothurne von den
ißen ablösen, er erscheint kleiner, sich selbst erniedrigend, um
r Götter Neid zu meiden; er empfiehlt dann die gefangene Kas-
ıdra seiner Gemahlin, und geht mit seinem Gefolge die Treppe
ıauf über den Purpurweg langsam zum Pallast. Während
so bei Klytaimnestra, die auf der Höhe der Treppe steht, vor-
ergeht, spricht diese noch einmal ihren lauten Dank für des
önigs Heimkehr, ruft dann, wenn er hinein ist, mit kurzen
ftigen Worten Zeus den Vollender an, daß er jetzt, was ihr
recht sei, vollende; dann geht sie selbst mit ihrem Gefolge dem
önige nach.

Die Bühne, eben noch reich gefüllt, ist wieder leer, und
ır die rothen Decken führen noch zum Pallast hinauf; auch
r Heimkehrenden Zug ist vorüber, nur des Königs Wagen
:ht noch in der Straße; Kassandra sitzt drinnen tiefgebeugt,
gungslos; niemand kümmert sich um die Königstochter. Auch

der Chor hat sich eng und ängstlich um die Thymele geord[illegible]
stillstehend singen zweimal wechselnd die Halbchöre, voll tief[illegible]
unverstandener Angst, vom Tode, den kein Zauber weckt; [illegible]
die phrygische Flöte begleitet hohlklingend und tiefaufwühle[illegible]
ihr haltungsloses Bangen; sie sehen das Ende nicht; sie wiss[illegible]
nicht, daß sie es singen; es ist wie die dumpfe Schwüle v[illegible]
furchtbarem Gewitter.

Heftig, den Schleier zurückgeschlagen, unbegleitet, tritt Kly-
taimnestra aus dem Pallast; sie fordert Kassandra auf, hinein-
zukommen, alles sei zum Opfer bereit; regungslos schweigt die
Fremde, die Königin bittet, drängt, befiehlt; für die schweigende
Kassandra spricht mitleidig und entschuldigend der Chor; Kly-
taimnestra erträgt die lästige Säumniß nicht, in unruhiger Ha-
stigkeit, mit heftiger Drohung gegen die Seherin eilt sie zurück
in den Pallast, wo das Opfer wartet; theilnehmend aber und
voll Erbarmung hat sich der Chor dem Wagen genaht, und der
Chorführer spricht mitleidig zu der Gefangenen.

Nun richtet Kassandra das Antlitz auf; in der erhobenen
Hand den heiligen Stab, ruft sie mit weithallendem Jammer-
laut Apollon's Namen; es entsetzt sich der Chor, sie wiederholt
ihren Jammerruf; sich wieder zu ihr wendend und wieder zu-
rückgeschreckt antworten die einzelnen Greise ihren Sprüchen,
die immer verständlicher, immer ergreifender lauten; sie erkennt
den Pallast des uralten Frevels; sie sieht, sie sagt, daß jetzt das
Verruchteste geschieht; und die Greise, so gern sie mistrauten, sie
müssen ihr glauben, sie müssen einstimmen in die Weise ihrer
tiefen Klage, bis sie endlich in vollen Halbchören ihren prophe-
tischen Gesang wechselnd erwiedern. Und schon erkennt die
Gefangene auch ihr unvermeidlich Geschick, immer weicher wird
ihr Schmerz, ihre Klage, sie gedenkt ihrer Heimath, ihrer Ju-
gend, ihres Vaters. So im tiefsten Gram muß sie noch ein-
mal ihr heiliges Amt erfüllen, sie richtet sich hoch auf, mit der
heftigsten, bewußten Anstrengung der Seherin spricht sie scharf
und klar die Weissagung, auf daß ihr ein Zeugniß bleibe, wie
sie des Gottes Verhängniß klar gewußt; und ermattet sinkt sie

rück auf ihren Sitz. Tieferschüttert fragen die Greise sie nach der Kunst, sie sagt ihnen die Heimlichkeit ihrer Liebe, wie ein Mädchen weich und kummervoll. Und wieder reißt sie die Begeisterung mit doppelter Gewalt empor, und wieder sinkt sie ermattet zurück; und das Gleiche in erschütternder Wiederklang zum dritten Male; sie weissagt den eigenen Tod, hinweg wirft sie den heiligen Kranz, das Seherkleid, zerbricht den Stab der Verheißung, den der Gott ihr verhing; sie verkündet den Rächer, den Tod der Mörder, sie wendet sich zum festlich bekränzten Pallast, ihn zu begrüßen als das Haus ihres Todes. So steigt sie vom Wagen, geht auf den Weg der rothen Decken. Die Greise fordern sie auf, zu entfliehn; und daß sie es weigert, begreifen sie nicht. Sie aber ruft noch einmal über ihren Vater und ihre Brüder, sie geht, schaudert zurück und jammert hell auf; sie gedenkt zum letzten Male ihres Rächers und tritt ein in den Pallast. Nichts kann erschütternder wirken als diese wundervolle Vereinigung der verschiedensten Contraste in Kassandra's Charakter, dieses tiefste Unglück des eigenen königlichen Geschlechtes mit dem Bewußtsein des nahen unabwendbaren Unterganges, diese süßeste Mädchenhaftigkeit mit der unwiderstehlichen Gewalt göttlicher Begeisterung; kein anderer Mund kann so entsetzend, so furchtbar erschütternd jene blutige That darstellen, deren Namen allein genügt zur härtesten Anklage. Wie ein Strudel reißt der Seherin Begeisterung den Chor hinab, und wider seinen Willen wird er ein Zeuge ihres Leides, ein lauter Zeuge gegen der Königin Schuld. Mit wunderbarer Kunst entwickelt sich entsprechend die äußere Gruppirung und Bewegung der Handlung; zuerst der Chor theilnehmend zu beiden Seiten des Siegeswagens, und die schweigende Seherin in der Mitte dieses stillen Bildes; dann das mächtige Emporfahren Kassandra's, die immer stärkere Bewegung unter den Greisen zu beiden Seiten, bis sie selbst in vollen Halbchören mit heftiger dochmischer Gestikulation den Strophen der Seherin antworten; dann richtet sich diese empor zur dreifachen Weissagung, dann beginnt sie zur Bühne hinauf zu

gehen, immer mehr und mehr wird die horizontale Gruppirung emporgegipfelt zu der pyramidalen, nach deren Spitze hin sich die ganze Theilnahme des Chors und der Zuschauer, die Erwartung einer nur zu klaren Zukunft zusammendrängt, bis endlich die königliche Pforte die Seherin aufnimmt.

Nun ist wieder der Chor allein, die Bühne leer. Er geht nach den Anapästen des Chorführers von der Treppe zurück, und stellt sich um die Thymele, einen neuen Wechselgesang zu beginnen.

Dritte Scene.

Da erschallt aus dem Pallast lauter Wehruf; es ist der König, der erschlagen wird. Entsetzt steht der Chor; der Führer, die beiden Koryphäen, die zwölf andren Greise treten zu eiliger Berathung zusammen auf die Stufen der Thymele; sie überlegen her und hin, was zu thun, sie können sich nicht vereinen noch entscheiden.

Da öffnet sich weit mit beiden Thüren das königliche Thor des Pallastes; das Mordbeil steil über die Schulter gelehnt, die Stirn mit Blut bespritzt, das Gewand hoch aufgeschürzt, tritt Klytaimnestra heraus, ihr nach ein weites Gefolge von Mägden und Knechten; die eherne Wanne, in der des erschlagenen Königs Leiche liegt und Kassandra's Leichnam, beide mit rothen Decken überhangen, werden auf die Bühne getragen; zu beiden Seiten, um die Altäre, die Stufen des Pallastes hinauf bis in die offene Königsthür schaart sich drängend das Gesinde. Klytaimnestra selbst ist auf das vorderste Proscenium getreten; sie sagt mit grausiger Kälte, was sie gethan und wie sie deß' froh sei; rückwärts weiset sie auf Agamemnons Leichnam. Ihrem empörenden, dräuenden Uebermuth antwortet von größter Entfernung, von den Stufen der Thymele her der Chor, dessen erstes starres Entsetzen sich lös't zu lauter, heftig bewegter Anklage gegen die Mörderin. Sie schwört, nur gerechte Rache

kommen zu haben, und Aigisthos sei ihr Schirm und Ver- [illegible]. —

Es folgt hier ein Wechselgesang zwischen der Königin und [illegible] Chor, (Klage nach der alten Terminologie genannt) der, in [illegible] merkwürdig bewegten Aktion von den andern Gesängen [illegible] Tragödie wesentlich verschieden, auf das Verhältniß der Thy- [illegible] zur Bühne gegründet ist. Denn bis zum Morde stand [illegible] Chor, wenn schon voll Besorgniß und trüber Ahnung, [illegible] der Königin gehorsam gegenüber; jetzt ist plötzlich alles ge- [illegible] und entschieden, und die furchtbare That scheint die Bande [illegible] Gehorsams zerrissen, den Chor auf sich zurückgewiesen und [illegible] Königshause entfremdet zu haben; Bühne und Thymele [illegible] fortan in den entschiedendsten Gegensatz, und von dem [illegible] des Volkes aus spricht der Chor die bittersten Vorwürfe [illegible] die Mörderin auf dem Logeion. Aber auf der Bühne [illegible] der theure Leichnam Agamemnon's; zu dem hin bewegen [illegible] die Greise in ihrer Klage, sie nahen sich der Treppe zur [illegible], sie wollen zu seiner Bahre, ihn zu betrauern, sie wen- [illegible] sich voll Abscheu hinweg vor der Mörderin mit dem Beil, [illegible] gleichsam Wacht hält an der Leiche. Das ist der Grund- [illegible] in den Bewegungen, mit denen die Klage begleitet ist. [illegible] standen, sobald die Königin aus dem Pallast trat und ihre [illegible] begann, die Halbchöre auf den Stufen zu beiden [illegible] der Thymele ihr gegenüber, sie singen von da aus mit [illegible] Gestikulation das erste Strophenpaar; nach Klytaimne- [illegible] jambischer Antwortsrede beginnt der erste Halbchor seine [illegible]: „Ach daß in Eile doch u. s. w.“ Sobald er geendet, [illegible] der Chorführer die Recitation auf, nach seinen Anapä- [illegible] treten beide Halbchöre zu einander, um dann in gewaltiger [illegible] die Mörderin anzuschuldigen; sie antwortet; nach [illegible] Anapästen wendet der Chor sich hinweg, zertheilt sich [illegible] in seine Halbchöre, wechselt die Stellen, und der zweite [illegible] antwortet an der Thymele stehend der Strophe des [illegible] sein: „Dämon, der blitzesschnell u. s. w.“ Wieder in [illegible] Anapästen der Königin wenden die Halbchöre sich hinweg

und wechseln ihre Stellen, den zweiten Satz der Klage zu beginnen; gegen die Königin gewandt singt der erste Halbchor seine Strophe: „Fürchterlich rühmst du ꝛc.;“ nach des Chorführers Anapästen gehen beide Halbchöre zusammen und gegen die Bühne hin, im vollen Chor die Königsleiche zu beklagen; mit der Antwort der Königin treten sie wieder zurück, trennen sich wieder, und der zweite Halbchor richtet sich gegen sie mit den Worten: „Daß du an diesem Blut u. s. w.;“ dann wiederholen sich die Anapästen des Chorführers, das Vortreten und der Gesang des ganzen Chors, das Zurückgehen nach den Anapästen der Königin. Der erste Halbchor beginnt mit den Worten: „Ich sinn' umsonst u. s. w.“ den dritten Satz der Klage; wieder führt der Chorführer den ganzen Chor gegen die Bühne, beide Halbchorführer vereinen sich, seine Anapästen und das Näherführen des Chors fortzusetzen, der dann einstimmig einfällt; mit Klytaimnestra's Antwort kehrt er wieder zur Thymele zurück, der zweite Halbchor sagt seine letzte Strophe, und wechselt während der letzten Anapästen der Königin mit dem ersten Halbchor seinen Platz, so daß, wenn jetzt Aigisthos auftritt, beide Halbchöre wieder zu beiden Seiten auf den Stufen der Thymele stehen, der Chorführer an der höchsten Stelle zwischen beiden.

Von der stärksten Charakteristik ist dieß jedesmalige Hinwegwenden des Chores, sobald die Königin spricht; sie steht einsam und verabscheut neben den Leichen; die Verruchtheit ihrer That, das Grausen vor der Mörderin, ihr eigenes Bewußtsein steigert sich in furchtbarer Eindringlichkeit; denn die zuerst, noch erhitzt von der frischen Blutthat, sich des Mordfleckens auf ihrer Stirn rühmt, beginnt in sich selbst zu ermatten; daß sie ihrer Tochter Tod als Grund vorschiebt, daß sie mit stumpfem Hohn sich selbst zu betäuben sucht, daß sie, vor sich selbst und ihrer inneren Leere zusammenschaudernd, nur endlich Ruhe und Friede, und wär's in der bittersten Armuth, sich wünscht, das ist die furchtbare Steigerung, der der überstolze Geist der Mörderin erliegt. —

An dieser Stelle tritt Aigisthos auf, dieser Elende, zum dessen

Hallen der Sieger von Troja erschlagen liegt; sein Erscheinen wäre neben Gestalten wie Agamemnon und Kassandra, wie Klytaimnestra vor dem Morde, nicht zu ertragen gewesen; jetzt, nachdem der Mord die letzte Größe, die der tiefsten Leidenschaft in Klytaimnestra's Brust hinweggezehrt hat, und sie schwach, haltungslos, ängstlich wie ein andres Weib erscheint, jetzt ist es Zeit für einen Aigisthos aufzutreten und sich des Triumphes zu freun, den mit zu erkämpfen er nicht gewagt hat. So das Gemeine auf dem Sturz der Größe sich emporheben, so es prahlen und Recht haben zu sehen in seiner elenden Schwäche, das ist die widrige Wahrheit des Lebens. So Aigisthos; auch mit dem Königspurpur und Königsscepter geschmückt, auch von Lanzenknechten begleitet tritt er aus der Weiberwohnung, und stellt sich neben Klytaimnestra auf das Logeion, preis't mit frecher Stirn, was geschehn, prahlt mit seinem Muth, schmäht auf den Chor, überhebt sich auf widrige Weise in der neuen Gewalt, die ihm ein Verbrechen zuführt; und schon vermag der greise Chor seinen Zorn nicht mehr zu zügeln, er ruft zum Kampf auf, entblößt das Schwert, dringt auf die Bühne los; auch Aigisthos steht zum Kampf bereit, seine Lanzenknechte stellen sich um ihn; da wirft sich Klytaimnestra zwischen die Partheien, beschwört und bittet sie um Frieden; sie will und weiß nichts weiter als Ruhe, sie führt Aigisthos in den Pallast, dort mit ihm die Frucht ihrer That zu genießen; die Greise ziehn schweigend nach der Heimath hinaus, der Vorhang wird heraufgezogen. —

So schließt diese erste Tragödie mit einer Ruhe ohne Beruhigung, mit dem Frieden, der in sich den Saamen neuer Kämpfe trägt; im Drama selbst ist durch die Seherin, durch die Erinnerung des Chores an Orestes eine Zukunft verheißen, in der sich, was Noth ist, erfüllen wird; man ahnet im Voraus, an wessen Pflicht diese Erfüllung geknüpft ist. — Ueberblickt man noch einmal den Zusammenhang dieser Tragödie, so zeigt sie eine überaus einfache und ruhige Gruppirung ihrer drei Scenen, die in vollkommen trilogischem Charakter einander entsprechen; die Gruppirung der jedesmaligen Personen, die

Beziehungen der dramatischen Handlung in den einzelnen
nen wiederholen in kleinerem Verhältniß den großen
der Entwickelung, der durch die drei Tragödien selbst hin
geht. In der ersten Scene Agamemnon's Größe und S
in Klytaimnestra's finstrem Gemüth wiederspiegelnd; in der
ten Klytaimnestra's That an den Personen, deren persön
Erscheinen die Seele für sie gewonnen hat; in der dritte
mögliche Ausgleichung elender Gewalt und hochherzigen Zo
durch die Schuldige selbst vollbracht. In jeder dieser drei
nen nimmt Klytaimnestra die Mitte einer Gruppirung ein
wieder dem Ganzen entspricht; des Wächters Erw
sein Jubel und seine Sorge, das feierliche Lied des Chores
seine Ahnung gipfelt sich zu dem schweigenden Opfer, den
stren Stolze der Königin; aber des Heroldes freudige Bot
scheint aller Besorgniß ein Ende zu machen. Die zweite S
beginnt mit Agamemnons glückprangender Heimkehr und
allzuhohen Pomp seines Einzuges in den Pallast; dann
die Handlung plötzlich auf schwindelnder Höhe, heftig und
tritt Klytaimnestras Gestalt in die Mitte dieser Scene;
Schluß, der edlen Hoheit Agamemnon's entsprechend, K
dra's Schmerz und Verheißung erfüllt. Dann ist die
vollbracht, der Chor drängt sich zur Berathung zusammen,
zum dritten Mal erscheint Klytaimnestra, in deren Perso
furchtbare Hinabsinken der Tragödie zusammendrängt, bis
sthos erscheint, der Vertreter der Erbärmlichkeit, die fort
Frieden und Glück zu herrschen hofft. —

So gipfelt sich jede der drei Scenen zu einer charakterist
Mitte, so erhebt sich der Gang der ganzen Tragödie b
Kassandra's erstem Weherufe, der Katastrophe, von der au
stetes, erschütterndes Sinken zum Schluß abwärts führt.
mentlich dieß Sinken ist überaus kunstreich geordnet: Kassa
vom unartikulirten Schmerzschrei beginnend wird in dem i
klareren Erkenntniß des Geschehenden, in der Wehmuth
Erinnerung, in der Resignation des freiwilligen Todes bi
innigsten Stille beruhigt; Klytaimnestra in der frechsten, tot

[il]lle beginnend, fühlt bald die innere Leere, das innere Grau[s]
[e]n nach der That, sie greift wie im Schiffbruch der eignen
[R]ast nach der dumpfen Ruhe, die ihr Aigisthos schützen soll.
[S]o sinkt die Handlung, aber das innerste Gefühl des Zuschauers,
[di]e es der Chor erst ahnend und unsicher, dann immer ent-
[sc]hiedener ausspricht ist im fortwährenden Steigen; wie Kly-
[t]ämnestra's verwilderter Stolz menschlicher Regung weicht, wenn
[si]e zu Aigisthos widrigem Drohn schweigt, so scheut der Chor
[se]lbst offne Gewalt nicht mehr, er greift nach dem Schwerte.
[D]ie Saat ist noch nicht reif; ein andrer Rächer muß den
[E]rschlagenen kommen.

Zweite Tragödie.

Die Grabesspenderinnen.

Erste Scene.

Nachdem der Vorhang wieder herabgelassen ist, sieht man
[di]e Scene der vorigen Tragödie; die Thymele in der Orchestra
[is]t durch einen daraufstehenden Aschenkrug als Agamemnon's
[G]rabmal bezeichnet. Von der Straße der Fremde her kommen
[O]restes und Pylades, beide Jünglinge, an den Seiten Schwer-
[te]r, beide nach Heroensitte gekleidet, an dem hohen Stabe und
[de]m Reisehut als Wanderer kenntlich; Orestes Mantel ist mit
[re]ichen Borden geschmückt, ein heimlich Geschenk seiner Schwe-
[st]er Elektra, das er nun als ein Werthestes auf dieser für die
[G]eschwister so bedeutungsvollen Wandrung trägt. Unbegleitet
[u]nd schweigend gehn beide Freunde durch die Straße zum Grabe
[A]gamemnon's. Orestes sagt sein Gebet, seinen Vorsatz, des Vaters
[T]od zu rächen; er schneidet mit seinem Schwerte eine Locke
[si]ch und weiht sie nach alter, heiliger Sitte auf des Vaters Grab.

Da öffnet sich in der Tiefe der Bühne die Thür der Frauenwohnung; heraus schreitet ein Zug Frauen in tiefster Trauer, mit losgebundenen Haaren, in weiten schwarzen Trauerkleidern, schwarzen Brusttüchern; die drei älteren Frauen, die voran gehn, tragen Krüge mit heiligen Spenden; es sind dieselben Weiber, die einst mit der Königstochter Kassandra bei Troja's Fall gefangen wurden, die in Agamemnon's Siegeszuge waren, als er und Kassandra einzogen in diesen Pallast des ungesühnten Mordes. Sie gehen in langem, feierlichen Zuge über die Scene; hinter ihnen eine höhere, edlere Gestalt, mit gleich aufgelös'tem, ungeschmücktem Haar, im gleichen, unwürdigen Trauerkleide, auf der Schulter der schwarze Schleier befestigt, mit dem sie das Antlitz verhüllt; es ist Elektra, des Agamemnon Tochter, jetzt einer Sklavin gleich von ihrer Mutter Klytaimnestra gehalten. Orestes erkennt die Schwester; um zu hören, was der Zug bedeute, verläßt er mit seinem Freunde das Grab, und verbirgt sich auf der Straße der Fremde.

Es ist weite Stille, nur der schwankende, langsame Schritt der Grabesspenderinnen, die die Stufen hinab in die Straße steigen, unterbricht sie; und nahn sie sich weiterwandelnd dem Grabe, so beginnen sie feierlich den Gesang der tiefsten Wehklage, und schlagen den Busen, und zerreißen Kleid und Wange; während sie das Grab umwandeln, und mit wenigem Wechsel der Orchestik erst zweimal jeder Halbchor, dann der gesammte Chor singt, steht Elektra unbewegt, tief in das schwarze Schleiergewand gehüllt, der Bühne abgewandt, an den Stufen des Grabes; und auch die Frauen, wenn sie den Gesang geendet, verhüllen ihr Antlitz, und stehen tiefgebeugt um das theure Grab; und wieder ist Stille. Elektra steigt die Stufen des Grabes hinauf, dem Vater zu spenden; sie zögert, und fragt rathlos den Chor, wie sie zu den Spenden der Mutter für den erschlagenen Vater sprechen soll, daß sie den Vater nicht betrüge; und es rathen ihr die Frauen aus vollem, treuen Herzen. So spricht denn Elektra ihr Gebet, die drei Führerinnen bringen ihr auf die Höhe des Grabes die Krüge mit heiligen Spenden;

hrend sie spendet, singen die Halbchöre den Grabgesang. Aber dem Mahle erblickt sie die Trauerlocke; sie wechselt schnellen ch mit den treuen Frauen, sie ahnen, nur von Orestes könne s Geschenk sein, denn keiner sonst ehre den vergessenen Kö; aber daß sie Orestes gesandt, statt selbst zu kommen zur che des Vaters, das weckt neuen, tieferen Kummer. Und eder sieht Elektra Spuren auf dem Wege von zweier Waner Fußtritt; sie verläßt hastig die Stufen des Grabes, sie ißt die Spur mit dem eigenen Fuß, und beide gleichen sich anz; sie ist in gespanntester Angst, in heftigster Verwirrung.

Und Orestes tritt ihr ruhig und ernst entgegen: beten möge e, daß auch das Andere sich erfülle. Sie fürchtet betrogen zu in, weil sie hofft, sie nennt fragend seinen Namen, wie um ch zurecht zu finden; Orestes führt sie auf das Grab des Vars, er legt die Locke an sein eigen Haar, er zeigt das Geand, das sie ihm einst kunstreich gewebt, und im hellsten Juel will sie herausbrechen, aber der Bruder beschwört sie um orsicht. So ruft sie denn nicht zum Bruder, nicht zu den öttern, sie ruft ins Weite hin den lauten, zurückgehaltenen ubel ihres Herzens, lehnt sich dann an des Bruders Brust, nd spricht zu ihm die süßesten Worte schwesterlicher Liebe; die ngeborne, lang gebeugte Hoheit wird wieder wach in ihrer Brust; restes aber betet zum Zeus, daß er des Königs Geschlecht nicht anz vernichte, er nennt sein heiliges Amt, des Delphischen Gotes Gebot, den eigenen Vorsatz.

Nun, da es nah und gewiß ist, daß der erschlagene König erde gerächt werden, beginnt der weite feierliche Trauergesang n seinem Grabe; die Geschwister stehen oben, auf tieferer Stufe ie Führerinnen, nach deren Anapästen sich der Chor zu der olgenden Klage ordnet. Diese selbst zerfällt in drei Theile, von enen die beiden ersten, gleich gegliederten sich dadurch untereiden, daß einmal Orestes, das andre Mal Elektra die Strohe vorsingt; nach den dazwischen eingestreuten Anapästischen esängen der Chorführerin wechseln die Halbchöre jedesmal ihre tellung. Den dritten Satz charakterisirt jene erhabene Monodie

der Elektra, die in dem Bruder den ganzen Zorn der Rache zu entflammen bestimmt ist; noch einmal und im Gefühl der nahen Rettung mit doppelter Gewalt fühlt Elektra die Schmach, die sie erduldet; unwiderstehlich bricht das Verhängniß herein. Jeder fleht und gelobt, Elektra heftig und doch mädchenhaft, Orestes streng und entschlossen, der Chor mit frommer Innigkeit; und indem sich nun beide Halbchöre zu den Anapästen der Führerin zu der Charonischen Stiege wenden, zu der hin sie selbst den Anruf an die Todten spricht, steigen auch die Geschwister von der Höhe des Grabes herab, und setzen sich auf die unterste Stufe desselben, nach alter Sitte die Hände um das Knie gefaltet, den Blick zum Todtenreich gewandt, von dort her in höchst einfachem, fast kindlichem Wechselgebet den todten Vater anzuflehen.

So hat sich der Gram in langen Klagen, der tiefste Haß in lautem Vorsatz, in Wiederholung jeglicher Schuld, in erneutem Gebet gesättigt; es ist die Ruhe und Zuversicht erreicht, die vor der That möglich und nothwendig ist; jetzt erst fragt Orestes nach der Veranlassung der Spenden, und in dem Traume seiner Mutter findet er des eigenen Vorsatzes Bestätigung und Gewähr; er ordnet an, was jeglichem zu thun sei, damit er den in List erschlagenen Vater wieder in List täuschend räche; Elektra sendet er voraus in das Haus, daß sie alles Hindernde beseitige; dem Chor legt er ans Herz, mit größter Vorsicht zu sprechen oder zu schweigen; er selbst geht mit Pylades zur Straße der Fremde ab.

Es ist hier der Schluß der ersten Scene, die ganz an Agamemnon's Grab geknüpft ist; die Bühne bleibt fort und fort leer, denn dort ist das Haus der Königsmörderin, das noch mit ungerächtem Blut besudelte Königshaus, dort standen die theuersten Leichen, dort hinter den geschlossenen Thüren geschah der furchtbarste Verrath. Sie öffneten sich nur, als Elektra kam mit den treuen Frauen, damit sich alles, was der Mörderin feind ist, am Grabe des Königs finde, und drinnen kein Gerechter weile unter den Frevlern. Wie in der ersten

Tra-

[illegible]gödie zu Anfang des Zuschauers Auge und Seele ganz er[illegible]t wurde von Klytaimnestras Anblick, und der Blick immer [illegible]der auf ihre Gestalt zurückfiel, so haftet jetzt Aug' und Ge[illegible] an dem Grabe des ermordeten Königs; von dem Pallast, [illegible] der Fremde her sammelt sich alles zu dieser Stätte trau[illegible]ter Erinnerung. Es gilt nur das Eine, den schmachvoll er[illegible]agenen Vater zu rächen, nur Orestes darf es; darum erkennt [illegible]ktra des Bruders Trauerlocke und die Spuren seines Fu[illegible], seines königlichen Kothurnes Abdruck, kein Königssohn [illegible]ßt naht sich diesem schuldumnachteten Königshause, keiner [illegible]st ehrt des Vaters Grab und Gedächtniß; darum auch schweigt [illegible]n Geschwistern alle Freude des Wiedersehens vor der größe[illegible]n Freude, daß sich nun erfüllen soll, wofür sie leben.

Es kann nichts gewaltiger wirken, als dieß Concentriren [illegible]er Empfindung und Leidenschaft auf den einen Punkt der [illegible]ache; es ist die größte Kunst des Dichters, daß er geflissent[illegible] allen Reichthum der Charakteristik vermieden hat, damit die [illegible]ewalt der Charaktere desto heftiger hervortrete. Namentlich [illegible] er in der Zeichnung Elektra's glücklicher und größer als So[illegible]phokles in dem gleichnamigen Stück; Aischylos läßt in ihr Heftig[illegible]it und Mädchenhaftigkeit um den Vorrang streiten; sie kann [illegible]ssen, nicht handeln. Bei Sophokles dagegen soll in Elektra, [illegible]dem ihr eine mädchenhaftere Schwester gegenüber steht, diese [illegible]eftigkeit und nur sie vorwalten, ohne daß darum ihr Zorn [illegible]ur That wird, ein nothwendiger Uebelstand, sobald Orestes, der [illegible]andelnde, Hauptperson zu sein aufhört; eine Reihe schön er[illegible]undener Motive zeichnen dieß Stück des jüngern Dichters aus, [illegible]ber diese Einheit und Gewalt, diese Einfachheit und vollendete [illegible]dealität des Aischylos hat er nicht zu erreichen vermocht.

Zweite Scene.

Ist der Zwischengesang des Chors geendet, so kommen von [illegible]er Seite der Fremde Orestes und Pylades, beide wie gewöhn[illegible]

liche Wanderer gekleidet, mit ihnen wenige Begleiter; sie g
die Bühnentreppe hinauf über die Scene links zur Gast
nung hin; Orestes pocht mit dem Stabe an die Thür, und
Thürknecht öffnet säumig, und fragt, was es gebe; Ore
sagt, die Herrschaft vom Hause müsse er sprechen, und
bald. Der Knecht geht hinüber zur Frauenwohnung, und O
stes steht fremd und vergessen vor den Thoren seines Vaterhau
Nach kurzer Pause kommt Klytaimnestra aus dem H
drüben, mit ihr Elektra und der Knecht und einige Mäg
sie sagt freundlich und häußlich den Fremden willkommen,
Orestes erzählt ihr den falschen Bericht; mit verstellter Kl
in der doch die sicherste Freude hindurchschimmert, unterst
Elektra seinen Betrug; und wieder Klytaimnestra verbirgt i
Freude kaum in Kälte und anderer Sorge, sie gebietet de
Knechte, für die Fremden zu sorgen, und geht mit Elektra u
den Mägden in die Frauenwohnung zurück, während Ore
und die Begleiter in die Gastwohnung folgen.

Wieder ist die Bühne leer; der Chor, der bis jetzt auf d
Stufen der Thymele gestanden, und zur Bühne herüber gesch
hatte, beginnt nach den Anapästen der Führerinnen sich u
das Grab zu stellen, wie zum Reigentanz. — Doch aus de
Frauenwohnung kommt Kilissa, des Orestes Amme, weinen
um den Tod ihres lieben Orestes, von der Herrin gesandt, u
Aigisthos zu rufen. Der Chor, eingedenk der Ermahnung zur Vo
sicht, läßt den Gesang; als wisse sie selbst von nichts, fragt d
Chorführerin die Amme, was sie traurig sei, wohin sie wolle;
und die alte Dienerin erzählt es mit rührender, treuherziger We
schweifigkeit; sie ist so ganz und gar betrübt, denn todt ist der,
den sie genährt und gepflegt hat mit vieler Sorge; nun m
sie es gar dem Herren melden, dem solche Zeitung die größte
Freude sein wird. Die Chorführerin zeigt ihr eine ferne Hoff
nung, und trägt ihr auf, den Herren ohne Begleitung herzube
scheiden, worauf Kilissa zur Straße der Heimath hinausgeht.

Der Chor, wieder allein, singt ein Gebet für Orestes: drei
mal zwei Strophen der Halbchorführerinnen, zwischen welche

trophisch die vollen Halbchöre und melodisch der gesammte
. recitirten, eine Vertheilung, die in ihrer höchst einfachen
. ergreifenden Eurythmie die Katastrophe der Tragödie, die
e der Trilogie bezeichnet. Ist der Gesang geendet, so kömmt
der Seite der Heimath her, von Kilissa gerufen und be=
et, ohne weiteres Gefolge Aigisthos; von der Treppe zur
hne her frägt er den Chor, ob Sicheres über jene Neuigkeit
nnt' ist; die Chorführerin antwortet ihm vom Grabe her=
r, er möge selbst hineingehen und hören; nach wenig Worten
leerer Prahlerei geht er über die Bühne zur Gastwohnung
ein, Kilissa in die Frauenwohnung.

So ist wieder die Bühne frei, der Chor der treuen Frauen
in am Grabe; drinnen aber, wo einst Agamemnon und
ssandra schmachvoll umkamen, sind die den Mord begingen
die ihn rächen; alles ist zur That bereit, alles harrt des
scheidenden Schlages, man sieht gespannt auf die Bühne,
Thüren sind geschlossen, alles ist still; der Chor ordnet sich
ch der Führerin Anapästen wie zum neuen Gebet um das
rab des erschlagenen Königs.

Dritte Scene.

Da erschallt von der Bühne herüber aus der Gastwohnung
tsetzlicher Wehruf: Aigisthos ist es, der erschlagen wird; zu=
mmenschreckend eilen die Frauen, sich bei so grauser That zu
rbergen; sie setzen sich auf die untersten Stufen des Grabes
f der Seite, die der Bühne abgewandt ist; sie sitzen dicht bei
nander, mit verhülltem Haupte. Es ist die Stille der gespann=
sten Erwartung.

Die Thür der Gastwohnung wird aufgerissen, ein Knecht
ürzt heraus mit gellendem Wehgeschrei, er rennt über die
reite der Bühne zur Frauenwohnung, reißt an der Thür,
ft Klytaimnestra ohne Ehrfurcht mit frechem Geschrei, denn
ngs ist letzte Gefahr. Klytaimnestra tritt endlich hervor,
nbegleitet, ohne Diadem, ohne königlichen Schleier, in hastiger

Angst; sie versteht aus des Knechtes schnöder, räthsel
Antwort, was sie gefürchtet hat; sie schickt ihn hinein
Mordbeil zu hohlen. Sie steht allein in dem weiten, t
stillen Raum, das einsame Grab gegenüber, kein Zeuge
Denn der Sohn kommt, die Mutter zu ermorden; m
Freund ist mit dem Freunde, und als die Mutter ihn a
und diese Brust zeigt, die ihn gesäuget, und diesen Schoo
ihn getragen, und Orestes schwankt, ob er morden söl
spricht der Freund groß und ernst aus, was des Gottes
was seine Pflicht sei. Denn der Sohn, der den Vater s
und heiß liebt, in dem kann die Liebe zur Mutter nicht ga
storben sein; gerade da, wo die Strafe ihre Schuld zu
bereit ist, wo sie nur das Leben noch hat, aus dem sie sich de
cher geboren, wo sie nichts mehr ist, als dem Sohne geg
die Mutter, da erwacht wieder in Orestes Seele die ganze
Liebe der Kindheit, wie er sonst an ihrer Brust einschlum
die süße Muttermilch sog; so schwankt er. Nur hier
Pylades, der ihn sonst stumm begleitet; denn der F
theilt den unendlichen Gram um den erschlagenen Vater,
den Vorsatz und die Gefahr der Vollbringung, und ungesc
ist, was er will, von Orestes Sinn; nur jene Liebe der fe
Kindheit theilt er nicht und kennt er nicht; er räth dem Fr
das Gerechte, die höhere Pflicht des Gottes. Und nicht
geschreckt durch der Mutter drohende Flüche führt sie O
von der Bühne hinweg zur Gastwohnung, damit sie todt
neben ihrem Buhlen Aigisthos.

Mit Recht wird diese Scene als eine der herrlichste
alten Bühne bewundert; das Schwanken des Sohnes
Bitten, die Drohungen der Mutter sind von der tiefsten
ergreifendsten Wirkung. Dagegen hat man es störend f
wollen, daß Pylades nur an dieser Stelle mit hineinsprec
die Handlung; man hat, um dieß zu vermeiden, behauptet
Prolog der Tragödie, verstümmelt wie er sei, werde eine W
selrede zwischen Orestes und Pylades enthalten haben, s
man jetzt wenigstens eine bekannte Stimme wieder höre.

wäre jede Aeußerung des Pylades außer an dieser Stelle,
nd oder überflüssig; und wenn auch nicht zu behaupten ist,
unter der Gestalt des Freundes sich der Flötenbläser des
es verbarg, so läßt sich doch nach dem Wesen der Aischy-
en Dramen mit vollkommener Gewißheit behaupten, daß
andre Einreden des Freundes unmöglich war.

Nachdem nun die Königin hineingeführt ist zum Tode, er-
t sich der Chor von seinen Sitzen, und singt um das Grab
und ein ernstes Gebet; während des Gebetes, weiß man, er-
rdet jetzt der Sohn seine Mutter; aber kein Wehruf wird
hrt, sie fällt lautlos im Innern des Pallastes.

Es ist vollbracht. Aus der Thür der Gastwohnung kommt
estes, in den bluttriefenden Händen das nackte Schwert;
ihm vieles Gefolge; Knechte tragen auf Einem Lager halb-
üllt Aigisthos und Klytaimnestra's Leichen heraus und stellen
wo einst Agamemnon's Leiche gestanden, auf die Mitte der
ne; alle Thüren des Pallastes öffnen sich, auch das königliche
pelthor, das bis jetzt immer geschlossen war, als der Weg des
athes, als das Thor des verwaiseten Hauses; nun ist das
igs Blut gesühnt, nun der Sohn heimgekehrt des Vaters
h zu verwalten, von allen Seiten her kommen die Freunde
königlichen Hauses, Mägde, Knechte, Genossen, sie schaaren
in den Hintergrund der Bühne die Stufen des Pallastes
uf, bis zur königlichen Thür hinein. Orestes selbst tritt
vorderste Proscenium; er zeigt dem Chor, dem Volke im
atron umher seine That und sein Recht, Diener heben auf
Geheiß der Leichen rothe Decken, unter denen sein Vater
erschlagen ward, empor, und halten sie weit ausgebreitet, so
beide Leichen ganz dem Auge entzogen werden. Es bildet sich,
ersten Mal in dieser Tragödie der innern Unruhe, eine breite
prachtvolle Gruppirung auf der Bühne, in ihrer Mitte
Rächer seines Vaters, des Vaters rothe Morddecke als Hin-
unnd zu dem reichen Bilde. Und von den Stufen des
bes herabtretend ruft der Halbchor wehe über die entsetz-
Hand, die einst den König erschlug, und jetzt solche That

geweckt hat. Und wieder ruft Orestes des Vaters G
wand zum Zeugen an, daß er die That vollbracht habe,
gemußt; aber es quält ihn seine That, sein Leid, all
schlecht; der andere Halbchor tritt vom Grabe her näh
zu trösten. Und schon zerrüttet sich und verwildert Orest
über den furchtbaren Mord; mit dem letzten Bewußtse
ihm noch bleibt, rechtfertigt er noch einmal seine Th
dem Altar nimmt er den heiligen Oelkranz sich zu kränz
den Oelzweig mit weißen Flocken umwunden; so in den
men, traurigen Schmuck des Hülfeflehenden will der Kön
zum Heerde des Delphischen Gottes wallen. Uebermächti
der Wahnsinn in ihm empor; umsonst unterbricht ihn,
ihn der Chor; schon steigen aus der stygischen Pforte jen
väterlichen Grabes grause, nächtliche Gebilde herauf, die E
die Flüche der erschlagenen Mutter, die schlaflosen Räch
ihres Blutes. Entsetzt sehen es die auf der Bühne s
fliehn, es sinkt den Dienern der hochgehaltene rothe
aus den Händen, nackt liegen die beiden Leichen vor
gen des Volks auf der öden Bühne. Orestes sieht die n
Gespenster, und ihre grausig sich mehrende Schaar; in
Wahnsinn, von furchtbarster Angst gegeißelt stürzt er die
hinab, hinaus in's Weite. Der Chor aber hat vor den
des Vaters die Erinnyen nicht gesehen; nach den anap
Rhythmen der Führerin gehen die Frauen in ruhiger
die Treppe hinauf über die Bühne, zurück zur Frauenw
langsam hebt sich der Vorhang. —

So schließt die zweite Tragödie, in der sich erf
was die Troische Seherin verkündete, da sie zu sterbe
Agamemnon's Mord ist gerächt, der Sohn hat das G
vollbracht durch tiefsten Frevel, ein endloses Knäul. M
schaut noch einmal, was vergangen ist; es stellt sich Kl
stra's That und Orestes That gegenüber; in der ersten
die stolzeste Pracht, die kälteste Entfremdung, wie Gewitte
lastete grause Ahndung auf jeglicher Brust, bis es her
in lautem, allvernichtenden Frevel, in ungebändigter Em

r zweiten Tragödie tiefster, treuster Kummer, innige Heimlich
und unersättliches Gebet, dann in weiter, feierlicher Abendstille
Erfüllung der ernsten, gottbefohlenen That; wo dort der Köni-
weihrauchprangendes, schweigendes Opfer, ist hier die verlassene,
unergebeugte Jungfrau, am Grabe des Vaters spendend zu
dem Gebet; wo dort die trügerische Siegespracht des zum
de heimkehrenden Königs, ist hier des heimathlosen Sohnes
elige Einkehr in das öde, entfremdete Vaterhaus; wo dort
Mörderin mit dem blutigen Mordbeil in frecher Kälte ihrer
sich rühmt, fleht hier die Mutter den Sohn an, daß er
s nackte Leben ihr schenke, aber es führt der Sohn sie in
Tod, auf daß des Vaters Rache erfüllt werde.

Gleich der ersten Tragödie ordnet sich diese zweite dem
anzen entsprechend zu drei Scenen; in der ersten Klytaimne-
a's graunvolle Schuld sich wiederspiegelnd in dem unendlichen
ram der vaterlosen Geschwister; in der zweiten die List, die
erwirrung des erwachenden Gerichtes; in der dritten die Ge-
gthuung, aber durch neuen Frevel. Den Vater zu rächen
t die Handlung der Tragödie; darum jene wunderbare Innig-
it und Heimlichkeit, jenes unablässige Beten in der ersten
cene, darum in der Mittelscene solch ein Blick in die innerste,
ef zerrüttete Häußlichkeit, wo die furchtgeschreckte Königin nicht
ehr den alten Stolz der Kraft und Schuld bewahrt, wo der
haamlose Aigisthos mit liebelosem Hochmuth von der redet, die aus
iebe zu ihm das Furchtbarste gethan, wo das Gesinde der Herrschaft
icht mehr dient mit Ehrerbietung und schweigendem Gehorsam,
ondern in unverhehltem Kummer der besseren Zeit gedenkt, da
gamemnon Herr war. Nicht den Sieger von Ilion, nicht des
olkes König, nur den Vater rächt der Sohn an der Mutter,
n graunvolles Gericht; mit der größten Behutsamkeit ist vor-
beugt, daß des Sohnes That nicht Abscheu erweckt und das
erz empört; wie ein Fremder erscheint er vor dem Vaterhause,
ie einen Fremden empfängt ihn die Mutter, und hört mit ver-
altener Freude seinen Bericht; es kommt die Amme und klagt
tterlich um ihres Orestes Tod, die doch um nichts Weiteres

Priesterin des Loxias, herein im weiten, weißen, purpurgesäumten Gewande, das goldgestickte Peplon auf der Schulter befestigt und um den Schooß geknüpft, den breiten Lorbeerkranz über der Stirn, in der Hand den Prophetenstab; so tritt sie feierlich zum Altar, spricht ein langes, preisendes Gebet, ihren Gott und des Tempels, der Stadt, des Landes Gottheiten zu begrüßen; dann schreitet sie vor auf das Logeion, dem Volke umher zu verkünden, daß sie zu weissagen gehe nach altem Brauch, geht dann zum Tempel hinauf, netzt sich Hand und Stirn mit heiligem Wasser, und öffnet das Tempelthor, hineinzutreten zum heiligen Amt. Man sieht mit ihr in die offene Tempelhalle; ein Bittender umschlingt dort des Gottes Thron; umher liegen schlafbetäubt schwarze, grausige Gestalten. Zurück stürzt die greise Priesterin, vor Entsetzen streckt sie die zitternden Hände vor, sie flieht in zögernder Angst; wankenden Schrittes erreicht sie das Proscenium, sie beschreibt jenes besudelnde Gräul, das sich dem Tempel des ewig hellen Gottes genaht hat, sie wendet sich betend zu ihm, seiner Sorge des Tempels Heiligkeit anheim zu stellen, und eilt zurück in die Hallen, aus denen sie kam.

Das Tempelthor ist offen geblieben; daraus hervor tritt nun Apollon und Hermes, zwischen beiden Orestes, dieser in der gleichen Kleidung, wie er nach dem Muttermorde von der Heimath floh, geschmückt mit den Oelzweigen des Hülfeflehenden, in der Hand den wollenumwundenen Oelzweig zugleich mit dem bluttriefenden Schwerte des Muttermordes; Apollon in der leuchtenden Pracht des göttlichen Sehers, sein glänzend weißes Gewand mit Gold und Purpur durchwirkt, gegürtet mit breitem, goldenen Gürtel, im blonden Lockenhaar einen Lorbeerkranz, in der Hand den goldenen Bogen, über die Schulter den Köcher der klingenden Pfeile; Hermes im hellen, leichtgeschürzten Heroldskleide, mit goldenen Sandalen, in der Hand den goldenen, schlangenumwundenen Heroldsstab, auf dem Haupte den göttlichen Flügelhut. So treten sie aus dem Tempel hervor, drei Gestalten vollendeter Schönheit, ein heitrer, erhebender Anblick; noch einmal verspricht Apollon dem flehen-

: Orestes unablässigen Schutz, und übergiebt ihn der treuen
hrung seines göttlichen Bruders, daß er ihn geleite zu Pallas
adt. Hermes und Orestes gehn von der Bühne hinab zur
emde hinaus. Apollon zurück in das offene Tempelthor und ru-
z hindurch durch die schwarze Schaar der Schlafbetäubten, die
n Muttermörder bis hieher verfolgten, bis der Gott sie mit
fem Schlaf bezwang, auf daß er, wie er versprochen, seinen
schützling rette, dem er selbst den Mord geboten. Jetzt ent-
ieht der Mörder; und noch schlafen die Rächerinnen des Blu-
es, und verfolgen ihn nicht?

Fern am äußersten Ende der Orchestra, tief unter den Fü-
ßen der Zuschauer, aus der stygischen Pforte empor hebt sich
er Schatten der erschlagenen Mutter Klytaimne-
stra; tief verhüllt in graue Gewande, zitternd dahinschwebend
naht sie der Thymele, steigt von Stufe zu Stufe, bis sie schat-
tengleich schwankend auf der Höhe des Altares steht; über die
weite Orchestra, über die Bühne hin ruft sie in die hellen Tem-
pelhallen hinein ihren nächtig hallenden, grausig hohlen Ruf, die
Rächerinnen ihres Blutes, die schlafbewältigten Kinder der Nacht
zu wecken; sie schlägt die grauen Gewande weit auf, sie zeigt
die Wunde, die der Sohn ihr geschlagen in die Mutterbrust,
und im Schlaf stöhnen und ächzen die grausigen Dirnen; und
doppelt scharfes Heulen, wie das Gebell keuchender, wuth-
heißer Meuten, wiederhallet aus des Tempels innerer Halle;
heftig zuckend recken sich die schlafbetäubten; noch einmal geißelt
sie der Schatten mit heftigem Weckerruf, und in heiserer, er-
stickender Wuth erstirbt zitternd Klytaimnestra's Stimme; wieder
faltet sie den grauen Schleier um das Haupt, und schwindet
schwankend zurück in die ewige Nacht.

Im Tempel um des Gottes Altar die schwarzen Gestalten,
sie wecken sich schlaftrunken, sie rütteln sich wechselnd auf, sie
fahren krampfhaft empor, sie stürzen in wildem, wüthendem
Getümmel über den Tempelraum, die Stufen hinab in's Freie,
sie suchen umherstürmend mit weiten, fürchterlichen Sprüngen,
in glühender, beutebetrogener Gier ihr Wild, den entflohenen

Muttermörder. So die Erinnyen des Mordes, fleischlose, vergreisete Dirnen, nächtigschwarze Larven mit starroffenem, zähnenglänzendem Munde, mit tiefen blicklosen Augenhöhlen; ihr flatterndes Haar Schlangen, Schlangen der Gürtel ihrer schwarzen, blutbunten Hemden; in der Hand schwingen sie die eiserne Ruthe der Rache, um die Schultern geknüpft fliegt das dunkelfleckige Pardelfell, und des Felles scharfkrallige Klauen, die den Knoten schlingen, schlagen im wilden Tanz ihre busenlose Brust. In solchem Schmuck stürmen die Dirnen der Blutrache vor dem heiligen Tempel des Gottes, in der Orchestra weitumher suchend, weitzerstreut, Grausiges rufend und fluchend, bis sie ihr nutzloses Mühen erkennen, sich näher und näher um die Thymele schaaren, und ihre furchtbare Parode hinaus singen, Vorwurf und Schmach häufend auf den rettenden Gott, unentfliehbaren Tod dräuend dem entflohenen Muttermörder.

Da tritt aus seinem Tempel wieder der Gott mit goldenem Bogen, er weiset die blutbesudelten Erinnyen aus seines Tempels heiligem Gebiet; sie schmähen und klagen, daß ihr, der uralten Göttinnen Recht gekränkt sei durch ihn, den milden, jugendlichen Gott. Und es hört sie Apollon und nennt ihnen ein andres, höheres Recht, das er vertrete; sie müssen hinaus, wie er gebietet, wie des Mörders Verfolgung sie zwingt; sie stürzen wild und ordnungslos denselben Weg hinaus, auf welchem Hermes den Schützling des Gottes geführt hat; aber Apollon geht ruhig zurück in sein Heiligthum.

So schließt die erste Scene; es fällt für wenige Augenblicke der Vorhang. Nicht mehr That gegen That, oder Mensch gegen Mensch, Götter und Götter stehn gegen einander, kämpfend um den Menschen, der rechtthuend schuldig ward; aber in heller, freudiger Ruhe der göttliche Jüngling Apollon, in freudeloser, verfolgungsheißer Wuth die alten, grausigen Göttinnen; an Orestes Urtheil soll sich der Sieg zwischen ihnen entscheiden; er ist gen Athen geflohen, daß Pallas Athene über ihn richte.

Zweite Scene.

Wieder sinkt der Vorhang; die Scene zeigt den Tempel
r Pallas Athene, reich geschmückt mit Statuen und Festkrän-
n, Säulenhallen zu beiden Seiten; auf dem Altar in der
Mitte das alte, heilige Holzbild der Göttin; über dem Tempel
e Stadt Athen und die hochragende Akropolis mit dem pran-
nden Burgthor und den heiligen Tempeln; um die Stadt
ngsher der Kranz von Bergen und Hügeln, und die glückseli-
n Fluren Attika's; von der Stadt hinab zum Meere die dop-
lten Mauern und die Hafenstadt und das weite Meer.

Von der Straße der Fremde her kommt Orestes, jetzt
lein, denn Hermes hat ihn geleitet bis zur Nähe des sicheren
eiligthums; er geht auf die Bühne, und setzt sich an den Al-
r der Athene; er umschlingt fromm und vertrauend ihr Bild,
id fleht sie an um Schutz und Recht. In dieser Stellung
s inbrünstig bittenden verharrt er. — Von derselben Seite
r, ihm nach eilend kommt der Chor der Erinnyen, in
eitzerstreuter Ordnung, tiefsuchend, sorgfältig mit den Stäben
s flüchtigen Mörders Blutspur spürend; die Führerin singt
rauf, die Straße herauf bis vor die Treppe, wo die Erin-
jen ihr Opfer wittern, emsiger, gebeugter, zerstreuter su-
en, bis eine den Mörder erblickt, und hastig die andern
h um die Treppe schaaren, gleichsam um dem Flüchtling jede
ucht zu sperren; denn dem Tempelraume der Göttin dürfen
nicht nahn. Orestes, auf der Göttin Altar gelehnt, hier ih-
s Schutzes sicher, da er der Blutschuld bereits von Apollon
sühnt ist, ruft die Göttin Pallas Athene an, daß sie komme,
ı zu richten und zu retten. Aber unvermeidlichen Untergang
oht ihm der Chor, und damit er nicht von Neuem entfliehe,
dnen sie sich zum Fesselreigen. Zu den Marschrhythmen der
hrerinnen umwandeln sie in weitem Kreise die Thymele, und
ginnen dann den gräßlichen Banngesang, den Blutmänaden-
ız; dazu die wildtaumelnde Wuth gellender Weiberflöten,

dazu die verwilderte Geberdung der Dirnen mit fliegender Ne-
bris, mit fliegendem Schlangenhaar, ein wildes, sinnverwirrendes
Gewimmel. Ruhig und fromm an das theure Bild der Göt-
tin angeschmiegt sitzt Orestes, unverwirrt durch den bannenden
Gesang, da der Gott ihn gesandt hat, der Göttin harrend, die
kommen wird ihn zu richten und zu retten.

Und hoch über der Straße der Fremde durch die Luft
herab senkt sich ein prangender Götterwagen, mit weißen Luft-
rossen bespannt; in dem Wagen steht Pallas Athene, hell-
leuchtend in ihrem jungfräulichen Waffenschmuck, über das weit-
faltige, weiße, golddurchwirkte Kleid den glänzenden Brusthar-
nisch, von der Schulter herab um den Schooß geknüpft die
goldene Aigis, den linken Arm auf den hohen Goldschild ge-
stützt, in der rechten die Lanze, über dem wallenden, blonden
Haar den Goldhelm mit winkendem Helmbusch; so steht sie hoch
und ruhig in dem goldenen Wagen, der über der Straße ge-
rade vor der Höhe des eigenen Tempels in der Luft schwebend
hält. Unter ihr jenseits schaut der flehende Orestes zu ihr em-
por, um die Thymele geschaart der finstere Chor der Erinnyen.
Hochherab spricht die Göttin, mit weniger Neigung der ragen-
den Lanze und des helmgeschmückten Hauptes sich zu der Führerin
der Erinnyen, zu dem Schutzflehenden an ihrem Altar wendend;
beide sagen ihr Recht und übertragen ihr des schweren Strei-
tes Entscheidung; die Göttin wagt nicht allein zu richten; doch
neigt sich ihr Sinn zum unglückseligen Menschen; doch auch
die alten Gottheiten möchte sie nicht kränken; aus ihrem Volke
wird sie Richter wählen, die nach heiligem Eide den Streit
entscheiden. Und wieder erhebt sich der göttliche Wagen, und
schwebt hoch hinaus über die Straße zur Heimath in die Stadt
hinein. — Eine unendliche Heiterkeit umgiebt diese Erscheinung
der Göttin, mehr und mehr vereinsamt und verödet erscheinen
die blutdürstenden Kinder der Nacht. Aber noch bleibt des Ge-
richtes Entscheidung, die nun in die Hand der Athenäischen
Bürger, welche die Göttin wählen wird, gegeben ist. Zum
Volke gewendet, gleichsam um es zu gewinnen für ihre Sache

nd ihr uraltes Recht, singen die Erinnyen von der Heiligkeit res Amtes, der furchtweckenden Rache jedes Frevels: solche urcht bewahre des Menschen Herz vor Schuld und bösem orsatz, und schirme alles Recht und Stadt und Volk.

An dieser Stelle, wo die Göttin aus ihrem Volke die lichter zu wählen gegangen ist, wendet sich mit der poetischen handlung der Gesang des Chors unmittelbar an das Volk der thener, das ringsum die Sitze füllt; es sind die großen Intressen des Vaterlandes der Inhalt seiner Warnungen und ines Rathes; gerade jetzt ist alles heilige Gesetz der Väter, die lte Sitte und Satzung im tiefsten erschüttert von dreister Neuerung, gerade jetzt das Vaterland in Gefahr, unbeherrscht zu ein in der obhutlosen Willkühr der freiheittrunkenen Menge, ewaltgeknechtet zu sein unter der unzweideutigen Tyrannei eies großen, unwiderstehlichen Geistes, den das Volk freudig den herren nennt, der des Volkes Willen ungewehrt leitet und vertitet. Perikles ist es, der lange schon die heiligen Gesetze der Väter untergräbt und umstürzt, der die unantastbare Ehrwürigkeit des Alten mit dem unverbürgten Neuen vertauscht, der ndlich das Wohl des Vaterlandes um die letzte Bürgschaft etrogen hat; so kühnes, frevelhaftes Beginnen hat empörenden Stolz in ihm erweckt, denn er fühlt sich und sieht sich als den llmächtigen, als den Herren im Staate. Aber kühn und laut igen es die Rächerinnen jeder Schuld, daß für solches frevelafte Verwischen alles Rechtes und Gesetzes einst vernichtender Sturz seiner warte, und niemand werde ihn retten, niemand n beweinen noch vermissen. —

Wie wunderbar und überraschend diese Wendung erscheinen ag, so ist sie doch ganz in dem Wesen der Aischyleischen unst und Zeit begründet und ein Beweis mehr, ein wie glückhes Verhältniß die damalige Bühne zum Volk, ein wie ches Feld der Dichter in der gläubigen Unbefangenheit seir Zuhörer hatte. Er durfte nicht fürchten eine Illusion zu ren, die zu bezwecken weder der Heiligkeit der gottesdienstlien Feier, noch dem gesunden Sinn des Volkes angemessen

gewesen wäre. Während sich das heutige Parterre nicht al[illegible]
für den competenten Richter des dramatischen Dichters h[illegible]
sondern eigentlich in diesem Richten über das Kunstwerk, [illegible]
diesem Vornehmthun eines beifälligem Mäcenaslächelns den wa[illegible]
ren Genuß findet, und begeisterte, sich selbst vergessende The[illegible]
nahme als ein Zeichen von Unbildung und Kleinstädterei ve[illegible]
achtet, erscheint der Dichter der Attischen Dionysien dem Vol[illegible]
gegenüber als ein Verkünder der Gottheit, als ein Proph[illegible]
des Höchsten und Herrlichsten, was Menschenbrust bewegt; e[illegible]
ist ein Priester der Kunst, in dem die Gottheit selbst sich offen-
bart; und es findet das Wort des Vorwurfs oder des Rathes,
das er spricht, mit der höchsten Energie der Heiligkeit ausgerü-
stet, in der gläubigen Andacht der Menge umher, in der hoch-
aufgeregten Lebendigkeit ihrer Fantasie, in der Unmittelbarkeit
des reflexionslosen, sich selbst vergessenden Mitempfindens alle
Bedingungen einer tiefen und einflußreichen Wirkung. Es ist
bemerkenswerth, daß, je mehr die antike Tragödie das Gebiet
des Idealen aufgiebt, desto fremder ihr diese Beziehungen zur
unmittelbaren Wirklichkeit werden, und daß die alte Komödie
in dionysischer Ausgelassenheit dieß einstige Vorrecht der Tra-
gödie aufnimmt, bis auch sie in Nüchternheit und kühler Ver-
ständigkeit untergeht.

Nach diesem überaus merkwürdigen, parabasenartigen Chor-
gesange kommt von der Seite der Heimath her der feier-
liche Zug der Athenäischen Bürger, die nach der Göttin Geheiß
zu Gericht sitzen werden über Orestes; ein Herold begleitet sie,
ein anderer Diener trägt die Urne für die schwarzen und wei-
ßen Steine der Abstimmung. Während der Zug feierlich die
Straße hereinwallt, tritt Pallas Athene, leuchtend in dem vol-
len Schmuck der vaterländischen, der stadtschirmenden Göttin,
aus der Vorhalle ihres Tempels hervor, sie schreitet vor zum
Logeion, und steht ruhig an die Lanze gelehnt, während der
Zug der Richter die Treppe herauf ehrfurchtsvoll an ihr vor-
über zieht in den Hintergrund der Bühne, wo sie niedersitzen
auf den Tempelstufen, die Rede und Gegenrede der Partheien
zu

und ihr uraltes Recht, singen die Erinnyen von der Heiligkeit ihres Amtes, der furchtweckenden Rache jedes Frevels: solche Furcht bewahre des Menschen Herz vor Schuld und bösem Vorsatz, und schirme alles Recht und Stadt und Volk.

An dieser Stelle, wo die Göttin aus ihrem Volke die Richter zu wählen gegangen ist, wendet sich mit der poetischen Handlung der Gesang des Chors unmittelbar an das Volk der Athener, das ringsum die Sitze füllt; es sind die großen Interessen des Vaterlandes der Inhalt seiner Warnungen und seines Rathes; gerade jetzt ist alles heilige Gesetz der Väter, die alte Sitte und Satzung im tiefsten erschüttert von dreister Neuerung, gerade jetzt das Vaterland in Gefahr, unbeherrscht zu sein in der obhutlosen Willkühr der freiheittrunkenen Menge, gewaltgeknechtet zu sein unter der unzweideutigen Tyrannei eines großen, unwiderstehlichen Geistes, den das Volk freudig den Herren nennt, der des Volkes Willen ungewehrt leitet und verleitet. Perikles ist es, der lange schon die heiligen Gesetze der Väter untergräbt und umstürzt, der die unantastbare Ehrwürdigkeit des Alten mit dem unverbürgten Neuen vertauscht, der endlich das Wohl des Vaterlandes um die letzte Bürgschaft betrogen hat; so kühnes, frevelhaftes Beginnen hat empörenden Stolz in ihm erweckt, denn er fühlt sich und sieht sich als den allmächtigen, als den Herren im Staate. Aber kühn und laut sagen es die Rächerinnen jeder Schuld, daß für solches frevelhafte Verwischen alles Rechtes und Gesetzes einst vernichtender Sturz seiner warte, und niemand werde ihn retten, niemand ihn beweinen noch vermissen. —

Wie wunderbar und überraschend diese Wendung erscheinen mag, so ist sie doch ganz in dem Wesen der Aischyleischen Kunst und Zeit begründet und ein Beweis mehr, ein wie glückliches Verhältniß die damalige Bühne zum Volk, ein wie reiches Feld der Dichter in der gläubigen Unbefangenheit seiner Zuhörer hatte. Er durfte nicht fürchten eine Illusion zu stören, die zu bezwecken weder der Heiligkeit der gottesdienstlichen Feier, noch dem gesunden Sinn des Volkes angemessen

gewesen wäre. Während sich das heutige Parterre nicht allein für den competenten Richter des dramatischen Dichters hält, sondern eigentlich in diesem Richten über das Kunstwerk, in diesem Vornehmthun eines beifälligem Mäcenaslächelns den wahren Genuß findet, und begeisterte, sich selbst vergessende Theilnahme als ein Zeichen von Unbildung und Kleinstädterei verachtet, erscheint der Dichter der Attischen Dionysien dem Volke gegenüber als ein Verkünder der Gottheit, als ein Prophet des Höchsten und Herrlichsten, was Menschenbrust bewegt; er ist ein Priester der Kunst, in dem die Gottheit selbst sich offenbart; und es findet das Wort des Vorwurfs oder des Rathes, das er spricht, mit der höchsten Energie der Heiligkeit ausgerüstet, in der gläubigen Andacht der Menge umher, in der hoch aufgeregten Lebendigkeit ihrer Fantasie, in der Unmittelbarkeit des reflexionslosen, sich selbst vergessenden Mitempfindens alle Bedingungen einer tiefen und einflußreichen Wirkung. Es ist bemerkenswerth, daß, je mehr die antike Tragödie das Gebiet des Idealen aufgiebt, desto fremder ihr diese Beziehungen zur unmittelbaren Wirklichkeit werden, und daß die alte Komödie in dionysischer Ausgelassenheit dieß einstige Vorrecht der Tragödie aufnimmt, bis auch sie in Nüchternheit und kühler Verständigkeit untergeht.

Nach diesem überaus merkwürdigen, parabasenartigen Chorgesange kommt von der Seite der Heimath her der feierliche Zug der Athenäischen Bürger, die nach der Göttin Geheiß zu Gericht sitzen werden über Orestes; ein Herold begleitet sie, ein anderer Diener trägt die Urne für die schwarzen und weißen Steine der Abstimmung. Während der Zug feierlich die Straße hereinwallt, tritt Pallas Athene, leuchtend in dem vollen Schmuck der vaterländischen, der stadtschirmenden Göttin, aus der Vorhalle ihres Tempels hervor, sie schreitet vor zum Logeion, und steht ruhig an die Lanze gelehnt, während der Zug der Richter die Treppe herauf ehrfurchtsvoll an ihr vorüber zieht in den Hintergrund der Bühne, wo sie niedersitzen auf den Tempelstufen, die Rede und Gegenrede der Partheien

zu

...es und ihrer Schande. Pallas, ruhig, an die Lanze ge-
...t, redet besänftigend zu ihnen hinab; sie stehen still und hö-
... aber unbesänftigt, als hätten sie nichts gehört, wiederholen
denselben Gesang, denselben Tanz. Von Neuem bittet die
...tin, daß sie ihres Zornes vergessen und mit ihr sich freuen
...chten an des frommen Landes Verehrung; sie hören wieder,
... wieder bewältigt sie der unendliche Gram, sie singen ein
...ites tieftrauriges Lied, und schreiten wieder verfluchend, tief
...ngt, Gift niederträufend durch die Orchestra. Aber Pallas
...ene wird nicht müde sie zu besänftigen und zu bitten, auf
... ihr theures Land nicht Schaden nehme durch der tiefge-
...kten Göttinnen Zorn; sie bietet ihnen Sitz und Heiligthum
... ihrer Stadt und vielen frommen Dienst; wieder hören sie,
...ber umsonst, die trostlosen Göttinnen singen wieder hin-
...gewandt ihren traurigen Gesang. Es liegt in dieser rastlo-
...n, monotonen Wiederholung ihres Kummers, in dem im-
...er erneuten, liebreichen Zureden der milden Göttin eine
...nderbare Feierlichkeit; der Rächerinnen alte Kraft ist ge-
...ochen, ihr öder, haltungsloser Jammer giebt Kunde von ih-
...r sonstigen Macht; aber die Göttin bezwingt sie mit der sü-
...n Gewalt ihrer Bitten, mit der ungestörten Heiterkeit ihrer
...ede.

Denn noch einmal bietet sie die Hand zum Vergleich, und ge-
...innt es endlich, daß die Chorführerin fragt, welcher Ehren, wel-
...es Dienstes sie sich freuen werde; und um sie her schaaren sich die
...immermüden, nach Ruhe verlangenden Erinnyen; und wenn wie-
...er die Göttin frommen Dienst und große Macht verheißt,
... vergessen sie endlich ihres Zornes und ihres Kummers, sie
...ssen sich von Pallas lehren, wie sie das Land und den
...amen der Athener segnen sollen.

Nun beginnt der Chor der versöhnten Göttinnen,
...er Hehren, Wohlwollenden den Segen über Athen in feier-
...lichem Gesange zu verkünden; sie singen in den Halbchören
...echselnd, indem je dazwischen die Göttin ihre Strophen reci-
...rt. Und es gebietet Athene den Athenäern, die mit ihr rich-

teten, daß sie die Hehren geleiten zum neuen Heiligthum
den Tempelhallen kommen Frauen und Jungfrauen, w
kleidet, mit Kränzen im Haar, mit lodernden Fackeln, s
len feierlich langsam in die Straße hinab, sie geleiten
die versöhnten Göttinnen durch die Abenddämmerung
in die neue Heimath; ihnen nach schaut in heiligster R
Göttin der Stadt, bis der singende Zug versch
und sich langsam der Vorhang hebt. —

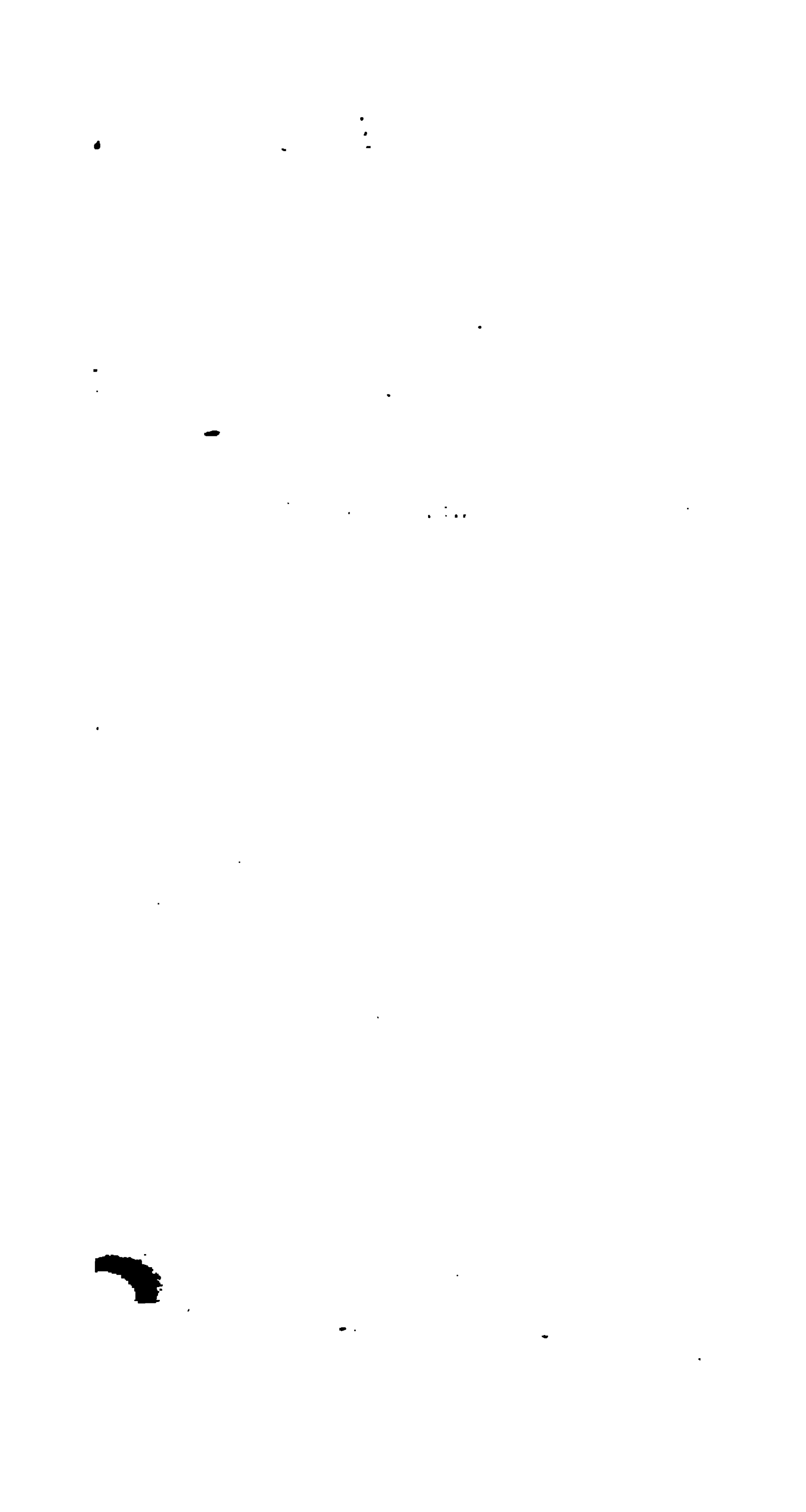
So schließt diese Tragödie der allseitigen, allbefriedi
Versöhnung; wieder entspricht sie in ihrer inneren Glie
der Gestaltung des Ganzen; wie die trügerische Ruh
Freude, die hervorbrechende Empörung, die gewaltsame
higung der ersten Tragödie, wie in der zweiten der Vors
gerechten Rache, die blutige Genugthuung, die neue ge
ßene Schuld, die der Gott sühnen wird, so ordnen s
drei Scenen der Eumeniden nach der großen Grundfor
Anlaß, Kampf und Versöhnung, die der trilogischen C
tion zum Grunde liegt. Dieser Anlaß selbst ist in dem E
der entschiedene Gegensatz der letzten Extreme, zu den
die Entwicklung erheben muß, um die Versöhnung mög
machen: Die Priesterin sieht die schwarzen Räch
um den Altar des Gottes, der die Rache geboten, und A
führt seinen Schützling hinaus, dem Ort des Gerichtes
len; Klytaimnestra erweckt die Erinnyen, den Flüchtling zu
gen, und Apollon verbietet ihnen den heiligen Bezirk
Tempels. Sodann die Mittelscene zeigt den großen
der Entscheidung, die in die Hand der Athenäischen Göt
egt ist; Apollon, der den Muttermord geboten, tritt auf
wald des Verklagten, der längst gesühnt durch stimmeng
Spruch gerettet wird. So bleibt nun noch das Letzte, di
söhnung der Erinnyen, die das Recht des Blutes ver
sie selbst sind ihres bittren Amtes müde, die Ruhe und
die ihnen Athene beut, tauschen sie gern ein für ihr ru
ehrloses Hausen in der finstern Nacht des Todes; so v

die Herrlichkeit der neuen Heimath, die sie selbst zu verherr= im feierlichsten Hymnus versprechen.

Es ist nicht möglich diesen Schluß in der ganzen Feierlich= die er für das fromme Volk der Athener hatte, nach zu nden; das Spiel, in unmittelbarer Beziehung zur Wirk= it und Gegenwart, wird zu einer religiösen Feier, an der Göttin, an der die Eumeniden, an der das ganze Volk il nimmt; die Hehren, versöhnt durch die friedenmilde Pal= , kehren von Stund an ein in das neue Heiligthum, das n die Göttin verheißen, von dort her das Volk zu segnen d das Land zu hüten und ihre Sprüche des Friedens und Heils der neuen Heimath zu erfüllen. — In diesem reli= sen Ausgang der Trilogie gewinnt die Versöhnung, zu der Ganze sich verklärt, eine Innigkeit und Feierlichkeit, die, ndlich reicher und schöner als jede künstlerische Combination jeder theatralische Effekt, jenem Gottesdienst der innigsten, rlichsten Freude in Wahrheit entspricht. Freilich erhält so großen Dichters Kunstweise ein eigenthümliches Verhältniß; nach den abgezogenen Normen der Poetik schätzen zu wollen, re eben so unpassend wie unzureichend; das Höchste seines chtens ist, daß es zum Dienst und zum Preis der Gottheit klärt in einer andern Sphäre heimisch ist als der menschli= r Kunst; und wenn man behauptete, daß demnach die Kunst ht in ihrer Vollendung, sich selbst genug zu sein, nicht in ih= geschlossenen Einheit, nur Zweck in sich zu sein, von Aischy' erreicht wäre, so würde man vollkommen das Wahre und den Dichter den größten Ruhm gesagt haben. In der at ist er der letzte griechische Dichter, in dem die Poesie als chste Form des geistigen Lebens und Webens, als die Gestalt, der sich die Gottheit niedersenkt zu den Sterblichen, als vol= deter Ausdruck alles menschlichen Dichtens und Denkens erhaupt erscheint; er steht in jenem Bruche der Zeiten, wo Kunst, diese erste und unmittelbare Form des Erkennens, in er umfassenderen Entwickelung als Epos, Lyrik, Tragödie, die kenntniß selbst zu der Gewalt und Höhe gesteigert hat, daß

sie schon nicht mehr fähig, diesen Inhalt, die Erkennt
Geistes, als Mythos in sich zu begreifen und ganz zu ge
diese höhere Arbeit der Reflexion und der doppelten Kra
bewußten Gedankens hingeben muß. So in der letzten
des Erkennens, welche mit und in der Poesie zu er
war, hat die Aischyleische Trilogie einen Gedanken, ein
Princip, das in die Welt tritt, zum Resultat ihrer myt
Gestaltungen und Fügungen; Resultate, die ohne die Mög
neuer tragischer Entwickelungen eine Zuständlichkeit und
lung mit sich bringen, welche nur noch dem heitren Ne
der Satyrn Raum gestatten. Eben so bezeichnet die For
Aischyleischen Tragödie diese letzte Höhe, indem sie selbst
vollen Gedankenmäßigkeit ihrer trilogischen Gliederung, in
Eurhythmie der Nothwendigkeit, die das Gesetz alles We
die absolute Form aller wahrhaften Entwickelung ist, die
die schöne Frucht des griechischen Lebens, zu der Reife g
hat, wo sie den Saamen einer neuen Entwickelung aus
mußte. Freilich hat es noch geraume Zeit gewährt, e
Neue emporgewachsen, ehe es mit Blatt und Blüthe gesc
dastand; und erst als die hellenische Poesie in den Stürm
Ochlokratie entlaubt, und von der blinden Gier der S
an ihren Wurzeln zernagt, zu verdorren und zu verfaul
gann, gedieh unter Sokrates, unter Plato's und Aristotele
den der neue, herrlichere Baum, unter dessen Schatten
hunderte ruhen sollten.

Erklärende Anmerkungen.



p. 5. Die hellen Führer rc.; die hellsten unter den Fixsternen sind gleichsam Heerführer der Sternschaaren; der Sirius, die Plejaden rc. bezeichnen mit ihrem Auf- und Untergang den Wechsel der Jahreszeiten.

p. 6. Ein golden Schloß; genauer: ein großer Stier, indem das Bild eines Stieres Gepräge der Münzen war.

ib. In Zeus zweithroniger Macht; unmittelbar von Zeus, dem Könige der Götter, ist den altheroischen Königen das Scepter der Macht anvertraut.

p. 7. Des Gastrechts Hort; Zeus der Gastliche (Xenios) schirmt die Heiligkeit des Gastrechts, die durch Helena's Entführung verletzt zu haben des Paris große Schuld ist.

ib. Das männerumbuhlete Weib, so wird Helena bezeichnet; schon als Kind entführte sie Theseus und loosete um sie mit seinem Kampfgenossen Peirithoos, der sie gewann und in fernen Gegenden verbarg, bis ihre Brüder, die Dioskuren, sie wieder raubten aus Aphidnos Burg; dann wieder „umworben ausgesuchter Heldenschaar" wagte sie sich für keinen zu entscheiden; die Freier schwuren den in ihrem Besitz zu schützen, welchen ihr Vater zum Eidam wählen würde, und Tyndaros gab sie an Agamemnon's Bruder Menelaos, dem sie Paris entführte.

p. 8. Den Göttern zumal rc. Diese Klassification der Götter ist auffallend; die stadtwaltenden sind lokale Götter, meist Olympische, namentlich Athene, Juno rc., seltener unterirdische wie Hermes, Hades rc.; die Marktbehütenden sind politische, die Olympischen allgemeine Gottheiten.

p. 9. Ailinon, der Name einer alten Klageweise nach Art des Altdeutschen Kyrieleis; ohne bestimmte Bedeutung schien

diese liturgische Formel in der Uebersetzung beibehalten werden zu dürfen.

p. 10. Moira, die ewige Weltordnung, die streng und gerecht jeglicher That ihren Lohn, jeder Schuld ihre Strafe verhängt.

ib. Die gefährdeten Wälle; die Uebersetzung erreicht den Sinn des Originals nicht; es sollte heißen: die schon sonst vielfach gefährdeten Mauern Ilion's; schon sonst, namentlich durch Herakles, war nach alten Sagen die Stadt angegriffen und bewältigt worden; doch erst jetzt sollte der Kampf des Unterganges nahen.

ib. Die Holde, Artemis wurde unter diesem Namen verehrt.

ib. Paian, Apollon der Helfende und Heilende, der dem Bösen wehrt.

p. 11. Wer ehedem gewaltig war ꝛc., dunkle Anspielung auf die alten Götter- und Riesenkämpfe, in denen Kronos seinen Vater Uranos der Herrschaft beraubte, um, von ihm verflucht, bald von dem eignen Sohne in den Tartaros geschleudert zu werden.

ib. Aulis, bekanntlich der Ort, wo das Griechenheer zur Fahrt gen Troja sich versammelte; es liegt an dem Strande des Euripus, der siebenmal täglich herüber und hinüber fluthet; am jenseitigen Ufer Chalkis, die berühmteste Stadt Euböa's; die fahrthemmenden Winde wehen aus Nordwesten vom thrakischen Flusse Strymon herab.

p. 13. Dike; „des Zeus wahrhaftes Kind, Gerechtigkeit nennen wir Menschen sie, und nennen recht ihren Namen.“

ib. Der hier nächster Hort uns weilt; Apollon der alte Schutzgott des Landes Apia, das seit Pelops Ankunft Peloponnesos genannt ist; diesem Gott ist auf der Bühne ein Altar geweiht.

p. 15. Hephaistos, der vom Ida ꝛc. ist das Feuer selbst, das verabredete Zeichen, daß Troja gefallen sei. Die erste Station ist der bekannte Ida, an dessen Fuß die Stadt Priamos

ist lag. Von dort aus wird über Meer nach der Insel Lem- s signalisirt, die das hermäische Vorgebirge weit nord- ärts in das Meer hinausstreckt. Das nächste Feuer folgt auf m Athos, der dem Zeus gleich dem Ida, Oeta rc. seiner öhe wegen geweiht war; er ragte so hoch, daß am Abend in Schatten bis auf das eherne Bild der Lemnischen Kuh el. Die Lage der Warte von Makistos ist unbekannt; aus er Stadt Makistos im Peloponnesos war eine Kolonie nach retria auf Euböa gekommen; der genannte Berg lag wahr- heinlich auf dieser Insel. Es folgt sodann das Feuer des Messapios in Böotien, in der Nähe von Anthedon nah am uripus; von dort weicht der Weg der Fanale wegen bedeuten- er Waldhöhen, die dazwischen liegen, stark ostwärts ab zu der Warte von Graia (später Tanagra genannt) auf den Ufer- ügeln des Asopos, von wo das Feuer über die Wiesen, die er Fluß durchschlängelt, bis zum Kithairon hin zu sehen ist, em hohen Berge auf der Grenze von Attika, Böotien und Megaris; die nächste Warte, der Aigiplanktos in Megaris endet sein Feuerzeichen zum Arachnaion bei Argos; zwischen eiden liegt die westliche Bucht des Saronischen Meerbusens.

p. 16. Des Seezugs Doppelbahn, nach der An- hauung des antiken Stadiums; Troja ist gleichsam die Meta es Wettlaufes.

p. 18. Peitho, die Verführerin Ueberredung.

p. 21. Pythischer Fürst rc. Der Herold wendet sich bei iner Begrüßung allmählig ganz gegen die Bühne, er begrüßt ach einander die Gottheiten der drei Altäre auf derselben, Zeus, Apollon, Hermes, sodann die Bilder der Heroen und der Göt- er im Freien, die etwa zwischen den Säulen und in den Ni- chen des Pallastes, auf dem Giebel, im Frontispiz u. s. w. an- ebracht sind.

p. 25. Kein Siegel dreist erbrochen; nach dem ltgriechischen Gebrauch, daß der Mann, der Herr des Hauses, wenn er auf einige Zeit abwesend ist, die Kammern der Kisten und Kasten, das Gewölbe des Schatzes mit seinem Siegel ver-

schließt, damit die Frau nicht das Vermögen des Hauses unnütz verthue.

p. 26. Ares Doppelgeißel; der Gott führt eine Geißel mit doppeltem Rieme; die allgemeine Trauer und der Verlust der einzelnen Familien, das sind die Geißelriemen, mit denen der Krieg das Volk geschlagen.

ib. Des Typhoischen Wetters; Typho ist das wüste Sturmeswehen.

p. 27. Tyche Retterin, das unerwartete und zufällige Glück.

ib. Hades der Tod, sonst auch das Reich und der Fürst des Todes.

ib. Helena deutungsvoll ꝛc.; das Wortspiel der griechischen Stelle konnte im Deutschen nicht erreicht werden. Dort klingt Helena fast wie: „die Schifferaubende.“

p. 27. Simois so wie der Skamander Troja's Ströme.

ib. Rechte Gramverschwägerung; dem Wortspiel der Strophe entspricht in der Gegenstrophe eine unübersetzbare Zweideutigkeit, indem das griechische Wort für Verschwägerung zugleich Trauer heißt.

p. 32. Des Streites Richter ꝛc., dies Bild ist aus der Anschauung des Athenäischen Gerichtes entnommen, wo vor den Richtern für und wider den Verklagten Reden gehalten wurden, die durch blendende Beredsamkeit leicht irreleiten konnten; nach den Reden sodann gaben die Richter ihre Ansicht kund, indem sie ihre Stimmsteinchen entweder in die Urne der Strafe oder der Freisprechung warfen.

ib. Der Argeier Ungethüm, des Rosses Nestling. Gemeint ist jene hellenische Schaar, die sich in den Leib des hölzernen Pferdes versteckt hatte, welches, als ein Weihgeschenk für die Götter in die Stadt hineingezogen, die endliche Eroberung nach sich zog. Die Eroberung Troja's wird nach einer alten Tradition in die Zeit des Herbstes versetzt, wo die

Plejaden untergehn, oder wie es in den cyklischen Gedichten hieß:

„Als mit dem Tage die Nacht gleich war und der Vollmond aufging.“

ib. Odysseus, welcher ungern mit uns zog; ein Orakel hatte ihm verkündet, er würde durch diesen Krieg zwanzig Jahre von Hause abwesend sein; als daher die Atriden mit Palamedes zu ihm nach Ithaka kamen, ihn an den Schwur, den er einst als einer von Helena's Freiern geschworen hatte, zu erinnern und zum Kriege aufzufordern, stellte er sich wahnsinnig, setzte gegen die Gewohnheit des Landes einen Hut auf, spannte vor seinen Pflug einen Esel und einen Ochsen, und streute Salz in die Furchen; Palamedes, der die Verstellung des vielgewandten Mannes merkte, legte des Odysseus kleinen Sohn Telemachos in den Weg, worauf der Vater den Pflug aufhob und über den Knaben hinwegtrug; da er sich so verrathen zu haben glaubte, entzog er sich dem Kriege nicht länger.

p. 33. Mit Schnitt und Feuer, nach den hauptsächlichen Operationen der alten Chirurgie.

ib. Nike, der Sieg.

ib. Vor euch zu sagen; nach griechischer Ansicht muß die Frau im Hause bleiben; sich in der Versammlung der Männer zu zeigen, wäre ihr Schande.

p. 34. Dreigeleibter Geryon. Es ist dieß der Riesenkönig im fernen Hesperien, dem Herakles die Heerden stahl; sein einer Leib war zusammengewachsen aus dreien Leibern, und noch in der Unterwelt schreckte sein riesiges Gespenst; der nun bedurfte im Tode ein dreifaches Grab, gleichsam für jeden seiner Leiber eines. Die Königin fügt, um jede böse Deutung zu vermeiden, ausdrücklich hinzu, daß sie meine, Agamemnon würde schon bei lebendigem Leibe solche vielfache Grabumhüllung haben, wenn er jedesmal gestorben wäre, wo es das Gerücht sagte. Die Energie des Bildes liegt in der inhaltlosen Uebertreibung des Ausdruckes, mit welcher Klytaimnestra ihre wahre Gesinnung zu verhüllen sucht.

ib. Bei der Lampe nächtens; die Frauen, geschieden von der freien Oeffentlichkeit des Männerlebens und eingeschränkt auf die engste Häußlichkeit, kennen nichts höheres als stillen Gehorsam für ihren Herrn und unverdrossnen, anspruchslosen Fleiß; so sitzen sie oft bis in die tiefe Nacht vor dem Webestuhl oder mit der Spindel im innersten Gemach des Hauses, bei der Lampe ihr Tagewerk zu mehren.

p. 38. Harfenlos; Trauergesäng wurden nicht zum fröhlichen Klang der Saiten gesungen.

ib. Reichliche Gabe des Zeus rc. das Getreide gilt hier als eine Gabe der grünenden Furchen und des Zeus, des Himmels, dessen Regen „den Acker nährt, wenn in der Saaten Mutterschooß es schwillt."

ib. Welcher vor allen verstand Todte zu wecken; der Dichter bezeichnet den tiefsinnigen Mythos des Asklepios; Koronis hatte Appollon's Liebe genossen, und ward dann von ihrem Vater an Ischys vermählt, worauf der zürnende Gott sie mit seinem Pfeile tödtete; aber als die Leiche auf den Scheiterhaufen gelegt ward, bat Apollon seinen Bruder Hermes, daß er eile, das göttliche Kind zu retten, das noch im Schooße der Todten lebe; es war Asklepios, der nun von dem Kentauren Cheiron unterrichtet, von Apollon seinem Vater mit der größten Wissenschaft der Heilkunst ausgestattet wurde. Er heilte die Kranken, und entriß dem Tode seine Beute; viele Königssöhne nennt die Sage, die er vom Tode erweckt; da beklagte sich der Tod bei Zeus, daß das Reich der Schatten leer werde, und auch Zeus ward bange, daß das Geschlecht der Menschen die Furcht vor den Göttern vergessen möchte, da sie den Tod nicht mehr fürchteten. So traf er den rettenden Asklepios mit seinem Blitz; Apollon aber im wilden Zorn, daß sein liebster Sohn getödtet sey, wandte seine Pfeile zur Rache gegen die Kyklopen, die jenen unseligen Blitz geschmiedet hatten; und wieder über solchen Frevel zürnete Zeus, und gedachte den Gott hinabzuschleudern in die ewige Nacht des Tartaros; aber Leto kam und bat für ihren Sohn Apollon, worauf Zeus sich begnügte ihn

uf die Erde zu verbannen, und ihm aufzutragen, daß er gleich dem Knechte diene; so ging Apollon zum König Admetos, dem des Todes Macht zu Schanden wurde um Alkestis ebe willen.

p. 39. An den heilgen Heerd; genauer an Ktesios ltar, ein Name des Zeus, in so fern er der Beschützer des esitzes ist; sein Altar steht in dem Gemache, welches die eräthe und das Besitzthum des Hauses aufbewahrt. Diesen ltar, dem viele Ceremonien angehören, umsteht, wenn geopfert wird, die gesammte Dienerschaft, Antheil am Opfer zu hmen.

ib. Alkmene's Sohn Herakles, der wegen einer Blutshuld vom Zeus als Sclave an Omphale in Lydien verkauft urde.

ib. Gleich Schwalben; dem Griechen zu Aischylos eit erscheint die Sprache der Barbaren wie das gedankenlose witschern der Schwalben, das nur die Schwalbe wieder rsteht.

p. 40. Du Wegführer, mein Apollon; es ist pollon Agieus, der Wegeleitende, den sie anruft, und dessen ltar vor dem Pallaste auf der Bühne steht; sie nennt ihn n Wegleiter, als habe er sie selbst hinweggeleitet aus der Heimath. Ein zweites Wortspiel des griechischen Textes konnte Uebersetzung mit dem Worte „Abhold," das an Apollon klingen sollte, kaum andeuten; im griechischen lautet Apollon t „Verderber."

p. 42. Itys o Itys. Aaidon, des Itys Mutter, bedete, so heißt es, ihre Schwägerin Niobe um ihre vierzehn nder, und indem sie diese um eins derselben bringen wollte, i sie in ihrem Mutterstolz zu betrüben, ermordete sie in der icht ihren eigenen Sohn. Darüber verfiel sie in solche auer, daß sie beständig den Itys rief, und vom Zeus in e Nachtigal verwandelt wurde. —

p. 44. Kokytos und Acheron, die Flüsse des Todtenichs.

ib. Loxias, Beiname Apollon's.

p. 46. Skylla erscheint in der griechischen Mythe als ein vielköpfiges Meerungeheuer, das in dunkler Felsenhöhle dem vorüberfahrenden Schiffer auflauert und gewissen Tod bringt.

p. 47. Die Pythosprüche, die Orakel des Pythischen Gottes, des Apollon in Delphi.

p. 53. Den dritten Schlag für des Hades Zeus; so wie man bei den Gebeten und Libationen zum dritten den Zeus Erretter anruft, so wird hier spottend der dritte Schlag dem Zeus der Unterwelt, als an welchen der Analogie gemäß für die Todten das gleiche Gebet gewendet werden müßte, geboten.

p. 55. Der Chryseiden; Agamemnon hatte namentlich die gefangene Tochter des Apollopriester Chryses sehr lieb, und weigerte sich lange, sie ihrem Vater für Lösegeld zurückzugeben.

p. 56. Tantalos, Pelops Vater; seine Enkel sind Atreus und Thyestes.

p. 59. Pleisthen iaden; Pleisthenes ist des Agamemnon und Menelaos Vater nach der gewöhnlichen Genealogie, die jedoch den Aischylos nicht hindert, häufiger den Atreus als Vater der beiden Brüder zu nennen.

p. 60. Den dritten zu den zweien; von Thyestes drei Söhnen wurden zwei geschlachtet, der dritte Aigisthos entkam mit dem Vater.

p. 61. Von Orpheus Lippen; der berühmte Sänger, der mit der Gewalt seines Gesanges Wald und Feld an sich zu locken, der wilden Thiere Wuth zu beschwichtigen, den strengen Gott des Todes selbst zu besänftigen wußte.

Die Grabesspenderinnen.

p. 67. Grabeshermes; Hermes mit dem Beinamen der Geleitende führt die Todten hinab in den Hades, er ist der Todten Herold wie der Lebenden, der einzige Mittler zum Jenseits.

ib. Mein Lockenhaar dem Inachos; es ist grie-
sche Sitte, daß, wer in das Jünglingsalter tritt, dem jugend-
lichen Gott Apollon oder einem Flußgott seine Locken weiht
als Dank für die glücklich und ungefährdet verlebte Kindheit.
Hiervon verschieden ist der andre, eben so heilige Gebrauch, eine
Locke auf das Grab geliebter Personen zu weihen. Inachos,
ein Strom in Argos von uralter mythischer Berühmtheit.

p. 69. Ata, das Unheil.

p. 73. Ein Skythe; das personificirte Eisen, das
aus dem Lande der Skythen den Griechen zukommt.

p. 77. Glaubhaft Zeichen; der Adler ist der Vo-
gel des Zeus, und besonders in der Vogelschau ein wichtiges
Zeichen; die Könige selbst sind gleich den Adlern unter Zeus
Schutz und seine Stellvertreter unter den Menschen.

ib. Feststieropfertag; an großen Festen werden He-
katomben von Opferstieren an den Altären geschlachtet.

ib. Die Hassenden, die Erinnyen, die Gottheiten
der Blutrache, ungesühnt, so lange Agamemnon's Tod nicht
gerächt ist.

p. 80. Hyperborisches Glück, sprüchwörtlich von
einem erdichteten Volke, das fern im Norden wunderbar gerecht
und friedlich leben sollte.

p. 82. Gleich dem blutdurstigen Wolf; unter
dem Bilde des Wolfes erscheint den ältesten Griechen vielfach
die Blutrache, die einer Gestalt des Apollon, dem Lykeios, als
ein göttliches Amt übertragen ist. Selbst das Orakel, das Ore-
stes in Delphi erhalten hat, erinnert an dieses Amt des Apollon.

ib. Der Kissischen Kriegsdirne gleich. Das Kissi-
sche Land ist dem Aischylos eine ferne, märchenhafte Gegend
des endlosen Perserreiches; dorthin scheint er sich die Wohnung
der Amazonen zu verlegen, „der mannlosen, menschenschlach-
tenden."

p. 84. Beim Todtenfest; es wurde in Athen den
Todten ein Fest, die Eudeipnen, gefeiert.

ib. Persephassa, die Königin der Unterwelt.

p. 88. Diesem Gott; es ist Apollo, dessen 2
auf der Bühne steht, gemeint.

ib. Thestias ist Althaia, die von Ares den Mel
gebar; bei der Geburt kamen die Parzen, und verhießen
Knaben so lange zu leben, als auf dem Heerde der Holz
nicht verbrannt sein würde, worauf die Mutter denselben
löschte und verwahrte. Nach vielen Jahren verwüstete s
Vaters Reich ein von Artemis gesandter Eber; unter
Helden, die sich zu dieser, der Kalydonischen Jagd, einfa
traf die kühne Atalante das Thier zuerst, Meleager aber e
ihn, und schenkte der schönen Atalante das Fell des Eber
Siegespreis. Seiner Mutter Brüder, darüber erzürnt,
men dem Mädchen das Geschenk, und wurden, als Me
es zürnend zurückforderte, von ihm erschlagen. Althaia
im ersten Zorn der Brand der Parzen ins Freuer, w
Meleager unter großen Schmerzen starb.

p. 89. Skylla bluttriefend. Als Minos, der
tische König, gegen Aigeus von Athen Krieg führte, wu
besonders von dessen Bundesgenossen, dem König Nisos
Megara, bedrängt, und beschloß den zuerst zu bewältigen
wußte des Nisos Tochter Skylla zu bethören, daß sie den
ermordete; denn sie allein kannte das goldne Haar auf
Scheitel, an dem nach einem Orakel die Dauer seines
geknüpft war. Darauf verlangte Skylla dem Minos als
Braut in die Heimath folgen zu dürfen, aber Minos st
sein Schiff ohne sie; umsonst klammerte sie sich an den
fest, er stieß sie in die Fluthen hinab.

ib. Die Lemnische Unthat. Die Weiber von L
wurden von Aphrodite, deren Dienst sie vernachlässigt h
mit widerlicher Krankheit geschlagen, so daß die meisten
ner sie verstießen, und sich Thrakische Mädchen holten;
rächten sie sich, indem sie alle Männer in einer Nac
mordeten, und nur ihre Königin Hypsipyle rettete ihren
Thoas, wurde aber dafür aus dem Lande verjagt.

p. 90. Aisa, die günstige Gelegenheit.

p. 93. Peitho, die Ueberredung.

p. 96. Götter ihr ꝛc. Die Götter, die das Haus bewachen, namentlich Zeus Ktesios, werden im Innern des Hauses verehrt, ihre Bilder stehen in den Gemächern der Vorräthe und Schätze.

ib. Herr du in tiefkündender Kluft, Apollon, der mit seinem Orakel den Mord gebot; die Pythia weissagt, indem sie in dem Delphischen Tempel über jener Kluft sitzt, aus welcher betäubender Qualm fortwährend emporsteigt.

p. 97. Maia's Sohn, Hermes.

ib. Wie Perseus, der mit abgewandtem Antlitz die Medusa ermordete, deren Anblick jeden versteinerte.

p. 101. Vor der Mutter grimmen Hunden; die Flüche der Mutter sind unermüdlich, den Verfluchten zu verfolgen wie ihr Wild, darum sie die Mutter auch ihre Hunde nennen darf.

p. 102. Poina, die Strafe.

p. 106. Zum Heiligthum der Mitte; der Delphische Tempel steht nach der Meinung der Griechen in dem Mittelpunkt der Erdscheibe; in diesem wie in meheren anderen Tempeln wurde fortwährend eine brennende Lampe unterhalten.

ib. Gorgonen, die Töchter von Ungeheuern, selbst gräßliche Mißgestalten, mit Geierflügeln uud ehernen Krallen; die berühmteste von ihnen ist Medusa.

Die Eumeniden.

p. 111. Die Pythia, die Priesterin des Delphischen Gottes, hält, bevor sie in den Tempel eingeht, ein Gebet in Griechischer Weise, das fast an Homerische Hymnen erinnert; sie ruft die Gottheiten an, die nach einander das Orakel inne hatten, erst die uralte Gaia, die Erde selbst, dann Themis, ihr Kind, nicht die bekanntere Göttin der Gerechtigkeit, sondern die alte Titanis, des Prometheus Mutter, unter vielen Namen dieselbe

Gestalt; der folgte ein andres Kind der Gaia, die Titanis Phoibe, die Mutter der Leto, die von Zeus den Apollon auf der Insel Delos gebar. An diesen gab Phoibe als Geburtsgeschenk das Orakel, der seitdem den Namen Phoibos oder auch Loxias von der Dunkelheit seiner Orakel erhielt.

ib. Pallas meerfahrtoffner Strand; das Land Attika, berühmt durch seine herrlichen Häfen, ist der Pallas Athene geweiht. Die Kinder des Hephaistos sind die Bewohner Attika's, nach uralten Traditionen; sie begleiten den Apollon durch ihr Land in heiliger Procession als Theoren.

ib. Delphos, fabelhafter König, gleichsam die Personification der Stadt.

ib. Pallas Pronaia, Pallas im Vorhofe des Tempels. — Korykis, eine Kluft des Parnassos, von dessen zwei Spitzen die eine dem Dionysos Bromios geweiht war, seitdem er mit seinen Begleitern, den Bakchen, jubelnd durch das Griechische Land zog, und namentlich den Thebäischen König Pentheus, der ihn nicht als Gott anerkennen wollte, von seiner eignen Mutter in bakchantischer Wuth zerreißen ließ.

p. 112. Pleistos, ein Fluß, der sich vom Parnassos herab an Delphi vorüber und durch die Krissäische Ebene strömend in's Meer ergießt. Seinen Lauf mit dem Auge begleitend erblickt die Priesterin das Meer, und ruft den Poseidon an, der mit Gaia und Themis an dem Delphischen Orakel Theil gehabt haben soll.

ib. Phineus, ein König am Pontos, dem die Götter zur Strafe die Harpyien sandten, die ihm seine Speise verzehrten oder besudelten, und ihn so zum Hungertode gebracht hätten, wären sie nicht von den Söhnen des Boreas, die sich im Heere der Argonauten befanden, verjagt worden.

p. 119. Hera und Zeus sind die mächtigen Hüter der Ehe als einer politischen Institution, der Kypris oder Aphrodite dagegen gehört die Liebe auch in der Ehe.

p. 123. Am Busen Triton; nach einer Mythe war

Athene eines Wassergottes Triton Tochter, dem dann die Tritonische See an der Küste der Cyrenaika zugeschrieben wurde.

ib. Phlegras Feld, eine Gegend in Groß=Griechenland nicht weit von Kumä, wo zu Aischylos Zeit irgend welche Kämpfe gewesen zu sein scheinen.

p. 126. Skamandros, ein Fluß im Gebiete von Troas, dessen Ufer Athene im Namen der Kinder Theseus, d. i. der Athenäer in Besitz nahm; denn Theseus wird angesehen als der für Athen eigenthümliche Heros, wie es Herakles für die Dorischen Staaten ist.

p. 127. Keinen Eid ablegen und empfahn, d. h. er wird weder seine Schuld noch deine Kompetenz anerkennen.

p. 128. Ixion hatte dem Vater seiner Braut nach alter Sitte Brautgeschenke versprochen, und gab sie nicht; als der Vater dann als Pfand Ixion's Rosse fortnahm, so ließ der listige ihm sagen, er möge nur zu ihm kommen, um jetzt alles reichlichst zu empfangen; er hatte eine Grube mit glühenden Kohlen angefüllt, und leicht überdeckt mit Reisig; in diese stürzte er den Vater. Ixion selbst aber wurde wegen der That von Wahnsinn ergriffen, kein Mensch und kein Gott wollte ihn sühnen, denn er hatte zuerst verwandtes Blut vergossen. Endlich erbarmte sich Zeus, als der Gott der Mordsühne; aber er irrte dießmal in seinem Rathe; denn als er Ixion an die Göttertafel aufgenommen, und mit Nektar und Ambrosia bewirthete, regte sich in diesem sündhaftes Gelüste gegen Hera; und er umarmte das Wolkenbild der Göttin; darauf wurde er von Zeus in die Unterwelt hinabgeschleudert. — Ixion gilt so als der erste Mörder; sein Name selbst bedeutet der „Schutzsuchende.“

p. 133. Von den dreien des Siegenden; ehe jemand in den Wettspielen den Preis erhielt, mußte er dreimal seinen Gegner niedergeworfen haben.

p. 135. Greisen Vater Kronos; Zeus nemlich stürzte seinen Vater Kronos vom Thron des Himmels, um selbst die Weltherrschaft zu erhalten, und schleuderte ihn mit den übrigen Titanen in den Tartarus hinab.

p. 136. Die eigene Tochter des Olympischen Zeus, aus dessen Haupt nemlich war Pallas Athen gewaffnet entsprungen.

ib. Des Aigeus Bürgern, so heißen die Athenienser nach einem alten Könige von Attika, dem Vater des Theseus.

ib. Des Ares Hügel soll nach der gewöhnlichen Angabe den Namen davon haben, daß Ares einst wegen Blutschuld auf demselben gerichtet sei. Statt dieser Mythe hat Aischylos eine ganz eigenthümliche, die deutlich genug im Text ausgesprochen ist.

p. 137. Der Skythe; es scheint um diese Zeit das Land der Skythen für ein überaus glückseliges gegolten zu haben, wozu der Name des Skythischen Weisen Anacharsis nicht wenig beigetragen haben wird; des Pelops nahes Land bezeichnet die Staaten des Peloponesos, meist Dorischen Ursprungs, deren Verfassung gewöhnlich wohlgeordnete Aristokratie war.

p. 138. In Pheres Haus. Als der König Admetos, des Pheres Sohn, der den Apollon während seiner Verbannung vom Himmel in sein Haus aufgenommen hatte, dem Tode nahe war, erhielt er von Apollon ein Orakel, daß sein Leben würde gerettet werden, wenn sich irgend jemand für ihn darböte zu sterben. Es that dieß seine Gemahlin Alkestis, indem sie sich willig den Gottheiten des Todes weihte, und zum Hades hinabstieg; Herakles befreite sie.

p. 143. Erechtheus, ein mythischer König Athens, dem in der Akropolis ein Tempel, das Erechtheion, geweiht war.

p. 145. Altarschirmend; die Burg Athens enthält in ihren Ringmauern eine außerordentliche Menge der ältesten Altäre, der heiligsten Tempel.

p. 146. Muhmen der Urmören, wahrscheinlich sind die Horen gemeint.

p. 148. Kranaos, ein mythischer König von Athen.

ib. Ihr Hehren; unter diesen Namen wurden die Erin=
ien in Athen verehrt; ihr Name Eumeniden, (die wohlwol=
iden,) durfte nicht genannt werden, und der Dichter erlaubt
h nur Hindeutungen auf ihn.

p. 149. Ogygisch wird alles Uranfängliche genannt.

Berlin, gedruckt bei A. Petsch.

94

